

# **„Sexualität im angehenden Erwachsenenalter“**

Die sexuelle Handlungsfähigkeit junger Frauen und Männer

Dissertation

im Fach Erziehungswissenschaft

zur Erlangung des akademischen Grades

Doktorin der Philosophie (Dr. Phil.)

Eingereicht bei der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam

vorgelegt von

**Anja Zeiske**

Gutachter:

Prof. Dr. Hans Oswald

Prof. Dr. Wilfried Schubarth

Potsdam, 2008

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Lizenzvertrag lizenziert:  
Namensnennung - Keine kommerzielle Nutzung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen  
3.0 Deutschland  
Um die Bedingungen der Lizenz einzusehen, folgen Sie bitte dem Hyperlink:  
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/>

Online veröffentlicht auf dem  
Publikationsserver der Universität Potsdam:  
URL <http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2011/5234/>  
URN [urn:nbn:de:kobv:517-opus-52346](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus-52346)  
<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus-52346>

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>1</b>	<b><u>EINLEITUNG</u></b>	<b>8</b>
<b>2</b>	<b><u>THEORETISCHE HINTERGRÜNDE UND BEGRIFFSBESTIMMUNGEN</u></b>	<b>10</b>
2.1	Exkurs: Noch jugendlich oder schon erwachsen?	10
2.2	Was ist sexuelle Handlungsfähigkeit?	14
2.2.1	Handlungsfähigkeit aus biografischer Perspektive	15
2.2.2	Handlungsfähigkeit im kognitiven, dispositionalen und strukturellen Bezug	18
2.2.3	Empirische Operationalisierungen sexueller Handlungsfähigkeit	21
2.2.4	Sexuelle Handlungsfähigkeit im temporären, dispositionalen und strukturellen Bezug	30
2.2.4.1	Sexuelle Kommunikation	33
2.2.4.2	Sexuelle Zufriedenheit	37
2.2.4.3	Sexuelle Reziprozität	41
2.2.4.4	Sexuelle Eigenverantwortung	44
2.2.4.5	Erfahrungen im Rahmen der sexuellen Biografie	48
2.2.4.6	Personale Dispositionen: Die Persönlichkeitseigenschaften	52
2.2.4.7	Werte und Einstellungen	59
2.3	Forschungsfragen	61
<b>3</b>	<b><u>METHODE</u></b>	<b>64</b>
3.1	Stichprobe	64
3.2	Durchführung der Untersuchung	66
3.3	Untersuchungsinstrumente	66
3.3.1	Abhängige Variablen: Operationalisierung der sexuellen Handlungsfähigkeit	67
3.3.2	Unabhängige Variablen	72
3.3.2.1	Erfahrungen der sexuellen Biografie	72
3.3.2.2	Persönlichkeitseigenschaften	78
3.3.2.3	Werte und Einstellungen	80

<b>4</b>	<b><u>ERGEBNISSE</u></b>	<b>82</b>
4.1	Sexuelle Handlungsfähigkeit junger Frauen und Männer	82
4.1.1	Sexuelle Kommunikation	82
4.1.2	Sexuelle Zufriedenheit	86
4.1.3	Sexuelle Reziprozität	88
4.1.4	Sexuelle Eigenverantwortung	90
4.2	Sexuelle Handlungsfähigkeit und Erfahrungen der sexuellen Biografie	92
4.2.1	Sexuelle Kommunikation	93
4.2.1.1.a	Erfahrung mit Geschlechtsverkehr	93
4.2.1.1.b	Die Bewertung des ersten Geschlechtsverkehrs	93
4.2.1.2	Die quantitative Dimension sexueller Beziehungen	95
4.2.1.3	Die Varianz sexueller Kontexte	98
4.2.2	Sexuelle Zufriedenheit	102
4.2.2.1.a	Erfahrung mit Geschlechtsverkehr	102
4.2.2.1.b	Die Bewertung des ersten Geschlechtsverkehrs	103
4.2.2.2	Die quantitative Dimension sexueller Beziehungen	103
4.2.2.3	Die Varianz sexueller Kontexte	105
4.2.3	Sexuelle Eigenverantwortung	107
4.2.3.1.a	Erfahrung mit Geschlechtsverkehr	107
4.2.3.1.b	Die Bewertung des ersten Geschlechtsverkehrs	107
4.2.3.2	Die quantitative Dimension sexueller Beziehungen	108
4.2.3.3	Die Varianz sexueller Kontexte	109
4.3	Sexuelle Handlungsfähigkeit und Persönlichkeitseigenschaften	110
4.3.1	Sexuelle Kommunikation	111
4.3.2	Sexuelle Zufriedenheit	115
4.3.3	Sexuelle Eigenverantwortung	119
4.4	Sexuelle Handlungsfähigkeit und sexualmoralische Einstellungen	122
4.4.1	Sexuelle Kommunikation	122
4.4.2	Sexuelle Zufriedenheit	123
4.4.3	Sexuelle Eigenverantwortung	126
4.5	Zusammenfassung der bivariaten Zusammenhänge	127
4.6	Zusammenführung zu Modellen sexueller Handlungsfähigkeit	131
4.6.1	Modelle zur sexuellen Kommunikation	132
4.6.2	Modelle zur sexuellen Zufriedenheit	135
4.6.3	Modelle zur sexuellen Eigenverantwortung	137
4.6.4	Zusammenfassung der multivariaten Zusammenhänge	140

<b>5</b>	<b><u>ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION</u></b>	<b>143</b>
5.1	Die Einschätzung der sexuellen Handlungsfähigkeit	145
5.2	Sexuelle Handlungsfähigkeit und sexuelle Biografie	147
5.2.1	Die Anzahl der sexuellen Beziehungen	148
5.2.2	Die Varianz der sexuellen Kontexte	150
5.3	Sexuelle Handlungsfähigkeit und Persönlichkeitseigenschaften	152
5.4	Sexuelle Handlungsfähigkeit und sexualmoralische Einstellungen	155
5.5	Junge Frauen und junge Männer: Gemeinsamkeiten und Unterschiede	157
5.6	Sexuelle Handlungsfähigkeit: Vier Dimensionen – Ein Modell	159
5.7.	Grenzen der Arbeit und Ausblick	162
	<b><u>LITERATUR</u></b>	<b>164</b>
	<b><u>ANHANG</u></b>	<b>184</b>

## TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1	Items und Item-Skala-Statistik der Skala „sexuelle Kommunikation“	68
Tabelle 2	Items und Item-Skala-Statistik der Skala „sexuelle Zufriedenheit“	69
Tabelle 3	Items und Item-Skala-Statistik der Skala „sexuelle Reziprozität“	70
Tabelle 4	Items und Item-Skala-Statistik der Skala „sexuelle Eigenverantwortung“	71
Tabelle 5	Deskriptive Kennwerte der Skalen der sexuellen Handlungsfähigkeit	71
Tabelle 6	Deskriptive Kennwerte der Skalen zur Bewertung des ersten Mals	74
Tabelle 7	Deskriptive Kennwerte der unabhängigen Variablen	77
Tabelle 8	Deskriptive Kennwerte der Skalen Selbstwirksamkeit, Selbstwert und Schüchternheit	79
Tabelle 9	Deskriptive Kennwerte der Skala Körperselbst	80
Tabelle 10	Deskriptive Kennwerte der Items zur Sexualmoral	81
Tabelle 11	Sexuelle Kommunikation und Beziehungszufriedenheit (N = 335)	84
Tabelle 12	Sexuelle Kommunikation und Vorhandensein von Gesprächspartner/innen für sexuelle Probleme (N = 694)	85
Tabelle 13	Sexuelle Zufriedenheit und Vorhandensein von Gesprächspartner/innen für sexuelle Probleme (N = 694)	88
Tabelle 14	Sexuelle Kommunikation und Bewertung des ersten Mals als „emotional schön“ (N = 589)	94
Tabelle 15	Sexuelle Kommunikation und Bewertung des ersten Mals als „sexuell schön“ (nur Frauen, N = 316)	94
Tabelle 16	Sexuelle Kommunikation und Anzahl der festen sexuellen Beziehungen	96
Tabelle 17	Sexuelle Kommunikation und Alter beim ersten Geschlechtsverkehr (N = 586)	97
Tabelle 18	Sexuelle Zufriedenheit und Anzahl der sexuellen Beziehungen (N = 691)	104
Tabelle 19	Sexuelle Eigenverantwortung und eigene Untreue (nur Frauen, N = 326)	110
Tabelle 20	Sexuelle Kommunikation und Selbstwirksamkeitserwartung (N = 694)	111
Tabelle 21	Sexuelle Kommunikation und Selbstwertgefühl (N = 694)	113
Tabelle 22	Sexuelle Kommunikation und Schüchternheit (N = 694)	114
Tabelle 23	Sexuelle Kommunikation und Körperselbst (N = 692)	115
Tabelle 24	Sexuelle Zufriedenheit und Selbstwirksamkeitserwartung (N = 694)	116
Tabelle 25	Sexuelle Zufriedenheit und Selbstwertgefühl (N = 694)	117
Tabelle 26	Sexuelle Zufriedenheit und Schüchternheit (N = 694)	118
Tabelle 27	Sexuelle Eigenverantwortung und Selbstwirksamkeitserwartung (N = 691)	120
Tabelle 28	Sexuelle Eigenverantwortung und Selbstwertgefühl (nur Frauen, N = 357)	121
Tabelle 29	Modelle zur Bedeutung von Erfahrungen, Selbstaspekten und Einstellungen auf die sexuelle Kommunikation unter Kontrolle von Geschlecht (Beta-Gewichte, N = 547)	133

Tabelle 30	Modelle zur Bedeutung von Erfahrungen, Selbstaspekten und Einstellungen auf die sexuelle Zufriedenheit unter Kontrolle von Geschlecht (Beta-Gewichte, N = 547)	136
Tabelle 31	Modelle zur Bedeutung von Erfahrungen, Selbstaspekten und Einstellungen auf die sexuelle Eigenverantwortung unter Kontrolle von Geschlecht (Beta-Gewichte, N = 545)	138

## **ABBILDUNGSVERZEICHNIS**

Abbildung 1	Handlungsfähigkeit im soziokognitiven, dispositionalen und strukturellen Bezug nach Dravenau (2006)	19
Abbildung 2	Sexuelle Handlungsfähigkeit im temporären, dispositionalen und strukturellen Bezug	32
Abbildung 3	Verteilung der sexuellen Kommunikation (N = 694)	83
Abbildung 4	Verteilung der sexuellen Zufriedenheit (N = 694)	86
Abbildung 5	Verteilung der sexuellen Reziprozität	89
Abbildung 6	Verteilung der sexuellen Eigenverantwortung	91
Abbildung 7	Sexuelle Kommunikation und Erfahrung mit untreuen Partnern und Partnerinnen	101
Abbildung 8	Sexuelle Zufriedenheit und eigene Untreue	106
Abbildung 9	Zusammengefügtes Modell zur sexuellen Handlungsfähigkeit (Beta-Gewichte)	142

Was es ist

Es ist Unsinn  
sagt die Vernunft  
Es ist was es ist  
sagt die Liebe

Es ist Unglück  
sagt die Berechnung  
Es ist nichts als Schmerz  
sagt die Angst  
Es ist aussichtslos  
sagt die Einsicht  
Es ist was es ist  
sagt die Liebe

Es ist lächerlich  
sagt der Stolz  
Es ist leichtsinnig  
sagt die Vorsicht  
Es ist unmöglich  
sagt die Erfahrung  
Es ist was es ist  
sagt die Liebe

(Erich Fried)

# 1 EINLEITUNG

Sexualität ist ein essentieller Bestandteil im Leben von Mädchen und Jungen, Frauen und Männern. Zugleich, so der Sexualforscher Volkmar Sigusch, ist Sexualität ein allgemeines Erfordernis des erwachsenen Lebens. Das Jugendalter und damit eine Zeit, in der aus Mädchen junge Frauen und aus Jungen junge Männer werden, zeichnet sich durch eine Vielzahl an Veränderungen aus. In diesem Entwicklungsabschnitt entsteht eine sinnliche Körperlichkeit und damit ein neuer und aufregender Bereich, in dem Mädchen und Jungen damit beginnen, Erfahrungen zu sammeln und Geschicklichkeiten zu erproben. Sie sehen sich dabei der Herausforderung gegenüber, ihre neue Sinnlichkeit in Auseinandersetzung mit den Anforderungen ihrer kulturellen Umwelt und ihren eigenen Bedürfnissen aktiv auszuhandeln. Denn was in sexueller Hinsicht geschieht, sollte von den Mädchen und Jungen als gut und ihnen gemäß –als individuell und sexuell authentisch – empfunden werden. Das Entwickeln einer „Erwachsenen-Sexualität“, wie Anne Schwarz (1998) dies benennt, ist damit eine zentrale Entwicklungsaufgabe des Jugendalters, deren Bearbeitung und Bewältigung in der Jugendforschung vielfach untersucht und dokumentiert wurde.

Wie aber gehen jungen Frauen und Männer, die am Ende ihrer Jugendzeit angelangt, jedoch noch keineswegs als erwachsenen zu betrachten sind, mit ihrer Sexualität um? In welcher Art und Weise organisieren sie die sexuellen Aspekte ihres Lebens? Fragen wie diese finden in der soziologischen Forschung nur wenig Beachtung. Mit der vorliegenden Arbeit wird das Ziel verfolgt, diesem soziologischen Forschungsdesiderat – „der sexuellen Abstinenz der Soziologie“ (Lewandrowski 2006: 16) – entgegenzuwirken und es wird sich der Frage gewidmet, wie junge Menschen im Alter von 19 bis 21 Jahren den Teil ihres Lebens gestalten, den sie als *ihre Sexualität* verstehen. In welcher Form setzen sich junge Frauen und Männer mit ihren Beziehungs- und Sexualpartner/innen auseinander? Wie gelingt es ihnen, ihre sexuellen Empfindungen, Wünsche und Bedürfnisse mitzuteilen, dabei aufeinander einzugehen und miteinander befriedigende sexuelle Kontakte und Beziehungen zu erleben?

Um diesen Fragen nachzugehen, orientiert sich diese Arbeit an Konzepten der

Handlungsfähigkeit. Ansätze zur Handlungsfähigkeit beziehen sich auf das Vermögen, eigene Handlungsmöglichkeiten an verfügbaren Handlungsressourcen auszurichten und diese mit den in der eigenen Person verankerten Dispositionen, Fähigkeiten und Kompetenzen zu balancieren (vgl. etwa Grundmann 2006). Es ist das Ziel der vorliegenden Untersuchung, bestehende Konzepte allgemeiner und situationsübergreifender Handlungsfähigkeit auf den sexuellen Bereich zu übertragen und eine für den deutschen Forschungsraum neue Konzeption zur „sexuellen Handlungsfähigkeit“ zu entwickeln. Zur Umsetzung dieses Vorhabens stützt sich diese Arbeit auf die Anschauungen zur Handlungsfähigkeit, wie sie zum einen von Mustafa Emirbayer und Ann Mische (1998) und zum anderen von der Arbeitsgruppe um Matthias Grundmann (Grundmann et al. 2006) vertreten werden.

Die empirische Basis für die Untersuchung dieser Fragen bildet eine querschnittliche Untersuchung von 695 jungen Frauen und Männern zum Thema „Liebe und Sexualität“. Die befragten Frauen und Männer waren zum Zeitpunkt der Erhebung zwischen 19 und 21 Jahre alt und befanden sich entwicklungspsychologisch betrachtet in einem Alter, in dem sie zwar die Phase des Jugendalters bereits beendet haben und sich etwa durch eine körperliche Reife Erwachsener auszeichneten, jedoch im Hinblick auf verschiedene emotionale und soziale Aspekte ihres Lebens noch nicht als erwachsen zu bezeichnen sind. Junge Menschen dieses Alters werden in der vorliegenden Arbeit als „angehende Erwachsene“ bezeichnet. Die angehenden Erwachsenen, die an der standardisierten Befragung teilnahmen, wurden mit Hilfe einer für diese Untersuchung entwickelte Skala zum „sexuellen Selbst“ zu ihren Einstellungen und Selbstwahrnehmungen im Rahmen sexueller Interaktionen gefragt. Anhand dieser Skala wurde das Konzept der sexuellen Handlungsfähigkeit operationalisiert. Der Beitrag der vorliegenden Arbeit besteht darin, sexuelle Einstellungs-, Handlungs- und Wahrnehmungsmuster junger Menschen im Zeitraum *zwischen* ihrem Jugend- und Erwachsenenalter näher zu beleuchten und die Folgen unterschiedlicher sexueller und Beziehungserfahrungen für die Entwicklung ihrer sexuellen Handlungsfähigkeit zu explorieren. Es wird damit zu der Frage beigetragen, wie junge Frauen und Männer die Entwicklungsaufgabe ihres Jugendalters, intime und sexuelle Beziehungen aufzubauen, auch nach der Jugendzeit weiterverfolgen, und wie sie sich in Bezug auf ihre diesbezügliche

Weiterentwicklung selbst wahrnehmen und einschätzen.

## **2 THEORETISCHE HINTERGRÜNDE UND BEGRIFFSBESTIMMUNGEN**

Dieses Kapitel beginnt mit der einleitenden Frage danach, wie die jungen Frauen und Männer, die an dieser Untersuchung teilgenommen haben und über die im Folgenden Aussagen zu treffen sein werden, begrifflich im Rahmen ihres entwicklungspsychologischen Alters einzuordnen sind. Junge Menschen dieses Alters werden seit einiger Zeit als „angehende Erwachsene“ (emerging adults) bezeichnet. Im ersten Teil dieses Kapitels wird das angehende Erwachsenenalter sowohl von der Jugend als auch vom Erwachsenenalter abgegrenzt. Im zweiten Teil geht es um die Konzeptionalisierung dessen, was unter dem Begriff „sexueller Handlungsfähigkeit“ verstanden werden kann. Als theoretische Bezüge fungieren dabei die Konzepte von Mustafa Emirbayer und Ann Mische (1998) sowie jenes der Forschungsgruppe von Matthias Grundmann (Grundmann et al. 2006).

### **2.1 Exkurs: Noch jugendlich oder schon erwachsen?**

Die jungen Frauen und Männer, die an der Untersuchung teilgenommen haben, waren zum Zeitpunkt der Erhebung zwischen 19 und 21 Jahre alt. Formal gesehen sind sie damit als „erwachsen“ zu bezeichnen, sind sie doch volljährig und damit etwa als voll geschäfts-, ehe- und deliktfähig anzusehen und können das aktive und passive Wahlrecht ausüben. Auch kann vermutet werden, dass bei den meisten jungen Menschen diesen Alters die physiologischen Veränderungen der Pubertät abgeschlossen sind und sie sich durch die körperliche Reife Erwachsener auszeichnen, was ebenfalls dafür spricht, sie als „junge Erwachsene“ anzusehen (z.B. Stroß 1995). Betrachtet man diese jungen Menschen als erwachsen, grenzt man sie zugleich von einem Status ab, in dem sie verschiedene – körperliche wie soziale - Veränderungen handhaben mussten: Sie mussten sich mit den

physiologischen Reifungsprozessen auseinander setzen, die zu einem veränderten und zu akzeptierenden körperlichen Erscheinungsbild führten, sie begannen, erste intime Beziehungen aufzunehmen, wurden zunehmend von ihren Eltern unabhängig, blieben zugleich jedoch emotional mit ihnen verbunden, sie machten sich zunehmend Vorstellungen von ihren zukünftigen Lebenspartner/innen sowie von ihren Zukunftsplänen und fanden schließlich eine Antwort auf die Frage „Wer bin ich?“. Diese jungen Menschen grenzt man damit von der Phase des Jugendalters ab und unterstellte ihnen, all jene Veränderungen bzw. „Entwicklungsaufgaben“, wie sie verschiedentlich in der Tradition von Havighurst (1948, 1982), Oerter (1978) oder Dreher und Dreher (1985) benannt werden (vgl. auch Fend 2000, Hurrelmann 2004), bereits gelöst zu haben. Doch haben junge Menschen, wenn sie ein Alter von 19 bis 21 Jahren erreicht haben, tatsächlich bereits ein „sicheres Gefühl innerer und sozialer Kontinuität“, wie es Erikson für das Ende der Jugendzeit annimmt (Erikson 1995: 138)? Verfügen junge Menschen an der Schwelle des formalen Erwachsenseins über eine „durch signifikante andere abgestützte und im Umgang mit ihnen entwickelte Identität“, wie es Hans Oswald aus interaktionistischer Perspektive formulierte (Oswald 1995: 393)?

Für eine entwicklungspsychologische Verortung junger Menschen scheint es sinnvoll anzuerkennen, dass nicht alle jugendspezifischen Veränderungen und Anforderungen auch mit dem formalen Ende der Jugendphase abgeschlossen oder gelöst sein müssen, und dass der formale Abschluss der Jugendzeit – die Volljährigkeit – für viele junge Menschen nicht mit dem Eintritt in das Erwachsenenalter gleichgesetzt werden kann. Vielmehr scheint es einen Zeitraum *dazwischen* zu geben, einen Zeitraum, der als „emerging adulthood“ bestimmt werden kann und der sich etwa auf die Altersgruppe der 18 bis 25jährigen erstreckt (Arnett 2000). Wie bereits das Jugendalter zeichnet sich auch das angehende Erwachsenenalter durch eine Vielzahl an explorativen Möglichkeiten der Lebensgestaltung aus, Arnett etwa bezeichnet diese Phase als „the age of *identity explorations*, of trying out various possibilities, especially in love and work“ (Arnett 2006: 8). Im Hinblick auf dessen explorativen Charakter ist das angehende Erwachsenenalter somit als ein Zeitraum zu betrachten, in dem junge Menschen fortführen, was sie bereits im Jugendalter begonnen haben. Angehende Erwachsene erleben eine zunehmende Unabhängigkeit von ihren Eltern, distanzieren sich aber noch von den beruflichen und persönlichen Verpflichtungen der

Erwachsenenwelt, wie dauerhaften Arbeitsplätzen, Ehebeziehungen und eigenen Kindern. Galt es als eine Entwicklungsaufgabe des Jugendalters, erste intime Beziehungen aufzunehmen (Erikson 1995, Fend 1990, 2000, Hurrelmann 2004, Sullivan 1953), heißt es für angehende Erwachsene, intime Beziehungen aufzubauen, die sich durch ein großes Maß an Nähe, Vertrauen und gegenseitiger Anteilnahme auszeichnen (Montgomery 2005, Roisman, Masters, Coatsworth/Tellegen 2004, Scharf, Mayssoless/Kivenson-Baron 2004). In diesem Zusammenhang steht nun auch vermehrt die Frage im Vordergrund, ob der aktuelle Partner oder die aktuelle Partnerin auch als Partner bzw. Partnerin für das gesamte Leben vorstellbar ist (Arnett 2006, 2007).

Wenngleich sich angehende Erwachsene ihren Ansprüchen in den Bereichen Liebe und Arbeit zwar bewusster werden, befindet sich die Identitätsexploration noch immer auf einem instabilen Niveau und findet innerhalb der Grenzen eines „psychosozialen Moratoriums“ im Sinne Eriksons (1995) statt. Das Explorieren mit den verschiedenen Möglichkeiten ist somit – ähnlich wie in der Jugendzeit – auch im angehenden Erwachsenenalter „a kind of play, part of gaining a broad range of live experiences before ‚settling down‘ and taking on the responsibilities of adult life“ (Arnett 2006: 10). Angehende Erwachsene müssen sich in keine Richtung festlegen und einmal getroffene Entscheidungen können leicht wieder revidiert werden.

Nicht mehr an die Restriktionen des Jugendalters und noch nicht an die Verpflichtungen der Erwachsenen gebunden zu sein, sich weder jugendlich, noch erwachsen zu fühlen oder sich in einigen Bereichen jugendlich zu erleben, in andern bereits erwachsen – dies beschreibt die Gefühlslage angehender Erwachsener. Im Rahmen einer Untersuchung zum Thema „Jungsein in Deutschland“, in der die Arbeitsgruppe um Rainer Silbereisen junge Menschen nach ihrer subjektiven Alterseinschätzung fragte, antwortete lediglich etwa ein Drittel der 19jährigen, also derjenigen, die formal betrachtet als erwachsen einzustufen sind, sie fühlten sich tatsächlich erwachsen. Eine deutliche Mehrheit gab indes auch im Alter von 19 Jahren noch an, sich eher dem Jugendalter zugehörig zu fühlen. Bei den 20jährigen stieg die Anzahl derer, die sich bereits als erwachsen betrachteten, auf 58 Prozent (West) und 43 Prozent (Ost), und bei den 21jährigen bezeichneten sich etwa zwei Drittel der Befragten (West) bzw. 54 Prozent (Ost) in Bezug auf ihr Altersempfinden als „erwachsen“ (Stecher 1996: 148).

Vergleichbare Daten führt auch Arnett (2001) an, bei dem 46 Prozent der 20 bis 29jährigen auf die Frage, ob sie sich bereits „erwachsenen“ fühlten, mit „ja“, der andere Teil der befragten jungen Frauen und Männer mit „weder / noch“ antworteten. Der allmähliche Übergang ins Erwachsenenalter vollzieht sich schließlich für die meisten jungen Menschen, wenn es ihnen gelingt, die Verantwortung für sich selbst zu übernehmen, wenn sie Entscheidungen unabhängig von anderen fällen können und wenn sie finanziell unabhängig sind (Arnett 2006: 15). Dieser Aspekt ist auch für Settersten (2007) das entscheidende Kriterium für den Übergang in den Erwachsenenstatus. Dabei verknüpft er jenes, von Arnett angeführtes Verantwortungsbewusstsein eng mit den Autonomiebestrebungen des Jugendalters (vgl. Flanagan 2004): Indem sich junge Frauen und Männer zunehmend dessen bewusst werden, wie ihr eigenes Handeln auf andere Menschen wirkt und wie es diese beeinflussen kann, sind sie darauf bedacht, die Freiheiten des anderen nicht zu verletzen (Settersten 2007: 256). Beim Übergang ins Erwachsenenalter erleben sich angehende bzw. junge Erwachsene mehr und mehr in ein System wechselseitiger zwischenmenschlicher Abhängigkeit eingebunden, das weniger die Unterordnung unter signifikante Personen betont, aus der es sich zu befreien gilt, sondern vielmehr das Eingehen und Aufrechterhalten positiver, gesunder und reziproker Beziehungen („interdependence“ anstelle von „independence“, ebd.: 255).

Zusammenfassend betrachtet erfährt der Zeitraum des angehenden Erwachsenenalters seinen kulturellen Eigenwert dadurch, dass auch in dieser Phase bedeutsame Entwicklungsaufgaben bewältigt werden müssen, die jedoch vor dem Hintergrund einer größeren eigenen Verantwortlichkeit und eines zunehmenden Zukunftsbezugs situiert sind (Seiffge-Krenke/Gelhaar 2006: 19). „Thus, examining the sense of self or the more prevalent self-experiences might be helpful in understanding how young people organize their thoughts, feelings, and actions and in understanding their experiences during the transition to adulthood or while switching between adult- and adolescent-like roles“ (Shulman, Feldman, Blatt et al. 2005: 581). Die vorliegende Arbeit geht dieser Handlungsaufforderung nach, indem sie die Thematik der sexuellen Handlungsfähigkeit junger Frauen und Männer an der Schwelle zwischen Jugend und Erwachsensein expliziert.

## 2.2 Was ist sexuelle Handlungsfähigkeit?

Bezeichnet der Begriff *Handeln* „das bewußte, auf ein Ziel gerichtete, geplante und beabsichtigte Verhalten eines Menschen“ (Heitmeyer/Hurrelmann 1988: 47), können die individuellen Strategien von Menschen, zwischen lebensweltlich verfügbaren Möglichkeiten und den kulturell normierten Ansprüchen zu vermitteln, als ihre individuelle Handlungsfähigkeit, als ihre „Kompetenz zum Handeln“ (ebd.) bezeichnet werden. Mit Shanahan und Hood lässt sich diesbezüglich verallgemeinern: „[A]gency at the level of the person can be defined as *the individual's capacity to formulate and pursue life plans*“ (Shanahan/Hood 2000: 123). Handlungsfähigkeit – zunächst im englischen, inzwischen häufig auch im deutschen Sprachraum als *Agency* bezeichnet – als Wissen darüber, wie Menschen verfügbare Handlungsressourcen innerhalb struktureller Bedingungen einsetzen, verweist auf „die Deutungen der Akteure, deren Kompetenzen und Ressourcen wie Begrenzungen sowohl auf der Ebene des (individuellen) Handels als auch auf der strukturellen Ebene im Hinblick auf die Gestaltung und Bewältigung von spezifischen Lebenssituationen und -umwelten“ (Homfeldt, Schröer/Schwepe 2006: 24). Der Begriff „sexuelle Handlungsfähigkeit“ stellt eine entsprechende Übertragung der Handlungsfähigkeitskonzepte auf die sexuellen Bereiche des Lebens dar. In den folgenden Kapiteln wird die Anschauung von sexueller Handlungsfähigkeit, wie sie dieser Arbeit zugrunde liegt, vorgestellt. Dabei bezieht sich diese Arbeit auf zwei theoretische Ansätze: Mit Mustafa Emirbayer und Ann Mische (1998) wird angenommen, dass Handlungsfähigkeit in temporären Bezügen verortet wird, wobei Erfahrungen der Vergangenheit und Vorstellungen über die Zukunft ebenso auf die aktuell gelebte Handlungsfähigkeit wirken wie die Verortung und Beurteilung situativer Momente der Gegenwart. Mit der Arbeitsgruppe um Matthias Grundmann (Grundmann et al. 2006) wird Handlungsfähigkeit darüber hinaus im Kontext kognitiver, dispositionaler und kultureller Handlungsressourcen verortet. In dieser Arbeit werden diese beiden Konzepte als einander ergänzend betrachtet. In der Übertragung auf den Bereich des Sexuellen wird dabei eine Konzeption von sexueller Handlungsfähigkeit erarbeitet, die die Vorstellungen von Emirbayer/Mische und von Grundmann und Kollegen miteinander verbindet.

### 2.2.1 Handlungsfähigkeit aus biografischer Perspektive

Mit Emirbayer und Mische (1998) wird in dieser Arbeit von der Annahme ausgegangen, dass sich sexuelle Handlungsfähigkeit im zeitlichen Bezug ausbildet und in Rückkopplung mit den biografischen Erfahrungen der Vergangenheit (iterationales Moment), mit Bezug auf Vorstellungen über die eigene Zukunft (projektives Moment) und in der Herausforderung der Gegenwart (praktisch-evaluatives Moment) entsteht. Dabei zeichnet sich jede menschliche Handlung durch den Bezug auf alle drei Zeitdimensionen aus, wobei das Ausmaß und die Bedeutung einer jeden zeitlichen Dimensionen innerhalb einer Handlung variieren kann.

Iteration: Der iterationale Aspekt von Handlungsfähigkeit bezieht sich auf das kognitive Vermögen, vergangene Erfahrungen und Erlebnisse zu sortieren und unter verschiedenen, normativen wie individuellen Gesichtspunkten zu kategorisieren. Dies geschieht in Form von Schemata, die aus dem Zusammenspiel mentaler Kategorien, verinnerlichter Praktiken und Routinen und sozialer Gefüge entstehen. Im sexuellen Bereich basieren jene Kategorien und Schemata etwa auf Fragen danach, in welchem Alter bestimmte Erlebnisse stattfanden, in welchem Maße die Mädchen und Jungen bzw. Frauen und Männer diese Erfahrungen als freiwillig erlebten oder sich unter Druck gesetzt fühlten, ob die Erfahrungen in einem Alter gemacht wurden, das gesellschaftlich als angemessen dafür angesehen wird<sup>1</sup>, wie sehr sie die sexuellen Aktivitäten genießen konnten, wie das erste Verliebtsein und die erste romantische Beziehung erlebt wurde u.s.w. Die Leistung der Handlungsfähigkeit zeigt sich nun darin, wie junge Menschen mit diesen Kategorien und Schemata umgehen, in welcher Art und Weise sie Kategorien als solche erkennen und wie sie diese in ihre aktuellen Handlungen einfließen lassen: „The agentic dimension lies in *how actors selectively recognize, locate, and implement* such schemas in their ongoing and situated transactions“ (Emirbayer/Mische 1998: 975). Da Menschen darüber hinaus dazu neigen, neue Erfahrungen homogenisierend jenen Handlungsmustern anzupassen, die sie früher bereits

---

<sup>1</sup> So werden etwa sexuelle Handlungen, die zu einem früheren als dem durchschnittlichen Zeitpunkt gemacht werden, nicht gutgeheißen oder sogar als gefährdend angesehen (vgl. auch Kapitel 2.2.4.4 zur sexuellen Eigenverantwortung und Kapitel 2.2.4.5 zur sexuellen Biografie).

erlebt haben, konstituieren sie wiederholbare Routinen im Denken und Handeln, die erneut als Basis für Kategorisierungen und Erfahrungen fungieren. Iteration ist somit das stabilisierende Element, das auch im sexuellen Bereich die Kohärenz im Denken und Handeln aufrechterhält.

Projektion: Das projektive Moment bezieht sich auf die Vorstellungskraft in Bezug auf zukünftige Handlungen<sup>2</sup>. Es ist die Basis für kreative Erneuerungen, wobei bisherige Handlungs- und Denkmuster durch die Verbindung mit individuellen Hoffnungen, Ängsten und Wünschen für die Zukunft neu strukturiert werden. Im sexuellen Bereich gelingt jungen Menschen dies durch ihre, wenngleich unterschiedlich stark ausgeprägte Fähigkeit, sich in kritischen Situationen von althergebrachten Schemata und Routinen distanzieren zu können. So kann eine sexuelle Handlung, die unter ungünstigen Bedingungen erlebt wurde, als Denkmuster dafür dienen, sexuelle Handlungen generell als unschön und abstoßend zu bewerten (dies wäre ein iterativer Prozess, bei dem sich das Erfahrungsmuster, sexuelle Aktivitäten seien generell unangenehm, herausbildet). Als projektives Moment sexueller Handlungsfähigkeit können sich Frauen und Männer dahingehend von einer schlechten Erfahrung distanzieren, dass sie diese als einmalig und als wenig individuell belangvoll ansehen. In welchem Maße dies jedoch gelingen kann, hängt nicht zuletzt von der individuellen Bedeutung des jeweiligen Erlebnisses ab. Während es möglich ist, einen aufgrund von Aufregung und Druck missglückten ersten Geschlechtsverkehr im weiteren biografischen Verlauf zwar als möglicherweise unangenehme, aber wenig belangvolle „Erfahrung“ zu erinnern, gelingt es vermutlich weniger gut, eine Vergewaltigung „einfach“ zu vergessen.

Handlungsfähigkeit in ihrer projektiven Dimension zeigt sich folglich in einer imaginierten Vorwegnahme zukünftiger Erfahrungen durch das gedankliche Spiel mit verschiedenen Handlungs- und Erfahrungsmöglichkeiten. Jenes hypothetische Spiel verläuft als ein retrospektiv-prospektiver Prozess, als ein rückblickend basiertes Antizipieren des eigenen Handlungswissens (Emirbayer/Mische 1998: 989), oder mit Verweis auf Paul Ricoeur als „free play of possibilities in a state of non-involvement with respect to the world of

---

<sup>2</sup> Auch bei Bandura (1998, 2006) ist die Vorausschau eines der vier Hauptelemente menschlicher Handlungsfähigkeit.

perception or of action“ (Ricoeur 1991: 173-74). Darüber hinaus enthält das projektive Element der Handlungsfähigkeit die Fähigkeit von Akteuren, Handlungszusammenhänge zunächst verstehen und Handlungskontexte unter Umständen (um)deuten zu können. Projektivität ist somit an der Grenze zwischen Imagination und Handlung angesiedelt.

Praktische Evaluation: Das praktisch-evaluative Moment umfasst schließlich die Beurteilung der Angemessenheit bestimmter Handlungsoptionen im Hinblick auf Herausforderungen und Ambiguitäten gegenwärtiger Situationen. Handlungsfähigkeit bezieht sich in diesem Sinne auf die Fähigkeit zur Kontextualisierung sozialer Erfahrungen (Emirbayer/Mische 1998: 994). Dabei muss zunächst ein konkreter Handlungsanspruch erkannt werden, die situativen Umstände müssen anhand vergangener Erfahrungen und Routinen kategorisiert und mögliche Handlungsmuster abgewogen werden. Es folgt die Entscheidung, in einer konkreten Situation in dieser und keiner anderen Weise zu handeln. Die Handlung als solche kann schließlich als die „capacity to act rightly and effectively within particular concrete life circumstances“ bezeichnet werden (dies: 999). Sexuelle Handlungsfähigkeit in ihrer praktisch-evaluativen Dimension bezieht sich folglich auf die Art und Weise des konkreten Handelns, so auch im Rahmen sexueller Interaktionen. Deutlich wird an dieser Stelle, dass die Trennung in vergangene, zukünftige und gegenwärtige Ebene lediglich eine Differenzierung auf analytischer Ebene darstellt. Jede Handlung zeichnet sich durch das Vorhandensein eines jeden der drei temporären Elemente aus, wobei die Intensität der iterationalen, projektiven und praktisch-evaluativen Dimension unterschiedlich stark sein kann.

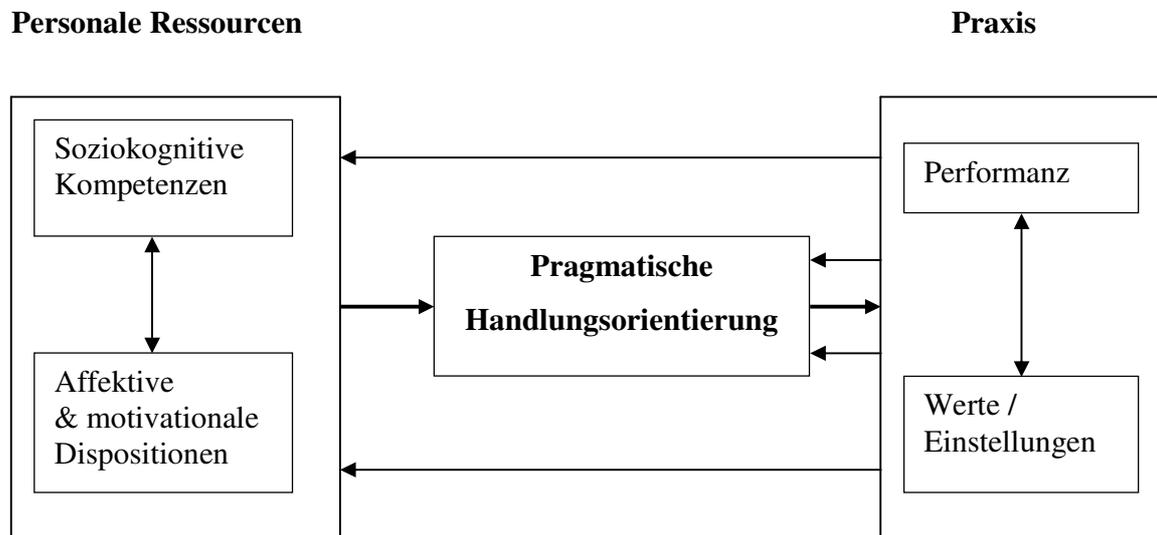
Neben der temporären Verortung der individuellen Handlungsfähigkeit misst diese Arbeit den ebenfalls von Emirbayer und Mische betonten Aspekten *Intersubjektivität*, *soziale Interaktion* und *Kommunikation* im Bezug auf die sexuelle Handlungsfähigkeit große Bedeutung bei. Sexuelle Handlungsfähigkeit entwickelt sich stets im Rahmen zwischenmenschlicher, also sozialer Interaktionen. Dabei vergleichen und balancieren die jungen Frauen und Männer ihre eigenen Wünsche, Bedürfnisse und Anschauungen mit denen Anderer – mit denen sie im sexuellen Bereich interagieren oder mit denen sie sich über diesen Lebensbereich austauschen – sowie mit den von ihnen wahrgenommenen gesellschaftlichen Einstellungsmustern und Anforderungen. Sexuell handlungsfähig zu

werden, gestaltet sich insofern *intersubjektiv*, als dass dies stets im Rahmen *sozialer Interaktionen* und *kommunikativ* im Kontext mit anderen erfolgen kann. Jene Anderen sind im Bereich des sexuellen Nahraums Beziehungs- und Sexualpartner/innen, aber auch andere Menschen, mit denen ein Austausch über sexuelle Handlungen, Einstellungen und Anschauungsweisen stattfinden kann. Sexuelle Handlungsfähigkeit erweist sich folglich als eine sich im zwischenmenschlichen Austausch entwickelnde Fähigkeit.

### **2.2.2 Handlungsfähigkeit im kognitiven, dispositionalen und strukturellen Bezug**

Neben dem temporären Konzept sexueller Handlungsfähigkeit im Sinne von Emirbayer und Mische misst diese Arbeit dem theoretischen Ansatz der Arbeitsgruppe um Matthias Grundmann große Bedeutung zu (Dravenau 2006, Grundmann 2002, 2008, Grundmann, Dravenau, Bittlingmayer/Edelstein 2006). Handlungsfähigkeit, definiert als ein Wissen um Handlungsalternativen und den Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe (Grundmann 2008), umfasst „die wichtigsten kognitiven, dispositionalen und kulturellen Handlungsressourcen zur Bewältigung alltäglicher und biographischer Lebensführung“ (Dravenau 2006: 194). Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, wie Individuen bzw. Akteure ihre Lebensverhältnisse erleben und deuten und welche Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten sich daraus ergeben (Grundmann 2008). In Anlehnung an das Konzept von Emirbayer und Mische gehen Grundmann und seine Kollegen von einem handlungstheoretischen Modell aus, das sowohl Handlungsrouinen, kreative Aspekte und praktisch-evaluative Momente enthält (Grundmann 2006: 58). In ihrem Modell differenzieren Grundmann et al. die individuelle Handlungsfähigkeit einer Person in die drei Dimensionen „personale Ressourcen“, „Praxiselemente“ und „pragmatische Handlungsorientierung“. Letzteres Element bildet den Kern von Handlungsfähigkeit, der sich jedoch als solcher einer direkten Beobachtbarkeit entzieht. Beobachtbar sind jedoch die anderen beiden Dimensionen, die somit als Voraussetzung bzw. Ausdruck der pragmatischen Handlungsorientierung angesehen werden können (vgl. Abbildung 1).

Abbildung 1 Handlungsfähigkeit im soziokognitiven, dispositionalen und strukturellen Bezug nach Dravenau (2006)



Die personalen Ressourcen werden in soziokognitive Handlungskompetenzen und in affektive und motivationale Dispositionen differenziert. Soziokognitive Handlungskompetenzen beziehen sich auf die Fähigkeit, elementare Erkenntnisprozesse durchführen und ein angemessenes Verständnis für die Komplexität sozialer Beziehungsgefüge mit ihren spezifischen Regeln und Gestaltungsmöglichkeiten entwickeln zu können. Sie ermöglichen in unterschiedlichen sozialen Lebenszusammenhängen die erfolgreiche Handlungskoordination zwischen den Akteuren. Affektive und motivationale Dispositionen, dazu gehören etwa die Art des Bindungsmusters, Gefühle von Selbstsicherheit, Ängstlichkeit und Hilflosigkeit sowie das Selbstwirksamkeitserleben, ermöglichen eine individuell zufrieden stellende Gestaltung der Lebensführung und bilden den Rahmen, in dem sich kognitive Kompetenzen ausbilden, umsetzen lassen und bewähren können (Dravenau 2006: 196).

Aspekte der Handlungspraxis werden zum einen in Werte und Einstellungen differenziert, denn was für eine Person bedeutsam ist, hat entscheidenden Einfluss auf ihr jeweiliges Handeln. Zum anderen nennt Dravenau den Aspekt der Performanz, also der Darstellung

bzw. Ausführung einer Handlung. Performanz ist nicht allein als ein Ausdruck von Kompetenz, Disposition und Handlungsorientierung zu verstehen. Wie sich Personen auf Grundlage ihrer Kompetenzen, Dispositionen und Werthaltungen in ihrer Lebensführung bewähren und welche Alltagspräferenzen sie haben, wird über strukturelle Voraussetzungen vermittelt, mittels derer sich „Potentiale der Handlungsbefähigung bewähren und entfalten können, wo sie Freiräume erhalten, in spezielle Tätigkeitsfelder gelenkt oder eben eingeschränkt werden“ (ebd.). Somit erweist sich die Art und Weise, wie Personen ihr Leben praktisch gestalten, zunächst als Produkt ihrer personalen Ressourcen. Zugleich jedoch wirkt die strukturelle bzw. Praxisebene auf die anderen Dimensionen zurück. Aus der Beobachtung beider Dimensionen – der personalen Ressourcen und der Handlungspraxis – lässt sich auf den Kern der Handlungsbefähigung, der pragmatischen Handlungsorientierung, schließen. Indem Akteure im Rahmen ihrer pragmatischen Handlungsorientierung die objektiven und subjektiven Ressourcen wahrnehmen und einschätzen und ihre Handlungen an diesen orientieren, wird sie zu einem zentralen Bestandteil der Handlungsfähigkeit (vgl. das praktisch-evaluative Moment bei Emirbayer und Mische). Die pragmatische Handlungsorientierung wirkt und agiert folglich auf Grundlage der Kompetenzen und Dispositionen im Spannungsfeld generalisierter, kulturell anerkannter und kontextspezifischer Handlungsanforderungen und -voraussetzungen (Dravenau 2006).

Auch die Arbeitsgruppe um Matthias Grundmann sieht Handlungsfähigkeit als ein verdichtetes Beziehungswissen an, das auf Reaktionsabstimmungen zwischen Bezugspersonen bzw. sozialen Akteuren basiert (Grundmann 2006: 65). Mit Bandura (1998, 2006) konzeptionalisieren sie Handeln als aktive, selbstorganisierte, reflexive und selbstregulierende Prozesse im Rahmen sozialer Umwelten. Jeder Mensch handelt *aktiv* und *selbstorganisierend* als Gestalter seiner eigenen Welt und ist als Urheber von Handlungen situativen Gegebenheiten nicht ausgeliefert. Strukturen der Umwelt stellen damit keine Determinanten individuellen Handelns dar (vgl. auch Giddens 1997). Allerdings sind es jedoch die Umwelten, die den Aktionsradius der Bewegungsfähigkeit und die Möglichkeiten des schöpferischen Gestaltens bestimmen und die restriktiv oder ermöglichend wirken können. Darüber hinaus handeln Menschen insofern *reflexiv*, als dass sie zunächst

*reflektieren*, was ihnen Befriedigung verschafft und was ihren Selbstwert bestätigt, um in *selbstregulierender* Weise ihre individuellen Standards an die Möglichkeiten und Eingrenzungen situativer Konstellationen anzupassen.

Die situations- und kontextspezifischen Erfahrungen der pragmatischen Handlungsorientierung verdichten sich schließlich zu einer verallgemeinerten Vorstellung darüber, wozu man als Person fähig ist (Grundmann 2006: 62). Darüber hinaus verweist auch Grundmann darauf, dass Menschen ihre Fähigkeiten und Handlungsoptionen vor dem Hintergrund biographischer Erfahrungen und der Kompetenzeinschätzung durch an der jeweiligen Situation beteiligte Andere reflektieren und einschätzen. So bemisst sich Handlungsbefähigung am individuellen Können von Menschen sowie an der Einsicht, wie dieses Können von Bezugspersonen anerkannt wird. Denn Menschen „müssen in der Lage sein, sich selbst in Beziehungen zu anderen zu verorten, und sie müssen die Lebensverhältnisse, in denen sie leben, verstehen, um diese aktiv mitzugestalten“ (Grundmann 2006: 64). Erst das Zusammenspiel von Selbsteinschätzung und die Deutung der Fremdwahrnehmung, d.h. die Güte und das Ausmaß an Reziprozität in der Beziehung, bestimmt die Befähigung, das Handeln an den Perspektiven und Bedürfnissen auszurichten, die von jenen anderen, die auch am jeweiligen zwischenmenschlichen Austausch teilhaben, vermittelt werden (Grundmann 2002: 38).

### **2.2.3 Empirische Operationalisierungen sexueller Handlungsfähigkeit**

Um das in dieser Arbeit entwickelte Modell zur sexuellen Handlungsfähigkeit nicht nur auf theoretischer, sondern auch auf empirische Ebene in den Kontext der bisherigen Forschung einbetten zu können, erfolgt an dieser Stelle eine Darstellung der verschiedenen qualitativen und quantitativen Untersuchungen, die sich mit dem Thema sexueller Handlungsfähigkeit bzw. sexueller Agency auseinandergesetzt haben.

Eine Analyse dieser Studien ergab zwei konzeptionelle Ausgangspunkte: So bildete die Thematik eines „problematisierten Sexualverhaltens“, das sich etwa durch ein frühes Einstiegsalter in sexuelle Handlungen oder einem als wenig adäquat bewerteten Einsatz von

Verhütungsmitteln auszeichnet, den Hintergrund einer Vielzahl empirischer Untersuchungen (z.B. BZgA 2003, Lesch/Kruger 2004, Pedersen, Samuelsen/Wichstrøm 2003, French/Dishion 2003, Robinson, Bockting, Rosser et al. 2002, Tschann/Adler 1997, VanOss, Marin, Kirby et al. 2006, Winter 1988). Darüber hinaus ist es das Interesse am sexuellen Erleben und dem sexuellen Selbstkonzept von vor allem Mädchen und Frauen, das im Mittelpunkt empirischer Untersuchungen stand und noch immer steht (z.B. Horne 2005, Impett/Tolman 2006, Sanchez, Crocker/Boike 2005, Sanchez, Kiefer/Ybarra 2005, Sanchez, Kiefer/Ybarra 2006, Tolman 1994, 2002a, 2002b, 2006, Tolman, Striepe/Harmon 2003).

Bezogen auf den ersten thematischen Ausgangspunkt erwies sich für die vorliegende Arbeit die qualitative Untersuchung von *Elmien Lesch* und *Lou-Marie Kruger* als wegweisend, die sich dem Thema der sexuellen Handlungsfähigkeit vor dem Hintergrund des problematischen Sexualverhaltens südafrikanischer Jugendlicher und junger Erwachsener näherten. Dieses zeige sich zum einen an dem hohen Anteil von mehr als einem Drittel der jungen südafrikanischen Frauen, die bereits vor ihrem 18. Lebensjahr erstmals schwanger werden (Western Cape Department of Education 2001, zit. in Lesch/Kruger 2004). Ein zweites gesundheitliches Problem bezieht sich auf die Infektionskrankheit AIDS. Ungeachtet des Bewusstseins für die Ansteckungsgefahr mit dem HI-Virus ist der Anteil der jungen Frauen und Männer, die ungeschützten Geschlechtsverkehr praktizieren, erschreckend hoch. Um die Effektivität von Interventionsprogrammen zu stärken, hielten es die Forscherinnen für nötig, „to shift to adolescents' own understanding and experience of their sexual behaviour within given contexts [...] It is therefore imperative that, in South Africa, basic explorative and descriptive research should be conducted on adolescent sexual behaviour and sexuality within diverse contexts” (Lesch/Kruger 2004: 465). Primäre Aufmerksamkeit sollte dabei vor allem der Sexualität junger Frauen und Mädchen gewidmet werden, da die weibliche Sexualität in Südafrika generell zu wenig untersucht sei. Darüber hinaus liege die Verantwortung für geschützten Geschlechtsverkehr bzw. die Konsequenzen ungeschützten Verkehrs hauptsächlich bei den Frauen. In ihrer Untersuchung befragten die Autorinnen 25 schwarzafrikanische Mädchen im Alter von 14 bis 18 Jahren, die einkommensschwachen Familien und einer eher ländlichen Umgebung der Provinz Western Cape entstammten. Bei der Analyse erschloss sich ihnen vor allem eine Kategorie, die sie

als einen „limited sense of sexual agency“ (dies.: 470) beschrieben und die sich anhand der folgenden Aspekte konstituierte: Akzeptanz von Schmerzen bei sexuellen Aktivitäten, wenig Lust bei sexuellen Aktivitäten, das Erleben sexueller Akte als fremdbestimmt, Schwierigkeiten im Verbalisieren von sexuellem Begehren, negative Gefühle im Zusammenhang mit sexuellen Handlungen, Unfähigkeit, ungewollte sexuelle Annäherungen (verbal) abzuweisen. Anhand dieser Beobachtungen lässt sich ein Entwurf der sexuellen Handlungsfähigkeit formulieren, der folgende Elemente enthält:

- Fähigkeit, sexuelle Handlungen selbst bestimmt und mit positiven Gefühlen erleben zu können
- Empfinden von Lust und Befriedigung während sexueller Aktivitäten
- Fähigkeit, sexuelles Begehren kommunizieren zu können
- Fähigkeit, ungewollte sexuelle Handlungen abwehren zu können.

Gegenüber dem südafrikanischen Modell von Lesch und Kruger, das weniger das Vorhandensein, als eher die Abwesenheit von sexueller Handlungsfähigkeit thematisierte, formulierten *Beatrice Robinson, Walter Bockting, Simon Rosser, Michael Miner und Eli Coleman* (2002) ein „Sexual Health Model“. Dieses Modell entstand aus dem Gedanken heraus, bestehende Konzepte zur HIV-Prävention mittels einer gesteigerten Beachtung der Themenbereiche Sexualität, Emotionalität und Beziehungen zu verbessern. Denn sexuelle Gesundheit, so die Autor/innen, ist mehr als nur die Abwesenheit von sexuellen Erkrankungen, sondern konstituiert sich aus einem Zusammenspiel von korrektem Wissen, persönlichen Wahrnehmungen und der individuellen Akzeptanz des Selbst als eines sexuellen Selbst. Bei der Konstruktion ihres Modells zur sexuellen Gesundheit griffen die Autor/innen auf Schlüsselemente eines bereits bestehenden Ansatzes sexueller Aufklärung, auf das „Sexual Attitudes Reassessment Seminar“ zurück. Darüber hinaus arbeiteten sie verschiedene, kulturell-spezifische Vorstellungen und Einstellungen sowie Ergebnisse unterschiedlicher qualitative wie quantitative Untersuchungen zu sexuellen Einstellungen, Praxen und Risikofaktoren verschiedener Bevölkerungsgruppen in ihr Modell ein. Konkreter betrachtet, beinhaltet das „Sexual Health Model“ unter anderem folgende Aspekte:

- Fähigkeit zur Wahrnehmung sexueller Gefühle

- Fähigkeit, Wünsche und Begehren kommunizieren zu können
- Akzeptanz des eigenen Körpers
- Genuss von Selbstbefriedigung und sexuellen Fantasien
- Positive Einstellung zur eigenen Sexualität
- Fähigkeit zum Eingehen von Partnerschaften und zum Erleben von Intimität.

Zusammenfassend verstanden die Autor/innen sexuelle Gesundheit als „an approach to sexuality founded in accurate knowledge, personal awareness and self-acceptance, such that one’s behavior, values and emotions are congruent and integrated within a person’s wider personality structure and self-definition. [...] Sexual health has a communal aspect, reflecting not only self-acceptance and respect, but also respect and appreciation for individual differences and diversity, as well as a feeling of belonging to and involvement in one’s sexual culture(s). Sexual health affirms sexuality as a positive force, enhancing other dimensions of one’s life” (Robinson et al. 2002: 45). Eine solche Perspektive räumt zwar eine Verbindung zwischen Sexualität und riskanten Verhaltensweisen ein. Zugleich schließt sie jedoch das individuelle Recht auf Sexualität und auf sexuelles Vergnügen ein (Horne 2005).

Wie aus der Untersuchung von Lesch und Kruger sowie aus der Konzeption zur sexuellen Gesundheit von Robinson und Kolleg/innen deutlich wird, ist es unabdingbar für die sexuelle Handlungsfähigkeit, die eigene Sexualität positiv zu bewerten und die sexuellen Aspekte des eigenen Selbst anzuerkennen und zu akzeptieren. Vor dem Hintergrund häufig beobachteter Unterschiede im Verhütungsverhalten von jüngeren und älteren Jugendlichen befasste sich bereits einige Jahre zuvor *Laraine Winter* (1988) im Rahmen ihrer Studie zum sexuellen Selbstkonzept mit dem Problem der sexuellen Selbstakzeptanz und dem Zusammenhang zwischen Selbstakzeptanz und effektiver Verhütung. Anhand der von ihr entwickelten Skala zum sexuellen Selbstkonzept, die Items, wie „Sex zu haben, ist für mich o.k.“ oder „Manchmal befürchte ich, meine sexuellen Gefühle sind nicht normal“, enthält, befragte sie junge Frauen und Männer zu ihren sexuellen Gedanken, Gefühlen und Handlungen sowie danach, wie sie diese bewerteten. Dabei fand Winter einen Zusammenhang zwischen dem Alter der Befragten und dem Grad ihrer sexuellen Selbstakzeptanz, wobei sich ältere Jugendliche und junge Erwachsene durch eine stärkere

Akzeptanz ihrer sexuellen Selbstaspekte auszeichneten als jüngere.

In Anlehnung an Winter (1988) und vor dem Hintergrund adäquater Verhütung beschäftigen sich auch *Jeanne Tschann* und *Nancy Adler* (1997) mit der Problematik der sexuellen Selbstakzeptanz junger Frauen. Darüber hinaus stand im Zentrum ihrer standardisierten Untersuchung, die sie mit sexuell aktiven Mädchen und jungen Frauen im Alter von 14 bis 19 Jahren durchführten, ein weiterer Aspekt partnerschaftlicher Sexualität – die allgemeine und die sexuelle Kommunikation zwischen den Sexualpartner/innen. Die Fragestellung nach dem Zusammenhang zwischen der sexuellen Selbstakzeptanz und dem Verhütungsverhalten wurde somit um den Aspekt der Kommunikation mit dem Partner bzw. der Partnerin erweitert. Tschann und Adler vermuteten ebenso eine Beziehung zwischen dem Grad der sexuellen Selbstakzeptanz und dem Verhütungsverhalten, wie auch zwischen der allgemeinen und sexuellen Kommunikation der Partner/innen und ihrem Verhütungsverhalten sowie der sexuellen Selbstakzeptanz und der sexuellen Kommunikation. Im Ergebnis fanden Tschann und Adler, dass junge Frauen mit einem höheren Maß an sexueller Selbstakzeptanz – erhoben anhand der Skala von Winter (1988) – häufiger mit ihren Partnern über Sexualität und Kontrazeption kommunizierten. Gerade junge Frauen, die häufiger über Verhütung kommunizierten, erwiesen sich darüber hinaus als kompetenter und effektiver in der Anwendung von Verhütungsmitteln. Zwischen der sexuellen Selbstakzeptanz und dem Gebrauch von Kontrazeptiva zeigte sich folglich ein indirekter Zusammenhang, vermittelt über den Aspekt der „sexuellen Kommunikation über Verhütung“, nicht aber der „sexuellen Kommunikation im Allgemeinen“. Frauen, die sich mit ihrer Sexualität weniger wohl fühlten, schien es weniger angenehm zu sein, sich mit ihren Partnern über verhütungsspezifische Aspekte ihres gemeinsamen Sexuallebens auszutauschen.

Angelehnt an das „Sexual Health Model“ von Robinson und Kollegen (2002), jedoch deutlich distanziert vom Anspruch der Verbesserung des Verhütungsverhaltens und der HIV-Prävention widmeten sich auch *Deborah Tolman*, *Meg Striipe* und *Tricia Harmon* (2003) dem sexuellen Erleben junger Frauen und entwickelten ein Modell zur „Female Adolescent Sexual Health“. Sexuelle Gesundheit entsteht für die Autorinnen nicht ausschließlich im Mädchen bzw. der Frau allein. Zwar ist jene individuelle Ebene

Ausgangspunkt für Empfindungen, Motivationen und Handlungsimpulse. Eingebettet sind diese jedoch in ein soziales Gefüge, das Tolman und ihre Kolleginnen in Form konzentrischer Kreise beschrieben. Diese enthalten, von innen nach außen, die Aspekte Individuum, romantische Beziehungen, soziale Beziehungen und soziokultureller bzw. -politischer Hintergrund, welche jede für sich verschiedene Kontexte sexueller Gesundheit enthalten. Die individuelle Ebene als Zentrum der sexuellen Gesundheit von Mädchen und jungen Frauen beinhaltet das Wissen, die Einstellungen und die Werte weiblicher Jugendlicher. Besondere Bedeutung liegt dabei auf folgenden Aspekten:

- sexuelle Gefühle wahrnehmen können
- sich mit der eigenen Sexualität wohl fühlen
- sich zu sexueller Exploration berechtigt fühlen
- sich nicht als Objekt degradieren lassen
- Kenntnisse über und positive Einstellung zu Sexualität und Verhütung
- eigene sexuelle Wünsche und Werte wahrnehmen und schätzen
- unterscheiden können zwischen sexuellen Wünschen und sexuellem Verhalten

Der Kontext, in dem die meisten Mädchen ihre Sexualität erproben und in dem Fragen nach der sexuellen Gesundheit entstehen, ist der Kontext der romantischen Partnerschaften. Zusätzlich zu den Aspekten, die sich bereits auf der individuellen Ebene als relevant erweisen, spielt es für die sexuelle Gesundheit auf der partnerschaftlichen Ebene eine Rolle, sich vor sexuell übertragbaren Krankheiten und ungewollten Schwangerschaften zu schützen. Darüber hinaus geht es an dieser Stelle unter anderem darum, verschiedene Möglichkeiten, Liebe, Zuneigung und Intimität auszudrücken, zu erkennen, sich dazu berechtigt und in der Lage zu fühlen, in sexuellen Interaktionen aktiv Entscheidungen zu treffen und diese kommunizieren zu können und auch im Rahmen einer partnerschaftlichen Beziehung die eigenen Bedürfnisse anzuerkennen und diese mit den Bedürfnissen des Partners in Einklang bringen zu können. Der folgende Kontext, in dem die Mädchen und jungen Frauen von ihren Peers, Geschwistern, Eltern und anderen Bezugspersonen emotionale und soziale Unterstützung erfahren können, ist der Bereich der sozialen Beziehungen. Auf dieser Ebene geht es darum, allgemeine Informationen zu Sexualität, Partnerschaft und Verhütung zu erhalten, in Diskussionen und Aushandlungen mit den

anderen eine eigene Perspektive zu entwickeln und sich dabei kritisch gegenüber traditionellen Anschauungen weiblicher Sexualität zu verhalten. Die Ebene der kulturellen Umwelt bietet Mädchen und jungen Frauen schließlich institutionellen Zugang zu Fragen ihrer Sexualität. Wenngleich sich das Modell von Tolman et al. (2003) ausschließlich weiblichen Adoleszenten widmet, unternahmen die Autorinnen auch einen ersten Versuch, die männliche Perspektive jugendlicher Sexualität zu betrachten. Dabei offenbarten sich den Autorinnen zu gleichen Teilen Ähnlichkeiten und Unterschiede – ein Befund, den sie mit dem Begriff „Genderkomplementarität“ beschrieben: „Gender complementarity is meant as a meaningful alternative to arguments about gender difference versus sameness“ (Tolman et al. 2003: 10).<sup>3</sup>

Ausgehend vom Modell der „Female Adolescent Sexual Health“ näherte sich *Sharon Horne* (2005) dem Konzept der sexuellen Handlungsfähigkeit mit standardisierten Methoden und entwickelte ein Modell der „Female Sexual Health“ für spätadoleszente Mädchen und junge Frauen. Dieses Modell setzt sich aus den Komponenten sexuelle Subjektivität, sexuelle Exploration, sexuelle Handlungsfähigkeit und psychosoziales Wohlbefinden zusammen. Sexuelle Subjektivität konzeptualisierte Horne zunächst als das Verständnis von Mädchen und Frauen, sich selbst als Subjekt und nicht als Objekt sexuellen Begehrens zu betrachten (Burch 1998, Martin 1996, Tolman 2002a, Tolman et al. 2003). Ein solches Grundverständnis wird zum einen durch ein positives sexuelles Körperselbstwertgefühl ermöglicht, denn sexuelle Gesundheit kann nur schwerlich entstehen, wenn Mädchen und Frauen ausschließlich ihre Partner/innen darüber entscheiden lassen, wie sie sich als Frauen attraktiv und begehrenswert fühlen sollen. Sexuelle Subjektivität beinhaltet darüber hinaus, sich ohne Schuldgefühle zu sexueller Exploration berechtigt zu fühlen. Dazu gehört es auch, körperliche sexuelle Genüsse wahrnehmen und annehmen zu können und sich mit diesen wohlfühlen – Horne bezeichnete dies als die sexuelle Selbstwirksamkeit im Bereich des

---

<sup>3</sup> Die Auffassung von weiblichen und männlichen Sexualität(en), die nicht als *konträr* voneinander unterschieden werden, sondern *komplementär* zusammenwirken, verhilft zu einem Verständnis davon, wie die traditionellen Geschlechterrollenvorstellungen dazu führen, dass im Rahmen der heterosexuellen Matrix nur jene Formen von Sexualität hervorgebracht werden, die als „normal“ betrachtet werden. So kann etwa die Vorstellung von sexuell aktiven und selbst bestimmten Jungen und Männer nur dann aufrechterhalten werden, wenn sie einhergeht mit einem Verständnis von passiven Mädchen und Frauen (Tolman et al. 2003: 10).

„sexuellen Nehmens“ (Horne 2005: 81). Neben körperlichen Gefühlen des sexuellen Vergnügens entspringt sexuelle Subjektivität schließlich auch dem Kontext emotionaler und kognitiver Interaktionen und Reflexionen (Martin 1996). Die Fähigkeit zur sexuellen Selbstreflexion bildet somit den dritten Bestandteil sexueller Subjektivität (Horne/Zimmer-Gembeck 2006).

Horne beschrieb sexuelle Handlungsfähigkeit als ein Gefühl von Stärke, Macht oder Ermächtigung im sexuellen Bereich bzw. als „[the] feeling as though one can choose, do or act“ (Horne 2005: 50, vgl. Martin 1996). Sexuelle Handlungsfähigkeit verweist somit auf das Empfinden, sexuelle Gefühle haben zu dürfen sowie das Recht zu besitzen, aktiv zu werden, sexuelle Entscheidungen treffen zu dürfen sowie den eigenen sexuellen Bedürfnissen gerecht zu werden. Sexuelle Handlungsfähigkeit kann somit als ein Gefühl der Selbstbestimmtheit in intimen Beziehungen beschrieben werden, das zum einen die Fähigkeit zur Artikulation sexueller Wünsche und Bedürfnisse enthält. Zum anderen schließt sexuelle Handlungsfähigkeit an dieser Stelle die Ablehnung des sog. sexuellen Doppelstandards ein, also der unterschiedlichen Bewertung gleicher sexueller Verhaltensweisen in Abhängigkeit vom Geschlecht der jeweils handelnden Person. Da Selbstbestimmtheit und Eigenaktivität traditionell mit der männlichen Geschlechterrolle assoziiert wird, ist es eben die Ablehnung jener traditionellen Vorstellung, die Frauen selbst bestimmt und sexuell handlungsfähig werden lässt.

In der empirischen Überprüfung ihres theoretisch gewonnenen Modells untersuchte Horne einerseits Zusammenhänge zwischen der sexuellen Subjektivität und der sexuellen Handlungsfähigkeit. Andererseits differenzierte sie die jungen Frauen entsprechend ihrer sexuellen Erfahrungen und ihren Angaben zu verschiedenen Dimensionen psychosozialen Wohlbefindens und überprüfte etwaige Zusammenhänge zwischen diesen Aspekten und den Dimensionen der sexuellen Gesundheit. Neben einer Pilotstudie mit 19 Teilnehmerinnen im Alter von 18 bis 22 Jahren führte Horne drei weitere Studien mit Mädchen und jungen Frauen im Alter von 16 bis 22 Jahren durch. Als einen grundlegenden Zusammenhang konnte Horne zunächst eine positive Beziehung zwischen sexueller Subjektivität und sexueller Handlungsfähigkeit nachzeichnen: Junge Frauen, die sich durch ein positives Gefühl zu ihrem eigenen sexuellen Körper auszeichneten, die sich zur Exploration

berechtigt fühlten und die die sexuellen Aspekte ihres Lebens reflektierten, waren sich ihrer sexuellen Wünsche und Gefühle häufiger bewusst, nahmen sexuelle Aufmerksamkeiten selbstverständlicher und mit mehr Vergnügen auf und lehnten sexuelle Doppelstandards häufiger ab. Überdies zeigten sich folgende Zusammenhänge mit den sexuellen Erfahrungen und den Aspekten des psychosozialen Wohlbefindens.

- Frauen mit einem positiven Körper selbstwert zeigten häufiger positive Ergebnisse bei den Messungen ihres psychosozialen Wohlbefindens, etwa dem Selbstwertgefühl
- Frauen, die sich zur Annahme sexueller Aufmerksamkeiten berechtigt fühlten, zeigten ebenfalls positivere Werte ihres psychosozialen Wohlbefindens
- Frauen, die bereits über Erfahrungen mit Geschlechtsverkehr verfügten, wiesen ein höheres Maß an sexueller Subjektivität auf
- Frauen, die früher als der Durchschnitt mit sexuellen Aktivitäten begonnen haben, erwiesen sich als sexuell handlungsfähiger als Frauen, die ihre ersten sexuellen Erfahrungen später gesammelt haben.

Diese Ergebnisse, dabei vor allem der letzte Aspekt, erweisen sich für die vorliegende Arbeit als zentral. Ein zentrales Anliegen dieser Arbeit besteht daher in der Beantwortung der Frage, ob sich Hornes Ergebnisse, die aus der Befragung ausschließlich weiblicher Teilnehmerinnen resultieren, auch bei den jungen Frauen und Männern der Studie, die dieser Arbeit zugrunde liegt, nachzeichnen lassen.

Eine Zusammenfassung der vorgestellten empirischen Befunde zeigt, dass die unterschiedlichen Konzepte sexueller Handlungsfähigkeit bzw. sexueller Gesundheit in einigen Punkten deutliche Gemeinsamkeiten aufweisen. So besteht sexuelle Handlungsfähigkeit (1) aus einer positiven Einstellung zu Sexualität und dem Wohlfühlen mit der eigenen sexuellen Persönlichkeit. Sexuelle Handlungsfähigkeit beinhaltet (2) die Fähigkeit zur Wahrnehmung sexueller Gefühle und die Wertschätzung dieser Gefühle. Damit verbunden ist (3) die Fähigkeit, sexuelle Wünsche und Begehren kommunizieren zu können und sich zu sexueller Exploration berechtigt zu fühlen. Sexuelle Handlungsfähigkeit enthält (4) das Gefühl, sexuelle Handlungen selbst bestimmt erleben zu können, dabei den eigenen sexuellen Bedürfnissen gerecht zu werden und Lust und Befriedigung während

sexueller Aktivitäten erleben zu können. Schließlich erweisen sich (5) das Wohlfühlen mit dem eigenen Körper und der Glaube an die individuelle Attraktivität als bedeutsam. Sexuelle Handlungsfähigkeit kann folglich als die Fähigkeit des Erlebens einer zufriedenstellenden Sexualität, die ohne Reproduktionszwang zur Gewinnung sexueller Lust und Selbstverwirklichung stattfindet, definiert werden (vgl. auch Brooks-Gunn/Paikoff 1993).

#### **2.2.4 Sexuelle Handlungsfähigkeit im temporären, dispositionalen und strukturellen Bezug**

Im Folgenden wird die Konzeption sexueller Handlungsfähigkeit, wie sie dieser Arbeit zugrunde liegt, dargelegt. Die theoretischen Überlegungen von Emirbayer und Mische (1998) und von Grundmann et al. (2006) werden dabei auf den sexuellen Bereich übertragen werden. Darüber hinaus sind es die bisherigen empirischen Operationalisierungen, wie sie im vorigen Kapitel referiert wurden, die die Struktur des vorzustellenden Modells maßgeblich beeinflussen.

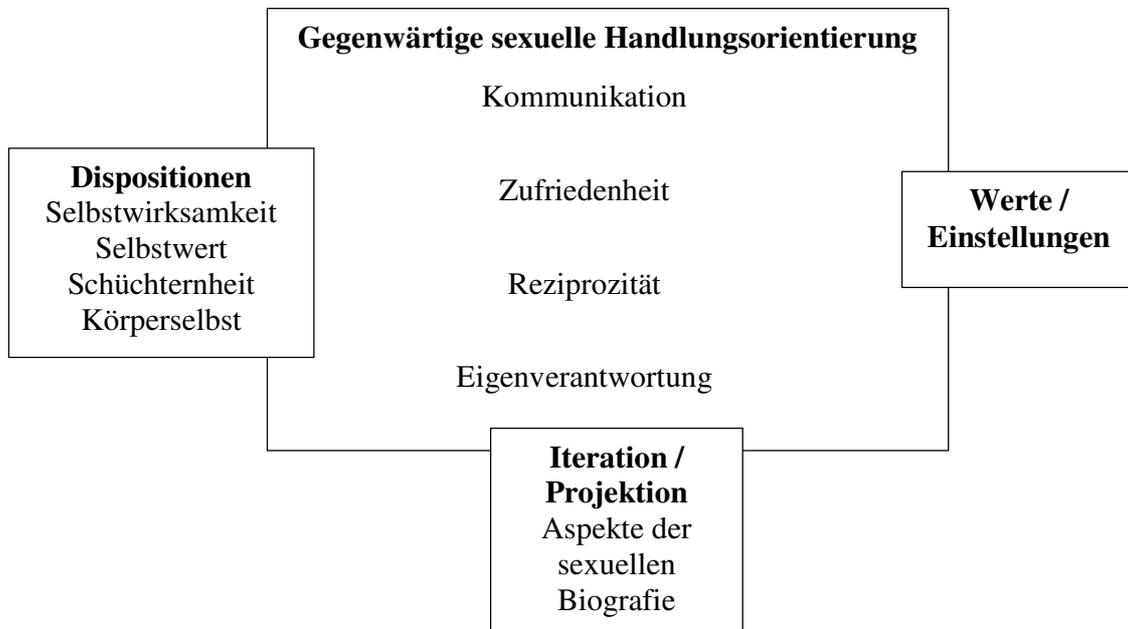
Sexuelle Handlungsfähigkeit wird in dieser Arbeit als ein inter- und intrapersonelles Handlungs- und Kognitionssystem angesehen, das sich reflexiv in der jeweiligen Person selbst und in Auseinandersetzung mit anderen vollzieht. Dieses System kann auf sexueller Ebene in verschiedene Subdimensionen differenziert werden. Aus den referierten empirischen Ansätzen zur sexuellen Handlungsfähigkeit geht deutlich hervor, dass etwa der Aspekt der sexuellen Kommunikation, also der Fähigkeit, sexuelle Wünsche und sexuelles Begehren zum Ausdruck bringen zu können, ein wichtiges Merkmal sexueller Handlungsfähigkeit darstellt. Dabei schließt diese Dimension die Fähigkeit, die eigenen sexuellen Gefühle und Empfindungen als solche wahrnehmen zu können, ein. Sexuell handlungsfähig ist ebenfalls, wer aus seiner positiven Einstellung zur Sexualität und dem Explorieren ohne Schuldgefühle und Reue dahin gelangt, das eigene Sexualleben als zufrieden stellend zu bewerten und mit seiner Sexualität zufrieden zu sein. Aus den referierten Untersuchungen zur weiblichen Sexualität wird deutlich, dass Handlungsfähigkeit im Rahmen der eigenen Sexualität darüber hinaus die Überzeugung,

sich selbst nicht als Objekt, sondern als Subjekt sexueller Handlungen wahrzunehmen, umfasst. Denn erfüllende sexuelle Interaktionen enthalten sowohl Momente, in denen sexuelle Aufmerksamkeiten erteilt werden als auch Momente, in denen Aufmerksamkeiten angenommen werden können. Sich als Subjekt sexueller Handlungen wahrzunehmen, bedeutet folglich die selbstverständliche Praxis sexueller Gegenseitigkeit. Schließlich drückt sich sexuelle Handlungsfähigkeit in dem Wissen aus, die sexuellen Aspekte des Lebens eigenständig und eigenverantwortlich arrangieren und kontrollieren zu können.

Auf sexueller Ebene ergeben sich dabei die Dimensionen „sexuelle Kommunikation“, „sexuelle Zufriedenheit“, „sexuelle Reziprozität“ sowie „sexuelle Eigenverantwortung“, die im Zentrum des Modells zur sexuellen Handlungsfähigkeit stehen.

In dem Maße, wie sich die allgemeine Handlungsfähigkeit im temporären Kontext, d.h. in der individuellen biografischen Beschaffenheit konstituiert, entwickelt sich auch *sexuelle* Handlungsfähigkeit in Abhängigkeit von vergangenen Erlebnissen und Erfahrungen und findet ihren Ausdruck in gegenwärtigen sexuellen Handlungsmustern. Zudem zeichnet sich die sexuelle Handlungsfähigkeit durch ihre Eingebundenheit in ein System individueller kognitiver und personaler Dispositionen sowie in stärker strukturell verortbare Aspekte der Handlungsperformanz sowie der eigenen Werte und Aspirationen aus. Abbildung 2 stellt dar, auf welche verschiedenen Dimensionen sich das Konstrukt der sexuellen Handlungsfähigkeit gründet.

Abbildung 2 Sexuelle Handlungsfähigkeit im temporären, dispositionalen und strukturellen Bezug



Im Zentrum des Modells befindet sich der Aspekt der gegenwärtigen sexuellen Handlungsorientierung, differenziert in die Dimensionen der sexuellen Kommunikation, sexuellen Zufriedenheit, sexuellen Reziprozität und sexuellen Eigenverantwortung. Diese Dimensionen stellen zugleich auch Aspekte der kognitiven Ebene und der Ebene der Performanz dar. So gehört etwa zur Kommunikation, sich dessen, was zum Ausdruck gebracht werden soll, zunächst bewusst zu werden. In diesem Sinne ist Kommunikation als ein kognitiver Vorgang zu verstehen. Als ein Vorgang, der interpersonell stattfindet, ist Kommunikation darüber hinaus im Bereich der Handlungsperformanz angesiedelt (vgl. Kap. 2.2.4.1 zur sexuellen Kommunikation). Ebenso verhält es sich mit der Dimension der sexuellen Reziprozität: Bevor eine Handlung mit einer Gegenhandlung beantwortet werden kann, erfolgt zunächst der kognitive Vorgang der Wahrnehmung dessen, was als Ausgangshandlung dargeboten wurde. Diese Eingangshandlung muss im Kontext der aktuellen Beziehungssituation reflektiert werden, bevor eine Entscheidung darüber getroffen

werden kann, ob und in welcher Form eine Beantwortung erfolgen kann (vgl. Kap. 2.2.4.3 zur sexuellen Reziprozität), die ihrerseits als performativer Aspekt der aktuellen sexuellen Handlungsorientierung eingeordnet werden kann. In selber Weise verhält es sich mit dem Gefühl, sexuell eigenverantwortlich handeln zu können. Auch diese Dimension ist zugleich intrapersonell auf der kognitiven und in ihrem Handlungsausdruck auf der performativen Ebene angesiedelt. Während sexuelle Zufriedenheit vorrangig eine intrapersonelle Dimension zu sein scheint, ist auch sie dahingehend auf der interpersonellen Ebene zu verorten, als dass Zufriedenheit stets im Vergleich – mit dem unterschiedlichen Befinden der eigenen Person, zugleich aber auch mit den Empfindungen anderer – besteht.

In den folgenden Kapiteln werden die einzelnen Dimensionen, die im Rahmen dieser Arbeit zu einem Konstrukt der sexuellen Handlungsfähigkeit zusammengeführt werden, in ihren individuellen und zwischenmenschlichen Zusammenhängen dargestellt. Dabei werden zunächst die im Zentrum stehenden Aspekte der sexuellen Kommunikation, sexuellen Zufriedenheit, sexuellen Reziprozität und sexuellen Eigenverantwortung betrachtet. Im Anschluss daran wird es detailliert um die Aspekte der sexuellen Biografie, um die personalen Dispositionen sowie um die sexuellen Werte um Einstellungen gehen.

#### **2.2.4.1 Sexuelle Kommunikation**

Handlungsfähigkeit basiert auf Reaktionsabstimmungen zwischen Bezugspersonen (Grundmann 2006: 65). Wie Personen bzw. soziale Akteure aufeinander wirken, erfahren sie von wichtigen, an den jeweiligen Situationen beteiligten Anderen, die das konkrete Handeln bewerten, reflektieren und spiegeln. Dies geschieht über die Abläufe zwischenmenschlicher Kommunikation. Bereits George Herbert Mead konstatierte, dass der Prozess des interaktiven Miteinanders Personen nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht verleiht, mit anderen Gespräche zu führen: „We are not simply bound by the community. We are engaged in a conversation [...] The process of conversation is one in which the individual has not only the right but the duty of talking to the community of which he is a part, and bringing about those changes which take place through the interaction of individuals”

(Mead 1962: 168). Dabei besitzt jede einzelne Kommunikationssequenz eine bestimmte Funktion innerhalb des Beziehungsgeflechts (Stegbauer 2002), wobei das kommunikative System nicht ausschließlich aus verbalen Äußerungen besteht, sondern auch aus nicht-symbolischen Anteilen. Um es mit den Worten des Kommunikationswissenschaftlers Paul Watzlawick zu sagen: „Man kann nicht nicht-kommunizieren“ (Watzlawick, Beavin/Jackson 2000: 53). Es ist nicht möglich, sich dem Umgang mit dem anderen, der Kommunikation als solcher zu entziehen. Dort, wo es geschieht oder erzwungen wird, tritt der soziale Tod ein. Das Erleben der eigenen und dabei situationsspezifischen Handlungsbefähigung vollzieht sich demnach als ein ko-konstruktiver Erkenntnisprozess, der über das Medium der Kommunikation verwirklicht wird. Ebenso wie die Person selbst, ist auch ihre Handlungsfähigkeit Ergebnis kommunikativer Prozesse sowie Resultat der Beziehungen der handelnden Person zu anderen Personen innerhalb der jeweiligen Handlungs- und Kommunikationsprozesse. Um sich davon zu überzeugen, dass im kommunikativen Austausch beim anderen eben jene Bedeutung des Gesprochenen ankommt, wie es die Person plant, muss diese sich vorher von der Wirksamkeit der Kommunikation überzeugen. Dies kann sie nur an sich selbst testen: Inwiefern rufen also die eigenen Gedanken jene Reaktionen hervor, die sie – sprachlich kommuniziert – beim anderen hervorrufen sollen. Um dieses Ziel zu erlangen, müssen zunächst die Einstellungen und Reaktionsmuster des jeweils anderen antizipiert werden. Eine solche Antizipation funktioniert deshalb, weil jeder Mensch eine Vorstellung von der sozialen Situation hat, und weil unsere Sprache universal in anderen, die sich in einer vergleichbaren Situation befinden, ähnliche Reaktionen hervorrufen kann (vgl. hierzu Mead 1962).

Auch im intimen zwischenmenschlichen Bereich und für den Erhalt und die Bewahrung zufrieden stellender sexueller Beziehungen spielt die Kommunikation zwischen den Partner/innen eine große Rolle (z.B. Cupach/Metts 1991, Litzinger/Gordon 2005, McCabe 1999, MacNeil/Byers 2005, Zimmer 1983). Nach Cupach und Metts (1991) tragen die Fähigkeiten zur sexuellen Kommunikation auf zweierlei Weise zur sexuellen Zufriedenheit bei: In dem Maße, in dem beide Partner/innen ihre sexuellen Wünsche und Abneigungen äußern können, verändert sich der Grad ihrer Intimität und ihrer Beziehungszufriedenheit, was schließlich mit dem Ausmaß ihrer sexuellen Zufriedenheit einhergeht. Wer seine

eigenen sexuellen Wünsche mitteilen kann, ist besser dazu in der Lage, die Wünsche, aber auch Abneigungen des Partners oder der Partnerin zu verstehen, was schließlich zu einer zunehmenden Anzahl positiver intimer und sexueller Interaktionen führt (Büsing, Hoppe/Liedtke 2001).

Die Schwierigkeit von vor allem Mädchen und Frauen, im Rahmen sexueller Interaktion die eigenen Wünsche und Bedürfnisse äußern zu können, wurde vor einigen Jahren vielfach unter der Verwendung von Begriffen wie „loss of voice“ (Gilligan 1977)<sup>4</sup>, „self-silencing“ (Jack 1991) oder „disavowing the self“ (Stern 1991) diskutiert. Während einige Sexualforscher/innen heutzutage jedoch von einer neuen sexuellen Ära sprechen, in der „young women’s sexuality is whatever each wants it to be“ (Baumgardner/Richards 2004, zit. in Tolman 2006: 74), und etwa Silja Matthiesen und Margret Hauch einen gesellschaftlichen „Abbau der Doppelmoral und einen massiven Wandel der normativen Rahmung des sexuellen Verhaltens junger Frauen“ festzustellen meinen (Matthiesen/Hauch 2004: 495), zeigt sich nicht zuletzt in den individuellen Anschauungen vieler Mädchen und Frauen nach wie vor das Fortbestehen einer positiven und akzeptierenden Bewertung aktiver männlicher Sexualität, das zugleich mit einer, wenn nicht negativen, so doch unbestimmten Wertschätzung aktiver weiblicher Sexualität einher geht. Und auch Annette Hunze (2007) fand in den Narrationen der von ihr befragten Mädchen Hinweise auf gesellschaftlich-moralische Beschränkungen weiblicher Sexualität. Sexualität innerhalb einer festen Liebesbeziehung sahen viele Mädchen nach wie vor als effektive Möglichkeit, sexuelle Scham und Unsicherheit einzugrenzen sowie der Gefahr zu entkommen, als Liebesobjekt ausgenutzt und den Bedürfnissen des Partners untergeordnet zu werden. Zudem befürchteten die Mädchen im Rahmen einer festen Liebesbeziehung seltener, für sexuelle Freizügigkeit verurteilt zu werden. Jene Ungewissheit in Bezug auf die Modi sexuellen Erlebens von Mädchen und Frauen kann als Auslöser für deren schweigende Zurückhaltung in Bezug auf den Ausdruck ihres sexuellen Begehrens gewertet werden. Um die Ungewissheit ihres Rufes zu schützen, ziehen es viele Mädchen und Frauen noch immer vor, ihre sexuellen

---

<sup>4</sup> Der Term „loss of voice“ erweist sich jedoch als theoretisch uneindeutig. Denn unklar ist, ob die Mädchen und Frauen eine Selbstbestimmtheit, die sie in ihrer Kindheit noch hatten, im Laufe ihrer Adoleszenz verloren haben, oder ob manche von ihnen vielleicht nie eine Stimme hatten (vgl. Horne 2005: 55).

Bedürfnisse denen ihrer Partner unterzuordnen.

Wenngleich also keineswegs von einer allumfassenden Überwindung des sexuellen Doppelstandards gesprochen werden kann, sehen sich viele Mädchen und Frauen heutzutage dennoch weniger als die Opfer einer solchen sozialen Kategorisierung an. Vielmehr scheint es einigen von ihnen zunehmend zu gelingen, sich im Rahmen dieser unterminierenden Kategorisierung reflexiv zu positionieren, indem sie sich selbst ganz bewusst als gleichberechtigte sexuell aktive Partnerinnen ansehen oder sich gegebenenfalls bewusst von Männern mit einem „schlechtem Ruf“ distanzieren: „Thus, girls within this extract are not positioned as victims of the sexual double standard but as aware young women who share knowledge about ways of negotiating the sexual double standard” – dies schlussfolgerten Susan Jackson und Fiona Cram nach Auswertung ihrer Fokusgruppeninterviews mit 16 bis 18 jähren Jugendlichen beiderlei Geschlechts (Jackson/Cram 2003: 118). Dennoch müssen sich Mädchen und Frauen in einem Kontext zurechtfinden, der sie in Spannung und Ungewissheit versetzt. Als Folge dessen strukturieren Frauen ihre Sexualität weniger auf einem körperlichen als eher auf einem kognitiven Niveau: “As they engaged with the dilemmas of sexual decision-making, young women constructed sexuality as a cognitive process, disengaged from a possible alternative discourse of desire located within the body” (Jackson/Cram 2003: 123).

Empirisch erscheint es jedoch uneindeutig, ob es tatsächlich Mädchen und Frauen oder nicht viel eher Jungen und Männer sind, denen die intime Kommunikation weniger gut gelingt. Während einige Studien zeigten, dass Männer ihre sexuellen Wünsche besser mitteilen können als Frauen (z.B. Rosenthal, Moore/Flynn 1991), fanden andere Untersuchungen keine signifikanten Geschlechterunterschiede. Weitere Forscher/innen vermuteten, dass Frauen die besseren Kommunikationsfähigkeiten besitzen und etwa häufiger dazu bereit sind, über Verhütung zu kommunizieren (Cline 1989, Troth/Peterson 2000). Und so folgert etwa Hunze, dass die „so oft hochgelobte Kommunikationsfähigkeit von Mädchen und das angeblich vorhandene sprachliche, kommunikative Unvermögen von Jungen“ genauer untersucht werden müsste (Hunze 2007: 220).

Schließlich scheint es sowohl unter Männern als auch unter Frauen die Tendenz zu geben, sich in intimen Beziehungen nicht öffnen zu wollen oder zu können. Unterschiede bestehen

dabei weniger in der Häufigkeit dieser Strategie als mehr in ihren individuellen Gründen. So tendieren Männer dazu, sich infolge von Konflikten aus der Intimität einer Beziehung zurückzuziehen, um ihre Unabhängigkeit nicht zu gefährden (Gottman 1994, Heavey, Layne/Christensen 1993). Während sie sich in intimen Beziehungen nicht öffnen, um die Kontrolle über die bzw. in der Beziehung zu bewahren, wählen Frauen diese Strategie aus Angst davor, verletzt zu werden oder Beziehungskonflikte auszulösen (Rosenfeld 1979). Frauen und Mädchen, die aus Angst vor Konflikten und Verletzungen nicht den Mut dazu aufbringen, Dinge zu problematisieren, laufen jedoch Gefahr, ihre Beziehungen als weniger befriedigend zu erleben (Harper/Welsh 2007). Bezog sich die oben beschriebene Problematik des „self silencing“ auf die Strategie, sich im generellen Beziehungsalltag nicht zu öffnen, wurden als Gründe dafür, nicht über *sexuelle* Angelegenheiten kommunizieren zu können, neben der Angst davor, den erotischen Augenblick zu zerstören (Edgar, Freimuth, Hammond et al. 1992, Welch, Johnson/Freeman 1992) oder der Tatsache, dass die Dinge „zu schnell verlaufen“, die sexuellen Handlungen also so weit fortgeschritten sind, dass Gespräche schlicht nicht mehr möglich sind (Welch et al. 1992), auch Gefühle von Peinlichkeit (z.B. Hutchinson 1998, Welch et al. 1992) und Schüchternheit (Welch et al. 1992) genannt.

#### **2.2.4.2 Sexuelle Zufriedenheit**

Der Aspekt der sexuellen Zufriedenheit wurde empirisch im Lichte verschiedener Strömungen betrachtet: So wurde sexuelle Zufriedenheit einerseits im Zusammenhang mit einer generellen Beziehungszufriedenheit untersucht. So fanden etwa Byers und McNeill (2007), dass die Qualität der romantischen Beziehung entscheidend zur sexuellen Zufriedenheit beiträgt, und Birnbaum (2007) arbeitete heraus, dass die Art des Erlebens des sexuellen Miteinanders bei Frauen den Zusammenhang zwischen Bindungsängstlichkeit und Beziehungszufriedenheit moderiert. Dabei seien es vorrangig monogame sexuelle Beziehungen, wie etwa die Ehe eine ist, die beiden Beteiligten zu Vergnügen und Erfüllung verhelfen (Laumann, Gagnon, Michael/Michaels 1994, Surra 1990, vgl. auch den

Überblicksaufsatz von Kenrick 1994). Denn solche Beziehungen bieten beiden Partner/innen die Möglichkeit herauszufinden, welche Wünsche und Bedürfnisse der oder die jeweils andere hat und welche Dinge abgelehnt werden – „in short: what works sexually and what does not“ (Lauman et al. 1994: 365). In einer Reanalyse derselben Daten kamen jedoch Waite und Joyner (2001) zu dem Ergebnis, dass die exklusive und monogame Beziehung, etwa die Ehe, als Gewähr verpflichtender Bindung eher für Frauen als für Männer ein Garant sexueller Zufriedenheit darstellt. In ihrem Essay “What lies between romance and sexual equality”, in dem sie sich mit den romantischen Idealen von Frauen sowie deren Umsetzung auseinandersetzt, formulierte Kate Milnes diesbezüglich folgendes: „Indeed, the sexual relationships described most positively in the young women’s narrative accounts tended to be those which conformed most closely to dominant cultural narratives of genderappropriate behaviour such as the romantic narrative (i.e. where sex took place in the context of a long-term, committed, monogamous relationship characterised by a high degree of love, romance, intimacy and trust)” (Milnes 2004: 158). Bei Sprecher und McKinney (1993) sowie Sprecher und Regan (1998) erwies sich darüber hinaus auch die Häufigkeit sexueller Interaktionen für die Einschätzung der sexuellen Zufriedenheit bedeutsam, was die Autoren als Indikator für das Nichtvorhandensein von „sexueller Langeweile“ interpretierten. Erwartungsgemäß war dabei das Ausmaß der sexuellen Zufriedenheit bei jenen Frauen und Männern, die davon berichteten, in ihren Beziehungen sehr häufig miteinander zu schlafen, am höchsten. In diesem Licht ist auch der norwegische Befund zu betrachten, nachdem die sexuelle Zufriedenheit von Männern mit der Anzahl ihrer Sexualpartnerinnen zusammenhängt. Dabei zeigten sich jene Männer, die bereits Erfahrungen mit sechs und mehr Partnerinnen angaben, mit ihrer Sexualität am zufriedensten (Pedersen/Blekesaune 2003). Neben der sexuellen Exklusivität, der Häufigkeit sexueller Interaktionen, der Anzahl der Sexualpartnerinnen und der emotionalen Beteiligung zeigte sich in einer Stichprobe von Biss und Horne (2005) mit 596 homosexuellen Frauen und Männern zudem, dass es nicht nur die Zufriedenheit mit der Beziehung ist, sondern das generelle Vorhandensein eines Partners oder einer Partnerin, das sowohl für Frauen als auch für Männer als wichtiger Prädiktor für die sexuelle Zufriedenheit fungiert. Zudem ist es das

psychologische Wohlbefinden<sup>5</sup> von Frauen und Männern – dabei für Frauen mehr als für Männer – das sich für die Bewertung ihrer sexuellen Zufriedenheit als aussagekräftig erwies.

Die Problematik der sexuellen Zufriedenheit wurde darüber hinaus im Zusammenhang mit dem Ausmaß genderkonformen Verhaltens im Rahmen sexueller Beziehungen untersucht. Es zeigte sich, dass die Anpassung des eigenen Verhaltens an existierenden Vorstellungen über adäquate männliche und weibliche Verhaltensweisen mit einem geringeren psychologischen Wohlbefinden, wie z.B. einem geringeren Selbstwertgefühl einhergeht (Sanchez/Crocker 2005). Frauen und Männer, die ihr Verhalten an restriktive Gendernormen anpassten, die ihre eigene Macht und Geltung sowie ihre Kompetenzen und Handlungsfähigkeit unterminierten, zeigten häufiger eine große Unzufriedenheit mit ihrem Sexualleben (Sanchez, Crocker/Boike 2005, Sanchez, Kiefer/Ybarra 2005). Im Gegenzug waren es jene Frauen und Männer, die sich sowohl dazu in der Lage sahen, sexuelle Interaktionen zu initiieren, als auch selbige zu verweigern, die häufiger von positiven, zufrieden stellenden und konsensualen sexuellen Erlebnissen berichteten (Morokoff, Quina, Harlow et al. 1997, Tolman 2002b).

Neben der Beziehungszufriedenheit und der Übereinstimmung mit bestehenden Geschlechterrollenvorstellungen sind es auch die allgemeine Einstellung zur eigenen Sexualität sowie die Beweggründe dafür, überhaupt Geschlechtsverkehr zu haben, die im Zusammenhang mit der sexuellen Zufriedenheit betrachtet werden. In einer Studie mit jungen Frauen im Alter von 16 bis 19 Jahren beschäftigten sich Emily Impett und Deborah Tolman (2006) mit dem Zusammenhang zwischen der sexueller Zufriedenheit junger Frauen und ihrem sexuellen Selbstkonzept sowie ihren Motivationen dafür, Geschlechtsverkehr zu haben. Sexuelle Zufriedenheit konzeptionalisierten Impett und Tolman in Form einer Skala, die aus den vier Items „es machte mich glücklich“, „es war eine gute Erfahrung“, „ich hatte angenehme körperliche Gefühle“ und „ich hatte ein Gefühl größerer Nähe“ bestand. Die Gründe für die Beteiligung am Geschlechtsverkehr wurden zu einem Faktor, den die

---

<sup>5</sup> Biss und Horne erhoben dieses anhand des „Psychological Well-being Inventory“ von Ryff (1989). Dieses Instrument enthält folgende Subskalen: (1) Selbstakzeptanz, (2) positive Beziehungen zu anderen, (3) Autonomie, (4) Ressourcenorientierter Umgang mit der Umwelt sowie (5) Individuelles Wachstum.

Autorinnen als „approach sex motives“ bezeichneten, zusammengefasst. „Approach“-Motive bezeichnen jene Beweggründe, von denen sich die Akteure einen positiven Ausgang der Handlung erwarten, in Bezug auf sexuelle Handlungen gehören dazu etwa die Erwartung des eigenen körperlichen Vergnügens sowie das des Partners bzw. der Partnerin oder eine gesteigerte Intimität innerhalb der Beziehung (Cooper, Shapiro/Powers 1998). Bei Impett und Tolman setzte sich der Faktor des „Approach“-Motivs aus den Aspekten „körperliche Anziehung zum Partner“, „Bereitschaft“, „romantische Stimmung“ sowie „Verliebtheit“ zusammen. Das sexuelle Selbstkonzept wurde anhand einer modifizierten Skala zum sexuellen Selbstkonzept von Winter (1988) erhoben. In ihrem Pfadmodell erwiesen sich beide Aspekte – ein positives sexuelles Selbstkonzept sowie das Vorhandensein von „Approach“-Motiven – als zusammenhängend mit der berichteten sexuellen Zufriedenheit der jungen Frauen. Junge Frauen, die ein positives Verhältnis zu ihrer eigenen Sexualität haben, die Geschlechtsverkehr haben, weil sie sich davon ihr eigenes und auch gegenseitiges Vergnügen versprechen und die sich von ihren Partnern angezogen fühlen und/oder verliebt sind, können sexuelle Vergnügungen häufiger und mehr genießen als Frauen mit einer negativen Einstellung zu ihrer Sexualität sowie Frauen, die sich eher aus Vermeidens-Motiven, wie sexueller Frustration oder Beziehungskonflikten am Geschlechtsverkehr beteiligen (Cooper et al. 1998).

Eine weitere Strömung empirischer Arbeiten, die an dieser Stelle jedoch nur am Rande Erwähnung finden soll, betrachtete im eigentlichen Sinne weniger die sexuelle Zufriedenheit als vielmehr die sexuelle *Unzufriedenheit* von vorrangig Frauen. Vor dem Hintergrund eines koitalen Diskurses und eines Orgasmus-Imperativs (Dannecker 2003) geht es in diesem Zusammenhang insbesondere um ein vermeintliches weibliches Unvermögen, im Rahmen sexueller Interaktionen zum Orgasmus zu gelangen, was – da Frauen im Rahmen eines solchen Diskurses nicht zugesprochen wird, sexuelle Zufriedenheit auch jenseits penetrativen Geschlechtsverkehrs erleben zu können – zugleich mit deren sexueller Unzufriedenheit konnotiert wird (z.B. Kelly, Strassberg/Turner 2004, Kelly, Strassbert/Turner 2006, kritisch dazu z.B. Lavie-Ayaji 2005, Potts 2000).

### 2.2.4.3 Sexuelle Reziprozität

Jede Person ist in ihrem Handeln und ihrem individuellen Erkenntnisprozess dessen, wie sich ihre Handlungsfähigkeit gestaltet, auf die Anerkennung ihrer Handlungen durch andere Personen bzw. Akteure angewiesen. Damit erscheint das zwischenmenschliche Miteinander nicht nur als Wunsch, sondern vielmehr als eine Verpflichtung zur Gegenseitigkeit, denn durch den universellen und komplementären Akt des „Geben und Nehmens“ vollzieht sich ein beständiger Austausch, der normativ als Grundlage sozialer Beziehungen gelten kann (z.B. Lévi-Strauss 1993, 1996, Mauss 1990). Die Notwendigkeit, innerhalb des sozialen Miteinanders Austauschbeziehungen zu unterhalten, bringt es mit sich, dass sich soziale Abhängigkeiten entwickeln. In seinen Handlungen und seinem Selbstbild von einer Person anerkannt zu werden, verpflichtet etwa dazu, sich in der Anerkennung des anderen großzügig zu erweisen (vgl. etwa Goffman 1986).

In welchem Maße reziproke Abläufe elementar für die Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen erscheinen, wird deutlich, wenn man sich den formalen Aufbau einer Beziehung verdeutlicht: Um eine Beziehung zu beginnen, ist es zunächst nötig, eine zumindest zeitweise Asymmetrie herzustellen, denn zwischen einer beziehungsstiftenden Eröffnungsgabe – hierbei handelt es sich nicht zwangsläufig um einen konkreten Gegenstand, sondern häufig um eine symbolische Geste wie etwa einem Gruß – und der zu erwartenden Gegengabe wird eine gewisse Zeit verstreichen (Stegbauer 2002: 58). Inwieweit das Geben einer Gegengabe überhaupt möglich ist und in welcher Art und Weise eine Gabe „zurückgezahlt“ werden kann, darüber entscheidet die Einbettung der jeweiligen Beziehung in die soziale Gemeinschaft (ders: 59). Die Gegengabe bestätigt das in die Beziehung gesetzte Vertrauen, das seinerseits als notwendige Bedingung für den Tauschvorgang angesehen werden kann. Durch den Austausch von immer wertvolleren Gaben wird das Vertrauen in die Beziehung nach und nach verstärkt, das in den anderen gesetzte Vertrauen hat sich bewährt und die Beziehung erweist sich als belastbar. Um eine enge Beziehung zu konstituieren, ist eine ganze Kette von gegenseitigen Handlungen nötig. Das Ausbleiben einer Reziprozitätshandlung im Rahmen des erwarteten Zeitraumes gefährdet dagegen die Reziprozität der Beziehung (Bourdieu 1998, Gouldner 1984). Die

individuelle Handlungsfähigkeit einer Person im Rahmen ihrer sozialen Beziehungsgefüge zeigt sich folglich auch im Grad der Reziprozität ihrer Beziehung zu anderen.

Vor einem solchen Hintergrund misst diese Arbeit dem Aspekt der Reziprozität für sexuelle Beziehungen bzw. für die sexuellen Aspekte sozialer Beziehungen eine besondere Relevanz zu, denn romantische Beziehungen sind typischerweise als ein Streben nach der Maximierung des gegenseitigen Nutzens organisiert: Gewinnt ein Partner/eine Partnerin innerhalb der Beziehung, gewinnt somit gleichermaßen auch der oder die andere Partner/in. Dabei herrscht das Prinzip der relativen Gleichheit, und eine kurzzeitige Ungleichheit wird zugunsten einer längerfristigen Gleichheit toleriert (Laurson/Jensen-Campbell 1999). Mit Goodman (1999) lässt sich in diesem Zusammenhang formulieren: “[B]alanced, equitable relationships are definitely the preferred type” (Goodman 1999: 342). Übertragen auf sexuelle Interaktionen formulierte Seidman die Vorstellung: „[T]he erotic exchange is consensual, reciprocal in its pleasure, caring, and involves mutual respect and responsibility“ (Seidman 1989: 295). In einem solchen Verständnis nehmen beide Partner/innen, Frauen wie Männer, aktive, handlungsfähige Rollen in der Ausgestaltung ihrer sexuellen Beziehung sowie ihrer eigenen Sexualität ein. Denn wer reziprok handelt, also dem aktiven Geben ebenso viel Bedeutung und Vergnügen beimessen kann wie dem aktiven Nehmen, kann als sexuell handelndes *Subjekt* bezeichnet werden. Dies beinhaltet freilich auch, nach eigenem Ermessen und eigener Entscheidung auch die *Objektrolle* einnehmen zu können. Denn sexuelles Begehren umfasst auch, Objekt sexuellen Begehrens zu sein und einen Anderen als Objekt des Begehrens zu benennen. Sexuelle Handlungsfähigkeit bemisst sich dabei am Vermögen, sich nicht nur und vor allem selbst gewollt auf die Objektrolle festlegen, sich also nicht und ausschließlich in eine solche Position degradieren zu lassen.

Junge Frauen und Männer gehen romantische Beziehungen idealer Weise vor dem Hintergrund sozialer und sexueller Gleichberechtigung ein. Beziehungen basieren auf einer gegenseitigen Wahl und haben für beide Partner/innen Nutzen. Und auch sexuelle Handlungen basieren idealer Weise auf Gegenseitigkeit und vor einem moralischen Hintergrund, „defined by the presence of certain formal conditions in the interpersonal context, for example, consent, reciprocity and respect“ (Seidman 1989: 311). Gunter Schmidt (2000) bezeichnete dies mit dem Term „Verhandlungsmoral“, Volkmar Sigusch

mit dem Begriff „Konsensmoral“ (2001) und Anthony Giddens (1993) nannte solche Beziehungen „reine Beziehungen“. Die reine Beziehung „wird nur um ihrer selbst willen eingegangen, sie hat nur sich selbst und besteht nur, solange sich beide darin wohlfühlen, solange beide einen emotionalen ‚Wohlfahrtsgewinn‘ haben.“ Die reine Beziehung ist darüber hinaus „ein ständiger Prozess, aktive und reziproke emotionale und kommunikative Arbeit“ (Schmidt, Matthiesen, Decker/Starke 2006: 152f.). Verbindlichkeiten und Verlässlichkeiten gestalten sich als freiwillige Bündnisse, als ein Ergebnis von aushandelnden Aktivitäten.

Doch der Wunsch nach Gleichberechtigung im Rahmen von Beziehungen und sexuellen Handlungen scheint in den Beziehungsrealitäten junger Frauen und Männer nicht immer und vollständig verwirklicht werden zu können. Und so steht dem Gleichberechtigungsdiskurs ein theoretischer Ansatz entgegen, den Gilfoyle, Wilson und Own (1992) als den „pseudo-reciprocal gift discourse“ benannten und den sie wie folgt beschrieben: „Men require heterosexual sex to satisfy their sexual urges [...]. However, in order to do so, *this* discourse relies on men viewing women as passive receptacles who must relinquish all control over their bodies, in ‘giving’ themselves, or in ‘giving’ sex to their male partners. In return, the man must try to please the woman, which entails, in most cases, trying to ‘give’ the woman an orgasm“ (Gilgoyle et al. 1992: 217f).

Dass die Vorstellung von Reziprozität als Basis für eine Beziehung zwischen zwei gleichberechtigten Partner/innen – zumindest zu Beginn der sexuellen Biografie – tatsächlich nur ein Ideal zu sein scheint, lässt sich etwa anhand der Ergebnisse der qualitativen Untersuchung von Holland und Kolleg/innen (2000) nachzeichnen. Dieses Forschungsteam hat sich mit dem geschlechtsspezifischen Erleben des ersten Geschlechtsverkehrs auseinandergesetzt. Vor allem Frauen berichteten in dieser Studie davon, ihr erstes sexuelles Erlebnis nicht als gleichberechtigte bzw. unter gleichberechtigten Partner/innen erlebt zu haben, sondern als Ergebnis von Aushandlungen innerhalb strukturell ungleicher sozialer Beziehungen. (Geschützten) Geschlechtsverkehr (safer sex) zu erleben, beinhaltet für die Frauen, so die Autor/innen, Aspekte von Macht, Vertrauen und Handlungsfähigkeit. Die sexuelle Beziehung wird dabei als grundsätzlich asymmetrisch gesehen, wobei der Mann sich aktiven Zugang zum weiblichen Körper verschaffen kann, die

Frau jedoch nur über einen indirekten Einfluss verfügt, indem sie sich verweigern oder sich über auftretende männliche „Pannen“ lustig machen und somit das aktive männliche Potential unterminieren kann. Ein indirekter Einfluss, der jedoch auch bedrohend sein kann. Schwierigkeiten in der Erfüllung des reziproken Beziehungsideals fand auch Annette Hunze in ihrer qualitativen Untersuchung. Da der sexuelle Fokus der Mädchen weniger auf der Behauptung ihrer eigenen sexuellen Wünsche liege sondern mehr darauf, sexuelle Forderungen ihrer (männlichen) Partner abzuwehren und sich nicht unterzuordnen, da also die Mädchen „davon ausgehen, dass sie es sind, die ihre Bedürfnisse verteidigen müssen, und nicht die Jungen, sind sie nur wenig darauf ausgerichtet, auf die sexuellen Wünsche ihrer Partner einzugehen“ (Hunze 2007: 214). Vielmehr fordern sie von ihren Partnern die Ausfüllung der aktiven, eben männlichen Rolle. Dies jedoch stehe im Gegensatz zu den Bedürfnissen der Jungen, die sich Geborgenheit und Zuwendung in der Sexualität wünschen und es gern sähen, „auch ‚mal‘ bedürftig sein zu dürfen“ (ebd.).

Steht der Vorstellung einer wechselseitigen sexuellen Beziehung eine Realität entgegen, die sich keineswegs durch reziproke, sondern vielmehr durch pseudoreziproke Vorstellungen und Handlungen charakterisieren lässt? „Should we therefore be sceptical of this discourse of reciprocity in our participants’ accounts?“ Mit diesen Worten überlegten Braun, Gavey und McPhillips (2003: 251), wie sie die Reziprozität kennzeichnenden Narrationen der von ihnen befragten Frauen und Männer verstehen und in den ambivalenten theoretischen Diskurs eingliedern sollen. Wie sich das Erleben des gleichberechtigten sexuellen Gebens und Nehmens im angehenden Erwachsenenalter gestaltet, in welchem Maße sich junge Frauen und Männer als reziproke Partner/innen erleben, ist eine Frage von elementarer Bedeutung, der in dieser Arbeit nachgegangen werden soll.

#### **2.2.4.4 Sexuelle Eigenverantwortung**

Jede Person weist stets nur eine bestimmte und somit zwangsläufig eingeschränkte Perspektive auf die soziale Situation, an der sie beteiligt ist, auf und wird von den anderen Beteiligten eines sozialen Prozesses von dieser bestimmten Position aus wahrgenommen.

Jeder Akteur reflektiert somit einen einzigartigen Aspekt und eine einzigartige Perspektive struktureller Handlungsmuster und ist somit auf eine einzigartige Weise mit dem sozialen Prozess verbunden und hat einen einzigartigen Fokus auf die inhärenten Beziehungen. Eine Situation als ein Ganzes wahrzunehmen und als soziale Entität zu überblicken, ist nicht möglich (Baltes 1993, Bandura 1998). Jedem Menschen ist es allerdings möglich, festzustellen, was im Zusammenhang mit ihm geschieht, und er kann die Verantwortung dafür übernehmen, was er selbst tut (Mead 1962). Handlungsfähig zu sein bedeutet in diesem Sinne auch, sich eigenverantwortlich in dem zu zeigen, wie die eigenen Handlungen strukturiert sind und sich darüber bewusst zu sein, welche Folgen das eigene Handeln für andere haben können. Das Gefühl, eigenverantwortlich handeln zu können, beinhaltet sowohl ein freies Entscheiden ohne wahrgenommenen Druck und Zwang von Außen als auch das Empfinden, eine innere Einheit zwischen den eigenen Wünschen und den tatsächlichen Entscheidungen herstellen zu können (Deci/Ryan 1985).

Die Fähigkeiten bzw. Möglichkeiten, sexuelle Handlungen eigenverantwortlich zu strukturieren und durchzuführen, werden zum einen altersspezifisch und zum anderen geschlechtsspezifisch diskutiert. Werden sexuelle Erfahrungen ab einem Alter von etwa 16 Jahren für beide Geschlechter mit sexueller Kompetenz assoziiert und positiv bewertet (z.B. Lautmann 2004, Schmidt et al. 2006a), wird Jugendlichen, die zu einem früheren Zeitpunkt mit sexueller Aktivität beginnen, häufig die Fähigkeit abgesprochen, sexuelle Handlungen in selbst bestimmter und eigenverantwortlicher Art und Weise organisieren zu können. Vor allem im anglo-amerikanischen Diskurs wird ein früher sexueller Beginn mit deviantem Verhalten – nicht nur in sexueller Hinsicht – assoziiert: So korrespondieren ein frühzeitiger Alkoholkonsum bei Jungen und ein frühzeitiger Tabakkonsum bei Mädchen mit einem frühen Einstieg in die Sexualität (Mott, Fondell, Hu et al. 1996), Pedersen und Kollegen (2003) fanden darüber hinaus einen Zusammenhang zwischen dem Tabak- und Alkoholkonsum der Eltern und dem frühen sexuellen Beginn Jugendlicher. Auch seien frühe sexuelle Aktivitäten mit einer Beteiligung an Aktivitäten devianter Peers (French/Dishion 2003) sowie mit schlechteren akademischen Leistungen verbunden (z.B. L'Engle, Jackson/Brown 2006, Valle, Torgersen, Røysamb et al. 2005). Zudem haben Jugendliche mit sexuellen Erfahrungen im Vergleich zu abstinenten Gleichaltrigen ein 58 Prozent

erhöhtes Risiko, delinquent zu werden. Und während frühstartende Jugendliche ein um zusätzliche 20 Prozent erhöhtes Delinquenzrisiko aufweisen, verringern ihre spätstartenden Altersgenoss/innen ihr Risiko um 50 Prozent (Armour/Haynie 2007). Schließlich wird ein früher sexueller Beginn auch im deutschen Forschungsraum mit den Gefahren inkompetenter und damit unsicherer Verhütung und damit verbunden mit einem erhöhten Risiko für das Auftreten sexuell übertragbarer Krankheiten sowie Schwangerschaften im Teenageralter in Verbindung gebracht (Meschke, Zweig, Barber/Eccles 2000). So hat etwa die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung die Gruppe frühstartender weiblicher Jugendlicher als „potentiell schwangerschaftsgefährdet“ bezeichnet (BZgA 2003: 1). Unbeachtet bleibt dabei die Interdependenz zwischen dem Verhütungsverhalten und weiteren Aspekten sexueller Handlungsfähigkeit: So argumentierten etwa Gunter Schmidt und Kolleg/innen (2006b), dass weniger das Alter beim ersten Mal, sondern vielmehr die Kompetenz, sich im Rahmen sexueller Interaktionen adäquat mit dem Partnerin kommunikativ auseinander setzen zu können, Vorhersagen über die Anwendung empfängnisverhütender Mittel erlauben.

Auch Sanchez, Kiefer und Ybarra (2006) beschrieben geschlechtsspezifische Zusammenhänge im Kontext sexueller Selbstbestimmung. Dabei seien es ausschließlich Frauen, die Sexualität nach wie vor in stereotyper Weise mit Unterordnung assoziierten, bei Männern hingegen fanden die Autor/innen keinerlei derartige Einstellungsmuster. Jene Frauen, die sexuelle Kontexte geschlechtsspezifisch mit Fügsamkeit und Unterordnung assoziierten, ordneten sich in sexuellen Situationen häufiger unter und erlebten weniger Autonomie: „Women who engage in submissive behaviors may operate under feelings of pressure and external constraints as opposed to their own volition“ (Sanchez et al. 2006: 518). In ähnlicher Art und Weise, dabei jedoch unabhängig vom Faktor Geschlecht, kann auch Smith (2007) argumentieren, wenn sie zeigt, dass das Gefühl von Eigenverantwortung mit einem gesteigerten Empfinden positiver Sexualität einhergeht: „People with greater general sexual autonomy reported more positive sexual interactions (e.g., reduced guilt and regret as well as increased satisfaction)“ (Smith 2007: 81).

Während es in den oben dargestellten Untersuchungen die Mädchen und Frauen sind, denen eigenverantwortliches sexuelles Handeln abgesprochen wird, präsentierten Zimmerman,

Sprecher, Langer und Holloway (1995) gegenteilige Ergebnisse: In ihrer Studie, in der sie die Fähigkeit von etwa 15jährigen Jugendlichen, ungewollte sexuelle Handlungen abwehren zu können, untersuchten, erschloss sich ihnen zwar auch das Geschlecht als Prädiktor mit der größten Erklärungskraft. Jedoch waren es hier vor allem die Mädchen und weniger die Jungen, die angaben, ungewollten sexuellen Aktivitäten entgegen treten zu können. Im Kontext dieser Ergebnisse lassen sich auch Gunter Schmidts Überlegungen von der weiblichen Selbstbestimmung und der männlichen Romantisierung einordnen (etwa Schmidt 2004). Frauen wollen – und zugleich wird es von ihnen erwartet – ihre Wünsche selbstbewusst äußern und selbständig entscheiden, was sie wann im Rahmen sexueller Interaktionen geschehen lassen wollen. Männer – im Sinne einer männlichen Romantisierung – tragen dem Rechnung und ziehen ihre als dominant interpretierbare Initiative zurück, um nicht als „Macho“ diskreditiert zu werden. Sie respektieren jene Grenzen, von denen die Frauen gelernt haben, sie zu ziehen. In ihrer Untersuchung mit dem Thema „Mädchen auf ihrem Weg zu einer selbstbestimmten Sexualität“ kann Anne Schwarz jenes von Schmidt propagierte neue sexuelle Selbstgefühl von Mädchen und jungen Frauen in mancher Hinsicht nachzeichnen. So fand sie sowohl in den Narrationen der befragten Gymnasiastinnen als auch in denen der Hauptschülerinnen Verhaltensweisen und Einstellungen, die sich als neues weibliches Selbstbewusstsein interpretieren lassen: Während etwa Hauptschülerinnen im Kontakt mit potentiellen Beziehungspartnern die aktive Rolle einnehmen und Beziehungen initiieren – Schwarz beschreibt dieses Vorgehen als einen aktiven Rollentausch, sind doch traditionell die Jungen für das Initiieren einer Beziehung verantwortlich - gehen Gymnasiastinnen nur dann Beziehungen ein, wenn diese tatsächlich ihren Vorstellungen entsprechen. Anderenfalls verzichten sie lieber oder verschieben die Beziehung auf einen späteren Zeitpunkt. Im selben Maße, wie der aktive Rollentausch und das sich Entziehen als Zeichen weiblicher Ich-Stärke gedeutet werden können, stellen diese Strategien zugleich Aspekte weiblicher Verunsicherung dar, denn keines der von Schwarz befragten Mädchen zeigte konfrontativ forderndes Verhalten den Jungen gegenüber und klagte Verhaltensveränderungen, die sich die Mädchen durchaus wünschten, aktiv ein (Schwarz 1998).

Deutlich wurde, dass auch der Aspekt der sexuellen Eigenverantwortung

geschlechtsspezifisch diskutiert wird und sich in diesem Bereich verschiedenartige Gedanken und Befunde darstellen lassen. In diesem Sinne wird auch in dieser Arbeit der Frage nachgegangen, in welchem Maße und in welchen Kontexten die hier befragten jungen Frauen und Männer ihr sexuelles Handeln als eigenverantwortlich und selbst bestimmt empfinden sowie ob in dieser Hinsicht geschlechtsspezifische Unterschiede zu verzeichnen sind.

#### **2.2.4.5 Erfahrungen im Rahmen der sexuellen Biografie**

Die ersten körperlichen Annäherungen, die mit sinnlichen (im Sinne (prä)sexuellen) Gefühlen einhergehen, erleben die meisten Jugendlichen beim ersten Küssen. Laut einer repräsentativen Umfrage der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung haben im Alter von 14 Jahren etwa zwei Drittel der Mädchen und 58 Prozent aller Jungen schon einmal jemanden geküsst. Im Alter von 17 Jahren steigt dieser Wert auf 94 Prozent bei den Mädchen und 90 Prozent bei den Jungen. Kaum ein Mädchen und nur wenige Jungen verfügen in diesem Alter noch nicht über Kusserfahrungen (BZgA 2006: 77). Wenngleich das Küssen durchaus als eine körperliche Annäherung an intime Handlungen angesehen werden kann, wird partnerschaftsorientierte Sexualität jedoch erst mit dem Ausüben inniger Aktivitäten bezeichnet, die deutlich über das (Mund-)Küssen hinausgehen: Und so wird Petting, der intime Zärtlichkeitsaustausch ohne Geschlechtsverkehr, in vielen Untersuchungen als eigenständige Art sexueller Nähe betrachtet (Dannenbeck/Stich 2005, Horne 2005, Kitzinger/Wilkinson 1994, Whitaker, Miller/Clark 2000, Woody, Russel, D'Souza/Woody 2000). Nach den Angaben der BZgA verfügen im Alter von 15 Jahren etwa die Hälfte der Mädchen und 43 Prozent der Jungen über Pettingerfahrungen, im Alter von 17 Jahren sind es bereits zwei Drittel der Jugendlichen beiderlei Geschlechts, die diese Erfahrung bereits einmal gemacht haben<sup>6</sup> (BZgA 2006: 76). Das Petting bezeichnet somit eine selbstverständliche Form des intimen Miteinanders, die es Mädchen und Jungen bzw.

---

<sup>6</sup> Die BZgA unterscheidet in ihrer Befragung Brustpetting und Genitalpetting. Die oben genannten Zahlen beziehen sich auf Erfahrungen mit Brustpetting.

jungen Frauen und Männer erlaubt, sich im intimen Bereich schrittweise einander anzunähern und neue, intensive sexuelle Erfahrungen zu sammeln.

Für die sexuelle Handlungsfähigkeit haben jene ersten Pettingerfahrungen dahingehend eine große Bedeutung, als dass junge Frauen und Männer in diesen Beziehungen lernen, die Signale des oder der anderen wahrzunehmen, zu deuten und sich sexuell miteinander zu verständigen. Jugendliche mit Pettingerfahrungen sind daher bei ihrem ersten „richtigen“ sexuellen Erlebnis keinesfalls als sexuell unerfahren zu bezeichnen. Auch beim Petting konnten sie sich mit ihren Partnern und Partnerinnen über ihre Wünsche austauschen und gemeinsame Vorstellungen ergründen. Das „erste Mal“ ist daher auch nicht als ein sexueller Beginn, sondern vielmehr als eine erste sexuelle Weiterentwicklung zu verstehen. Schließlich haben im Alter von 16 Jahren etwa die Hälfte der Mädchen und ein Drittel der Jungen bereits einmal mit jemandem geschlafen. Nur etwa jede/r zehnte Jugendliche (zwölf Prozent der Mädchen und zehn Prozent der Jungen) erlebte sein bzw. ihr erstes Mal bereits mit 14 Jahren. (BZgA 2006: 80).

Fragt man Erwachsene nach ihrem ersten Geschlechtsverkehr, wie etwa wir dies anhand unserer eigenen Daten vorgenommen haben (Zeiske, Klein/Oswald 2008), kann man aus ihren Antworten eher die aktuellen als die ursprünglichen Einstellungen und Empfindungen ergründen. Da das erste Mal ein besonderes Erlebnis ist, dessen körperliche und emotionale Bedeutungsdichte weder mit dem ersten Kuss noch mit dem ersten Petting vergleichbar ist, und über das im Laufe der Zeit vielmals nachgedacht wird, ist es jungen Frauen und Männern kaum mehr möglich, den tatsächlichen Verlauf dieses Ereignisses mitsamt der damit verbundenen Einstellungen und Gefühle zu rekapitulieren. Narrationen und Aussagen zum Erleben des ersten Geschlechtsverkehrs bringen somit nicht zutage, wie es damals „wirklich“ war, sondern welchen Stellenwert die jungen Frauen und Männer diesem Erlebnis aus heutiger Sicht zukommen lassen.

Als ein bedeutsamer Aspekt in der Betrachtung des ersten Geschlechtsverkehrs wird immer wieder der Zeitpunkt dieses Erlebnisses bzw. das Alter, in dem die Mädchen und Jungen zum ersten Mal mit jemandem geschlafen haben, erachtet. Wie bereits ausgeführt (vgl. Kap. 2.2.4.4 zur sexuellen Eigenverantwortung), wird ein früher sexueller Beginn vor allem im englischen Sprachraum vor dem Hintergrund eines Devianzdiskurses behandelt.

Vor allem in jüngeren Studien wird dieser Ansatz jedoch immer wieder beklagt, kann doch die Befürchtungen, dass früh sexuell aktive Jugendliche einer Vielzahl von Risikofaktoren ausgesetzt sind, empirisch keineswegs eindeutig belegt werden. So kommt etwa Horne (2005) zu dem Ergebnis, dass Mädchen, die ihre ersten sexuellen Erfahrungen im Alter von 15 Jahren oder eher und somit früher als der Durchschnitt gemacht haben, sich durch ein höheres Maß an sexueller Handlungsfähigkeit auszeichnen: Sie können ihre sexuellen Wünsche und Bedürfnisse besser zum Ausdruck bringen, sehen sich mehr dazu berechtigt, sexuelles Vergnügen erleben und sexuelle Aufmerksamkeiten von ihren Partner/innen erhalten und genießen zu dürfen. „[Those] females who experience first sexual intercourse at an earlier age may be developmentally advanced in the arenas of sexual self-conceptions, and romantic and gendered domains [...]. More particularly, females with the earliest onset of sexual intercourse were more consistently higher in sexual subjectivity, more likely to maintain voice about their feelings and opinions when interacting with intimate partners, and less likely to have attitudes consistent with societal double standards” (Horne 2005: 243f). Auch in unserer eigenen Untersuchung fanden wir einen positiven Zusammenhang zwischen einem frühen Einstieg in sexuelle Aktivitäten und der Bewertung der sexuellen Handlungsfähigkeit. So verfügen Frühstarter/innen im Vergleich zu normal- und spätstartenden Jugendlichen über ein überdurchschnittliches Ausmaß an sexueller Selbstbestimmung, bewerten die Häufigkeiten sexueller Interaktionen in ihren aktuellen Beziehungen häufiger als gerade richtig und schätzen ihre Fähigkeiten, ihren Vorstellungen entsprechende Beziehungs- und Sexualpartner/innen finden zu können, ebenfalls höher ein (Klein, Zeiske/Oswald 2008). Konträr zur Debatte um einen riskanten frühen Einstieg in sexuelle Aktivitäten sind es in unserer Untersuchung vielmehr die „spätstartenden“ jungen Erwachsenen, also jene, die erst mit 18 Jahren und später sexuell aktiv wurden, die als problematisch erscheinen.

Dem ersten Mal folgen Weitere, und viele Jugendliche und junge Erwachsene erleben im Laufe ihrer beginnenden sexuellen Biografie – dem Muster der seriellen Monogamie folgend (Schmidt 2000, 2004) – Beziehungen und Sexualität nicht nur mit einem, sondern mit mehreren Partnern und Partnerinnen. Auch diese erweisen sich, neben den ersten, konkret sexuellen Erfahrungen, als konstruktiv für die sexuelle Entwicklung

(Furman/Shaffer 2003). In ihren Beziehungen verfeinern die jungen Frauen und Männer ihre Fähigkeiten im interpersonellen und kommunikativen Bereich, wie etwa das Aushandeln von Wünschen, Bedürfnissen und Ansprüchen, das reziproke aufeinander Eingehen sowie das Gestalten von Intimität und Vertrautheit (Diamond, Savin-Williams/Dubé 1999, Feiring 1999, Furman/Wehner 1994). Erfahrungen mit verschiedenen Partner/innen zu machen, fördert einen Prozess, den Bryant und Schonfield (2007) als „sexuelles Lernen“ bezeichneten. Verschiedene Partner/innen können miteinander verglichen werden und münden etwa in Kategorien von „gutem und schlechtem Sex“ und von „bedeutungslosen und unvergesslichen Partner/innen“ (vgl. auch Larson, Clore/Wood 1999). Dies lässt sich, etwa im Sinne des Terminus’ „Beziehungslernen“ auch auf den Bereich der Beziehungsführung anwenden. Nicht nur die Partner/innen, auch die mit ihnen verbundenen Beziehungen können verglichen werden, und im Sinne der seriellen Monogamie lösen sich die Frauen und Männer, sollte die jeweilige Beziehung nicht mehr ihren Ansprüchen genügen, aus ihren Partnerschaften und gehen neue Beziehungen ein. Die Bildung jener handlungsleitenden Kategorien oder Schemata (vgl. Emirbayer/Mische 1998) setzt jedoch voraus, dass Frauen und Männer reflektieren, was „guter Sex“ und eine „gute Beziehung“ für sie bedeutet und dass sie wahrnehmen können, was für sie angenehm und begehrenswert ist und was sie sich von ihren (sexuellen) Partner/innen erwünschen. Durch jene Reflexionen, durch intersubjektive Aushandlungen und im Zusammenspiel mit lebensweltlichen Erfahrungen erschließt sich letzten Endes, was Beziehungen, Sexualität und sexuelle Handlungsfähigkeit für jede/n Einzelne/n bedeuten. In diesem Sinne verfolgt die vorliegende Arbeit das Ziel herauszufinden, in welcher Verbindung die unterschiedlichen sexuellen und Beziehungserfahrungen der jungen Frauen und Männern zu ihren Einschätzungen der einzelnen Dimensionen sexueller Handlungsfähigkeit stehen. Ist es für das „sexuelle Lernen“ und das „Beziehungslernen“ von Vorteil, wenn die angehenden Erwachsenen Erfahrungen mit mehreren Partnerschaften und verschiedenen Kontexten und somit einen großen Pool an Erfahrungen sammeln konnten? Erlaubt ein Mehr an Erfahrungen eine differenziertes Vergleichen der Partner/innen und Beziehungen, und mündet dies schließlich in einer besseren Einschätzung der eigenen sexuellen Handlungsfähigkeit?

#### **2.2.4.6 Personale Dispositionen: Die Persönlichkeitseigenschaften**

Als bedeutsam für das Konzept der sexuellen Handlungsfähigkeit werden in dieser Arbeit die Einschätzung der Selbstwirksamkeit und des Selbstwerts angesehen. In Anlehnung an Grundmann und Kollegen (2006) finden die Dimensionen Ängstlichkeit und Hilflosigkeit in Form der Persönlichkeitseigenschaft „Schüchternheit“ Eingang in das Modell der sexuellen Handlungsfähigkeit. Aus den empirischen Studien über sexuelle Gesundheit und sexuelle Agency wurde darüber hinaus deutlich, dass auch die Bewertung der eigenen Körperlichkeit ein wichtiger Bestandteil des sexuellen Wohlbefindens darstellt. Aus diesem Grunde wird auch das Körper selbstbild als eine wichtige Komponente personaler Dispositionen in die Konzeption der sexuellen Handlungsfähigkeit aufgenommen.

##### Selbstwirksamkeit

Das Konzept der allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung fragt nach der persönlichen Einschätzung der eigenen Kompetenzen, mit Schwierigkeiten im täglichen Leben zurechtzukommen (Jerusalem/Schwarzer 1999). Denn in der Auseinandersetzung mit alltäglichen Umweltaforderungen stellen Selbstwirksamkeitserwartungen eine wichtige personale Ressource dar. Müssen schwierige Dinge bewältigt werden, müssen Menschen die an sie gestellten Anforderungen gegen ihre Kompetenzen abwägen. Erst dann können sie sich für eine bestimmte Handlung bzw. eine Bewältigungsreaktion entscheiden (Bandura 1998, Lazarus/Folkman 1984, Schwarzer 1993). Die Einschätzung der eigenen Selbstwirksamkeit kann somit als eine subjektive Kompetenzüberzeugung verstanden werden. Selbstwirksamkeitserwartungen beeinflussen die Auswahl von Handlungen und deren Schwierigkeitsgrad, die investierte Anstrengung sowie die Ausdauer angesichts von Schwierigkeiten (Jerusalem/Schwarzer 1999). Darüber hinaus hat die Vorstellungen der eigenen Selbstwirksamkeit Einfluss auf die emotionale Lebensqualität und die Neigung zu Stress und Depressionen (Bandura 1998, 2006).

Im Bereich der Sexualität wurde die Bedeutung der Selbstwirksamkeitsvorstellungen hauptsächlich in Studien, die sich mit der Anwendung empfängnisverhütender Mittel beschäftigten, dokumentiert (z.B. Heeren, Jemmott, Mandeya/Tyler 2007, Hendriksen,

Pettifor, Lee et al. 2007, Kasen, Vaughan/Walter 1992, Longmore, Manning, Giordino/Rudolph, 2003, Pearson 2006, Pforr 1998, Rosenthal, Moore/Flynn 1991). Diese Studien zeigten, dass – wenngleich als Voraussetzung für den Gebrauch von Kontrazeptiva eine positive Einstellung zur Verhütung nötig ist – erst eine starke Vorstellung der eigenen Wirksamkeitskräfte den tatsächlichen Gebrauch dieser Methoden determiniert (Basen-Engquist/Parcel 1992).

Zimmerman et al. (1995) untersuchten den Einfluss der Selbstwirksamkeitsvorstellungen darüber hinaus im Kontext mit Erfahrungen sexuellen Drucks und sexueller Bedrängnis. Dabei kamen sie zu dem Ergebnis, dass es neben dem Aspekt der sexuellen Freizügigkeit und dem Einfluss der Peers<sup>7</sup> die Stärke der eigenen Selbstwirksamkeitserwartung ist, die die Fähigkeiten, ungewollte sexuelle Handlungen unterbinden zu können, vorhersagt (vgl. Kap. 2.2.4.4 zur sexuellen Eigenverantwortung). Für Mädchen ist die allgemeine Selbstwirksamkeitsüberzeugung sogar der stärkste Prädiktor für das „Nein-Sagen-Können“ gegenüber ungewollten sexuellen Annäherungen. Folglich scheint der Aspekt der Selbstwirksamkeitsvorstellungen im Bereich der sexuellen Kommunikation sowie – zumindest für Mädchen – im Bereich der Eigenverantwortlichkeit einen bedeutsamen Stellenwert einzunehmen.

### Selbstwert

Der Selbstwert kann als globale wertende Einstellung in Bezug auf die eigene Person konzipiert werden (Rosenberg 1965). Selbstwert ist somit als eine affektive Reaktion eine Persönlichkeitseigenschaft, die Aussagen darüber erlaubt, wie eine Person über ihr Selbst denkt und wie sie dieses bewertet. Personen mit einer hohen Selbstwertschätzung sind davon überzeugt, vorwiegend über positive Qualitäten zu verfügen (Blaine/Crocker 1993). Befragt nach den Quellen ihres Selbstwertgefühls nennen junge Erwachsene vor allem individuelle Leistungen, soziale Beziehungen und eine Haltung grundsätzlicher Selbstakzeptanz, einige wenige beziehen ihr Selbstwertgefühl aus einer empfundenen

---

<sup>7</sup> Je freizügiger sich die Einstellungen der Mädchen und Jungen erwiesen und je stärker der Einfluss der Gleichaltrigen war, desto schwieriger fiel es ihnen, ungewollten sexuelle Annäherungen verbal oder auch nonverbal entgegenzutreten.

Überlegenheit über andere (Schütz 2000). Während sich Personen mit einer hohen Selbstwertschätzung häufiger über ihre eigenen Kompetenzen erklären, definieren sich Personen mit einer niedrigen Einschätzung ihres Selbstwertes häufiger über ihre sozialen Beziehungen und ihre sozialen Einstellungen (Schütz 1997, Schütz/Tice 1997). Eine hohe Einschätzung des eigenen Selbstwerts wird vielfach als wichtiger Bestandteil psychischer Anpasstheit und Gesundheit (Alloy/Abramson 1979, Bednar/Peterson 1995, Taylor/Brown 1988), sowie als Ressource für Wohlbefinden und Gesundheit verstanden (Laux/Schütz 1996, Weiß, Schneewind/Olson, 1995). Nach Diener und Diener (1995) ist die Selbstwertschätzung auch mit einer allgemeinen Lebenszufriedenheit assoziiert. Zugleich jedoch betonte etwa Harter (1999) – wengleich ausschließlich im Zusammenhang mit Mädchen – dass eine psychische Überangepasstheit, etwa im Sinne eines Unvermögens, eigene Bedürfnisse zum Ausdruck bringen zu können, im Zusammenhang mit einem niedrigen Selbstbewusstsein steht.

Die Rolle des Selbstwertgefühls im Rahmen romantischer und sexueller Beziehung fand bislang nur wenig Beachtung (Baumeister, Campbell, Krueger/Vohs 2003). Murray, Holmes, MacDonald und Ellsworth (1998) zeigten, dass Personen mit einer niedrigen Selbstwertschätzung an der Unterstützung und Akzeptanz ihrer Partner/innen zweifelten, während sich Personen mit einer hohen Selbstwertschätzung über den Rückhalt innerhalb ihren Partnerschaften sicher waren. Zudem neigten Menschen mit einem starken Selbstwertgefühl dazu, eine Beziehung bei Problemen und Konflikten zu beenden und sich eine/n andere/n Partner/in zu suchen (Rusbult, Morrow/Johnson 1987). Im Zusammenhang mit Sexualität wurde die Einschätzung des allgemeinen, aber auch des sexuellen Selbstwerts häufig mit den Fähigkeiten zur sexuellen Kommunikation betrachtet. So gibt es Hinweise darauf, dass sich Menschen mit einer hohen Einschätzung ihres eigenen Selbstwerts häufiger miteinander über Themen wie Safer-Sex und zufrieden stellende sexuelle Aktivitäten austauschen (Ethier, Kershaw, Lewis et al. 2006, Holmbeck, Crossman, Wandrei/Gasiewiski 1994). Zudem verwiesen einige Untersuchungen darauf, dass die Einschätzung des globalen Selbstwerts mit der Art und Weise, wie Menschen miteinander sexuell kommunizieren können, zusammenhängt. So zeigten Frauen, die davon berichteten, gut und zufrieden stellend sexuell kommunizieren zu können, eine bessere Einschätzung ihres Selbstwerts und

beschrieben sich als weniger depressiv (Ferroni/Taffe 1997). Diese Frauen zeigten sich auch mit ihren Beziehungen zufriedener, hatten häufiger Geschlechtsverkehr und konnten diesen häufiger genießen. Andere Untersuchungen hingegen fanden keinen Zusammenhang zwischen dem globalen, sondern ausschließlich zwischen der Einschätzung eines sexuellen Selbstwerts und der sexueller Kommunikation (Oattes/Offman 2007). Zudem steht eine hohe Selbstwertschätzung in positivem Zusammenhang mit einer größeren sozialen und sexuellen Aktivität (Bierhoff 1991) sowie einer größeren Anzahl an Sexualpartner/innen (Walsh 1991). Shakleford (2001), der sich mit der Zufriedenheit von Paaren beschäftigte, fand schließlich eine enge Verbindung zwischen dem Selbstwert und der allgemeinen, der sexuellen und der emotionalen Zufriedenheit.

Pamela Gaynor und Judy Underwood beschäftigten sich mit einer Dimension des Selbstwerts, die sie als „sexuellen Selbstwert“ beschrieben und worunter sie „the tendency to value, versus devalue, one’s own sexuality, thereby being able to approach rather than avoid sexual experiences both with self and others“ verstanden (Gaynor/Underwood 1995: 334). Sexuelle Selbstwertgefühle entstehen aus dem Zusammenspiel von Einstellungen und Erfahrungen und basieren auf den sexuellen Werten, wie sie implizit und explizit in der Familie und der Gleichaltrigenwelt vermittelt wurden sowie auf individuellen sexuellen Erfahrungen. Nach Gaynor und Underwood zeichnen sich Menschen mit einem hohen sexuellen Selbstwertgefühl durch eine positive Einstellung zu ihrer eigenen Sexualität aus und können diese mit ihren Partner/innen, aber auch allein genießen. Menschen mit geringen sexuellen Selbstwertgefühlen haben eine entsprechend negativere Einstellung zu ihrer Sexualität und sind weniger dazu in der Lage, diese zu genießen.

Gaynor und Underwood entwickelten eine Skala zum sexuellen Selbstwert, die 35 Items aus den Bereichen Bedürfnisse, Werte und Verhaltensweisen beinhaltet, die in sieben theoretisch entwickelten Subskalen organisiert sind. Im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit gelten die Skala „Allgemeines“, die die generelle Werthaltung zur eigenen Sexualität erfragt, die Skala „Nehmen“, die sich den Genuss, der durch sexuelle Stimulation des Partners/der Partnerin hervorgerufen wird, bezieht und die Skala „Geben“, die sich auf das Genießen können von Stimulationen und sexuellen Aufmerksamkeiten eines Partners oder einer Partnerin bezieht, als besonders hervorzuheben, denn in diesen Skalen

werden sowohl die allgemeinen Werte als auch das reziproke in Beziehung Treten – ausgedrückt durch die Subskalen „Geben“ und „Nehmen“ – als wichtige Elemente der sexuellen Handlungsfähigkeit repräsentiert. Die Ergebnisse zeigten, dass eine positive Einstellung zur eigenen Sexualität sowie die Fähigkeit, in sexuellen Interaktionen sexuelle Aufmerksamkeiten mit Genuss verteilen als auch annehmen zu können, sowohl die eigene sexuelle Zufriedenheit als auch die Zufriedenheit mit dem oder der Partner/in erhöhen.

### Schüchternheit

Schüchternheit – Asendorpf (1989) spricht von sozialer Gehemmtheit – kann als ein komplexer Zustand sozialer Angst verstanden werden, der vor dem Hintergrund einer Ängstlichkeit vor der Bewertung durch andere entsteht und sich entweder als persönliche Disposition oder als situationsspezifisches Charakteristikum äußert (Asendorpf 1999). Schüchternheit drückt sich im Rahmen des sozialen Umgangs etwa in Form von Vermeidung sozialer Annäherung und sozialer Kontakte, in Sprechhemmungen sowie in vegetativen Überreaktionen wie Herzklopfen, Kopfschmerzen oder Magenkrämpfen aus (ders.). Schüchternheit kann als Risikofaktor bzw. als Barriere für die Exploration im angehenden Erwachsenenalter angesehen werden. So zeigten Untersuchungen, dass sich schüchterne junge Menschen durch eine größere Angst im sozialen Miteinander auszeichnen (Bruch, Gorsky, Collins/Berger 1989, Gest 1997), soziale Zusammenhänge häufiger vermeiden (Ward/Tracey 2004) und weniger qualitativ hochwertige Beziehungen mit Gleichaltrigen aufweisen (Nelson, Padilla-Walker, Badger et al. 2008). Da jedoch gerade schüchterne Menschen dazu neigen, umsichtiger zu handeln, weniger impulsiv und aggressiv sowie weniger tolerant in Bezug auf gefährdendes Verhalten zu sein, kann Schüchternheit nicht nur als entwicklungshemmende, sondern gleichermaßen als protektive Persönlichkeitseigenschaft angesehen werden (Caspi/Silva 1995).

Auch im Bereich der Sexualität kann eine hohe Ausprägung von Schüchternheit bzw. sozialer Angst negative Auswirkungen nach sich ziehen. Wenn schüchterne Frauen und Männer Interaktionen mit anderen vermeiden, gelingt es ihnen nur begrenzt, sexuelle Kontakte und Partnerschaften aufzubauen, was einen Mangel an sozialer Kompetenz zur Folge haben kann. Ein solcher Mangel führt nach Rubin, LeMare und Lollis (1990) zu einer

verstärkten sozialen Angst, zu Unsicherheiten im Sozialkontakt und zu Rückzug. Hatfield und Rapson (1987) argumentierten, dass sexuelle Ängstlichkeit immer auch im Zusammenhang mit der jeweiligen sexuellen Situation und dem spezifischen Partner bzw. der Partnerin, der oder die an der entsprechenden Situation beteiligt ist, betrachtet werden muss: The „effect of anxiety on sexual desire may depend on the particular situation one is in and the specific partner with whom one is interacting“ (Hatfield/Rapson 1987: 271). Dies spezifizierend fand Kaplan (1979), dass sich Hemmungen im sexuellen Begehren häufig auf Ängstlichkeit, etwa vor der Intimität der erotischen Situation oder davor zurückgewiesen zu werden, aber auch davor, den Ansprüchen der jeweiligen Partner/innen, auf der Darstellungsebene sexueller Handlungen nicht zu genügen, zurückführen lassen.

### Körperselbstbild

Mit den eigenen körperlichen Veränderungen, mit denen sich bereits Mädchen und Jungen im Rahmen ihrer Pubertät auseinandersetzen müssen, beginnen Jugendliche zunehmend, sich auch für die Körper anderer zu interessieren, Dowsett spricht im Zusammenhang mit dem Entdecken und Explorieren körperlichen Vergnügens vom „body-erotic potential“ (Dowsett 1996: 159). Jugendliche entwickeln dabei eine Körperlichkeit, die zum einen auf den Körper als *Objekt* des eigenen sinnlichen Begehrens oder aber auf das Begehrtwerden durch andere verweist. Über ihr *subjektives verkörperlichtes Selbst* vermögen Mädchen und Jungen, Frauen und Männer zum einen, das sensuelle Bewusstsein des oder der anderen, aber auch ihre eigene Sinnlichkeit wahrzunehmen und können zum anderen die Emotionen und Empfindungen erfüllen, die mit erotischem Begehren und sexuellen Genüssen einhergehen (Jackson/Scott 2007). Gesa Lindemann (1997) benennt dies als eine kategoriale Dreiteilung des Körpers, den sie zugleich als *Objekt* des Begehrens, der zum anderen als begehrenswert und *erlebend* erfahren wird und der Begehren selbst *erlebt*, ansieht. Somit erfährt der Umgang mit der eigenen Körperlichkeit – und zwar nicht nur im Sinne des Sexualaktes als eines körperlichen „Manövers“ – für die Sexualität eines jeden Einzelnen eine zentrale Bedeutung. Denn der Körper „macht“ nicht einfach nur Sex. Vielmehr ist der Körper ein konstitutives Element für das Erleben sensueller Erfahrungen und für die Entwicklung der eigenen Person als ein sexuelles Subjekt (Bryant/Schonfield 2007: 334).

Die körperlichen Veränderungen im Rahmen der Pubertät gelten vor allem für Mädchen als konfliktreich. Wollen sie dem kulturellen Ideal eines Mädchenkörpers, der sich „an den Merkmalen glatt, haarlos, geruchsfrei und nicht sichtbar blutend“ entlang bewegt, gerecht werden, müssten sie die pubertären körperlichen Veränderungen, die ihren Mädchen- zu einem Frauenkörper machen, eigentlich einschränken (Möller 2005: 180). Schließlich generieren Jugendliche – Mädchen wie Jungen - auf der Grundlage detaillierter Selbstwahrnehmungen ihrer Körper ein Selbstkonzept ihrer eigenen Attraktivität. Diese beurteilen vor allem adoleszente Mädchen negativer als gleichaltrige Jungen, so die Ergebnisse der Konstanzer und der Züricher Längsschnittstudie von Helmut Fend (1990, 1994): Etwa 60 Prozent der Mädchen, jedoch nur ein Drittel der Jungen haben sich „schon mal gewünscht, ganz anders auszusehen“. Somit ist das „äußere Erscheinungsbild ... ein wichtiges Plus oder Minus auf dem Markt sozialer Beziehungen“ (Fend 2000: 240). Dies spiegeln auch die Ergebnisse der Züricher Längsschnittstudie wieder: Wer sich für nicht besonders attraktiv hält, der glaubt auch, weniger beliebt zu sein (Fend 1994). Wenngleich sich in den oben genannten Studien nur geringe *objektive* Zusammenhänge zwischen der wahrgenommen physischen Attraktivität und der sozialen Einbettung nachweisen lassen, so zeigt sich jedoch die hohe *subjektive* Bedeutung der physischen Attraktivität, die eng mit der Selbstakzeptanz Jugendlicher verbunden ist. So schlussfolgert Fend, dass am Beispiel der Einschätzung, wie attraktiv man ist, nicht nur das Einverständnis mit dem eigenen Körper, sondern häufig auch die Akzeptanz der eigenen Person zum Vorschein kommt (Fend 2000: 242).

Übertragen auf den Bereich des Sexuellen zeigt sich, dass vor allem junge Frauen, die infolge kulturellen Drucks ein negatives Körperselbstbild erwerben und die ihren Körper als wenig attraktiv und begehrenswert bewerten, dazu tendieren, sexuelle Aktivitäten zu vermeiden (Feith/Schare 1993, Reissing, Laliberté/Davis 2005), sich als wenig kompetente Sexualpartner/innen zu betrachten (Holmes, Chamberlin/Young 1994) und sich schlussendlich unzufriedener mit ihrer Sexualität erleben (Hoyt/Kogan 2001).

#### **2.2.4.7 Werte und Einstellungen**

Handlungsbefähigung bemisst sich nicht allein daran, was Menschen tatsächlich können, sondern auch an der Einsicht dessen, wie dieses Können von anderen gespiegelt und anerkannt wird. Handlungsbefähigung setzt somit ein Wissen um die soziale Angemessenheit des eigenen Handelns und die soziale Erwünschtheit spezifischer Verhaltensweisen voraus (Grundmann 2006: 63ff). Als ein letztes, das Modell der sexuellen Handlungsfähigkeit konstituierende Element, gelten die Werte und Einstellungen der angehenden Erwachsenen. Werte und Einstellungen sind grundlegende Deutungsmuster und Moralschemata, die sich im Denken und Handeln in den unterschiedlichen sexualbezogenen Bereichen äußern (Schmidt 2003) und von denen erwartet wird, dass sie verhaltensbeeinflussend wirken. Denn was einer Person bedeutsam ist, was sie erreichen und wie sie sich selbst und ihr Handeln darstellen möchte, hat, neben ihren Kompetenzen und Dispositionen, entscheidenden Einfluss darauf, was sie tut und wie sie es tut (Dravenau 2006: 196).

Für die Art und Weise, wie junge Frauen und Männer die sexuellen Aspekte ihres Lebens handhaben, wie sie sexuell kommunizieren, in welchem Maße sie sich als reziproke Partner/innen erleben, sexuell zufrieden sind und eigenverantwortlich agieren können, erscheinen vor allem ihre Ansichten zu sexualmoralischen Fragen, wie etwa der Selbstbefriedigung von Bedeutung. „Das Lebensabenteuer fängt beim Erkunden des eigenen Körpers, seiner Fähigkeiten und Schwächen, seiner Verletzlichkeiten und Stärken an und kann sich dann erst mit Entdeckerdrang der Welt zuwenden und offen für Erfahrungen mit sich selbst und anderen sein“ (Brückner 1992: 133). Die eigenen sexuellen Bedürfnisse zu kennen kann als wichtige Voraussetzungen dafür gelten, diese im Rahmen einer sexuellen Beziehung umsetzen zu können. In „spätmodernen Beziehungswelten“, so Gunter Schmidt und Kollegen (2006a), kann man von einer Koexistenz von Selbstbefriedigung und partnerschaftlichem Sexualerleben sprechen, was gleichsam mit einer veränderten Einstellung zur Masturbation einhergeht: Gilt sie den Jüngeren vornehmlich als eine eigenständige Form der Sexualität, wird Selbstbefriedigung vor allem von älteren Menschen nur als Ersatz für zu wenig oder unbefriedigende Sexualität mit der Partnerin oder dem

Partner geduldet (Schmidt et al. 2006a: 116). Selbstbefriedigung spielt folglich heutzutage und unter jüngeren Menschen eine größere Rolle und hat als eigenständige Sexualform eine andere, eben eigene Bedeutung erhalten (vgl. auch Schmidt 2000, 2004, Starke 2005). Dabei stellt sich die Frage, ob es nicht nur die *Praxis* der Selbstbefriedigung, sondern auch die *Einstellung* zur Masturbation wie auch zu sexualmoralischen Fragen im Allgemeinen ist, die Vermutungen darüber zulässt, wie sich junge Frauen und Männer innerhalb ihrer partnerschaftlichen sexuellen Beziehungen als handlungsfähig im Sinne sexueller Kommunikation, Zufriedenheit, Reziprozität und Eigenverantwortung erweisen.

Neben der Einstellung zur Selbstbefriedigung interessiert auf sexualmoralischer Ebene auch die Frage der Treue. Laut Schmidt (2000) kommen sexuelle Außenbeziehungen heutzutage (Schmidt bezieht sich damit auf die Ergebnisse der Befragung von 1996) geschlechtsübergreifend seltener vor, werden als konfliktreicher erlebt und häufiger bedauert als noch zehn Jahre zuvor. Damit einhergehend werden auch die Partner/innen als treuer wahrgenommen. Auch ist die Tendenz größer, dem Partner oder der Partnerin von den Seitensprüngen zu berichten, „die Verhandlungskultur, die modernen Beziehungen attestiert wird [...] erstreckt sich also auch auf den Umgang mit ‚Seitensprüngen‘“ (Schmidt 2000: 76). Diesen Befund kann Schmidt auch in seiner jüngsten, der so genannten „Drei-Generationen-Studie“ replizieren. Nur ein Prozent der Geschlechtsverkehre finden altersübergreifend in Außenbeziehungen bzw. bei Seitensprüngen statt und 4 Prozent erfolgen im Leben von Singles. Dagegen ereignen sich 95 Prozent der Geschlechtsverkehre im Rahmen fester Beziehungen (Schmidt et al. 2006a: 114). Auch im Jahr 2006 dominieren folglich monogame Wertevorstellungen und monogame Verhaltensweisen die Beziehungen. Die vorliegende Untersuchung müsste demzufolge weniger die Frage stellen, ob sich sexualmoralisch offenere und liberalere junge Frauen und Männer in ihrer sexuellen Handlungsfähigkeit von jenen unterscheiden, deren Anschauungen sich eher durch restriktivere und konservativere Werte und Einstellungen abbilden lassen. Vielmehr müsste diese Arbeit der Frage nachgehen, ob sich die hier befragten angehenden Erwachsenen überhaupt in ihren sexualmoralischen Einstellungen unterscheiden und ob demzufolge der Aspekt der Werte und Einstellungen ein differenzierendes Kriterium der sexuellen Handlungsfähigkeit darstellt.

## 2.3 Forschungsfragen

Die bisherigen Forschungsbefunde dazu, ob sich Männer und Frauen in Bezug auf die verschiedenen Aspekte sexueller Handlungsfähigkeit voneinander unterscheiden, erweisen sich als uneinheitlich, wobei einige Studien den Männern und andere den Frauen die besseren Fähigkeiten zuschreiben und in einigen Studien kein Geschlechterunterschied festgestellt werden konnte. In der vorliegenden Arbeit wird daher zunächst folgenden Fragen nachgegangen:

- *Wie bewerten sich die angehenden Erwachsenen im Hinblick auf die Dimensionen sexuelle Kommunikation, sexuelle Zufriedenheit, sexuelle Reziprozität und sexuelle Eigenverantwortung?*
- *Unterscheiden sich Frauen und Männer dabei voneinander?*

Die sexuelle Kommunikationsfähigkeit und die sexuelle Zufriedenheit werden häufig im Zusammenhang mit der Beziehungs- und der sexuellen Zufriedenheit betrachtet. Mit seinen Beziehungen zufriedener, wird dabei im Zusammenhang mit besseren kommunikativen Fähigkeiten und mit einer größeren sexuellen Zufriedenheit angesehen. Ebenso wurden bei Frauen und Männern, die mit der sexuellen Qualität ihrer Beziehungen zufriedener sind, bessere kommunikative Kompetenzen nachgewiesen. In dieser Arbeit soll zum einen überprüft werden, ob sich diese Zusammenhänge auch bei den hier befragten Frauen und Männern nachzeichnen lassen. Zum anderen wird untersucht, ob sich vergleichbare Zusammenhänge auch mit den Dimensionen der sexuellen Reziprozität und der sexuellen Eigenverantwortung zeigen. Aus diesem Grunde wird in der vorliegenden Arbeit gefragt:

- *Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Einschätzung der sexuellen Handlungsfähigkeit und dem Vorhandensein einer Beziehung?*
- *Schätzen Frauen und Männer, die mit ihren Beziehungen zufriedener sind, ihre sexuelle Handlungsfähigkeit besser ein als weniger beziehungszufriedene angehende Erwachsene?*
- *Zeichnen sich Frauen und Männer, die mit der Häufigkeit, mit der in ihren Beziehungen Sexualität praktiziert wurde, durch eine bessere sexuelle Handlungsfähigkeit aus als angehende Erwachsene, die mit jener Häufigkeit*

*unzufriedener sind?*

Ein konstituierender Bestandteil des Konstrukts der sexuellen Handlungsfähigkeit, wie es dieser Arbeit zugrunde liegt, ist die sexuelle Biografie. Denn sexuelle Handlungsfähigkeit entwickelt sich ko-konstruktiv im Rahmen zwischenmenschlicher Beziehungen und durch Aushandlungsprozesse mit Beziehungs- und Sexualpartner/innen. Lässt sich die Einschätzung der einzelnen Dimensionen der sexuellen Handlungsfähigkeit im Zusammenhang mit der Theorie des „sexuellen Lernens“ (Bryant/Schonfield 2007) bzw. in deren Übertragung auf Fragen des „Beziehungslernens“ deuten? In diesem Sinne werden in dieser Arbeit folgende Fragen gestellt:

- *Schätzen junge Frauen und Männer, die noch nicht über Erfahrungen mit Geschlechtsverkehr verfügen, ihre sexuelle Handlungsfähigkeit schlechter ein als angehende Erwachsenen, die bereits einmal Geschlechtsverkehr hatten?*
- *Bewerteten junge Frauen und Männer mit einer größeren Anzahl sexueller Beziehungen ihre sexuelle Handlungsfähigkeit besser als angehende Erwachsene mit einer geringeren Anzahl sexueller Beziehungen?*
- *Bewerteten Frauen und Männer, die früher als der Durchschnitt sexuell aktiv wurden, ihre sexuelle Handlungsfähigkeit besser als jene, die zu einem normalen oder späteren Zeitpunkt mit Sexualität begonnen haben?*
- *Bewerteten Frauen und Männer, die Sexualität auch außerhalb fester Partnerschaften erlebt haben, ihre sexuelle Handlungsfähigkeit besser als jene, die Sexualität nur im Rahmen fester Beziehungen erlebt haben?*
- *Unterscheiden sich Frauen und Männer, die in ihren Beziehungen immer treu waren von jenen, die zeitgleich mit ihren festen Beziehungen sexuelle Kontakte mit anderen Partner/innen hatten (aktive Untreue)?*
- *Unterscheiden sich Frauen und Männer, die Erfahrungen mit untreuen Partner/innen hatten von jenen, deren Partner/innen stets treu waren?*

Im Zuge der essentiellen Bedeutung, die dem ersten Geschlechtsverkehr für Jugendliche und für den Beginn ihrer sexuellen Biografie beigemessen wird, soll in dieser Arbeit zudem folgende Frage beantwortet werden:

- *Hat die rückblickende Bewertung des ersten Geschlechtsverkehrs für die Einschätzung der sexuellen Handlungsfähigkeit eine Bedeutung?*

Ein weiterer Bestandteil des Konstrukts der sexuellen Handlungsfähigkeit sind die Persönlichkeitseigenschaften. Vor dem Hintergrund der referierten Befunde zur Selbstwirksamkeit, zum Selbstwert, zur Schüchternheit und zum Körperselbstbild wird in dieser Arbeit folgenden Fragen nachgegangen:

- *Bewerten junge Frauen und Männer mit einer hohen Selbstwirksamkeitserwartung ihre sexuelle Handlungsfähigkeit besser als angehende Erwachsene mit einer niedrigen Selbstwirksamkeitserwartung?*
- *Bewerteten junge Frauen und Männer mit einem hohen Selbstwertgefühl ihre sexuelle Handlungsfähigkeit besser als angehende Erwachsene mit einem niedrigen Selbstwertgefühl?*
- *Bewerten schüchterne Frauen und Männer ihre sexuelle Handlungsfähigkeit schlechter als nicht schüchterne angehende Erwachsene?*
- *Bewerteten Frauen und Männer, die mit ihrem körperlichen Erscheinungsbild zufriedener sind, ihre sexuelle Handlungsfähigkeit besser als angehende Erwachsene, die mit ihrem Äußeren unzufrieden sind?*

Schließlich ist ein Bestandteil des in dieser Arbeit entwickelten Konstrukts der sexuellen Handlungsfähigkeit der Aspekt der Werte und Einstellungen. Einstellungen und Werte sind basale Deutungsmuster und Moralschemata, die sowohl das Denken als auch das Handeln in unterschiedlichen sexualbezogenen Bereichen beeinflussen können. Diesbezüglich werden folgende Fragen gestellt:

- *Bewerteten sich Frauen und Männer, die Selbstbefriedigung genießen können, im Hinblick auf die einzelnen Dimensionen der sexuellen Handlungsfähigkeit besser als angehende Erwachsene, die Selbstbefriedigung nicht genießen können?*
- *Unterscheiden sich Frauen und Männer mit rigideren moralischen Einstellungen, etwa in Bezug auf partnerschaftliche Treue, der Relevanz von Sexualität im Alter oder der Bedeutung einer festen, dauerhaften Beziehung, in der Bewertung ihrer sexuellen Handlungsfähigkeit von angehenden Erwachsenen mit liberaleren Einstellungen?*

Neben der Untersuchung der bivariaten Zusammenhänge und der Beantwortung der oben gestellten Fragen soll in einem weiteren analytischen Teil untersucht werden, wie sich die einzelnen Elemente des Konzepts der sexuellen Handlungsfähigkeit – die Erfahrungen der sexuellen Biographie, die Persönlichkeitseigenschaften und die Werte und Einstellungen sowie die jeweiligen Dimensionen der sexuellen Handlungsfähigkeit – in der Zusammenführung als komplexes Modell zueinander verhalten.

- *Gibt es einzelne Aspekte, die für die Ausprägung und Gestaltung der sexuellen Handlungsfähigkeit von derartiger Wichtigkeit sind, dass sie unter Kontrolle aller anderen unabhängigen Variablen einen eigenständigen Beitrag zur Erklärung der jeweiligen Dimensionen liefern?*

### **3 METHODE**

#### **3.1 Stichprobe**

Die in dieser Untersuchung verwendeten Daten wurden in einem Forschungsprojekt erhoben, bei dem im Jahr 2006 angehende Erwachsene aus Potsdam nach ihrem Liebes- und Sexualleben befragt wurden.<sup>8</sup> Auf Basis der Einwohnermeldedaten der Stadt Potsdam wurden zunächst 1771 Personen postalisch und im weiteren Verlauf telefonisch kontaktiert und um ihre Mitwirkung gebeten. Es konnten 695 angehende Erwachsene, darunter 359 Frauen und 336 Männer, für die Untersuchung gewonnen werden. Die Frauen und Männer wurden zwischen 1985 und 1987 geboren und waren somit zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 19 und 21 Jahre alt. Die angehenden Erwachsenen verteilten sich gleichmäßig auf die drei Jahrgänge: 207 Befragte (30 Prozent) wurden 1985, 260 Befragte (37 Prozent) 1986, und 228 Befragte (33 Prozent) wurden 1987 geboren. 681 Befragte (98 Prozent) wurden in Deutschland geboren. Acht Teilnehmende stammten aus der ehemaligen

---

<sup>8</sup> Dieses Forschungsprojekt mit dem Titel „Die soziale Konstruktion der Liebes-Identität im Jugendalter in den Kontexten Eltern und Peers“ wurde von der DFG finanziert und von Prof. Dr. Hans Oswald und PD Dr. Beate Schuster geleitet.

Sowjetunion und weitere sechs aus anderen Ländern. 567 der jungen Frauen und Männer (82 Prozent) gehörten keiner Religionsgemeinschaft an. Unter den 127 Befragten, die einer Religionsgemeinschaft angehörten, bildeten die Angehörigen der protestantischen Kirche die größte Gruppe (63 Prozent). Damit gleichen die soziodemografischen Angaben der von uns befragten Frauen und Männer in vielen Punkten der repräsentativen Erhebung „Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland“ (Gille, Sardei-Biermann, Gaiser/de Rijke 2006). Die Ost-Stichprobe dieser Erhebung aus dem Jahre 2003 bestand ebenso zu 98 Prozent aus jungen Menschen, die in Deutschland geboren wurden, 76 Prozent von ihnen gehörten keiner Religion an und von denjenigen mit religiösem Hintergrund bildeten die Angehörigen evangelischer (Frei-)Kirchen die größte Gruppe.

Hinsichtlich ihrer schulischen Bildung zeigte sich, dass Teilnehmende mit einem (Fach-)Abiturabschluss mit zwei Dritteln die größte Gruppe der Befragten (523) bildete. 89 angehende Erwachsene (13 Prozent) gehörten der mittleren (Realschulabschluss erreicht bzw. angestrebt) und 81 Frauen und Männer (12 Prozent) der niedrigen Bildungsgruppe (maximal erreichter bzw. angestrebter Abschluss der erweiterten Hauptschule) an. 565 angehende Erwachsene (81 Prozent) hatten zum Zeitpunkt der Befragung die allgemein bildende Schule bereits verlassen. Im Vergleich mit der oben genannten repräsentativen Stichprobe zeigte sich, dass Teilnehmende mit (Fach-)Abiturabschluss in unserer Studie überrepräsentiert waren.

Mit 499 Befragten lebten zum Zeitpunkt der Befragung etwas mehr als 70 Prozent der angehenden Erwachsenen bei ihren Eltern oder einem Elternteil, darunter deutlich mehr junge Männer als Frauen (77 Prozent vs. 69 Prozent,  $p < .05$ ), dies entspricht genau den Angaben der 20-Jährigen aus der Repräsentativbefragung (Gille et al. 2006), derzufolge junge Frauen früher von zu Hause ausziehen als junge Männer. Je ein Drittel der verbleibenden Frauen und Männer unserer Stichprobe lebte alleine, zusammen mit der Partnerin oder dem Partner oder in einer Wohngemeinschaft. 17 der angehenden Erwachsenen waren zum Zeitpunkt der Erhebung bereits verheiratet oder lebten in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft, die deutliche Mehrheit jedoch war ledig.

### **3.2 Durchführung der Untersuchung**

Die jungen Frauen und Männer konnten im Vorfeld der Befragung entscheiden, ob sie an der Untersuchung telefonisch oder online teilnehmen wollten<sup>9</sup>. Nach einem Pretest startete die Befragung im August 2006 und wurde im Dezember desselben Jahres beendet. Das einzelne Interview dauerte durchschnittlich – sowohl online als auch telefonisch – 35 Minuten. Es nahmen 144 Personen (21 Prozent) telefonisch und 551 Personen (79 Prozent) online teil. Zwischen der Art der Befragung und dem Geschlecht gab es keinen signifikanten Zusammenhang. Bei dem telefonischen Interview war angestrebt, dass die Befragten und die Interviewenden dasselbe Geschlecht aufweisen sollten. Wegen der Zusammensetzung der Arbeitsgruppe – sie bestand aus drei Interviewerinnen und zwei männlichen Interviewern – ließ sich dies nicht durchgängig verwirklichen. Eine statistische Prüfung auf unterschiedliche Ergebnisse je nach Geschlechtszusammensetzung der Interviewpaarungen erbrachte jedoch nur einen signifikanten Unterschied: Männer gaben Interviewerinnen gegenüber seltener an, Selbstbefriedigung zu genießen.

### **3.3 Untersuchungsinstrumente**

Die Instrumente für die in dieser Arbeit interessierenden Variablen sind entsprechend ihrer vorrangigen empirischen Verwendung sortiert. Zuerst werden die Messinstrumente sowie die Kennwerte der abhängigen Variablen, also jener, die als Maße der sexuellen Handlungsfähigkeit operationalisiert wurden, dargestellt. Im Anschluss daran werden jene Variablen beschrieben, die in dieser Untersuchung als unabhängige Variablen eingesetzt und

---

<sup>9</sup> Ein solches Vorgehen wird als „Mixed-Mode-Befragung“ bezeichnet und auch zur Erhöhung der Teilnahmebereitschaft empfohlen (Couper/Coutts 2006, Diekmann, 2007). Zum Einsatz kam bei der Befragung die Online-Befragungssoftware „unipark“ (Version 4.0/5.0) der Firma Globalpark. Dieses Instrument wurde sowohl für die Online- als auch für die Telefonerhebung eingesetzt. Es wird dabei ein einziger Datensatz erzeugt, in den sowohl die Online- als auch die Telefoninterviews eingehen. Der Zugang zum Fragebogen erfolgte mit einem persönlichen, computergenerierten Passwort. So konnten zum einen Mehrfachteilnahmen verhindert und zum anderen eine spätere Stichprobenkontrolle (Vergleich von Online- und Telefondaten) gewährleistet werden.

in die Variablengruppen „sexuelle Biografie“, „Persönlichkeitseigenschaften“ und „Werte und Einstellungen“ differenziert wurden.

### **3.3.1 Abhängige Variablen: Operationalisierung der sexuellen Handlungsfähigkeit**

Um die Einstellungen und Selbstwahrnehmungen der jungen Frauen und Männer im Rahmen sexueller Interaktionen zu untersuchen, entwickelten wir eine Skala zum sexuellen Selbst. Diese Skala bildet die Basis für die Operationalisierung der sexuellen Handlungsfähigkeit. Bei der Konstruktion der Skala zum sexuellen Selbst lehnten wir uns an folgende bereits bestehende Instrumente an: Aus der Skala zum sexuellen Selbstkonzept von Winter (1988) orientierten wir uns an dem Item „Sex zu haben, ist für mich o.k.“; aus den Subskalen „Geben“ und „Nehmen“ der Skala zum sexuellen Selbstwert von Gaynor und Underwood (1995) verwendeten wir jeweils drei und aus der Subskala „Allgemeines“ zwei Items; aus dem Multidimensional Sexual Self-Concept Questionnaire (MSSCQ) von Snell (1996) lehnten wir uns an einzelnen Items der Subskalen „sexueller Selbstwert“, „sexuelle Selbstsicherheit“, „internale Kontrollüberzeugung“ und „sexuelle Zufriedenheit“ an.

Unsere Skala zum sexuellen Selbst besteht aus 18 Items, zu denen sich die Befragten anhand der Optionen „trifft vollkommen zu“ (4), „trifft eher zu“ (3), „trifft eher nicht zu“ (2) und „trifft überhaupt nicht zu“ (1) positionieren sollten. Anhand einer Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse mit Varimaxrotation) konnten vier Faktoren mit Eigenwerten größer 1 extrahiert werden, die 48 Prozent der Gesamtvarianz aufklärten (vgl. Tabelle 1 im Anhang). Aus den Items wurden durch Summierung Skalen gebildet. Um fehlende Angaben ausgleichen zu können, wurden diese Skalen über den Mittelwert gebildet (Zöfel 2002: 52). Hierbei wurde die Itemschritte auf die Anzahl gültiger Werte relativiert, so dass stärker vergleichbare Werte entstanden. Für die Operationalisierung des Konstrukts der sexuellen Handlungsfähigkeit wurden, entsprechend der theoretischen Reflexionen (vgl. Kap. 2.2.4.1 und 2.2.4.2), der Faktor 1 in die beiden Skalen „sexuelle Kommunikation“ und „sexuelle Zufriedenheit“ geteilt. Zudem wurden die Faktoren 2 und 3 zur Skala der „sexuellen Reziprozität“ (sexuelles Geben und Nehmen) zusammengeführt. Schließlich bildet der

Faktor 4 die Skala „sexuelle Eigenverantwortung“.

*Sexuelle Kommunikation:* Die Skala „sexuelle Kommunikation“ besteht aus drei Items, die die Fähigkeit der Befragten, ihre sexuellen Wünsche und Bedürfnisse selbstbewusst vermitteln zu können, messen. Die Reliabilitätsprüfung ergab ein Cronbach's Alpha = .80. Folgende Tabelle stellt die entsprechenden Items und die Item-Skala-Statistik dar:

*Tabelle 1 Items und Item-Skala-Statistik der Skala „sexuelle Kommunikation“*

	Trennschärfe	Alpha, wenn Item weggelassen
Es fällt mir schwer, meine sexuellen Bedürfnisse zu vermitteln. (R)	.61	.76
Es gelingt mir, meine sexuellen Wünsche auszudrücken.	.73	.64
Ich glaube, was sexuelle Dinge angeht, bin ich ziemlich selbstbewusst.	.60	.77
<b>Cronbach's Alpha</b>		<b>.80</b>

(R) Dieses Item wurde umgepolt.

*Sexuelle Zufriedenheit:* Die Skala besteht aus drei Items und misst den Grad der Zufriedenheit mit dem eigenen Sexualleben. Eine Reliabilitätsprüfung ergab ein Cronbach's Alpha = .79 (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2 Items und Item-Skala-Statistik der Skala „sexuelle Zufriedenheit“

	Trennschärfe	Alpha, wenn Item weggelassen
Verglichen mit dem der meisten anderen Leute ist mein Sexualleben zufrieden stellend.	.67	.66
Es gefällt mir, wie ich mein Sexualleben handhabe.	.68	.66
Ich bin unzufrieden mit der Qualität meines Sexuallebens. (R)	.54	.81
Cronbach's Alpha		.79

(R) Dieses Item wurde umgepolt.

*Sexuelle Reziprozität:* Diese Skala misst zum einen die Geben- und Nehmenaspekte sexueller Interaktionen. Darüber hinaus betont diese Skala die allgemeine Einstellung zu sexuellen Handlungen, und zwar im Kontext (reziproker) partnerschaftlicher sexueller Interaktionen (im Gegensatz etwa zu selbstbefriedigenden Aktivitäten). Die Skala besteht aus neun Items, die Reliabilitätsprüfung ergab ein Cronbach's Alpha = .80 (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3 Items und Item-Skala-Statistik der Skala „sexuelle Reziprozität“

	Trennschärfe	Alpha, wenn Item weggelassen
Das Gefühl, sexuell etwas zu geben. ist mir sehr wichtig.	.51	.77
Es bereitet mir Lust, einem Partner Vergnügen zu bereiten.	.62	.76
Sex macht das Leben schön.	.46	.78
Sex zu haben, ist für mich okay.	.46	.78
Ich mag es, von einem Partner sexuelle Aufmerksamkeit zu erhalten.	.51	.77
Bei sexuellen Aktivitäten möchte ich nur wenig berührt werden. (R)	.47	.78
Nach meinem Gefühl ist Sex falsch oder schmutzig. (R)	.46	.78
Ich mag es nicht, einen Sexualpartner zu berühren. (R)	.43	.79
Ich liebe es, wenn mein Körper von einem Partner berührt und liebkost wird.	.51	.77
<b>Cronbach's Alpha</b>		<b>.80</b>

(R) Dieses Item wurde umgepolt.

*Sexuelle Eigenverantwortung:* Diese Skala misst die Einschätzung der Befragten, inwieweit sie die sexuellen Aspekte ihres Lebens selbst bestimmend und eigenverantwortlich gestalten. Die Skala besteht aus drei Items, die Reliabilitätsprüfung ergab ein Cronbach's Alpha = .65 (vgl. Tabelle 4).

Tabelle 4 Items und Item-Skala-Statistik der Skala „sexuelle Eigenverantwortung“

	Trennschärfe	Alpha, wenn Item weggelassen
Den größten Einfluss auf mein Sexualleben hat das, was ich selbst tue.	.51	.49
Mein Sexualleben wird überwiegend durch mein eigenes Verhalten bestimmt.	.51	.50
Für meine Sexualität bin ich selbst verantwortlich.	.38	.66
Cronbach's Alpha		.65

Tabelle 5 veranschaulicht in komprimierter Form die deskriptiven Kennwerte der Skalen zur sexuellen Handlungsfähigkeit:

Tabelle 5 Deskriptive Kennwerte der Skalen der sexuellen Handlungsfähigkeit

	Itemzahl	Skalierung	M	SD	Cronbach's $\alpha$	N
Sexuelle Kommunikation	3	1-4	2.95	.63	.80	694
Sexuelle Zufriedenheit	3	1-4	2.87	.85	.79	694
Sexuelle Reziprozität	9	1-4	3.68	.51	.80	695
Sexuelle Eigenverantwortung	3	1-4	3.25	.63	.65	691

Die vier Skalen der sexuellen Handlungsfähigkeit korrelieren folgendermaßen: Sexuelle Kommunikation korreliert positiv mit sexueller Zufriedenheit, sexueller Reziprozität und sexueller Eigenverantwortung. Sexuelle Zufriedenheit korreliert positiv mit sexueller Reziprozität, sexuelle Reziprozität korreliert positiv mit sexueller Eigenverantwortung.

Sexuelle Eigenverantwortung und sexuelle Zufriedenheit korrelieren nicht (vgl. Tabelle 2 im Anhang).

### 3.3.2 Unabhängige Variablen

#### 3.3.2.1 Erfahrungen der sexuellen Biografie

An dieser Stelle erfolgt eine Darstellung der Variablen, die die sexuellen Erfahrungen, die die jungen Frauen und Männer im Laufe ihres bisherigen Lebens gesammelt haben, operationalisieren. Folgende Aspekte wurden erfragt: (1) Erfahrung mit Geschlechtsverkehr, (2) Alter beim ersten Geschlechtsverkehr, (3) Bewertung des ersten Geschlechtsverkehrs, (4) Vorhandensein einer Beziehung zum Zeitpunkt der Befragung, (5) Bewertungsaspekte der aktuellen Beziehung, (6) Sex außerhalb von Partnerschaften, (7) Anzahl der festen sexuellen Beziehungen, (8) Aktive und passive Untreue, (9) Vorhandensein von Gesprächspartner/innen für sexuelle Probleme.

##### *(1) Erfahrung mit Geschlechtsverkehr*

Zunächst erfragten wir, ob die jungen Frauen und Männer bereits über Erfahrungen mit Geschlechtsverkehr verfügten. Zum Zeitpunkt der Erhebung verfügten 88 Prozent der Frauen und 81 Prozent der Männer über Erfahrungen mit Geschlechtsverkehr ( $\text{Chi}^2 = 6.16$ ,  $\text{df} = 1$ ,  $p < .05$ )<sup>10</sup>.

##### *(2) Das Alter beim ersten Geschlechtsverkehr*

Frauen und Männer, die bereits einmal mit jemandem geschlafen haben, wurden anschließend nach ihrem Alter beim *ersten* Mal gefragt. Im Durchschnitt lag dieses bei

---

<sup>10</sup> Folgende Kodierungen liegen hier zugrunde: Geschlecht: Männer = 1, Frauen = 2; Erfahrung mit Geschlechtsverkehr: ja = 0, nein = 1

16.4 Jahren (MW Frauen: 16.2 / SD: 1.6, MW Männer: 16.5 / SD: 1.7). Dabei haben 61 Prozent der Befragten ihr „erstes Mal“ zwischen 15 und 17 Jahren erlebt, diese Gruppe bezeichneten wir als die „Normalstarter/innen“. 26 Prozent waren 18 Jahre und älter („Spätstarter/innen“) und 13 Prozent der angehenden Erwachsenen erlebten ihr erstes Mal, als sie 14 Jahre oder jünger waren („Frühstarter/innen“). Dies entspricht weitgehend den Angaben der jüngsten Erhebung zur Jugendsexualität der BZgA (2006). Zwischen der Geschlechtszugehörigkeit und dem sexuellen Einstiegsalter gibt es in unserer Erhebung keinen signifikanten Zusammenhang.<sup>11</sup>

### *(3) Die Bewertung des ersten Geschlechtsverkehrs*

Die Befragten sollten zudem aus einer Liste mit zwanzig dichotomen Items, die die emotionalen und körperlichen Aspekte eines ersten sexuellen Erlebnisses beschreiben können, die Items auswählen, die sie für sich persönlich als zutreffend erachteten und die ihr erstes Mal charakterisierten. Jedes Item bekam die Kodierung „zugestimmt“ (1) oder „nicht zugestimmt“ (0). Eine Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse mit Varimaxrotation) über alle Items ergab zunächst fünf Faktoren mit Eigenwerten größer 1, die anschließend, geleitet von theoretischen Überlegungen und unter Ausschluss von fünf Items, auf die drei Faktoren „emotional schön“, „sexuell schön“ und „unschön“ reduziert wurden (vgl. Tabelle 3 im Anhang). Die erklärte Gesamtvarianz beträgt 52 Prozent.

Für jeden Faktor wurde durch Addition eine Skala gebildet, und es wurde überprüft, inwieweit die Dimensionen emotional schön, sexuell schön und unschön zusammenhängen. Die Faktoren emotional schön und sexuell schön korrelieren positiv ( $r = .42$ ,  $p < .01$ ), und beide Faktoren korrelieren negativ mit dem Bewertungsaspekt unschön ( $r = -.46$ ,  $p < .01$  und  $r = -.34$ ,  $p < .01$ , vgl. Tabelle 4 im Anhang). Die statistischen Kennwerte der Skalen sind, differenziert für Frauen und Männer, in Tabelle 6 dargestellt, der Geschlechterunterschied beläuft sich bei allen drei Skalen auf das Signifikanzniveau  $p < .01$ .

---

<sup>11</sup> Wählt man an dieser Stelle ein Signifikanzniveau von  $p < .10$ , so findet sich ein signifikanter Geschlechterunterschied dahingehend, dass junge Frauen ihren ersten Geschlechtsverkehr etwas früher erlebt haben als junge Männer ( $r = -.08$ ,  $p < .10$ ).

Tabelle 6 Deskriptive Kennwerte der Skalen zur Bewertung des ersten Mals

		Itemzahl	Skalierung	M	SD	Cronbach's $\alpha$	N
Emotional schön	Frauen	6	0-6	2.6	2.1	.71	316
	Männer			3.2	1.9		273
Sexuell schön	Frauen	4	0-4	1.5	1.1	.73	316
	Männer			3.3	0.9		273
Unschön	Frauen	5	0-5	0.7	1.2	.67	316
	Männer			0.4	0.7		273

Da der Faktor „unschön“ lediglich eine Umkehrung der Faktoren „emotional schön“ und „sexuell schön“ darstellt, wurde dieser aus den weiteren Analysen ausgeschlossen. In der vorliegenden Arbeit wurde somit ausschließlich mit den Bewertungen „emotional schön“ und „sexuell schön“ gearbeitet.

#### (4) Vorhandensein einer Beziehung zum Zeitpunkt der Befragung

Der Beziehungsstatus zum Zeitpunkt der Erhebung wurde mit der Frage: „Hast Du zur Zeit eine feste Beziehung“ ermittelt. Befragte mit einer Beziehung erhielten die Kodierung 1, Befragte ohne Beziehung wurden mit 2 kodiert. Es hatten 222 junge Frauen (62 Prozent) und 129 Männer (38 Prozent) zum Erhebungszeitpunkt eine feste Beziehung ( $\chi^2 = 38.17$ ,  $df = 1$ ,  $p < .01$ ). Die Frage, ob sie in ihren Beziehungen miteinander schlafen, verneinten nur 9 der Befragten. Beziehungen im angehenden Erwachsenenalter sind somit fast immer sexuelle Beziehungen.

*(5) Bewertungsaspekte der aktuellen Beziehung*

*(5a) Beziehungszufriedenheit*

Auf die Frage, wie zufrieden sie mit ihren aktuellen Beziehungen sind, konnten die Frauen und Männer angeben, ob sie „sehr zufrieden“ (1), „eher zufrieden“ (2), „eher unzufrieden“ (3) oder „sehr unzufrieden“ (4) sind. Fast alle Befragte waren mit ihren Beziehungen „sehr und eher“ zufrieden, nur sechs Prozent gaben an, „eher unzufrieden“ zu sein und drei Personen sagten, sie seien „sehr unzufrieden“ (MW: 1.5 / SD: 0.7). Frauen und Männer unterscheiden sich nicht voneinander.

*(5b) Bewertung der Häufigkeit von Geschlechtsverkehr in der aktuellen Beziehung*

Da die Frage nach der sexuellen Handlungsfähigkeit auch Fragen der Beziehungsgestaltung und der Aushandlung verschiedener Interessen beider Partner/innen einschließt, wurde angehenden Erwachsenen mit einer Beziehung folgende Frage zu ihrer Beziehungsgestaltung gestellt: „Alles in allem gesehen, schläft Ihr Deiner Meinung nach eher zu wenig, genau richtig oder eher zuviel miteinander?“ Angegeben werden konnte, ob die Frauen und Männer die Häufigkeit des Geschlechtsverkehrs als „zu viel“ (3), „genau richtig“ (2) oder „zu wenig“ (1) ansahen. Im Durchschnitt bewerteten Frauen diese häufiger als Männer als „zu viel“ (MW Frauen: 1.8 / SD: 0.5, MW Männer: 1.6 / SD: 0.5,  $p < .05$ ).

*(6) Sex außerhalb von Partnerschaften*

Da sexuelle Interaktionen auch außerhalb fester Beziehungen stattfinden können, wurden die angehenden Erwachsenen gefragt: „Hast Du schon mal mit Personen geschlafen, mit denen Du keine feste Partnerschaft hattest?“ Angegeben werden konnte, ob diese Erfahrung „noch nie“ (1), „einmal“ (2), oder „mehrmals“ (3) gemacht wurde. Ein Drittel der Frauen und Männer, die bereits Erfahrungen mit Geschlechtsverkehr hatten, erlebten diesen ausschließlich in festen Partnerschaften, jede/r Vierte hatte „einmal“ und 27 Prozent hatten „mehrmals“ Sex außerhalb von Beziehungen (MW: 1.9 / SD: 0.9). Männer und Frauen

unterscheiden sich dabei nicht signifikant voneinander.

#### *(7) Anzahl der sexuellen Beziehungen*

Im Zusammenhang mit ihren Beziehungserfahrungen wurden die jungen Frauen und Männer gefragt: „In wie vielen festen Beziehungen hattest Du bereits Geschlechtsverkehr?“ Geschlechtsübergreifend zeigte sich, dass etwa jede/r zehnte angehende Erwachsene über gar keine sexuelle Beziehung verfügte (Kodierung 1)<sup>12</sup>, ein Drittel bislang eine (Kodierung 2), ein Viertel zwei (Kodierung 3) und etwas weniger als ein Drittel Erfahrungen mit drei und mehr festen sexuellen Beziehungen hatte (Kodierung 4 - 6 sowie 7 für „mehr als 6“ feste sexuelle Beziehungen). Der Mittelwert lag bei 2.9 (SD: 1.4), es gibt keinen signifikanten Geschlechtsunterschied.

#### *(8) Aktive und passive Untreue*

Des Weiteren wurde erfragt, ob die Befragten bereits einmal fremdgegangen sind. Hier konnte angegeben werden, ob dies „nie“ (1), „einmal“ (2) oder „mehrmals“ (3) geschehen ist. Bei den Frauen sagten 24 Prozent und bei den Männern 15 Prozent, sie seien „einmal“ fremdgegangen ( $\chi^2 = 9.30$ ,  $df = 2$ ,  $p < .05$ ), und weniger als jede/r Zehnte gab an, dies „mehrmals“ getan zu haben (MW Frauen: 1.4 / SD: 0.7, MW Männer: 1.3 / SD: 0.6,  $p < .05$ ). Darüber hinaus wurden die jungen Frauen und Männer gefragt, ob sie schon einmal einen Partner oder eine Partnerin hatten, der oder die fremdgegangen ist (ja = 1, nein = 2). Über eine solche „passive Untreueerfahrung“ verfügten 33 Prozent der Befragten (MW: 1.7 / SD: 0.5). Die befragten jungen Frauen unterschieden sich hierbei nicht signifikant von den jungen Männern.

#### *(9) Gesprächspartner/innen bei sexuellen Problemen*

Schließlich interessierte, ob die angehenden Erwachsenen über Gesprächspartner/innen

---

<sup>12</sup> zusätzlich zu jenen, die noch niemals eine feste Beziehung hatten

verfügten, mit denen sie eventuelle sexuelle Probleme besprechen könnten. Fast alle Befragten, jedoch Frauen signifikant häufiger als Männer, gaben an, eine solche Person zu kennen (ja = 1, nein = 0, MW Frauen: .96 / SD: .20, MW Männer: .91 / SD: .30,  $p < .01$ ).

Tabelle 7 verdeutlicht nochmals zusammenfassend die deskriptiven Kennwerte der unabhängigen Variablen der sexuellen Biografie.

*Tabelle 7 Deskriptive Kennwerte der unabhängigen Variablen des Bereichs „sexuelle Biografie“*

		Skalierung / Range	M	SD	Sig. <sup>1</sup>	N
Erfahrung mit Geschlechtsverkehr	Frauen	0-1	.12	0.3	.05	359
	Männer		.19	0.4		336
Alter beim ersten Geschlechtsverkehr	Frauen	9-21	16.2	1.7	.10	314
	Männer		16.5	1.8		272
Vorhandensein einer Beziehung	Frauen	1-2	1.4	0.5	.01	316
	Männer		1.6	0.5		273
Beziehungs- zufriedenheit	Frauen	1-4	1.5	0.6	n.s.	216
	Männer		1.5	0.7		119
Häufigkeit von Sex	Frauen	1-3	1.8	0.5	.05	216
	Männer		1.6	0.5		121
Sex außerhalb von Partnerschaften	Frauen	1-3	1.9	0.8	n.s.	316
	Männer		1.9	0.9		273
Anzahl sexueller Beziehungen	Frauen	1-7	3.0	1.3	n.s.	326
	Männer		2.9	1.5		293
Aktive Untreue	Frauen	1-3	1.4	0.7	.05	327
	Männer		1.3	0.6		295
Passive Untreue	Frauen	1-2	1.7	0.5	n.s.	327
	Männer		1.7	0.5		292
Gesprächs- partner/innen bei sexuellen Problemen	Frauen	0-1	1.0	0.2	.01	359
	Männer		0.9	0.3		336

<sup>1</sup> Die Signifikanzangaben beziehen sich auf die jeweiligen Geschlechtsunterschiede.

### 3.3.2.2 Persönlichkeitseigenschaften

Zur Betrachtung der allgemeinen Selbstwahrnehmung wurden folgende Eigenschaften erfragt: (1) Selbstwirksamkeitserwartung, (2) Selbstwert, (3) Schüchternheit und (4) Körper selbst.

#### *(1) Selbstwirksamkeit*

Zur Erfassung der allgemeinen Selbstwirksamkeit hat sich die zehn Items umfassende Skala von Schwarzer und Jerusalem bewährt (Jerusalem / Schwarzer 1999). Bei diesem Instrument handelt es sich um eine Skala, die die Kompetenzen, im täglichen Leben mit allgemeinen Widerständen umzugehen, erfasst. Diese Persönlichkeitsdimension ist eng mit emotionaler Stabilität assoziiert (Judge / Bono 2001). Die Skala beinhaltet zehn Items, die anhand der Antwortoptionen „trifft vollkommen zu“ (4), „trifft eher zu“ (3), „trifft eher nicht zu“ (2) und „trifft überhaupt nicht zu“ (1) eingeschätzt werden sollten. Die Skala kann mit einem Cronbach's Alpha = .85 als sehr reliabel bezeichnet werden. Die internen Konsistenzen für verschiedene Stichproben des deutschsprachigen Raumes bewegen sich laut Schwarzer und Jerusalem (1999) sowie Schwarzer, Mueller und Greenglass (1999). zwischen .80 und .90.

#### *(2) Selbstwert*

Zur Erfassung des allgemeinen Selbstwertgefühls wurde auf eine gekürzte deutsche Fassung der Skala zum globalen Selbst von Rosenberg (1965) zurückgegriffen, die unter anderem auch in einem thematisch verwandten Forschungsprojekt zur Identitätsentwicklung schwuler Jugendlicher eingesetzt wurde und sich als hinreichend reliabel erwiesen hat (Biechele 2004, Biechele, Reisbeck/Keupp 2001). Die Befragten konnten zwischen den Antwortoptionen „trifft vollkommen zu“ (4), „trifft eher zu“ (3), „trifft eher nicht zu“ (2) und „trifft gar nicht zu“ (1) wählen. Die Items wurden zu einer Skala zusammengefasst, eine Reliabilitätsprüfung ergab ein Cronbach's Alpha = .76.

### *(3) Schüchternheit*

Das Ausmaß der Schüchternheit im Umgang mit anderen Menschen wurde mit der Schüchternheitsskala von Asendorpf und Wilpers (1998) erfasst. Die Skala besteht aus fünf Items, zu denen sich die Befragten anhand der Antwortoptionen „trifft vollkommen zu“ (4), „trifft eher zu“ (3), „trifft eher nicht zu“ (2) und „trifft gar nicht zu“ (1) positionieren sollten. Das Cronbach's Alpha dieser Skala beträgt .83.

Tabelle 8 veranschaulicht die deskriptiven Kennwerte der drei eben beschriebenen Skalen. Bei allen drei Skalen bestehen keine Unterschiede zwischen Frauen und Männern.

*Tabelle 8 Deskriptive Kennwerte der unabhängigen Variablen des Bereichs „Persönlichkeitseigenschaften“*

	Itemzahl	Skalierung	M	SD	Cronbach's $\alpha$	N
Selbstwirksamkeit	10	1-4	3.1	0.5	.85	695
Selbstwert	4	1-4	3.3	0.7	.76	695
Schüchternheit	5	1-4	2.1	0.7	.83	695

### *(4) Körperselbst*

Um die wahrgenommene körperliche Attraktivität der jungen Männer und Frauen zu erfassen, wurde auf zwei Items zurückgegriffen, die von Fend (1994) im Rahmen der Untersuchung des Körperselbstbildes eingesetzt wurden. Dabei wurde gefragt, wie die jungen Frauen und Männer ihr Aussehen im Vergleich mit anderen einschätzen und in wie weit sie der Meinung sind, dass sie mit ihrem Aussehen gut bei anderen ankommen. Damit kann sowohl die Selbstwahrnehmung als auch die selbst eingeschätzte Fremdwahrnehmung erfasst werden. Die Befragten konnten zwischen den Antwortoptionen „stimme voll zu“ (4), „stimme eher zu“ (3), „stimme eher nicht zu“ (2) und „stimme gar nicht zu“ (1) wählen. Beide Items korrelieren hoch ( $r = .57, p < .01$ ). Zur Bildung der Skala „körperliche

Attraktivität“ wurde für jede/n Befragte/n der Mittelwert seiner Antworten auf die beiden Antworten berechnet. Die deskriptiven Kennwerte der Skala sind in der folgenden Tabelle dargestellt.

*Tabelle 9 Deskriptive Kennwerte der Skala Körper selbst*

		Itemzahl	Skalierung	M	SD	Sig.	Pearson's r	N
Körper selbst	Frauen	2	1-4	3.0	0.6	.01	.57	359
	Männer			2.9	0.6			334

### 3.3.2.3 Werte und Einstellungen

An dieser Stelle orientierten wir uns an der Sexual Attitude Scale von Hudson, Murphy und Nurius (1983). Die jungen Frauen und Männer sollten sich dabei zu verschiedenen sexualmoralischen Fragen positionieren und angeben, ob sie diesen Items „sehr zustimmen“ (4), „eher zustimmen“ (3), „eher nicht zustimmen“ (2) oder „gar nicht zustimmen“ (1). Die deskriptiven Kennwerte der einzelnen Items finden sich zusammengefasst in Tabelle 10.

(1) *„Ich kann es genießen, mich selbst zu befriedigen.“*

Diesem Item konnten Männer signifikant häufiger als Frauen zustimmen ( $r = -.18, p < .01$ ).

(2) *„Alte Menschen brauchen keinen Sex.“*

Diesem Item stimmte die Hälfte der Befragten (51 Prozent) „eher nicht“ und ein weiteres Drittel (31 Prozent) gar nicht zu. Männer stimmten häufiger zu als Frauen ( $r = -.09, p < .05$ ).

(3) „Fürs Fremdgehen gibt es keine Entschuldigung.“

Geschlechtsübergreifend stimmte die Hälfte der Befragten dieser Aussage „sehr zu“ und 29 Prozent stimmten „eher zu“. 20 Prozent der Frauen und Männer fanden jedoch, dass Fremdgehen entschuldbar sei.

(4) „Um glücklich zu sein, ist es notwendig, in einer Ehe oder einer dauerhaften, festen Beziehung zu leben.“

Dieser Aussage stimmte jede/r fünfte angehende Erwachsene (19 Prozent), Frauen wie Männer, „sehr zu“, etwas mehr als ein Drittel (39 Prozent) stimmte „eher“ und etwas weniger als ein Drittel (30 Prozent) stimmte „eher nicht zu“. Etwa jede/r zehnte Befragte (12 Prozent) fand nicht, dass das Glück von einer dauerhaften und festen Beziehung abhängt.

Tabelle 10 Deskriptive Kennwerte der unabhängigen Variablen des Bereichs „Werte und Einstellungen“

		Skalierung	M	SD	Sig.	N
Genuss Selbstbefriedigung	Frauen	1-4	2.5	0.9	.01	358
	Männer		2.9	1.1		335
Sex bei alten Menschen	Frauen	1-4	1.8	0.7	.05	355
	Männer		2.0	0.8		332
Fremdgehen	Frauen	1-4	3.3	0.8	n.s.	359
	Männer		3.2	0.9		336
Ehe / Dauerhafte Beziehung	Frauen	1-4	2.6	0.9	n.s.	359
	Männer		2.7	0.9		335

Eine Darstellung der Korrelationen aller in dieser Arbeit verwendeter unabhängiger Variablen findet sich in den Tabellen 5 bis 8 im Anhang.

## **4 ERGEBNISSE**

Der Ergebnisteil gliedert sich in folgende Bereiche. Zunächst wird in deskriptiver Weise dargestellt, wie die angehenden Erwachsenen ihre Fähigkeiten und Dispositionen in den Bereichen sexuelle Kommunikation, sexuelle Zufriedenheit, sexuelle Reziprozität und sexuelle Eigenverantwortung eingeschätzt haben (4.1). Anschließend werden die bivariaten Zusammenhänge der einzelnen Dimensionen sexueller Handlungsfähigkeit mit den Erfahrungen der sexuellen Biografie, den Persönlichkeitseigenschaften sowie den Einstellungen und Werten dargestellt (4.2 bis 4.5). Schließlich werden die einzelnen Blöcke der unabhängigen Variablen zu komplexen Modellen zusammengeführt und diese regressionsanalytischen Betrachtungen unterzogen (4.6).

### **4.1 Sexuelle Handlungsfähigkeit junger Frauen und Männer**

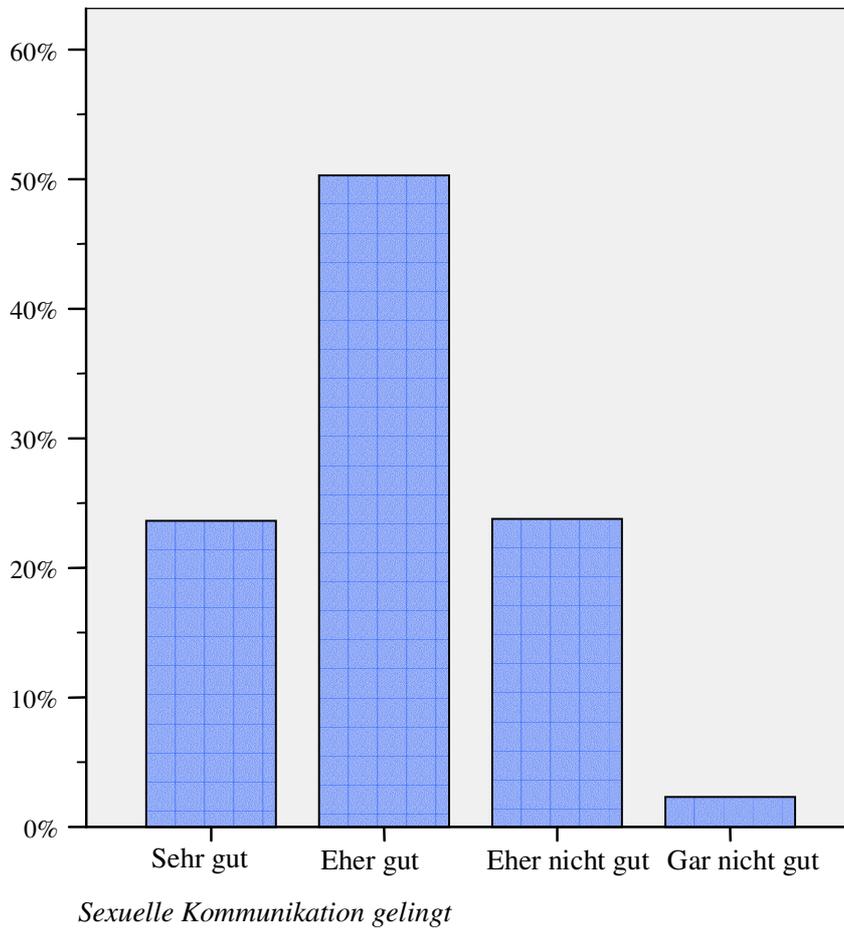
Wie schätzten sich die Befragten in Bezug auf die einzelnen Dimensionen der sexuellen Handlungsfähigkeit ein? Unterscheiden sich junge Frauen und Männer diesbezüglich voneinander?

#### **4.1.1 Sexuelle Kommunikation**

*Wie bewerteten die angehenden Erwachsenen ihre Fähigkeiten zur sexuellen Kommunikation? Unterscheiden sich Frauen und Männer dabei voneinander?*

Drei Viertel der angehenden Erwachsenen beschrieben ihre sexuell kommunikativen Fähigkeiten als „sehr oder eher gut“, jede/r Vierte beschrieb sich als „eher nicht gut“ und kaum jemand gab an, sich den Anforderungen der sexuellen Kommunikation „gar nicht“ gewachsen zu fühlen (vgl. Abb. 3).

Abbildung 3 Verteilung der sexuellen Kommunikation (N = 694)



Zwischen Frauen und Männern gibt es in dieser Hinsicht keinen Unterschied, beide beschrieben sich als gleichermaßen selbstbewusst im Hinblick auf die Artikulation ihrer sexuellen Wünsche und Bedürfnisse. Junge Frauen erscheinen folglich keineswegs als schweigend zurückhaltend in Bezug auf den Ausdruck ihres sexuellen Begehrens.

*Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Einschätzung der sexuellen Kommunikation und dem Vorhandensein einer Beziehung, der Beziehungszufriedenheit und der Zufriedenheit mit der Häufigkeit des Geschlechtsverkehrs in dieser Beziehung?*

Angehende Erwachsene, die zum Zeitpunkt der Befragung eine Beziehung hatten, bewerteten ihre Fähigkeiten zur sexuellen Kommunikation besser als jene ohne Beziehung ( $r = -.17, p < .01$ ). So sagten 81 Prozent derjenigen mit einer Beziehung, aber nur zwei Drittel derer ohne Beziehung, sie können „sehr und eher gut“ sexuell kommunizieren ( $\text{Chi}^2 = 21.74, df = 2, p < .01$ ). Bedeutsam für die Bewertung der kommunikativen Fähigkeiten erwies sich das Gefühl der Zufriedenheit mit der aktuellen Beziehung: Frauen und Männer, die mit ihren Beziehungen zufriedener waren, gaben an, ihre sexuellen Wünsche besser mitteilen zu können. So sagte ein Drittel derjenigen, die mit ihren aktuellen Beziehungen „sehr zufrieden“ waren, aber nur weniger als jede/r Fünfte, der oder die mit ihren Beziehungen weniger zufrieden waren, sexuelle Kommunikation gelinge ihnen „sehr gut“. Entsprechend häufiger sagten Frauen und Männer, die mit ihren Beziehungen unzufrieden waren, dass sie ihre sexuellen Wünsche weniger gut zum Ausdruck bringen können (vgl. Tabelle 11).

*Tabelle 11 Sexuelle Kommunikation und Beziehungszufriedenheit (N = 335)*

Beziehungszufriedenheit	Sexuelle Kommunikation gelingt			%	N
	Sehr gut	Eher gut	Eher nicht / gar nicht gut		
sehr zufrieden	37%	49%	14%	100	190
eher zufrieden	18%	64%	18%	100	123
eher nicht / gar nicht zufrieden	18%	27%	55%	100	22

$\text{Chi}^2 = 36.53, df = 6, p < .01$

Da sich zwischen der Beziehungszufriedenheit und den Angaben der angehenden Erwachsenen, wie häufig sie in ihren Beziehungen miteinander schlafen, ein Zusammenhang dahingehend nachzeichnen lässt, dass Frauen und Männer, die die Häufigkeit sexueller Interaktionen als „gerade richtig“ einschätzen, mit ihren Beziehungen auch zufriedener waren ( $r = .18, p < .01$ ), stellt sich die Frage, ob auch die Fähigkeiten der sexuellen Kommunikation mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen zusammenhängen. Ein solcher Zusammenhang lässt sich ausschließlich für Männer nachzeichnen: Junge Männer, die mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen zufrieden waren und diese als „gerade richtig“ bewerteten, gaben an, sich besser über sexuelle Dinge austauschen zu können als ihre Geschlechtsgenossen, die sexuelle Handlungen vermissten ( $r = .27, p < .01$ ).<sup>13</sup>

Schließlich ist die Fähigkeit der sexuellen Kommunikation auch mit der Frage verbunden, ob die jungen Frauen und Männer jemanden kennen, mit dem sie sich im Falle sexueller Probleme austauschen können ( $r = .25, p < .01$ ). Fast niemand, der nicht über eine/n Gesprächspartner/in für sexuelle Probleme verfügte, bewertete seine oder ihre sexuell kommunikative Kompetenzen als „sehr gut“ (im Vergleich zu einem Viertel der Frauen und Männer, die über derartige Gesprächspartner/innen verfügten, vgl. Tabelle 12).

*Tabelle 12 Sexuelle Kommunikation und Vorhandensein von Gesprächspartner/innen für sexuelle Probleme (N = 694)*

Gesprächspartner/innen für sexuelle Probleme	Sexuelle Kommunikation			%	N
	Sehr zufrieden	Eher zufrieden	Eher unzufrieden / Sehr unzufrieden		
ja	25%	52%	23%	100	648
nein	2%	33%	65%	100	46

Chi<sup>2</sup> = 41.59, df = 2, p < .01

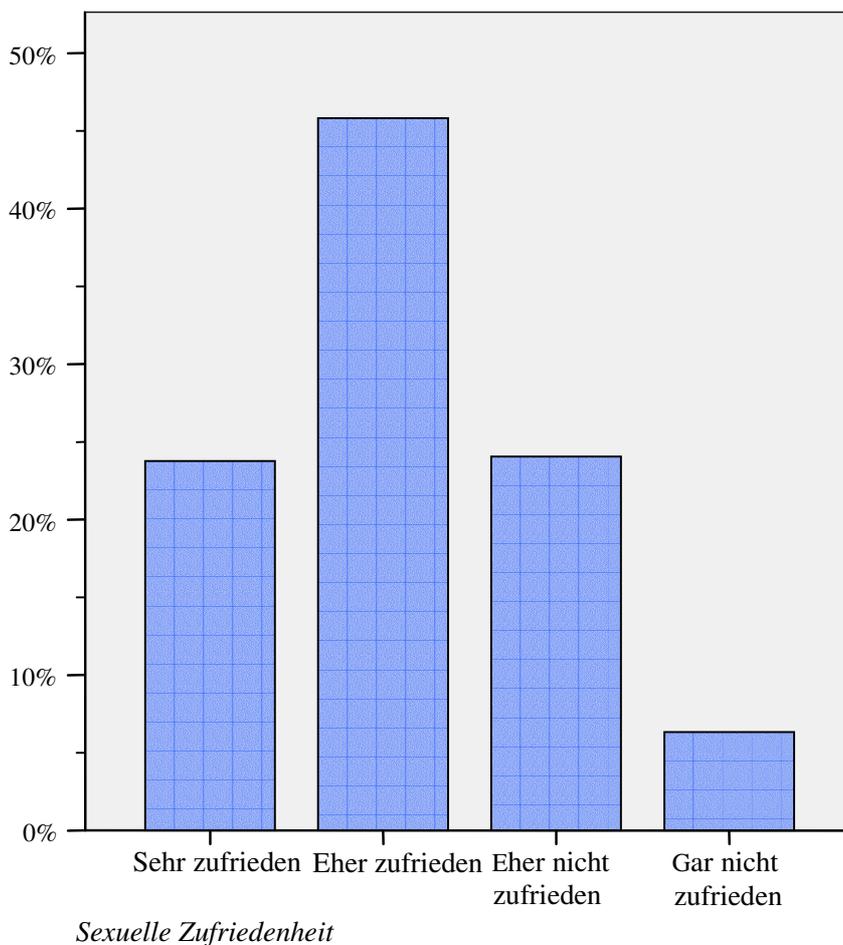
<sup>13</sup> Nur ein einziger Mann sagte, ihm sei die Häufigkeit sexueller Aktivitäten in seiner aktuellen Beziehung „zu viel“.

#### 4.1.2 Sexuelle Zufriedenheit

*Wie schätzten die angehenden Erwachsenen ihre sexuelle Zufriedenheit ein? Unterscheiden sich Frauen und Männer dabei voneinander?*

Ein Viertel der jungen Menschen beschrieb sich als sexuell „sehr“ zufrieden, etwas weniger als die Hälfte bezeichnete sich in sexueller Hinsicht als „eher zufrieden“, ein weiteres Viertel war „eher nicht“ und sechs Prozent beschrieben sich in sexuellen Dingen als „gar nicht zufrieden“ (vgl. Abbildung 4).

*Abbildung 4 Verteilung der sexuellen Zufriedenheit (N = 694)*



Frauen bezeichneten sich häufiger als „sehr“ und entsprechend seltener als sexuell „eher oder gar nicht zufrieden“ als Männer ( $r = .16, p < .01$ ).

*Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Einschätzung der sexuellen Zufriedenheit und dem Vorhandensein einer Beziehung, der Beziehungszufriedenheit und der Zufriedenheit mit der Häufigkeit des Geschlechtsverkehrs in dieser Beziehung?*

Angehende Erwachsene, die zum Zeitpunkt der Befragung eine Beziehung hatten, zeigten sich deutlich zufriedener mit ihrer Sexualität: Etwa ein Drittel dieser Frauen und Männer, aber nur jede/r Zehnte ohne Beziehung bezeichnete sich als sexuell „sehr“ zufrieden ( $\chi^2 = 141.81, df = 2, p < .01$ ). Bei denjenigen mit Beziehung gaben zudem jene Frauen und Männer, die mit ihren Beziehungen zufriedener waren, häufiger an, auch im sexuellen Bereich zufriedener zu sein ( $r = -.35, p < .01$ ). Auch die allgemeine sexuelle Zufriedenheit der angehenden Erwachsenen korrespondiert mit ihrer – speziellen – Zufriedenheit in Bezug auf die Häufigkeit sexueller Interaktionen in ihren Beziehungen. Frauen und Männer, die die Häufigkeit des miteinander Schlafens als „gerade richtig“, aber auch jene, die diese als „zu viel“ bewerteten, gaben häufiger an, „sehr und eher zufrieden“ zu sein als angehende Erwachsene, die sexuelle Aktivitäten in ihren Beziehungen vermissten ( $r = .27, p < .01$ ). Damit scheint auch in dieser Untersuchung die sexuelle Zufriedenheit mit Zunahme einer „sexuellen Langeweile“ (Bewertung, dass die Partner/innen in ihrer Beziehung „zu wenig“ miteinander schlafen) abzunehmen.

Schließlich korrespondiert auch die sexuelle Zufriedenheit der jungen Frauen und Männer mit dem Vorhandensein von Personen, mit denen sie sich im Falle sexueller Probleme austauschen können ( $r = .30, p < .01$ ): Während sich drei Viertel der angehenden Erwachsenen, die eine solche Person kannten, für sexuell „sehr oder eher zufrieden“ hielten, sagte dies weniger als ein Drittel derjenigen, die nicht über eine/n Gesprächspartner/in verfügten, mit der oder dem sie sich über sexuelle Probleme austauschen können (vgl. Tabelle 13).

*Tabelle 13 Sexuelle Zufriedenheit und Vorhandensein von Gesprächspartner/innen für sexuelle Probleme (N = 694)*

Gesprächspartner/innen für sexuelle Probleme	Sexuelle Zufriedenheit			%	N
	Sehr zufrieden	Eher zufrieden	Eher unzufrieden / Sehr unzufrieden		
ja	25%	48%	28%	100	648
nein	7%	22%	72%	100	46

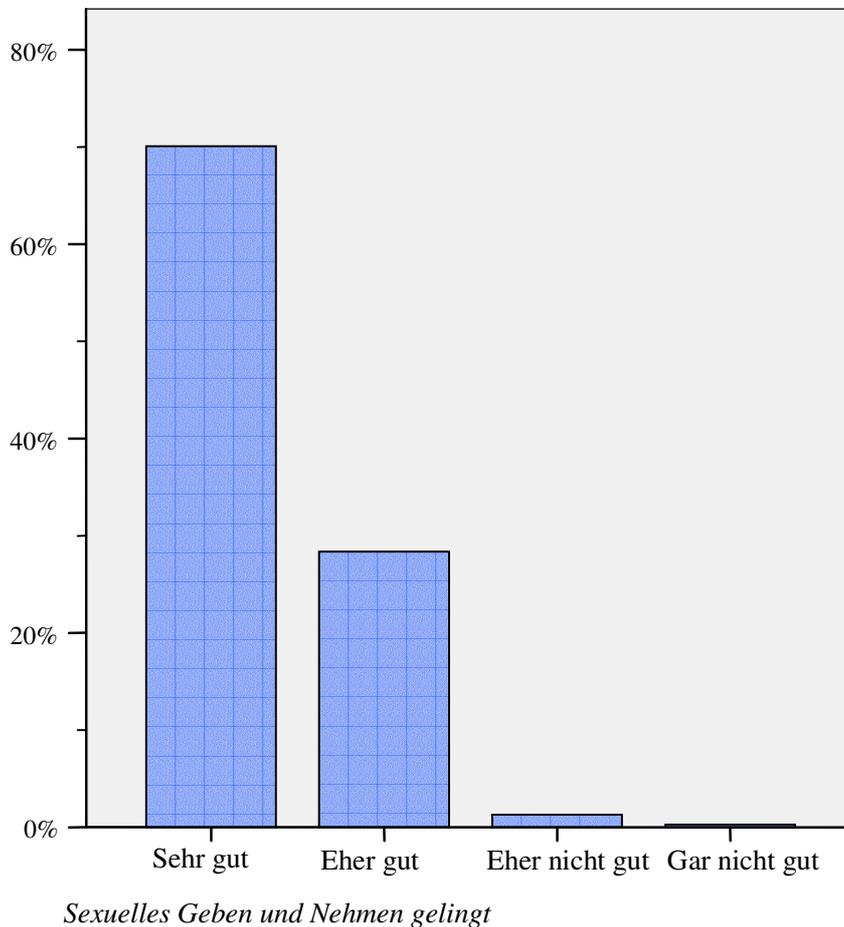
Chi<sup>2</sup> = 40.09, df = 2, p < .01

### 4.1.3 Sexuelle Reziprozität

*Wie schätzten die angehenden Erwachsenen ihre Fähigkeit des sexuellen Gebens und Nehmens ein? Unterscheiden sich Frauen und Männer dabei voneinander?*

Mehr als zwei Drittel der Befragten (70%) bezeichneten sich als sexuell „sehr“ und etwas weniger als ein Drittel (29%) hielt sich für „eher reziprok“. Nur neun Befragte gaben an, sexuelles Geben und Nehmen gelänge ihnen „eher nicht gut“ und zwei Personen bezeichneten sich als sexuell „gar nicht“ reziprok (vgl. Abb. 5).

Abbildung 5 Verteilung der sexuellen Reziprozität (N = 695)



Junge Männer gaben häufiger als junge Frauen an, dass es ihnen „sehr gut“ gelingt, in ihren sexuellen Partnerschaften zugleich geben und nehmen zu können ( $r = -.14$ ,  $p < .01$ ). Während sich 74 Prozent der Männer als sexuell „sehr“ reziprok beschrieben, waren dies bei den Frauen nur 67 Prozent. ( $\chi^2 = 7.23$ ,  $df = 3$ ,  $p < .05$ ).

Da nahezu alle angehenden Erwachsenen angegeben haben, das Geben und Nehmen innerhalb sexueller Interaktionen gelinge ihnen „sehr“ und „eher“ gut, und die Daten folglich kaum Varianz aufweisen, eignet sich die Dimension der sexuellen Reziprozität nicht für die Berechnung bi- und multivariater Zusammenhänge und wird in die folgenden

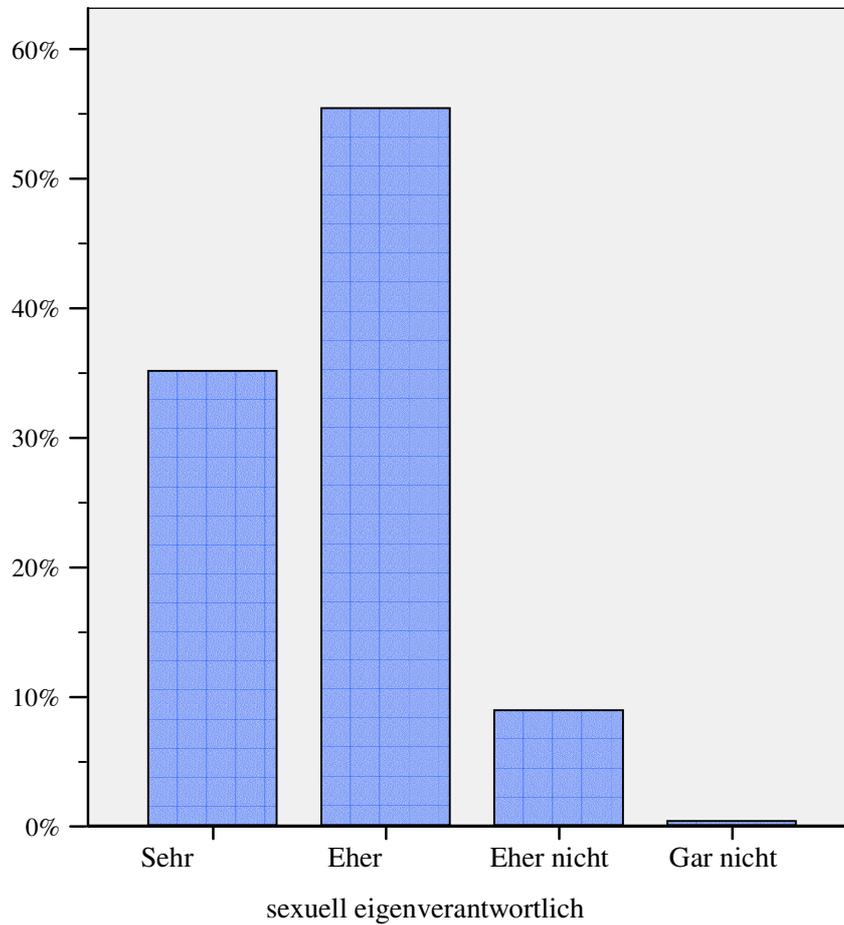
Analyseschritte nicht aufgenommen.

#### **4.1.4 Sexuelle Eigenverantwortung**

*In welchem Maße schätzten sich die angehenden Erwachsenen als sexuell eigenverantwortlich ein? Unterscheiden sich Frauen und Männer dabei voneinander?*

Während sich die meisten jungen Menschen als sexuell eigenverantwortlich erlebten – ein Drittel beschrieb sich als sexuell „sehr“ und etwas mehr als die Hälfte als „eher“ eigenverantwortlich – gab etwas weniger als jede/r Zehnte an, im Umgang mit der eigenen Sexualität „eher nicht“ eigenverantwortlich handeln zu können. Kaum jemand sagte, er oder sie erlebe sich in sexueller Hinsicht als „gar nicht“ eigenverantwortlich (vgl. Abb. 6).

Abbildung 6 Verteilung der sexuellen Eigenverantwortung (N = 691)



Wahrnehmung der sexuellen Eigenverantwortung

Männer und Frauen unterschieden sich diesbezüglich nicht voneinander.

*Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Einschätzung der sexuellen Eigenverantwortung und dem Vorhandensein einer Beziehung, der Beziehungszufriedenheit und der Zufriedenheit mit der Häufigkeit des Geschlechtsverkehrs in dieser Beziehung?*

Junge Männer, die zum Zeitpunkt der Befragung eine Beziehung hatten, beschrieben sich als weniger sexuell eigenverantwortlich als Männer ohne Partner/innen ( $r = -.15, p < .01$ ). Im Sinne der männlichen Romantisierung scheinen viele Männer einen Teil der sexuellen Verantwortlichkeiten an ihre Partnerinnen abzugeben. Diese werden – aus dem Blickwinkel der Männer – dabei in die Lage versetzt, in sexueller Hinsicht eigenständige und ich-starke Entscheidungen treffen zu können. Für Frauen besteht kein diesbezüglicher Zusammenhang. Ebenso wenig bestehen Zusammenhänge mit der Bewertung der Häufigkeit sexueller Interaktionen innerhalb der Beziehung, der Beziehungszufriedenheit sowie dem Vorhandensein von Gesprächspartner/innen im Falle sexueller Probleme.

#### **4.2 Sexuelle Handlungsfähigkeit und Erfahrungen der sexuellen Biografie**

In den folgenden bivariaten Analysen werden die Angaben der jungen Frauen und Männer, wie sehr sie sich dazu in der Lage sehen, sich in sexuellen Interaktionen kommunikativ mit ihren Partner/innen auszutauschen, in welchem Maße sie sich als sexuell zufrieden wahrnehmen sowie ihre Einschätzungen, ob und in wie sehr sie sich im Bezug auf die sexuellen Aspekte ihres Lebens als eigenverantwortlich einschätzten, im Zusammenhang mit den sexuellen Erfahrungen und Erlebnissen, die sie im Laufe ihrer Jugend- und jungen Erwachsenenzeit gesammelt haben, betrachtet. Dabei werden jeweils die Geschlechtsunterschiede geprüft.

## 4.2.1 Sexuelle Kommunikation

### 4.2.1.1.a Erfahrung mit Geschlechtsverkehr

*Gaben Frauen und Männer, die noch nicht über Erfahrungen mit Geschlechtsverkehr verfügten, an, ihre sexuellen Wünsche und Begehren (die nicht zwangsläufig erst im Rahmen von Geschlechtsverkehr auftreten müssen) weniger gut kommunizieren zu können als angehende Erwachsene, die schon einmal mit jemandem geschlafen haben?*

Zwischen der Dimension der sexuellen Kommunikation und den Angaben der Frauen und Männer, ob sie bereits über Erfahrung mit Geschlechtsverkehr verfügten, besteht ein Zusammenhang dahingehend, dass angehende Erwachsene mit sexuellen Erfahrungen geschlechtsübergreifend bessere sexuell kommunikative Fähigkeiten angaben ( $r = -.35$ ,  $p < .01$ ). Dieser grundlegende Befund spricht dafür, dass die Fähigkeiten zur sexuellen Kommunikation tatsächlich aus einem Prozess des „sexuellen Lernens“ resultieren. Dieser wird in den folgenden Analyseschritten differenzierter betrachtet.

### 4.2.1.1.b Die Bewertung des ersten Geschlechtsverkehrs

*Hat die rückblickende Bewertung des ersten Geschlechtsverkehrs für die Einschätzung der Fähigkeiten der sexuellen Kommunikation eine Bedeutung?*

Die Erinnerung an ein emotional schönes erstes Mal hängt für Männer und Frauen gleichermaßen ( $r = .21$ ,  $p < .01$ ) und die Erinnerung an ein sexuell schönes erstes Mal hängt ausschließlich für junge Frauen mit einer besseren Einschätzung ihrer Fähigkeiten zur sexuellen Kommunikation zusammen ( $r = .16$ ,  $p < .01$ ). Während sich mehr als drei Viertel der angehenden Erwachsenen, die sich an ein emotional schönes erstes Mal erinnerten, auch im sexuell kommunikativen Bereich als kompetent einschätzten, sagten dies bei denjenigen, deren Angaben zufolge das erste Mal emotional weniger schön war, nur etwas mehr als zwei

Drittel (vgl. Tabelle 14).

*Tabelle 14 Sexuelle Kommunikation und Bewertung des ersten Mals als „emotional schön“ (N = 589)*

Das erste Mal war	Sexuelle Kommunikation gelingt			%	N
	Sehr gut	Eher gut	Eher nicht gut / Gar nicht gut		
emotional schön	35%	52%	13%	100	239
nicht emotional schön	22%	52%	25%	99	350

Chi<sup>2</sup> = 18.07, df = 2, p < .01

Ein vergleichbarer Zusammenhang zeigt sich bei den Frauen und ihrer Erinnerung an die sexuelle Qualität ihres ersten Geschlechtsverkehrs: Während ein Viertel derjenigen, die dieses Erlebnis als nicht sexuell schön in Erinnerung hatten, ihre sexuell kommunikativen Fähigkeiten als weniger gut einschätzten, tat dies nur jede zehnte Frau, die ihr erstes Mal als sexuell zufrieden stellend erinnerte (vgl. Tabelle 15).

*Tabelle 15 Sexuelle Kommunikation und Bewertung des ersten Mals als „sexuell schön“ (nur Frauen, N = 316)*

Das erste Mal war	Sexuelle Kommunikation gelingt			%	N
	Sehr gut	Eher gut	Eher nicht gut / Gar nicht gut		
sexuell schön	35%	55%	10%	100	51
nicht sexuell schön	25%	50%	25%	100	265

Chi<sup>2</sup> = 6.45, df = 2, p < .05

Aus diesen Zusammenhängen ergibt sich nicht zwingend die Schlussfolgerung, dass das Erleben eines emotional und sexuell schönen „ersten Mals“ zu besseren Fähigkeiten der sexuellen Kommunikation im angehenden Erwachsenenalter führt. Denkbar erscheint jedoch, dass angehende Erwachsene, die ihre sexuellen Bedürfnisse kommunizieren können, rückblickend feststellen können, dass ihnen dies bereits als Jugendlichen gelang. Vermutet wird an dieser Stelle folglich ein Zusammenhang zwischen den Fähigkeiten der sexuellen Kommunikation im Jugendalter und jenen im angehenden Erwachsenenalter. Gleichmaßen ist jedoch denkbar, dass Frauen und Männer, die bessere sexuell kommunikative Fähigkeiten angaben, ihren ersten Geschlechtsverkehr – unabhängig vom tatsächlichen Verlauf dieses Erlebnisses – in ihrer Erinnerung positiv umdeuten. Gerade für Frauen, von denen behauptet wird, es bereite ihnen häufiger Schwierigkeiten, ihre Wünsche und Bedürfnisse zum Ausdruck zu bringen, erscheint diese Deutung passend. Schätzen sie ihre diesbezüglichen Fähigkeiten im angehenden Erwachsenenalter als gut oder sehr gut ein, übertragen sie diese Bewertung möglicherweise auch auf ihre Fähigkeiten und die damit verbundenen Konsequenzen – nämlich die sexuelle Qualität des ersten Mals – im Jugendalter.

#### **4.2.1.2 Die quantitative Dimension sexueller Beziehungen**

*Bewerteten Frauen und Männer mit einer größeren Anzahl sexueller Beziehungen ihre Fähigkeiten zur sexuellen Kommunikation besser als angehende Erwachsene mit einer geringeren Anzahl sexueller Beziehungen?*

Frauen und Männer, die über eine größere Anzahl an Partnern und Partnerinnen verfügten, mit denen sie Intimität und Sexualität teilen konnten, berichteten im Vergleich zu angehenden Erwachsenen mit weniger oder gar keinen Beziehungserfahrungen davon, ihre sexuellen Wünsche und Bedürfnisse besser mitteilen zu können ( $r = .29$ ,  $p < .01$ ). Diejenigen, die bislang noch gar keine sexuelle Beziehung geführt haben, schätzten sich diesbezüglich am schlechtesten ein. Mehr als die Hälfte von ihnen gab an, seine oder ihre

sexuellen Wünsche „eher oder gar nicht gut“ mitteilen zu können. Frauen und Männer unterscheiden sich dabei nicht signifikant voneinander (vgl. Tabelle 16).

*Tabelle 16 Sexuelle Kommunikation und Anzahl der festen sexuellen Beziehungen  
(N = 691)*

Anzahl der festen sexuellen Beziehungen	Sexuelle Kommunikation gelingt			%	N
	Sehr gut	Eher gut	Eher nicht gut / Gar nicht gut		
keine sexuelle Beziehung	6%	41%	54%	100	145
1 feste sexuelle Beziehung	22%	55%	23%	100	212
2 und mehr feste sexuelle Beziehungen	32%	52%	16%	100	334

Chi<sup>2</sup> = 90.42, p < .01, df = 4

Diejenigen, die bereits zwei und mehr sexuelle Beziehungen geführt haben, unterschieden sich zudem dahingehend von Frauen und Männern mit nur einer Beziehung, dass auch sie ihre Fähigkeiten im Bereich der sexuellen Kommunikation besser einschätzten (MW „eine“ Beziehung: 2.98 / SD: 0.70, MW „zwei und mehr“ Beziehungen: 3.16 / SD: 0.69, p < .01). Dabei bestehen keinerlei signifikante Unterschiede zwischen Frauen und Männer.

*Bewerteten sich auch Frauen und Männer, die früher als der Durchschnitt sexuell aktiv wurden, im Hinblick auf ihre Fähigkeiten zur sexuellen Kommunikation besser als jene, die zu einem normalen oder späteren Zeitpunkt mit Sexualität begonnen haben?*

Um den Zeitpunkt des ersten Geschlechtsverkehrs im Zusammenhang mit der Anzahl sexueller Beziehungen verorten zu können, wurde zunächst überprüft, ob Frauen und Männer, die früher als der Durchschnitt mit sexuellen Aktivitäten begonnen haben, tatsächlich über eine größere Anzahl sexueller Beziehungen verfügten. Mit Hilfe einer

bivariaten Korrelation lässt sich bestätigen, dass männliche und weibliche Frühstarter/innen tatsächlich Erfahrungen mit mehr sexuellen Beziehungen aufwiesen ( $r = -.56, p < .01$ ).

Es wird nun der Zusammenhang zwischen dem Alter beim ersten Mal und der sexuellen Kommunikation betrachtet: Junge Frauen und Männer, die ihr erstes Mal im Alter von 14 Jahren oder früher erlebt haben (Frühstarter/innen), schätzten ihre Fähigkeiten, ihre sexuellen Wünsche und Bedürfnisse mitteilen zu können, besser ein als angehende Erwachsene, die ihre ersten sexuellen Erfahrungen zu einem normalen oder späten Zeitpunkt gemacht haben. Während die Hälfte der Frühstarter/innen sich diesbezüglich als „sehr gut“ bewertete, tat dies weniger als ein Drittel der Normalstartenden und nicht einmal jede/r fünfte Spätstartende. Wer dagegen erst im Alter von 18 Jahren oder später mit sexuellen Aktivitäten begonnen hat, gab überdurchschnittlich häufig an, über weniger gute Fähigkeiten im Bereich der sexuellen Kommunikation zu verfügen (vgl. Tabelle 17). Auch hier zeigte sich kein signifikanter Geschlechterunterschied.

Tabelle 17 Sexuelle Kommunikation und Alter beim ersten Geschlechtsverkehr ( $N = 586$ )

	Sexuelle Kommunikation gelingt			%	N
	Sehr gut	Eher gut	Eher nicht gut / Gar nicht gut		
Frühstarter/innen (14 Jahre und jünger)	50%	42%	8%	101	76
Normalstarter/innen (15-17 Jahre)	28%	53%	19%	101	355
Spätstarter/innen (18 Jahre und älter)	16%	54%	30%	100	155

$\text{Chi}^2 = 35.55, \text{df} = 4, p < .01$

Der Zusammenhang zwischen dem Zeitpunkt des ersten Mals und der sexuellen Kommunikation verringert sich jedoch, kontrolliert man in einer Partialkorrelation die Anzahl der sexuellen Partnerschaften ( $r = -.26, p < .01$  vs.  $r = -.16, p < .01$ ). Wenngleich der positive Zusammenhang zwischen der sexuellen Kommunikation und einem früheren

Einstieg in sexuelle Aktivitäten nicht vollständig über die Anzahl der sexuellen Beziehungen erklärt wird, so lässt er sich doch teilweise darüber begründen: Frauen und Männer, die früher mit sexuellen Aktivitäten begonnen haben, verfügten über eine größere Anzahl sexueller Beziehungen, in denen sie die Möglichkeit hatten, ihre sexuell kommunikativen Fähigkeiten zu entwickeln.

Somit kann festgehalten werden, dass junge Frauen und Männer mit mehr sexuellen Erfahrungen – sei es, dass sie früher mit sexuellen Aktivitäten begonnen haben oder dass sie über eine größere Anzahl sexueller Beziehungen verfügten – ihre Fähigkeiten im Bereich der sexuellen Kommunikation besser bewerteten als angehende Erwachsene mit weniger Erfahrungen im Bereich der Beziehungsführung. Dabei erscheint eine interdependente Betrachtung beider Variablen sinnvoll: In dem Maße, wie die Fähigkeiten zur sexuellen Kommunikation anhand der Anzahl sexueller Partnerschaften vorhergesagt werden können, sind es jene bessere sexuell kommunikative Fähigkeiten, die es Frauen und Männer ermöglichen, sexuelle Beziehungen mit einer größeren Anzahl an Partner/innen zu unerhalten.

#### **4.2.1.3 Die Varianz sexueller Kontexte**

*Unterscheiden sich Frauen und Männer, die Sexualität nicht nur im Rahmen fester Beziehungen, sondern auch außerhalb fester Partnerschaften erlebt haben, im Hinblick auf die Bewertung der sexuellen Kommunikation?*

Junge Frauen und in gleichem Maße auch junge Männer, die sexuelle Interaktionen auch außerhalb fester Beziehungen erlebt haben, bewerteten ihre sexuell kommunikativen Fähigkeiten besser als angehende Erwachsene, die sexuelle Kontakte stets nur im Rahmen fester Partnerschaften stattfinden ließen ( $r = .17, p < .01$ ). Vermutet wird diesbezüglich, dass sexuelle Erfahrungen mit Partner/innen, mit denen keine feste Beziehung besteht, ein weitaus größeres Maß an sexualitätsbezogener kommunikativer Kompetenz erfordern. Da die Partner/innen einander und die Wünsche und Bedürfnisse des jeweils anderen nicht

kennen, ist es für ein zufrieden stellendes sexuelles Erlebnis umso wichtiger, das eigene Begehren mitteilen zu können. Erfahrungen im Rahmen unterschiedlicher sexueller Kontexte – sowohl im normativ anerkannten Kontext der festen Partnerschaft als auch im weniger befürworteten Kontext eines „One-night-stands“ – können folglich dazu beitragen, die Fähigkeiten im Hinblick auf den Ausdruck der eigenen sexuellen Wünsche zu verbessern. Gleichmaßen kann vermutet werden, dass Frauen und Männer mit besseren kommunikativen Fähigkeiten über mehr Möglichkeiten verfügen, Sexualpartner/innen kennen zu lernen und diese zu sexuellen Interaktionen zu motivieren. Nicht eindeutig erscheint an dieser Stelle jedoch, ob es tatsächlich die kommunikativen Fähigkeiten im Bereich des Sexuellen oder die allgemeinen Fähigkeiten des kommunikativen Austausches sind, die den Frauen und Männern in dieser Hinsicht hilfreich sein können.<sup>14</sup>

*Unterscheiden sich Frauen und Männer, die in ihren Beziehungen immer treu waren von jenen, die zeitgleich mit ihren festen Beziehungen sexuelle Kontakte mit anderen Partner/innen hatten (aktive Untreue)?*

Ein diesbezüglicher Zusammenhang besteht lediglich für junge Männer: Männer, die bereits einmal untreu waren, schätzten ihre Fähigkeiten der sexuellen Kommunikation besser ein als treue Männer ( $r = .13$ ,  $p < .05$ ). Sexuelle Außenbeziehungen scheinen für Männer das Potential zu besitzen, in denen sie ihre kommunikativen Fertigkeiten verfeinern können. Gleichmaßen jedoch könnte vermutet werden, dass gerade Männer, die sehr von ihren Fertigkeiten im Bereich der sexuellen Kommunikation überzeugt sind, diese in sexuellen Außenbeziehungen erproben wollen. Zudem verhelfen gute kommunikative Fähigkeiten dazu, sexuelle Gelegenheiten überhaupt erst entstehen zu lassen. Für Frauen lassen sich keine vergleichbaren Zusammenhänge nachzeichnen.

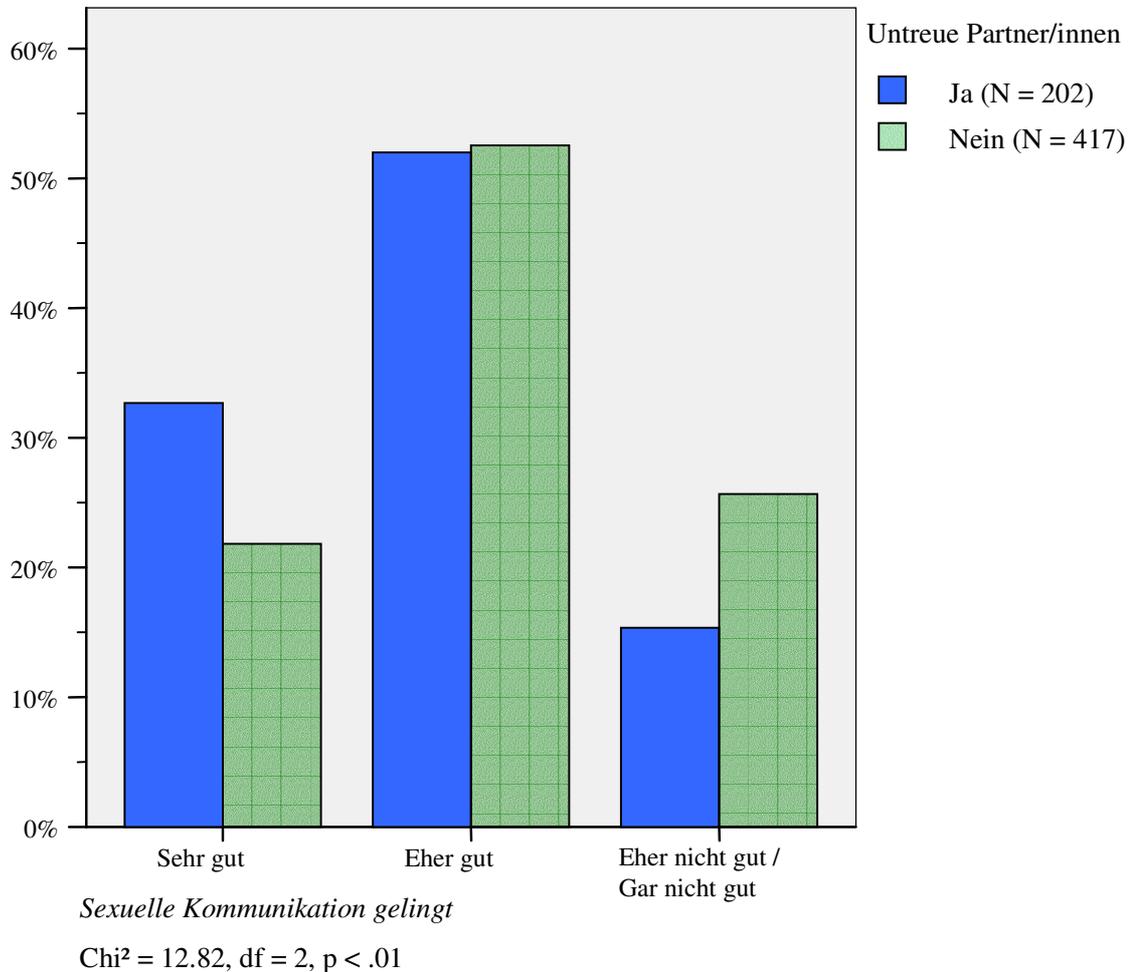
---

<sup>14</sup> Wobei es wahrscheinlich ist, dass beiderlei kommunikative Fähigkeiten miteinander zusammenhängen können – aber eben nicht zwangsweise müssen.

*Unterscheiden sich Frauen und Männer, die Erfahrungen mit untreuen Partner/innen hatten von jenen, deren Partner/innen stets treu waren?*

Ebenso, wie sich die eigene Untreue für die männlichen Fähigkeiten der sexuellen Kommunikation als bedeutsam erwiesen hat, erscheint für beide Geschlechter gleichermaßen auch die Erfahrung mit untreuen Partner/innen relevant. Frauen und Männer, die über Erfahrungen mit untreuen Partner/innen verfügten, beschrieben sich unterschiedslos als kompetenter im Bereich der sexuellen Kommunikation ( $r = .17, p < .01$ ). Abbildung 7 verdeutlicht diesen Zusammenhang. 33 Prozent derjenigen, die Erfahrungen mit untreuen Partner/innen aufweisen konnten, aber nur 22 Prozent derjenigen, deren Partner/innen stets treu waren, bezeichneten sich als „sehr“ kompetent im Hinblick auf den Ausdruck ihrer sexuellen Wünsche und Bedürfnisse. Entsprechend seltener gaben erstere Frauen und Männer und entsprechend häufiger gaben letztere angehende Erwachsene an, ihren Wünschen nur schlecht Ausdruck verleihen zu können.

Abbildung 7 Sexuelle Kommunikation und Erfahrung mit untreuen Partnern und Partnerinnen (N = 619)



Möglicherweise trägt die (offenbarte oder zumindest erkannte) Untreue der Partner/innen dazu bei, dass die Frauen und Männer intensiver miteinander ins Gespräch kommen und ihre Beziehung reflektieren, was schließlich zu einer besseren Einschätzung der Fähigkeiten zur sexuellen Kommunikation führen kann. Im Sinne der seriellen Monogamie trägt die Untreue des oder der jeweils anderen möglicherweise auch dazu bei, die Beziehung zu beenden und eine neue, auf dem Ideal der Treue basierende Beziehung einzugehen. Wenngleich auch einer Trennung gemeinsame Gespräche vorangehen können, kann die Untreue des Partners

oder der Partnerin zugleich im Zusammenhang mit der Anzahl der sexuellen Beziehungen und in diesem Zusammenhang mit der unterschiedlich guten Bewertung der Fähigkeiten zur sexuellen Kommunikation stehen. Eine solche Deutung lässt sich empirisch anhand folgender Überlegungen stützen: Kontrolliert man in einer Partialkorrelation zwischen der sexuellen Kommunikation und der passiven Untreue die Anzahl der sexuellen Beziehungen, verringert sich der bivariate Zusammenhang (von  $r = .17$ ,  $p < .01$  auf  $r = .09$ ,  $p < .05$ ). Der positive Zusammenhang zwischen der sexuellen Kommunikation und der passiven Untreueerfahrung lässt sich also teilweise auf die größere Anzahl sexueller Beziehungen zurückführen, über die Befragte mit passiven Untreueerfahrungen verfügten.

## 4.2.2 Sexuelle Zufriedenheit

### 4.2.2.1.a Erfahrung mit Geschlechtsverkehr

*Schätzten sich Frauen und Männer, die noch nicht über Erfahrungen mit Geschlechtsverkehr verfügten, als weniger sexuell zufrieden ein als angehende Erwachsene, die bereits einmal mit jemandem geschlafen haben?*

Frauen und Männer, die bereits über Erfahrungen mit Geschlechtsverkehr verfügten, schätzten sich als sexuell zufriedener ein als angehende Erwachsene, die bislang abstinent lebten ( $r = -.48$ ,  $p < .01$ ). Auch an dieser Stelle besteht kein signifikanter Geschlechtsunterschied. Wenngleich sexuelle Erlebnisse, die nicht zum Geschlechtsverkehr führen, durchaus auch sexuelle Befriedigung bewirken können, ist die Einschätzung einer sexuellen Befriedigung, die sich weniger auf eine konkrete Situation, als mehr auf eine allgemeine Lebenseinstellung bezieht, bei angehenden Erwachsenen eng mit dem Erleben von Geschlechtsverkehr verbunden.

#### **4.2.2.1.b Die Bewertung des ersten Geschlechtsverkehrs**

*Ist die rückblickende Bewertung des ersten Geschlechtsverkehrs für die Einschätzung der sexuellen Zufriedenheit der jungen Frauen und Männer von Bedeutung?*

Zusammenhänge zwischen der sexuellen Zufriedenheit und der rückblickenden Bewertung des ersten Mals bestehen sowohl für Frauen als auch für Männer für ihre Einschätzung, wie emotional schön das erste Mal für sie war. Jedoch unterscheidet sich bei Frauen und Männern die Stärke des Zusammenhangs signifikant ( $r(\text{Frauen}) = .11, p < .05, r(\text{Männer}) = .33, p < .01$ ).<sup>15</sup> Männer – und in geringerem Maße auch Frauen – die ihr erstes Mal als emotional schön erinnerten, berichteten in stärkerem Maße von sexueller Zufriedenheit als Männer bzw. Frauen, deren erstes Mal weniger emotional schön war. Auch an dieser Stelle gilt, dass die rückblickende Einschätzung des ersten Mals eher Schlussfolgerungen über das heutige Befinden als über das damalige Erleben zulassen. So kann vermutet werden, dass sexuell zufriedene Männer und in geringerem Maße auch Frauen dazu tendieren, sich auch in der Einstellung zu ihrem erstes Mal als zufriedener wahrzunehmen. Männer und Frauen jedoch, die mit ihrer aktuellen sexuellen Situation weniger zufrieden waren, übertrugen dieses Gefühl auch auf die Erinnerung an ihr erstes sexuelles Erlebnis.

#### **4.2.2.2 Die quantitative Dimension sexueller Beziehungen**

*Schätzten sich Frauen und Männer mit einer größeren Anzahl sexueller Beziehungen als sexuell zufriedener ein als angehende Erwachsene mit weniger Beziehungspartner/innen?*

Junge Frauen und Männer beschrieben sich als umso sexuell zufriedener, je größer die Anzahl ihrer sexuellen Beziehungen war ( $r = .34, p < .01$ ). Kaum ein junger Mensch, der

---

<sup>15</sup> Die Frage, ob sich die Stärke der Zusammenhänge signifikant unterscheiden, wurde in einer Regressionsanalyse mit Hilfe eines Interaktionsterms überprüft.

bislang noch keine sexuelle Beziehung hatte, jedoch etwa ein Viertel der Befragten mit einer und ein Drittel derjenigen mit zwei und mehr festen sexuellen Beziehungen, sagten, sie seien sexuell „sehr“ zufrieden (vgl. Tabelle 18). Diese Zusammenhänge gelten unabhängig von der Geschlechtszugehörigkeit.

*Tabelle 18 Sexuelle Zufriedenheit und Anzahl der sexuellen Beziehungen (N = 691)*

Anzahl der sexuellen Beziehungen	Sexuelle Zufriedenheit			%	N
	Sehr zufrieden	Eher zufrieden	Eher unzufrieden / Sehr unzufrieden		
keine sexuelle Beziehung	3%	23%	75%	100	145
1 sexuelle Beziehung	24%	49%	27%	100	212
2 und mehr sexuelle Beziehungen	33%	54%	13%	100	334

Chi<sup>2</sup> = 186.51, df = 4, p <.01

Von Bedeutung für die sexuelle Zufriedenheit ist also nicht nur die Erfahrung, bereits einmal über eine sexuelle Beziehung verfügt zu haben, sondern auch die Anzahl der Beziehungen, an denen die jungen Frauen und Männer bislang teilhatten. So beschrieben sich diejenigen, die bislang nur eine sexuelle Beziehung hatten, als sexuell weniger zufrieden als diejenigen mit zwei und mehr sexuellen Beziehungen (MW „eine Beziehung“: 2.9 / SD: 0.78, MW „zwei und mehr Beziehungen“: 3.2 / SD: 0.68, p < .01).

*Hielten sich Frauen und Männer, die früher als der Durchschnitt sexuell aktiv wurden, für sexuell zufriedener als jene, die zu einem normalen oder späteren Zeitpunkt mit Sexualität begonnen haben?*

Diese Frage soll vor dem Hintergrund, dass Frauen und Männer, die zu einem früheren

Zeitpunkt sexuell aktiv wurden als der Durchschnitt (Frühstarter/innen), über eine größere Anzahl sexueller Beziehungen verfügten ( $r = -.56, p < .01$ ), beantwortet werden. Frühstarter/innen berichteten als angehende Erwachsene davon, sexuell zufriedener zu sein als Frauen und Männer, die zu einem normalen oder späten Zeitpunkt mit sexuellen Handlungen begonnen haben ( $r = -.19, p < .01$ ). Da dieser Zusammenhang in einer Partialkorrelation, bei der die Anzahl der sexuellen Beziehungen kontrolliert wird, beinahe vollständig verschwindet ( $r = -.08, p = .05$ ), kann formuliert werden, dass sich die größere sexuelle Zufriedenheit frühstartender Frauen und Männer auf ihren größeren Erfahrungsreichtum mit sexuellen Beziehungen zurückführen lässt. Die Geschlechter unterscheiden sich dabei nicht voneinander.

#### **4.2.2.3 Die Varianz sexueller Kontexte**

*Unterscheiden sich Frauen und Männer, die über sexuelle Erfahrungen außerhalb fester Partnerschaften verfügten, in den Angaben ihrer sexuellen Zufriedenheit von jenen angehenden Erwachsenen, die ausschließlich Erfahrungen innerhalb fester Beziehungen hatten?*

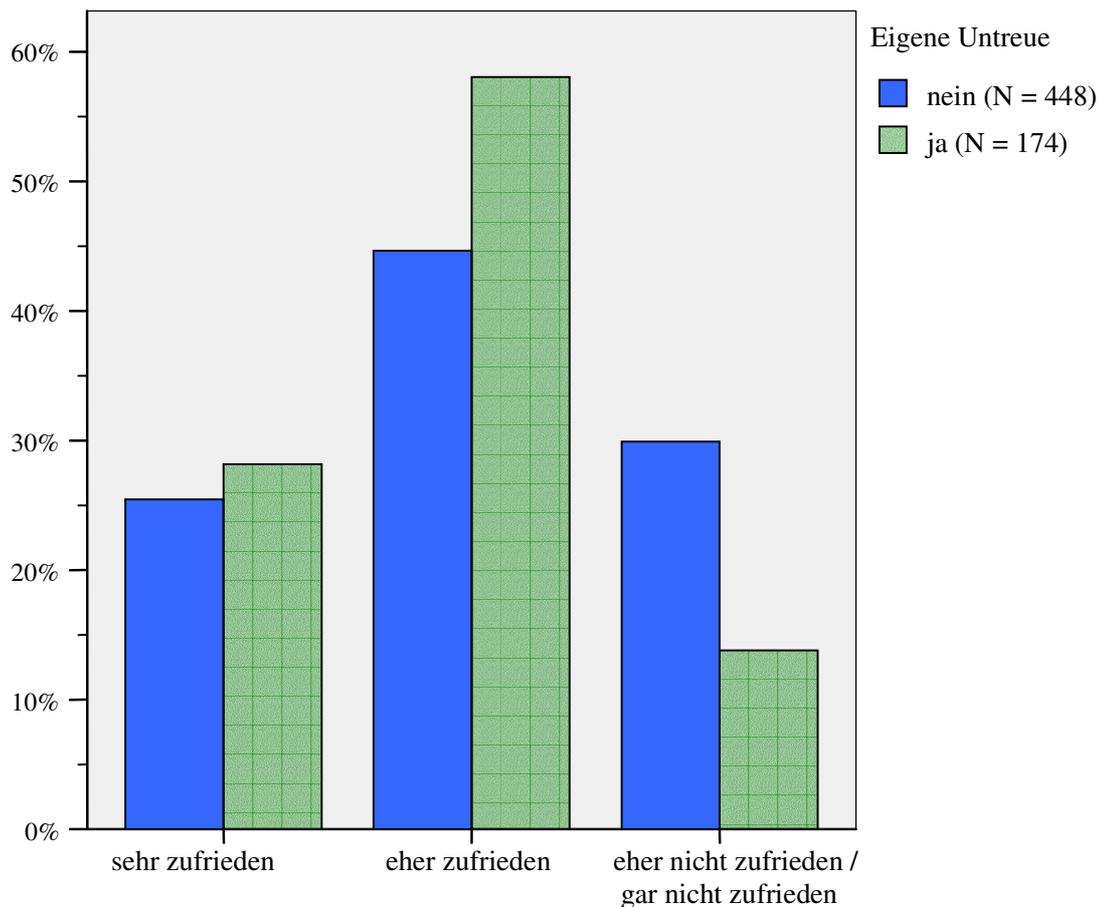
Weder bei Frauen noch bei Männern lässt sich ein Zusammenhang zwischen der sexuellen Zufriedenheit und sexuellen Erlebnissen außerhalb fester Partnerschaften nachzeichnen.

*Unterscheiden sich junge Frauen und Männer, die weder selbst einmal untreu waren, noch Erfahrungen mit untreuen Partner/innen angaben, im Hinblick auf ihre sexuelle Zufriedenheit von angehenden Erwachsenen mit aktiven und passiven Untreueerfahrungen?*

Frauen und Männer, die bereits einmal fremdgegangen sind, berichteten davon, sexuell zufriedener zu sein ( $r = .13, p < .01$ ) als ihre stets treuen Altersgenoss/innen. So sagten 86 Prozent der Frauen und Männer, die bereits einmal untreu waren, aber nur 71 Prozent derjenigen, die bislang noch nicht fremdgegangen sind, sie seien sexuell „sehr oder eher“

zufrieden (vgl. Abbildung 8). Dieser Zusammenhang gilt für beide Geschlechter gleichermaßen.

Abbildung 8 Sexuelle Zufriedenheit und eigene Untreue (N = 622)



*Sexuelle Zufriedenheit*

$\text{Chi}^2 = 17.82, \text{df} = 2, p < .01$

Darüber hinaus gaben junge Frauen, die einmal eine/n untreue/n Partner/in hatten, an, sexuell zufriedener zu sein als ihre Geschlechtsgenossinnen, deren Partner/innen stets treu waren ( $r = -.14, p < .05$ ). Auch dieser Zusammenhang verschwindet unter Kontrolle der Anzahl sexueller Beziehungen im Rahmen einer Partialkorrelation ( $r = -.04,$

$p = .53$ ). Der bivariate Zusammenhang zwischen der passiven Untreue und der sexuellen Zufriedenheit wird folglich durch die Anzahl der sexuellen Beziehungen vermittelt. Frauen mit untreuen Partner/innen waren möglicherweise aus dem Grunde sexuell zufriedener, weil sie die Untreue mit einem Beziehungsabbruch beantworteten, eine neue sexuelle Beziehung eingingen und somit über eine größere Anzahl sexueller Beziehungen verfügten als Frauen, deren Partner/innen stets treu waren. Für Männer hingegen bestand kein diesbezüglicher Zusammenhang.

### **4.2.3 Sexuelle Eigenverantwortung**

#### **4.2.3.1.a Erfahrung mit Geschlechtsverkehr**

In Bezug auf die Bewertung der sexuellen Eigenverantwortlichkeit spielt es für Männer und Frauen keine Rolle, ob sie bereits über Erfahrungen mit Geschlechtsverkehr verfügten.

#### **4.2.3.1.b Die Bewertung des ersten Geschlechtsverkehrs**

Während sowohl die Einschätzung der sexuellen Kommunikation als auch die Bewertung der sexuellen Zufriedenheit mit der Erinnerung an ein emotional und z.T. sexuell schönes erstes Mal zusammenhängen, ergeben sich mit der Dimension der sexuellen Eigenverantwortlichkeit weder Zusammenhänge mit der emotionalen noch mit der sexuellen Bewertung des ersten Geschlechtsverkehrs.

#### 4.2.3.2 Die quantitative Dimension sexueller Beziehungen

*Spielt die Anzahl der sexuellen Beziehungen, an denen die Frauen und Männer bislang teilhatten, bei der Einschätzung ihrer sexuellen Eigenverantwortlichkeit eine Rolle?*

Ein Zusammenhang zwischen der sexuellen Eigenverantwortung und der Anzahl sexueller Beziehungen lässt sich nur geringfügig nachzeichnen: Frauen und Männer, die über Erfahrungen mit einer größeren Anzahl sexueller Beziehungen verfügten, berichteten geschlechtsübergreifend davon, ihr sexuelles Handeln als eigenverantwortlicher zu erleben ( $r = .08, p < .05^{16}$ ).

*Spielt auch an dieser Stelle das Alter, in dem die Frauen und Männer sexuell aktiv wurden, eine Rolle?*

Zwischen dem Alter beim ersten Geschlechtsverkehr und der Einschätzung der sexuellen Eigenverantwortung gibt es einen geringen und nur auf dem Zehn-Prozent-Niveau signifikanten Zusammenhang dahingehend, dass sich frühstartende Frauen und in gleichem Maße frühstartende Männer als eigenverantwortlicher erlebten als normal- oder spätstartende angehende Erwachsene ( $r = -.08, p < .10$ ). Jugendliche, die ihr erstes Mal nicht gemeinsam mit ihren gleichaltrigen Peers erlebt haben, sondern dieses Erlebnis zu einem früheren Zeitpunkt stattfinden ließen, mussten sich intensiver als ihre Altersgenoss/innen mit diesem Schritt auseinandersetzen. Diese Jugendlichen – so eine mögliche Deutung – reflektierten bereits ihr erstes sexuelles Erlebnis bewusster und selbständiger und entschieden sich eigenverantwortlicher *für* diesen Sex als es ihre normal- oder spätstartenden Peers taten.<sup>17</sup> Da auch der geringe Zusammenhang zwischen dem Zeitpunkt des ersten Mals und der sexuellen Eigenverantwortung vollständig verschwindet, werden in

---

<sup>16</sup> Das korrekte Signifikanzniveau beläuft sich an dieser Stelle auf  $p = .052$ . Ähnlich wie bei der Berücksichtigung des 10-Prozent-Signifikanzniveaus an anderen Stellen wurde dieser Wert in dieser explorativen Studie auf  $p < .05$  abgerundet, um den Fehler „zweiter Art“ zu vermeiden.

<sup>17</sup> Spätstartende Jugendliche müssen sich vermehrt dahingehend mit der altersbezogenen Norm auseinandersetzen, dass sie ihr erstes Mal später als der Durchschnitt erlebt haben.

einer Partialkorrelation die Anzahl der sexuellen Beziehungen kontrolliert, beruht auch dieser Zusammenhang schließlich auf einem Mehr an sexuellen Erfahrungen, das frühstartende Erwachsene aufgrund ihres früheren sexuellen Debüts und ihrer bereits länger andauernden sexuellen Biografie aufweisen können.

#### **4.2.3.3 Die Varianz sexueller Kontexte**

*Ist es für die Einschätzung der sexuellen Eigenverantwortung von Bedeutung, ob die Frauen und Männer Sexualität auch außerhalb fester Partnerschaften erlebt haben?*

Frauen und Männer, die Erfahrungen mit sexuellen Erlebnissen außerhalb fester Beziehungen hatten, erlebten sich als sexuell eigenverantwortlicher als angehende Erwachsene, die Sex stets nur in festen Partnerschaften hatten ( $r = .08, p < .05$ ). Dieser Zusammenhang besteht geschlechtsübergreifend. Es erscheint nahe liegend, dass die Entscheidung, sexuelle Aktivitäten auch außerhalb einer festen Beziehung stattfinden zu lassen, ein größeres Maß an bewusster Entscheidungsfällung und an Verantwortungsbewusstsein für sich selbst beinhaltet, was sich schließlich in der globalen Einschätzung der sexuellen Eigenverantwortlichkeit niederschlägt.

*Ist es darüber hinaus relevant, ob diese sexuellen Kontakte als Außenbeziehungen zu einem Zeitpunkt stattgefunden haben, als die Frauen und Männer mit anderen Partner/innen feste Beziehungen geführt haben (aktive Untreue)?*

Ausschließlich für die Einschätzung der sexuellen Eigenverantwortlichkeit junger Frauen ist es geringfügig von Belang, ob sie in ihren Beziehungen bereits einmal fremdgegangen sind ( $r = .09, p < .10$ ). Dieser Zusammenhang besteht nur auf dem zehn-prozentigen Signifikanzniveau. Untreue junge Frauen hielten sich häufiger für sexuell „sehr“ eigenverantwortlich. Dies sagten 44 Prozent derjenigen mit, aber nur ein Drittel derjenigen ohne Fremdgerfahrungen (vgl. Tabelle 19). Für junge Männer besteht an dieser Stelle kein

Zusammenhang.

Tabelle 19 Sexuelle Eigenverantwortung und eigene Untreue (nur Frauen, N = 326)

Eigene Untreue	Sexuelle Eigenverantwortung			%	N
	Sehr eigenverantwortlich	Eher eigenverantwortlich	Eher nicht / Gar nicht eigenverantwortlich		
Ja	44%	44%	11%	101	108
Nein	33%	58%	10%	100	218

Chi<sup>2</sup> = 5.36, df = 2, p < .10

Weder für Frauen noch für Männer gibt es jedoch einen Zusammenhang zwischen der Einschätzung ihrer sexuellen Eigenverantwortlichkeit und der Existenz untreuer Partner/innen.

### 4.3 Sexuelle Handlungsfähigkeit und Persönlichkeitseigenschaften

In wieweit stehen jene Aspekte, die nicht explizit als Aspekte des Sexuallebens bezeichnet werden können und die man übergeordnet als globale Aspekte des Selbst bestimmen kann, in Zusammenhang mit den Dimensionen der sexuellen Handlungsfähigkeit? Betrachtet werden an dieser Stelle die allgemeinen Selbstwirksamkeitsvorstellungen, das Selbstwertgefühl, die Schüchternheit sowie das Körperselbst. Auch an dieser Stelle wird überprüft, inwieweit sich junge Frauen und Männer voneinander unterscheiden.

### 4.3.1 Sexuelle Kommunikation

*Bewerteten junge Frauen und Männer mit einer hohen Selbstwirksamkeitserwartung ihre Fähigkeiten zur sexuellen Kommunikation besser als angehende Erwachsene mit einer niedrigen Selbstwirksamkeitserwartung?*

Eine höhere Einschätzung der eigenen Selbstwirksamkeit geht in gleichem Maße für Frauen und für Männer mit einer besseren Einschätzung ihrer sexuellen Kommunikationsfähigkeiten einher ( $r = .37, p < .01$ ). So sagten vier von zehn angehenden Erwachsenen mit einem sehr starken Glauben an ihre Selbstwirksamkeit, aber nur ein Viertel derer mit einer „eher hohen“ und weniger als jede/r Zehnte mit einer geringen Selbstwirksamkeitserwartung, sie können „sehr gut“ sexuell kommunizieren. Vertreter/innen dieser letzten Gruppe – Männer wie Frauen – gaben dementsprechend häufiger an, sexuell „eher oder gar nicht gut“ kommunizieren zu können (vgl. Tabelle 20).

*Tabelle 20 Sexuelle Kommunikation und Selbstwirksamkeitserwartung (N = 694)*

Selbstwirksamkeitserwartung	Sexuelle Kommunikation gelingt			%	N
	Sehr gut	Eher gut	Eher nicht gut / Gar nicht gut		
Sehr hoch	41%	44%	14%	100	96
Eher hoch	23%	52%	25%	100	537
Eher gering / Sehr gering	7%	39%	54%	100	61

Chi<sup>2</sup> = 46.14, df = 4, p < .01

Angehende Erwachsene, die von ihrer allgemeinen Selbstwirksamkeit stärker überzeugt sind und an ihre Fähigkeiten, einen Handlungsverlauf zu organisieren und die Handlungen zu vollziehen, die nötig sind, um bestimmte Ergebnisse zu erzielen, glauben, haben auch den

Anspruch an sich selbst (und ihre Partnerschaft), sexuelle Dinge mittels kommunikativen Austauschs zu klären und auszuhandeln. Wer jedoch von der Reichweite seines (kommunikativen) Aktionsradius' nicht überzeugt ist, wird diesbezüglich weniger Engagement zeigen. Zugleich erfahren Frauen und Männer, die ihre sexuellen Bedürfnisse zum Ausdruck bringen können, dass sie anhand dieser Fähigkeit einen aktiv an zwischenmenschlichen Aushandlungsprozessen teilhaben und einen Handlungsverlauf nach ihren eigenen Vorstellungen strukturieren können, was sich schließlich positiv auf die Vorstellung ihrer eigenen Selbstwirksamkeit auswirkt.

*Bewerten junge Frauen und Männer mit einem hohen Selbstwertgefühl ihre Fähigkeiten zur sexuellen Kommunikation besser als jene mit einem niedrigen Selbstwertgefühl?*

Angehende Erwachsene mit einem hohen Selbstwertgefühl gaben an, besser sexuell kommunizieren zu können ( $r = .38, p < .01$ ), der Zusammenhang ist ebenso stark wie der oben dargestellte Zusammenhang mit der Selbstwirksamkeitserwartung. Drei Viertel der jungen Frauen und Männer mit einem „sehr hohen“ Selbstwertgefühl und etwa zwei Drittel derer mit einem „eher hohen“ Selbstwert gaben an, ihre sexuellen Wünsche und Begehren „sehr und eher gut“ zum Ausdruck bringen zu können. Demgegenüber schätzten sich jedoch mehr als die Hälfte der Frauen und Männer mit einem niedrigeren Gefühl ihres eigenen Selbst auch im Bereich der sexuellen Kommunikation als weniger kompetent ein (vgl. Tabelle 21). Auch dieser Zusammenhang gilt für beide Geschlechter gleichermaßen.

Tabelle 21 Sexuelle Kommunikation und Selbstwertgefühl (N = 694)

Selbstwertgefühl	Sexuelle Kommunikation gelingt			%	N
	Sehr gut	Eher gut	Eher nicht gut / Gar nicht gut		
Sehr hoch	34%	50%	16%	100	285
Eher hoch	18%	55%	28%	100	337
Eher gering / Sehr gering	8%	33%	58%	100	72

Chi<sup>2</sup> = 71.13, df = 4, p < .01

*Bewerten schüchterne Frauen und Männer ihre Fähigkeiten zur sexuellen Kommunikation schlechter als nicht schüchterne angehende Erwachsene?*

Schüchternen Menschen, denen es grundsätzlich schwerer fällt, auf andere zuzugehen, ihre eigenen Vorstellungen zu thematisieren und zu verwirklichen, gelingt auch der kommunikative Austausch im Bereich des Sexuellen weniger gut ( $r = -.46$ ,  $p < .01$ ). Im Vergleich zu den bivariaten Zusammenhängen mit der Selbstwirksamkeitserwartung und dem Selbstwertgefühl erweist sich dieser Zusammenhang als der stärkste. Während die Hälfte der schüchternen Frauen und Männer geschlechtsübergreifend angaben, ihre sexuellen Wünsche weniger gut kommunizieren zu können, ist dies bei den nicht schüchternen Menschen nur jede/r Fünfte bzw. jede/r Zehnte (vgl. Tabelle 22).

Tabelle 22 Sexuelle Kommunikation und Schüchternheit (N = 694)

Schüchternheit	Sexuelle Kommunikation gelingt			%	N
	Sehr gut	Eher gut	Eher nicht gut/ Gar nicht gut		
sehr schüchtern/ eher schüchtern	8%	40%	52%	100	174
eher nicht schüchtern	25%	56%	19%	100	396
gar nicht schüchtern	44%	46%	11%	100	124

Chi<sup>2</sup> = 110.87, df = 4, p <.01

Wem es schwerer fällt, aus sich heraus zu treten, kann nur schwer die eigene Person ins Zentrum von Aushandlungen stellen. Eigene Überlegungen werden häufig als von anderen abhängig erlebt, der Austausch von Informationen erfolgt stärker kontrolliert und weniger intuitiv: Vertrauen zu fassen fällt schlicht schwerer.

*Können Frauen und Männer, die mit ihrem körperlichen Erscheinungsbild zufriedener sind, ihre sexuellen Wünsche und Bedürfnisse besser kommunizieren als angehende Erwachsene, die mit ihrem Äußeren unzufrieden sind?*

Tatsächlich schätzten diejenigen, die sich als gut aussehend betrachteten, auch ihre sexuell kommunikativen Fähigkeiten besser ein als Frauen und Männer, die mit ihrem Äußeren weniger zufrieden waren ( $r = .30$ ,  $p < .01$ ). Dieser Zusammenhang besteht in gleichem Maße für Frauen wie für Männer. Ein Drittel der Frauen und Männer, die sich mit ihrem Aussehen „sehr“ zufrieden zeigten, aber nur ein Viertel der „eher Zufriedenen“ und nur jede/r zehnte „eher und sehr unzufriedene“ junge Frau und junger Mann gaben an, sexuell „sehr gut“ kommunizieren zu können (vgl. Tabelle 23).

Tabelle 23 Sexuelle Kommunikation und Körper selbst (N = 692)

Mit meinem Aussehen bin ich	Sexuelle Kommunikation gelingt			%	N
	Sehr gut	Eher gut	Eher nicht gut/ Gar nicht gut		
sehr zufrieden	35%	53%	12%	100	96
eher zufrieden	25%	53%	22%	100	478
eher unzufrieden / sehr unzufrieden	10%	37%	53%	100	118

Chi<sup>2</sup> = 61.82, df = 4, p < .01

Diese Angaben illustrieren die Bedeutung, die die Einschätzung des äußeren Erscheinungsbildes für die Fähigkeiten, seine sexuellen Wünsche und Bedürfnisse zu formulieren, hat: Frauen und Männer, die ihre Körper weniger mögen, fällt es möglicherweise schwerer, dessen Regungen und Gefühle wahr- und auch anzunehmen. Darüber hinaus ist es für sie mit größeren Schwierigkeiten verbunden, jene positiven Wahrnehmungen ihres weniger gemochten Körpers zu verstärken, indem sie ihre Partnern und Partner/innen zu weiteren Stimulationen anregen.

#### 4.3.2 Sexuelle Zufriedenheit

*Schätzten sich junge Frauen und Männer mit einer hohen Selbstwirksamkeitserwartung als sexuell zufriedener ein als angehende Erwachsene mit einer niedrigen Selbstwirksamkeitserwartung?*

Eine höhere Einschätzung ihrer Selbstwirksamkeit ist bei jungen Frauen und Männern mit mehr sexueller Zufriedenheit verbunden ( $r = .18, p < .01$ ). Während sich ein Drittel der Frauen und Männer mit einer hohen Selbstwirksamkeitserwartung als sexuell „sehr zufrieden“ einschätzten, taten dies nur etwa ein Viertel derjenigen mit einer „eher hohen“

und wenig mehr als jede/r Zehnte mit einer geringen Einschätzung der eigenen Selbstwirksamkeit (vgl. Tabelle 24). Frauen und Männer unterscheiden sich in ihren Angaben nicht voneinander.

*Tabelle 24 Sexuelle Zufriedenheit und Selbstwirksamkeitserwartung (N = 694)*

Selbstwirksamkeitserwartung	Sexuelle Zufriedenheit			%	N
	Sehr zufrieden	Eher zufrieden	Eher unzufrieden/ Sehr unzufrieden		
sehr hoch	35%	37%	28%	100	61
eher hoch	23%	48%	29%	100	537
eher gering / sehr gering	13%	41%	46%	100	96

Chi<sup>2</sup> = 16.59, df = 4, p <.01

Dieser Zusammenhang fällt jedoch deutlich geringer aus als jener mit der sexuellen Kommunikation. Möglicherweise ist die sexuelle Zufriedenheit weniger aktiv konnotiert als die Fähigkeit zur sexuellen Kommunikation und hängt zudem nicht nur von den Fähigkeiten und Fertigkeiten eines jeden Einzelnen, sondern zusätzlich von einer Reihe von Faktoren ab, die sich der aktiven Einflussnahme der betreffenden Person selbst entziehen.

*Schätzten sich junge Frauen und Männer mit einem hohen Selbstwertgefühl als sexuell zufriedener ein als jene mit einem niedrigen Selbstwertgefühl?*

Auch zwischen dem Selbstwertgefühl und der sexuellen Zufriedenheit besteht geschlechtsübergreifend ein positiver Zusammenhang ( $r = .33$ ,  $p < .01$ ). So sagte ein Drittel der befragten angehenden Erwachsenen mit einem „sehr hohen“ Selbstwertgefühl, sie seien sexuell „sehr oder eher zufrieden“. Dies sagte weniger als jede/r Zehnte mit einem niedrigen Selbstwertgefühl (vgl. Tabelle 25).

Tabelle 25 Sexuelle Zufriedenheit und Selbstwertgefühl (N = 694)

Selbstwertgefühl	Sexuelle Zufriedenheit			%	N
	Sehr zufrieden	Eher zufrieden	Eher unzufrieden/ Sehr unzufrieden		
sehr hoch	38%	43%	22%	101	285
eher hoch	18%	52%	30%	101	337
eher gering / sehr gering	7%	28%	65%	100	72

Chi<sup>2</sup> = 71.12, df = 4, p < .01

*Bewerteten sich schüchterne Frauen und Männer als sexuell weniger zufrieden als nicht schüchterne angehende Erwachsene?*

Auch in der Betrachtung der Schüchternheit zeigt sich für Frauen wie für Männer ein bivariater Zusammenhang mit der Bewertung ihrer sexuellen Zufriedenheit ( $r = -.23$ ,  $p < .01$ ). Nur wenig mehr als die Hälfte der „sehr und eher Schüchternen“, aber mehr als drei Viertel der „eher nicht“ bzw. der „gar nicht“ Schüchternen erachten sich in sexuellen Angelegenheiten als „sehr und eher“ zufrieden (vgl. Tabelle 26). Frauen und Männer unterscheiden sich in ihren Angaben nicht voneinander.

Tabelle 26 Sexuelle Zufriedenheit und Schüchternheit (N = 694)

Schüchternheit	Sexuelle Zufriedenheit			%	N
	Sehr zufrieden	Eher zufrieden	Eher unzufrieden/ Sehr unzufrieden		
sehr schüchtern / eher schüchtern	17%	40%	43%	100	174
eher nicht schüchtern	24%	51%	26%	101	396
gar nicht schüchtern	34%	39%	27%	100	124

Chi<sup>2</sup> = 24.20, df = 4, p <.01

Wie bereits erörtert, fällt es schüchternen Menschen schwerer, ihre sexuellen Ansprüche wahrzunehmen, zu formulieren und in die sexuelle Beziehung einzubringen. Dementsprechend kann vermutet werden, dass der Zusammenhang zwischen der Schüchternheit und der sexuellen Zufriedenheit über die geringere Fähigkeit schüchterner Menschen, sexuell zu kommunizieren, vermittelt wird. Empirisch lässt sich dies nachzeichnen, wird in einer Partialkorrelation von Schüchternheit und sexueller Zufriedenheit der Aspekt der sexuellen Kommunikation kontrolliert. Aufgrund des deutlichen Zusammenhangs zwischen sexueller Kommunikation und sexueller Zufriedenheit<sup>18</sup> verschwindet der bivariate Zusammenhang zwischen Schüchternheit und sexueller Zufriedenheit ( $r = .03$ ,  $p = .42$ ).

*Schätzten sich Frauen und Männer, die mit ihrem körperlichen Erscheinungsbild zufriedener sind, als sexuell zufriedener ein als angehende Erwachsene, die mit ihrem Äußeren unzufriedener sind?*

Schließlich beschrieben sich auch junge Frauen wie Männer, die sich als gut aussehend betrachteten, als sexuell zufriedener als angehende Erwachsene, die sich mit ihrem Äußeren weniger zufrieden zeigten ( $r = .26$ ,  $p < .01$ ). Auch dieser, für Frauen und Männer in

<sup>18</sup>  $r = .55$ ,  $p < .01$

gleichem Maße geltende Zusammenhang verringert sich, kontrolliert man in einer Partialkorrelation den Aspekt der sexuellen Kommunikation ( $r = .11, p < .05$ ). Demzufolge kann die sexuelle Zufriedenheit aus den besseren kommunikativen Fähigkeiten jener Frauen und Männer resultieren, die sich mit ihrem Aussehen zufriedener äußerten.

### **4.3.3 Sexuelle Eigenverantwortung**

*Schätzten sich junge Frauen und Männer mit einer hohen Selbstwirksamkeitserwartung als sexuell eigenverantwortlicher ein als angehende Erwachsene mit einer niedrigen Selbstwirksamkeitserwartung?*

Sowohl für Frauen als auch für Männer zeigte sich ein Zusammenhang zwischen der Selbstwirksamkeitserwartung und der Einschätzung der sexuellen Eigenverantwortung ( $r = .20, p < .01$ ). So beschrieb sich die Hälfte derer mit einer „sehr hohen“ Erwartung ihrer Selbstwirksamkeit als sexuell „sehr“ eigenverantwortlich. Dies tat auch ein Drittel derer mit einer „eher“ hohen und jede/r Vierte mit einer geringen Erwartung seiner bzw. ihrer Selbstwirksamkeit (vgl. Tabelle 27). Auch an dieser Stelle unterschieden sich die Geschlechter nicht signifikant voneinander.

Tabelle 27 Sexuelle Eigenverantwortung und Selbstwirksamkeitserwartung (N = 691)

Selbstwirksamkeitserwartung	Sexuelle Eigenverantwortung			%	N
	Sehr eigenverantwortlich	Eher eigenverantwortlich	Eher nicht / Gar nicht eigenverantwortlich		
sehr hoch	51%	43%	6%	100	96
eher hoch	34%	57%	10%	101	534
eher gering / sehr gering	25%	64%	12%	101	61

Chi<sup>2</sup> = 14.35, df = 4, p < .01

Der Zusammenhang zwischen der Selbstwirksamkeit und der sexuellen Eigenverantwortung ist aus dem Grunde erwartbar, da beide Selbstaspekte mit der Fertigkeit zusammenhängen, Verhalten kontrollieren, Ereignisse beeinflussen und das soziale System modifizieren zu können.

*Bewerten sich junge Frauen und Männer mit einem hohen Selbstwertgefühl als sexuell eigenverantwortlicher als jene mit einem niedrigen Selbstwertgefühl?*

Darüber hinaus zeigte sich bei jungen Frauen ein Zusammenhang zwischen einem hohen Selbstwertgefühl und ihrer sexuellen Eigenverantwortlichkeit ( $r = .14$ ,  $p < .01$ ). Während nahezu die Hälfte der Frauen mit einem „sehr hohen“ Selbstwertgefühl ihr sexuelles Handeln als sexuell „sehr“ eigenverantwortlich einschätzte, taten dies nur jeweils ein Drittel der Vertreterinnen derjenigen mit einem „eher hohen“ bzw. „eher oder sehr geringem“ Selbstwertgefühl (vgl. Tabelle 28).

*Tabelle 28 Sexuelle Eigenverantwortung und Selbstwertgefühl (nur Frauen, N = 357)*

Selbstwert	Sexuelle Eigenverantwortung			%	N
	Sehr eigenverantwortlich	Eher eigenverantwortlich	Eher nicht / Gar nicht eigenverantwortlich		
sehr hoch	45%	46%	9%	101	146
eher hoch	31%	60%	10%	101	177
eher gering / sehr gering	29%	53%	18%	100	34

Chi<sup>2</sup> = 10.35, df = 4, p < .05

Nachvollziehbar ist, dass sich das Erleben eigenverantwortlicher sexueller Handlungen positiv auf das Selbstwertgefühl auswirkt. GleichermäÙen kann eine positive Wahrnehmung des eigenen Selbstwertes dazu motivieren, die eigene Sexualität selbst bestimmt, unabhängig und eigenverantwortlich zu handhaben. Für Männer besteht an dieser Stelle kein Zusammenhang.

*Schätzten sich schüchterne Frauen und Männer als im sexuellen Bereich weniger eigenverantwortlich ein als nicht schüchterne angehende Erwachsene?*

Zwischen der Schüchternheit und der sexuellen Eigenverantwortung bestehen keine Zusammenhänge.

*Schätzten sich Frauen und Männer, die mit ihrem körperlichen Erscheinungsbild zufriedener sind, als sexuell eigenverantwortlicher ein als angehende Erwachsene, die mit ihrem Äußeren unzufrieden sind?*

Für das Gefühl, sexuell eigenverantwortlich handeln zu können, spielt bei Männern die Zufriedenheit mit ihrem körperlichen Erscheinungsbild eine Rolle ( $r = .10$ ,  $p < .10$ ). Dieser Zusammenhang besteht jedoch nur auf dem zehn-prozentigen Signifikanzniveau. Danach

betrachteten sich junge Männer, die mit ihrem Aussehen zufriedener sind, als sexuell eigenverantwortlicher als mit ihrem Äußeren unzufriedene Männer. Für Frauen bestehen keine vergleichbaren Zusammenhänge.

#### **4.4 Sexuelle Handlungsfähigkeit und sexualmoralische Einstellungen**

##### **4.4.1 Sexuelle Kommunikation**

*Können Frauen und Männer, die Selbstbefriedigung genießen können, ihre sexuellen Wünsche und Begehren besser zum Ausdruck bringen als angehende Erwachsene, die Selbstbefriedigung nicht genießen können?*

Nur für junge Frauen besteht ein Zusammenhang dahingehend, dass diejenigen, die angaben Selbstbefriedigung genießen zu können, ihre sexuellen Wünsche besser zum Ausdruck bringen können als Frauen, die autoerotische Aktivitäten ablehnten ( $r = .12$ ,  $p < .05$ ). Den eigenen Körper mit Hilfe sexueller Eigenstimulationen kennen zu lernen, erweist sich ausweislich dieses Befundes dazu förderlich, im Rahmen partnerschaftlicher sexueller Aktivitäten das eigene sexuelle Begehren auch mitteilen zu können. Für Männer besteht ein solcher Zusammenhang nicht.

*Unterscheiden sich Frauen und Männer mit einer rigideren Einstellung zum Thema „Sex im Alter“ in der Einschätzung ihrer sexuellen Zufriedenheit von angehenden Erwachsenen mit einer diesbezüglich liberaleren Einstellung?*

Der Aussage „Alte Menschen brauchen keinen Sex“, nicht zuzustimmen – und sich damit sexualmoralisch als weniger konservativ zu erweisen – hängt für beide Geschlechter in signifikant gleichem Maße mit einer besseren Einschätzung der sexuell kommunikativen Fähigkeiten zusammen ( $r = .18$ ,  $p < .01$ ). Somit sind es jene Frauen und Männer, die anerkennen können, dass auch für Menschen höheren Alters der Lustgewinn sexueller

Handlungen von großer Bedeutung ist, die sich durch bessere Fähigkeiten, ihre sexuellen Wünsche und Bedürfnisse zum Ausdruck bringen zu können, auszeichnen und von denen vermutet werden kann, dass sie aufgrund eben jener besseren kommunikativen Fähigkeiten auch im Alter einen höheren Lustgewinn im Rahmen sexueller Aktivitäten erfahren werden.

*Unterscheiden sich Frauen und Männer mit einer rigideren Treuemoral von angehenden Erwachsenen mit einer freieren Einstellung zur partnerschaftlichen Treue?*

Es besteht kein Zusammenhang mit der Treuemoral und der Dimension der sexuellen Kommunikation.

*Unterscheiden sich Frauen und Männer, die finden, dass sich Glück nur in einer Ehe oder einer dauerhaften festen Beziehung entwickeln kann, von angehenden Erwachsenen mit einer diesbezüglich emanzipierteren Einstellung?*

Auch für diese Frage besteht kein Zusammenhang mit der sexuellen Kommunikation.

#### **4.4.2 Sexuelle Zufriedenheit**

*Sind Frauen und Männer, die angeben Selbstbefriedigung genießen zu können, sexuell zufriedener als angehende Erwachsene, die Selbstbefriedigung nicht genießen können?*

Zwischen der sexuellen Zufriedenheit und dem Genuss von Selbstbefriedigung besteht für junge Männer dahingehend ein Zusammenhang, dass diejenigen, die angeben, Selbstbefriedigung genießen zu können, mit ihrer Sexualität unzufriedener waren ( $r = -.11$ ,  $p = .05$ ). So gaben Männer, denen Selbstbefriedigung „gar keinen“ Genuss bereitet, im Vergleich zu allen anderen Männern häufiger an, sexuell „sehr zufrieden“ zu sein. Für Frauen bestehen keine Zusammenhänge.

Männer, die Selbstbefriedigung genießen, tendieren in einem stärkeren Maß dazu sich als

sexuell unzufriedener zu bezeichnen. Sexuelle Zufriedenheit wird folglich aus anderen Quellen genährt als die der eigenen Stimulation. Können Männer möglicherweise Selbstbefriedigung nur genießen, wenn sie keine feste Beziehung haben? Sehen sie diese Sexualform nur als Ersatz für die partnerschaftliche sexuelle Befriedigung, nicht aber als eigenständige Form von Sexualität an? Differenziert man die Männer in jene mit einer festen Beziehung und jene, die zum Zeitpunkt der Befragung keine Beziehung hatten, so zeigt sich, dass der Zusammenhang zwischen dem Genießen können von Selbstbefriedigung und der sexuellen Zufriedenheit lediglich für beziehungslose Männer gilt ( $r(\text{mit Beziehung}) = -.10, p = .25, r(\text{ohne Beziehung}) = -.16, p < .05$ ). Für Männer ohne Beziehung gilt folglich und nachvollziehbar, dass das Genießen können von Selbstbefriedigung mit dem Erleben von mehr sexueller Zufriedenheit korrespondiert. Für die sexuelle Zufriedenheit von Männern mit Partner/in ist es hingegen nicht relevant, welche Einstellung sie zur Selbstbefriedigung haben.

*Unterscheiden sich Frauen und Männer mit einer rigideren Einstellung zum Thema „Sex im Alter“ von angehenden Erwachsenen mit einer diesbezüglich liberaleren Einstellung im Hinblick auf die Einschätzung ihrer sexuellen Zufriedenheit?*

Mit Blick auf die sexuelle Zufriedenheit lässt sich ein Zusammenhang dahingehend attestieren, dass Frauen und Männer, die der entsprechenden Aussage nicht zustimmten, sexuell zufriedener waren ( $r = -.12, p < .01$ ). Eine liberalere Einstellung zu dieser sexualmoralischen Frage geht folglich ohne geschlechtsspezifische Unterschiede mit einer stärkeren Wahrnehmung der sexuellen Zufriedenheit einher.

*Unterscheiden sich Frauen und Männer mit einer rigideren Treuemoral von angehenden Erwachsenen mit einer freieren Einstellung zur partnerschaftlichen Treue?*

Ausschließlich für junge Frauen zeigte sich, dass diejenigen, die Fremdgehen für vollkommen unentschuldigbar halten, sich als sexuell zufriedener einschätzten als Frauen, die Gründe kannten, anhand derer sie die Untreue ihrer Partner(innen) entschuldigen könnten

( $r = .19$ ,  $p < .01$ ). In Bezug auf diese Frage erweist sich folglich eine rigidere moralische Einstellung als förderlich für die sexuelle Zufriedenheit. Gleichermäßen scheint es plausibel, dass Frauen, die das Fremdgehen ihrer Partner/innen entschuldigen können, von diesen häufiger enttäuscht werden – nämlich durch sexuelle Untreue – was sich schließlich negativ auf die sexuelle Zufriedenheit auswirkt. Da jedoch das Tolerieren können von sexueller Untreue keinesfalls mit der tatsächlichen Untreue der jeweiligen Partner/innen korrespondieren muss, sollte diese Interpretation jedoch Einschränkung erfahren. Frauen, die das Fremdgehen ihrer Partner/innen entschuldigen können, zeichnen sich durch eine fragilere Beziehungsvorstellung und damit durch ein Beziehungsbild aus, das Untreue nicht ausschließt und bei der Untreue kein zwingender Grund ist, die Beziehung zu beenden. Möglicherweise zeichnen sich diese Frauen gegenüber jenen, die Untreue für inakzeptabel halten, dadurch aus, dass sie sich häufiger über die Möglichkeit Gedanken machen, tatsächlich einmal von ihren Partner/innen enttäuscht zu werden. Eine solche Erwartungshaltung kann sich schließlich auf die Beziehungs- und die sexuelle Zufriedenheit niederschlagen. Für junge Männer bestehen keine etwaigen Zusammenhänge.

*Unterscheiden sich Frauen und Männer, die sich Glück nur in einer Ehe oder einer dauerhaften festen Beziehung vorstellen können, in der Einschätzung ihrer sexuellen Zufriedenheit von angehenden Erwachsenen mit einer diesbezüglich emanzipierteren Einstellung?*

An dieser Stelle lässt sich kein Zusammenhang nachzeichnen.

#### 4.4.3 Sexuelle Eigenverantwortung

*Halten sich Frauen und Männer, die angaben Selbstbefriedigung genießen zu können, für sexuell eigenverantwortlicher als angehende Erwachsene, die Selbstbefriedigung nicht genießen können?*

Lediglich für Frauen, nicht aber für Männer, erweist es sich als bedeutsam, welche Einstellungen sie zur Selbstbefriedigung äußerten. Frauen, die meinten, Selbstbefriedigung genießen zu können, gaben häufiger an, in sexueller Hinsicht eigenverantwortlicher zu handeln ( $r = .22, p < .01$ ).

*Unterscheiden sich Frauen und Männer mit einer rigideren Einstellung zum Thema „Sex im Alter“ in der Einschätzung ihrer sexuellen Eigenverantwortlichkeit von angehenden Erwachsenen mit einer diesbezüglich liberaleren?*

Dieser Aussage nicht zuzustimmen geht bei Frauen und in gleicher Stärke auch bei Männern mit der Tendenz einher, sich im sexuellen Bereich als eigenverantwortlicher zu erleben ( $r = -.09, p < .05$ ). So sagte nahezu die Hälfte derer, die der entsprechenden Aussage „gar nicht“ zustimmten, aber nur jeweils ein Drittel derer, die der Aussage „eher nicht“ sowie „eher oder voll“ zustimmten, sie empfinden ihr sexuelles Handeln als „sehr“ eigenverantwortlich ( $\chi^2 = 18.70, df = 4, p < .01$ ).

*Unterscheiden sich Frauen und Männer mit einer rigideren Treuemoral von angehenden Erwachsenen mit einer freieren Einstellung zur partnerschaftlichen Treue?*

Es zeigen sich diesbezüglich keine Zusammenhänge.

*Unterscheiden sich Frauen und Männer, die sich Glück nur in einer Ehe oder einer dauerhaften festen Beziehung vorstellen können, in der Einschätzung ihrer sexuellen Eigenverantwortlichkeit von angehenden Erwachsenen mit einer diesbezüglich emanzipierteren Einstellung?*

Junge Männer, die nicht der Meinung sind, dass das Glück von einer dauerhaften festen Partnerschaft abhängt, bewerteten sich häufiger als sexuell eigenverantwortlich als Männer, die dieser Aussage zustimmten ( $r = -.20$ ,  $p < .01$ ). Sexuelle Eigenverantwortlichkeit korrespondiert bei Männern folglich mit einer weniger konservativeren Einstellung zu Fragen der Beziehungsgefüge. Für Frauen besteht ein solcher Zusammenhang nicht.

#### **4.5 Zusammenfassung der bivariaten Zusammenhänge**

Als ein erstes Ergebnis der bivariaten Analysen lässt sich festhalten, dass die Erfahrungen und Erlebnisse, die die angehenden Erwachsenen im Rahmen ihrer sexuellen Biografie gesammelt haben, in unterschiedlichem Maße mit den einzelnen Dimensionen der sexuellen Handlungsfähigkeit zusammenhängen. Bedeutsam für alle betrachteten Dimensionen sexueller Handlungsfähigkeit erscheinen die Menge und die Varianz sexueller Erfahrungen: So berichteten Frauen und Männer, die über mehr sexuelle Beziehungen verfügten und die früher als der Durchschnitt mit sexuellen Aktivitäten begonnen haben, davon, ihre sexuellen Wünsche und Bedürfnisse besser mitteilen zu können, sexuell zufriedener zu sein und ihr sexuelles Handeln als eigenverantwortlicher zu erleben als angehende Erwachsene, die bislang noch keine oder nur eine sexuelle Beziehung geführt haben und die ihre ersten sexuellen Erfahrungen zu einem späteren Zeitpunkt gesammelt haben (und die damit zusammenhängend über potentiell mehr Beziehungserfahrung verfügen). Doch nicht nur die Anzahl der Beziehungen, an denen die Frauen und Männer teilhatten, sondern auch die unterschiedlichen Kontexte, in die die angehenden Erwachsenen ihre sexuellen Aktivitäten gerahmt haben, sind für die Einschätzung der sexuellen Handlungsfähigkeit relevant. So gaben diejenigen Frauen und Männer, die sexuelle Erfahrungen innerhalb und außerhalb

fester Beziehungen gemacht haben, an, ihre sexuellen Wünsche und Bedürfnisse besser mitteilen zu können und sich sexuell eigenverantwortlicher zu erleben. Eine Untergruppe sexueller Erfahrungen außerhalb fester Beziehungen stellen sog. Außenbeziehungen dar. Erfahrung mit solcherart Beziehungen gemacht zu haben, d.h. innerhalb einer festen Beziehung einmal fremdgegangen zu sein, geht für Männer mit besseren sexuell kommunikativen Fähigkeiten, für Frauen mit einem größeren Erleben sexueller Eigenverantwortlichkeit und geschlechtsübergreifend mit mehr sexueller Zufriedenheit einher. Darüber hinaus gaben Frauen und Männer mit untreuen Partner/innen bessere Fähigkeiten der sexuellen Kommunikation an, und es beschrieben sich Frauen mit untreuen Partner(innen) als sexuell zufriedener. Möglicherweise regt die eigene Untreue bzw. die der jeweiligen Partner/innen die Frauen und Männer an, über ihre sexuellen Beziehungen zu reflektieren und sich miteinander auszutauschen, was schließlich mit der Entwicklung besserer kommunikativer Fähigkeiten einhergehen, zu mehr sexueller Zufriedenheit führen und schließlich das Erleben der sexuellen Eigenverantwortlichkeit steigern kann. Jenseits einer moralischen Wertung zeigt sich hier folglich das Bild, dass Frauen und Männer, die über mehr und über variantenreichere sexuelle Erfahrungen verfügen, auch ein größeres Ausmaß an sexueller Handlungsfähigkeit aufweisen als angehende Erwachsene, deren sexueller Erfahrungsspielraum sich auf enger begrenztes Terrain einschränkt. Dieser Befund kann im Zusammenhang mit der Theorie des „sexuellen Lernens“ (Bryant/Schonfield 2007) betrachtet und eingeordnet werden: Wer über Erfahrungen mit mehr Partner/innen verfügt, mit denen Wünsche, Bedürfnisse und deren Realisierungen ausgehandelt werden, und wer dies zudem in verschiedenen sexuellen Kontexten erleben konnte, dem erschließt sich differenzierter, was Sexualität individuell bedeutet.

An dieser Stelle soll nochmals betont werden, dass sich die Angaben der jungen Frauen und Männer und die entsprechenden Zusammenhänge nur wenig voneinander unterscheiden. So gilt für beide Geschlechter gleichermaßen, dass sich das Vorhandensein von sexuellen Erfahrungen (im Sinne von Geschlechtsverkehr) positiv zu den Kompetenzen der sexuellen Kommunikation und zur sexuellen Zufriedenheit verhält bzw. sich weder für Männer noch für Frauen einen Zusammenhang mit der Einschätzung ihrer sexuellen Eigenverantwortung nachzeichnen lässt. Auch in Bezug auf die Anzahl der sexuellen Beziehungen, dem Alter

beim ersten Mal und der Frage nach sexuellen Aktivitäten außerhalb fester Partnerschaften unterscheiden sich die beobachteten Zusammenhänge der Frauen nicht von denen der Männer. Unterschiede zwischen Männern und Frauen bestanden lediglich im Hinblick auf die Bewertung des ersten Mals sowie im Zusammenhang mit den aktiven und passiven Untreueerfahrungen. Männer und Frauen – so ein vorläufiges Fazit – zeigen im Hinblick auf die Zusammenhänge zwischen den Erfahrungen ihrer sexuellen Biografie und der Bewertung ihrer sexuellen Handlungsfähigkeit große Ähnlichkeiten und unterscheiden sich nur in wenigen Aspekten voneinander.

Als ein weiteres Ergebnis der bivariaten Korrelationen kann festgehalten werden, dass die einzelnen Dimensionen sexueller Handlungsfähigkeit mit den betrachteten Persönlichkeitseigenschaften zusammenhängen. So bewerteten Frauen und Männer mit einer höheren Einschätzung ihrer Selbstwirksamkeitserwartung ihre Fähigkeiten zur sexuellen Kommunikation besser, hielten sich für sexuell zufriedener und für sexuell eigenverantwortlicher als angehende Erwachsene mit einer niedrigeren Selbstwirksamkeitserwartung. Ein vergleichbarer Zusammenhang findet sich auch mit Blick auf das Selbstwertgefühl und die Schüchternheit. Angehende Erwachsene mit einem hohen Gefühl ihres eigenen Selbstwerts sowie jene, die sich für wenig schüchtern hielten, können ihre sexuellen Wünsche besser mitteilen und erleben sich als sexuell zufriedener als schüchternere Frauen und Männer sowie jene mit wenig Selbstwertgefühl. Nur für Frauen gilt, dass diejenigen mit einem höheren Selbstwertgefühl ihre Eigenverantwortlichkeit in Bezug auf die sexuellen Aspekte ihres Lebens höher einschätzten als ihre Geschlechtsgenossinnen mit einem geringeren Selbstwertgefühl. Schließlich sagten auch Frauen und Männer, die mit ihrem körperlichen Äußeren zufriedener waren, sie können ihre sexuellen Wünsche besser kommunizieren und seien sexuell zufriedener. Ausschließlich junge Männer erlebten sich darüber hinaus auch als sexuell eigenverantwortlicher. Zusammenfassend lässt sich dementsprechend formulieren, dass die sexuelle Handlungsfähigkeit sowohl mit dem Grad der subjektiven Kompetenzüberzeugung (Selbstwirksamkeitserwartung) als auch zum Teil mit der affektiven Bewertung des eigenen Selbst, dem Ausmaß an sozialer Angst (Schüchternheit) und schließlich auch mit der spezifischen Bewertung des körperlichen Erscheinungsbildes verbunden ist.

Auch an dieser Stelle sollen nochmals explizit die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede zwischen den Geschlechtern verzeichnet werden. Während zwischen den betrachteten Dimensionen sexueller Handlungsfähigkeit und der Selbstwirksamkeitserwartung sowie der Schüchternheit keinerlei signifikante Unterschiede zwischen Frauen und Männern zu verzeichnen sind, zeigen sich mit Blick auf den Selbstwert und das Körper selbstbild geschlechtsspezifische Unterschiede. Während ein hohes Selbstwertgefühl und die Zufriedenheit mit dem äußeren Erscheinungsbild für Frauen und Männer gleichermaßen mit einer besseren Einschätzung ihrer sexuell kommunikativen Kompetenzen und ihrer sexuellen Zufriedenheit einhergehen, zeigt sich nur für Frauen ein positiver Zusammenhang zwischen ihrem Selbstwertgefühl und der Einschätzung ihrer sexuellen Eigenverantwortlichkeit. Nur bei Männern indes besteht ein Zusammenhang zwischen der Bewertung ihres körperlichen Erscheinungsbildes und ihrer sexuellen Eigenverantwortung. Dessen ungeachtet zeigt sich auch an dieser Stelle, dass sich die Zusammenhänge zwischen den Persönlichkeitseigenschaften und der Bewertung der sexuellen Handlungsfähigkeit in großem Maße ähneln, und es nur wenige geschlechtsspezifische Unterschiede zu verzeichnen gibt.

Im Gegensatz zu der engen Verknüpfung der sexuellen Handlungsfähigkeit mit der sexuellen Biografie und den persönlichen Dispositionen lässt sich als ein letztes Ergebnis der bivariaten Analysen festhalten, dass die sexualmoralischen Werte und Einstellungen nur bedingt mit den Fähigkeiten der sexuellen Kommunikation, Zufriedenheit und Eigenverantwortung in Verbindung zu bringen sind. Lediglich mit der Aussage „Alte Menschen brauchen keinen Sex“ besteht für alle angehenden Erwachsenen ein Zusammenhang dahingehend, dass jene, die dieser Aussage nicht zustimmten, sich in allen Dimensionen der sexuellen Handlungsfähigkeit besser einschätzten als Frauen und Männer, die sich sexualmoralisch konservativer erwiesen und der Aussage zustimmten. Sexualität mit Lust zu verbinden und sie damit von ihrer Fortpflanzungsdimension zu entkoppeln, geht somit gleichermaßen mit einer besseren sexuellen Handlungsfähigkeiten einher wie eine bessere Einschätzung der sexuellen Handlungsfähigkeit mit mehr sexuellem Vergnügen – und somit einem intensiveren Erleben der sexuellen Lustdimension – verbunden ist. Die anderen sexualmoralischen Aussagen stehen ausschließlich für Frauen oder für Männer in

Verbindung mit einigen Dimensionen sexueller Handlungsfähigkeit.

Auf bivariater Ebene sind es folglich vorrangig die sexualbiografischen Aspekte und die Persönlichkeitseigenschaften und nur bedingt die Werte und Einstellungen, die mit dem Konstrukt der sexuellen Handlungsfähigkeit in Verbindung stehen.

#### **4.6 Zusammenführung zu Modellen sexueller Handlungsfähigkeit**

Die oben dargestellten Analysen verdeutlichen, dass die Bewertung der sexuellen Kommunikation, der sexuellen Zufriedenheit und der sexuellen Eigenverantwortung sowohl mit den Erfahrungen der sexuellen Biografie als auch mit den Persönlichkeitseigenschaften und teilweise mit den Werten und Einstellungen zusammenhängen. Deutlich wurde jedoch auch, dass sich einzelne bivariate Zusammenhänge zwischen den abhängigen und den unabhängigen Variablen auf Zusammenhänge der unabhängigen Variablen untereinander zurückführen lassen können. Im folgenden Analyseschritt soll nun auf multivariater Ebene untersucht werden, ob es einzelne Aspekte gibt, die eigenständig und unter Kontrolle aller anderen unabhängigen Variablen mit den jeweiligen Dimensionen der sexuellen Handlungsfähigkeit in Verbindung stehen. Diese Frage wird mit Hilfe multipler Regressionsanalysen überprüft, wobei die Dimensionen sexuelle Kommunikation, sexuelle Zufriedenheit und sexuelle Eigenverantwortung jeweils als abhängige Variablen definiert werden. Die unabhängigen Variablen werden, entsprechend der Darstellung im Rahmen der bivariaten Analysen, in mehrere Blöcke differenziert. Folgende Variablen werden in den Block der *sexuellen Biografie* aufgenommen:

- Alter beim ersten Mal,
- Bewertung des ersten Mals als emotional schön,
- Vorhandensein einer aktuellen Beziehung,
- Anzahl der festen sexuellen Beziehungen,
- Sex außerhalb fester Beziehungen,
- Eigene Untreue,

- Untreue der Partner/innen,
- Vorhandensein von Gesprächspartner/innen für sexuelle Probleme.

In den Block der *Persönlichkeitseigenschaften* werden folgende Variablen aufgenommen:

- Selbstwirksamkeit,
- Selbstwert,
- Schüchternheit,
- Körper selbst.

In den Block der *Werte und Einstellungen* werden folgende Variablen aufgenommen:

- Genuss von Selbstbefriedigung,
- Einstellung zu Geschlechtsverkehr im Alter,
- Einstellung zu sexueller Treue,
- Einstellung zur Ehe / festen Beziehung.

Schließlich wird die Variable Geschlecht als Kontrollvariable geprüft.

#### **4.6.1 Modelle zur sexuellen Kommunikation**

Tabelle 29 zeigt drei Modelle, in denen die Beziehung zwischen den Erfahrungen im Rahmen der sexuellen Biografie, den Persönlichkeitsmerkmalen sowie den Einstellungen auf der einen Seite und die Fähigkeit zur sexuellen Kommunikation als abhängige Variable auf der anderen Seite dargestellt sind. Im oberen Teil der Tabelle sind die Schritte der blockweisen Regression in den Modellen 1 bis 3 sowie die Beta-Gewichte, die die Vorhersagekraft der Prädiktoren angeben, dargestellt. Im unteren Teil sind die Kennwerte korrigiertes  $R^2$ , das den Anteil der jeweils erklärten Varianz angibt, sowie die Veränderung in  $R^2$  und der F-Wert angegeben, welche zeigen, ob der Zuwachs an Varianzaufklärung von Modell 1 zu Modell 2 bzw. von Modell 2 zu Modell 3 signifikant ist.

Tabelle 29 Multiple Regressionen der Dimension „sexuelle Kommunikation“ auf Aspekte der sexuellen Biografie, Persönlichkeitsmerkmale und Einstellungen unter Kontrolle von Geschlecht (Beta-Gewichte, N = 547)

	Modell 1	Modell 2	Modell 3
<i>Sexuelle Biografie</i>			
Erstes Mal: emotional schön	.20**	.14**	.14**
Alter beim ersten Mal	-.17**	-.14**	-.15**
Sex ohne Beziehung	.15**	.11*	.11*
Gesprächspartner/innen für sexuelle Probleme	.12**	.12**	.11**
Eigene Untreue	-.08+	-.07+	-.07
Untreue Partner/innen	-.09*	-.07+	-.07+
Anzahl sexueller Beziehungen	.02	.01	.01
Aktuelle Beziehung	-.03	-.04	-.03
<i>Persönlichkeit</i>			
Schüchternheit	-	-.22**	-.22**
Selbstwert	-	.14**	.13**
Selbstwirksamkeit	-	.12**	.11*
Körperselbst	-	.03	.03
<i>Einstellungen</i>			
Sex im Alter	-	-	-.06
Einstellung feste Beziehung	-	-	.02
Treuemoral	-	-	-.02
Genuss von Selbstbefriedigung	-	-	.01
<i>Kontrollvariable</i>			
Geschlecht	-.06	-.04	-.04
<i>korrigiertes R<sup>2</sup></i>	.13	.27	.27
<i>Veränderung in R<sup>2</sup> (sig.)</i>	-	.14**	.00
<i>F</i>	9.88**	16.66**	12.94**

\*\* p < .01; \* p < .05; + p < .10

Der gewichtigste Prädiktor in Modell 1, welches die Erfahrungen im Rahmen der sexuellen Biografie beinhaltet, ist die Bewertung des ersten Mals als emotional schön ( $\beta = .20$ ). Zudem sagen das Alter beim ersten Geschlechtsverkehr, die Erfahrung, Sex auch ohne feste Beziehung erlebt zu haben, das Vorhandensein von Gesprächspartner/innen bei sexuellen Problemen, die Untreue der Partner/innen sowie in geringerem Maße auch die eigene Untreue unter Kontrolle von Geschlecht die Fähigkeit zur sexuellen Kommunikation vorher.

Dieses Modell erklärt 13 Prozent der Varianz der sexuellen Kommunikation.

Unter Hinzufügung der Persönlichkeitseigenschaften (Modell 2) verringert sich der Einfluss der Bewertung des ersten Mals deutlich ( $\beta = .14$ ). Zugleich gehen die Aspekte Schüchternheit, Selbstwert und Selbstwirksamkeit signifikant in das Modell ein. Alle drei Persönlichkeitseigenschaften sind positiv mit der emotionalen Bewertung des ersten Mals verbunden, was das Absinken des  $\beta$ -Gewichts dieses Prädiktors in Modell 2 zu erklären vermag. Zu vermerken ist jedoch, dass die Bewertung des ersten Mals dennoch ihren unabhängigen Erklärungsgehalt behält, was die Wichtigkeit dieser Erfahrung für die Dimension der sexuellen Kommunikation unterstreicht. In selbiger Weise verhält es sich auch mit dem Alter beim ersten Mal und der Erfahrung, Sex außerhalb von Beziehungen erlebt zu haben. Aufgrund der Zusammenhänge dieser Variablen mit den Aspekten Schüchternheit und Selbstwirksamkeit verringert sich ihre Aufklärungskraft. Dennoch tragen auch sie nach wie vor unabhängig zur Aufklärung der sexuellen Kommunikation bei. Die Erklärungskraft verdoppelt sich in Modell 2 auf 27 Prozent.

Die Aufnahme der Einstellungsvariablen in Modell 3 führt zu keiner weiteren Erhöhung der Erklärungskraft. Alle Items des Vormodells gehen nahezu unverändert in das Modell ein, lediglich der in den Vormodellen ohnehin gering erklärende Prädiktor der eigenen Untreue verliert nun vollständig an Erklärungskraft. Die sexualmoralischen Einstellungsaspekte erweisen sich als nicht signifikant. Damit zeigt sich, dass die Fähigkeit zur sexuellen Kommunikation mit

- einem geringen Ausmaß an Schüchternheit ( $\beta = -.22$ ),
- einem niedrigen Alter beim ersten Mal ( $\beta = -.15$ ),
- einem emotional schönen Erleben des ersten Mals ( $\beta = .14$ ),
- einem hohen Selbstwertgefühl ( $\beta = .13$ ),
- der Erfahrung, Sex außerhalb fester Beziehungen erlebt zu haben ( $\beta = .11$ ),
- dem Vorhandensein von Gesprächspartner/innen für sexuelle Probleme ( $\beta = .11$ ),
- einer hohen Einschätzung der eigenen Selbstwirksamkeit ( $\beta = .11$ ) sowie
- der Untreue des Partners oder der Partnerin ( $\beta = -.07$ )

korrespondiert. Diese Prädiktoren erklären 27 Prozent der Varianz des Konstrukts „sexuelle Kommunikation“.

#### **4.6.2 Modelle zur sexuellen Zufriedenheit**

In Tabelle 30 werden drei Modelle vorgestellt, in denen die Beziehung zwischen den Erfahrungen im Rahmen der sexuellen Biografie, den Persönlichkeitsmerkmalen sowie den Einstellungen auf der einen Seite und die Einschätzung der sexuellen Zufriedenheit auf der anderen Seite dargestellt sind. Auch hier wird das Geschlecht als Kontrollvariable geprüft. Wie in der vorherigen Tabelle werden auch hier die Beta-Gewichte sowie die Kennwerte korrigiertes  $R^2$ , Veränderung in  $R^2$  und der F-Wert angegeben.

Tabelle 30 Multiple Regressionen der Dimension „sexuelle Zufriedenheit“ auf Aspekte der sexuellen Biografie, Persönlichkeitsmerkmale und Einstellungen unter Kontrolle von Geschlecht (Beta-Gewichte, N = 547)

	Modell 1	Modell 2	Modell 3
<i>Sexuelle Biografie</i>			
Aktuelle Beziehung <sup>1</sup>	-.35**	-.33**	-.33**
Erstes Mal: emotional schön	.20**	.17**	.16**
Gesprächspartner/innen für Sexuelle Probleme	.13**	.13**	.13**
Alter beim ersten Mal	-.12*	-.11*	-.10*
Sex ohne Beziehung	.08*	.07	.08+
Anzahl sexueller Beziehungen	.05	.06	.05
Eigene Untreue	.05	.05	.06
Untreue Partner/innen	-.03	-.02	-.01
<i>Persönlichkeit</i>			
Selbstwert	-	.20**	.19**
Selbstwirksamkeit	-	.05	.06
Schüchternheit	-	-.03	-.04
Aussehen	-	.01	.01
<i>Einstellungen</i>			
Sexuelle Treue	-	-	.05
Genuss von Selbstbefriedigung	-	-	-.05
Sex im Alter	-	-	-.04
Dauerhafte Partnerschaften	-	-	.03
<i>Kontrollvariable</i>			
Geschlecht	.05	.06	.05
<i>korrigiertes R<sup>2</sup></i>	.21	.27	.27
<i>Veränderung in R<sup>2</sup> (sig.)</i>	-	.06**	.00
<i>F</i>	17.04**	16.22**	12.72**

\*\* p < .01; \* p < .05; + p < .10

<sup>1</sup> Kodierung aktuelle Beziehung: 1 = ja, 2 = nein

Laut dem Modell der Erfahrungen der sexuellen Biografie trägt das Vorhandensein einer Beziehung als stärkster Prädiktor zur Varianzaufklärung bei ( $\beta = -.35$ ). Mit starker Erklärungskraft geht auch die emotionale Bewertung des ersten Mals in das Modell ein ( $\beta = .20$ ). Zudem tragen das Vorhandensein von Gesprächspartner/innen für sexuelle Probleme, ein niedriges Alter beim ersten Mal sowie das Erleben von Geschlechtsverkehr

außerhalb fester Beziehungen unter Kontrolle der Variable Geschlecht signifikant zur Erklärung der sexuellen Zufriedenheit bei. Dieses Modell erklärt 21 Prozent der Varianz der sexuellen Zufriedenheit.

Fügt man in Modell 2 die Persönlichkeitsaspekte hinzu, zeigt sich folgendes Bild: Einzig der Selbstwert trägt in diesem Block zur Aufklärung bei. Gleichzeitig verringern sich die Beta-Gewichte der Prädiktoren „aktuelle Beziehung“ und „emotionale Bewertung des ersten Mals“ aufgrund ihrer bivariaten Verbindung zum Selbstwert. Dennoch enthalten beide Prädiktoren einen starken eigenen Bedeutungsgehalt und tragen auch weiterhin unabhängig zur Varianzaufklärung bei. Der Prädiktor „Sex ohne Beziehung“ verliert gänzlich an Erklärungskraft. Durch Hinzufügung der Persönlichkeitsaspekte erhöht sich die Aufklärung der Varianz auf 27 Prozent.

Unter Hinzufügung der Einstellungsaspekte (Modell 3) zeigt sich nur eine geringe Veränderung: Der Prädiktor „Sex ohne Beziehung“ geht erneut signifikant, wenngleich schwach und auf dem zehn-prozentigen Signifikanzniveau, in das Modell ein. Keine der Einstellungsvariablen trägt signifikant zur Erklärung bei. Somit kann festgehalten werden, dass eine höhere sexuelle Zufriedenheit mit

- dem Vorhandensein einer Beziehung ( $\beta = -.33$ ),
- einem hohen Selbstwertgefühl ( $\beta = .19$ ),
- der Erinnerung an ein emotional schönes erstes Mal ( $\beta = .16$ ),
- dem Vorhandensein von Gesprächspartner/innen zum Austausch über sexuelle Probleme ( $\beta = .13$ ),
- einem niedrigen Alter beim ersten Mal ( $\beta = -.10$ ) sowie
- der Erfahrung, Sex außerhalb einer festen Beziehung erlebt zu haben ( $\beta = .08$ ),

einhergeht. Diese Prädiktoren erklären 27 Prozent der Varianz der sexuellen Zufriedenheit.

#### **4.6.3 Modelle zur sexuellen Eigenverantwortung**

Schließlich werden in Tabelle 31 drei Modelle vorgestellt, die die Beziehung zwischen der sexuellen Biografie, den Persönlichkeitsmerkmalen und den Einstellungen sowie der

Bewertung der sexuellen Eigenverantwortung unter der Kontrolle von Geschlecht präsentieren. Auch dieser Tabelle können die Angaben zu den Beta-Gewichten, den Kennwerten  $R^2$ ,  $R^2$ -change und dem F-Wert entnommen werden.

*Tabelle 31 Multiple Regressionen der Dimension „sexuelle Eigenverantwortung“ auf Aspekte der sexuellen Biografie, Persönlichkeitsmerkmale und Einstellungen unter Kontrolle von Geschlecht (Beta-Gewichte, N = 545)*

	Modell 1	Modell 2	Modell 3
<i>Sexuelle Biografie</i>			
Aktuelle Beziehung	.11*	.11*	.12**
Anzahl sexueller Beziehungen	.03	.04	.05
Alter erstes Mal	-.04	-.03	-.04
Erstes Mal: emotional schön	.01	-.01	.01
Sex ohne Beziehung	.00	-.01	-.03
Eigene Untreue	.02	.03	.02
Untreue Partner/innen	-.02	-.01	-.01
Gesprächspartner/innen für Sexuelle Probleme	.00	.03	.03
<i>Persönlichkeit</i>			
Selbstwirksamkeit	-	.25**	.22**
Schüchternheit	-	.10*	.10+
Selbstwert	-	.05	.05
Aussehen	-	-.01	-.01
<i>Einstellungen</i>			
Genuss von Selbstbefriedigung	-	-	.14**
Dauerhafte Partnerschaften	-	-	-.09*
Treuemoral	-	-	.02
Sex im Alter	-	-	-.02
<i>Kontrollvariable</i>			
Geschlecht	.07	.07	.09*
<i>korrigiertes R<sup>2</sup></i>	.01	.06	.08
<i>Veränderung in R<sup>2</sup> (sig)</i>	-	.05 (**)	.02 (**)
<i>F</i>	1.32	3.57**	3.69**

\*\* p < .01; \* p < .05; + p < .10

Die Erfahrungen der sexuellen Biografie (Modell 1) tragen nur marginal zur Erklärung der

sexuellen Eigenverantwortung bei. Anhand des Vorhandenseins einer aktuellen Beziehung kann lediglich ein Prozent der Varianz aufgeklärt werden.

Unter Aufnahme der Persönlichkeitseigenschaften im nächsten Modell sind es zusätzlich die Selbstwirksamkeitserwartung und die Schüchternheit, die einen signifikanten Erklärungsbetrag liefern. Das Beta-Gewicht der aktuellen Beziehung bleibt dabei unverändert. Die aufgeklärte Varianz erhöht sich in diesem Modell auf sechs Prozent.

Schließlich tragen im dritten Modell auch der Genuss von Selbstbefriedigung und die Einstellung zu festen, dauerhaften Partnerschaften zur Varianzaufklärung bei. Zugleich verringert sich dabei der Aufklärungsgehalt der Selbstwirksamkeit, was in der bivariaten Verbindung der beiden Prädiktoren Selbstwirksamkeit und Genuss von Selbstbefriedigung begründet liegt. Auch die Kontrollvariable Geschlecht wird in diesem Modell signifikant, die Aufklärungskraft beläuft sich nun auf acht Prozent. Ein stärkeres Erleben sexueller Eigenverantwortung korrespondiert folglich mit

- einem starken Glauben an die eigene Selbstwirksamkeit ( $\beta = .22$ ),
- dem Genuss von Selbstbefriedigung ( $\beta = .14$ ),
- dem Vorhandensein einer aktuellen Beziehung ( $\beta = .12$ ),
- wenig Schüchternheit ( $\beta = .10$ ),
- der Ansicht, dass das persönliche Glück nicht von einer festen, dauerhaften Partnerschaften abhängt ( $\beta = -.09$ ) sowie
- der Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht ( $\beta = .09$ ).

Trotz der bestehenden Zusammenhänge wird an dieser Stelle zugleich deutlich, dass die Dimension der sexuellen Eigenverantwortung durch die hier einbezogenen Variablen der sexuellen Biografie, der Persönlichkeit und der sexualmoralischen Einstellungen nur geringfügig aufgeklärt werden kann.

#### **4.6.4 Zusammenfassung der multivariaten Zusammenhänge**

Mit Hilfe der bivariaten Analysen konnte ein Abbild des tatsächlichen Lebens mitsamt aller Interdependenzen und wechselseitigen Abhängigkeiten der verschiedenen personellen und sozialen Einflüsse dargestellt werden. Ziel der multivariaten Analysen ist es, jene Aspekte zu identifizieren, die einen derart bedeutsamen Einfluss zur Erklärung eines Phänomens ausüben, dass sie selbst unter der Kontrolle aller anderen Aspekte, d.h. unter Ausschluss gegenseitiger linearer Zusammenhänge, zur Varianzaufklärung beitragen können. Ausgehend von den bivariaten Zusammenhängen der einzelnen Dimensionen sexueller Handlungsfähigkeit mit den Erfahrungen der sexuellen Biografie, den Persönlichkeitseigenschaften und den Einstellungsmustern entstanden im vorangegangenen Arbeitsschritt drei (Sub-)Modelle sexueller Handlungsfähigkeit.

Die Regressionsanalysen verdeutlichen zunächst, in welchem Maße die einzelnen Gruppen der unabhängigen Variablen zur Varianzaufklärung der sexuellen Kommunikation, Zufriedenheit und Eigenverantwortung beitragen können. Während etwa die Aspekte der sexuellen Biografie 13 Prozent der Varianz der sexuellen Kommunikation aufzuklären vermögen, können diese Einflussfaktoren 22 Prozent und damit nahezu doppelt so viel an Varianz der sexuellen Zufriedenheit erklären. Demgegenüber erweist sich die sexuelle Biografie – dies konnte bereits anhand der deutlich geringer ausfallenden bivariaten Zusammenhänge vermutet werden – als unbedeutend zur Varianzaufklärung der sexuellen Eigenverantwortung. Der zweite Block der unabhängigen Variablen sind die Persönlichkeitseigenschaften. Während diese mit weiteren 14 Prozent einen ebenso großen Anteil an Varianzaufklärung der sexuellen Kommunikation leisten wie die sexuelle Biografie, tragen sie zur Aufklärung der sexuellen Zufriedenheit nur noch sechs Prozent und damit bedeutend weniger bei. Wenngleich die Persönlichkeitseigenschaften nur fünf Prozent der Varianz der sexuellen Eigenverantwortung aufklären, ist es die Bedeutsamkeit der Selbstwirksamkeit und der Schüchternheit, die dazu beitragen, das entsprechende Modell signifikant werden zu lassen. Während schließlich die sexualmoralischen Werte keinerlei Anteil an der Erklärung der sexuellen Kommunikation und der sexuellen Zufriedenheit haben, trägt dieser Block – wenngleich nur gering – zur Erklärung der sexuellen

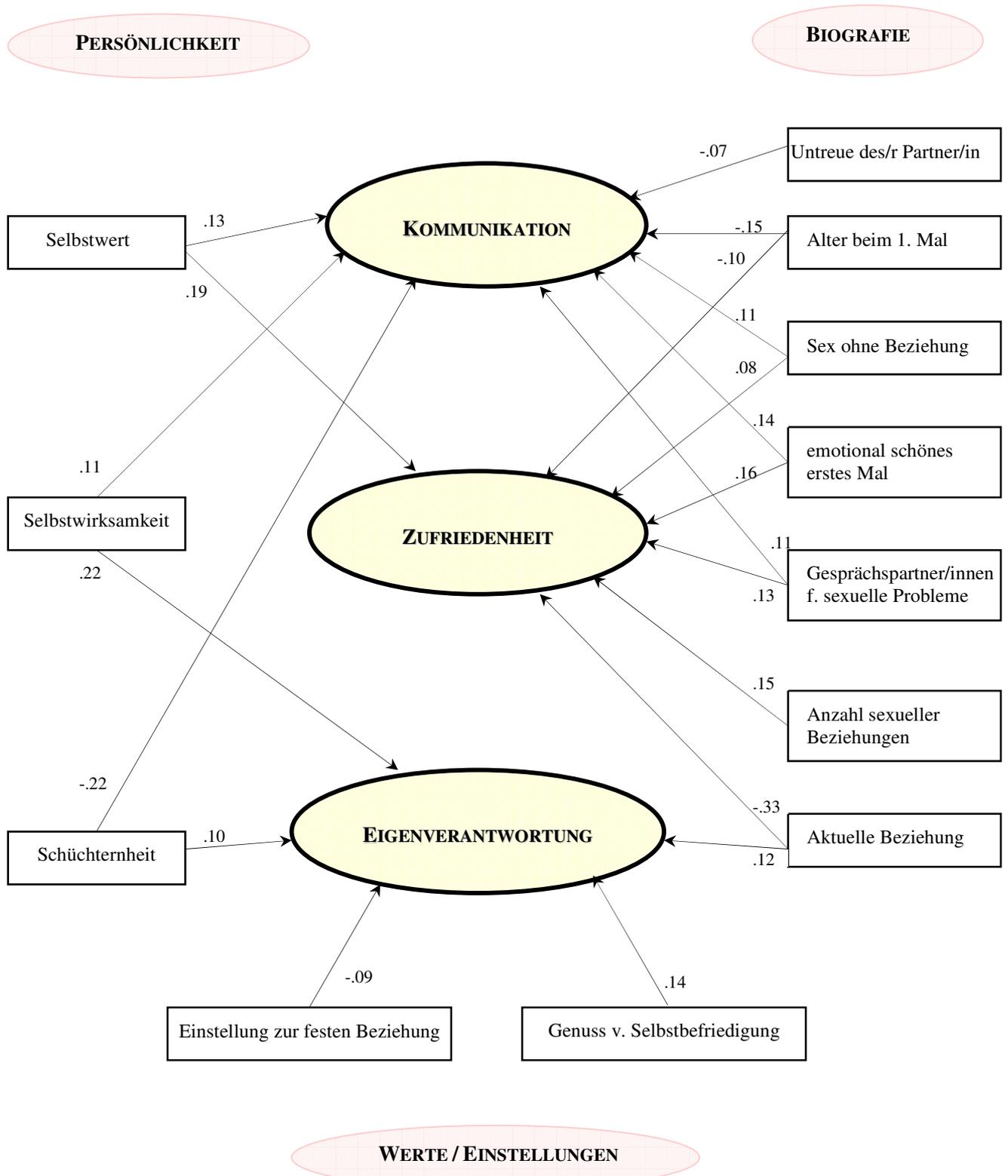
Eigenverantwortung bei.

Festzuhalten bleibt somit, dass die Erfahrungen der sexuellen Biografie und die Persönlichkeitseigenschaften gleichermaßen zur Varianzaufklärung der „sexuellen Kommunikation“ beitragen, es hauptsächlich die Persönlichkeitseigenschaften und in geringerem Maße die sexuelle Biografie ist, die einen Beitrag zur Aufklärung der „sexuellen Zufriedenheit“ leisten, und schließlich sowohl in etwas höherem Maße die Persönlichkeitseigenschaften und zudem gering die sexualmoralischen Aspekte sind, die einen eigenständigen Beitrag zur Erklärung des Ausmaßes an „sexueller Eigenverantwortung“ leisten.

Neben den unterschiedlichen Anteilen, die die Aspekte der sexuellen Biografie, die Persönlichkeitseigenschaften und die sexualmoralischen Werte und Einstellungen zur Varianzaufklärung beitragen können, verdeutlichen die Modelle darüber hinaus, welche Einzelaspekte unter der gegenseitigen Kontrolle aller anderen unabhängigen Variablen sowie der Kontrollvariable Geschlecht eigenständig an der Aufklärung der Dimensionen der sexuellen Handlungsfähigkeit teilhaben. Deutlich wird dabei das interdependente Verhältnis zwischen Persönlichkeitseigenschaften und sexueller Biografie. So verringern sich beispielsweise die Einflussstärken der Erinnerung an die emotionale Qualität des ersten Mals unter Hinzufügung der Persönlichkeitsaspekte im Modell 2 der sexuellen Kommunikation (vgl. Tabelle 26) und der sexuellen Zufriedenheit (vgl. Tabelle 27), was als Hinweis auf die Interdependenz zwischen der Bewertung des ersten Mals als emotional schön und der Schüchternheit, dem Selbstwert und der Selbstwirksamkeit gesehen werden kann. Vergleichbare Interdependenz offenbaren sich auch zwischen anderen unabhängigen Variablen – wenngleich nicht in dieser Deutlichkeit.

Im Folgenden sollen die einzelnen signifikanten Prädiktoren sowie ihre Zusammenhänge mit den einzelnen Dimensionen der sexuellen Handlungsfähigkeit in Form einer zusammenfassenden grafischen Darstellung veranschaulicht werden (vgl. Abbildung 9).

Abbildung 9 Zusammengeführtes Modell zur sexuellen Handlungsfähigkeit (Beta-Gewichte)



Deutlich wird, dass alle drei multivariat betrachteten Dimensionen der sexuellen Handlungsfähigkeit sowohl im Zusammenhang mit den Persönlichkeitseigenschaften als auch mit den Aspekten der sexuellen Biografie stehen. Mit Blick auf den Aspekt der Werte und Einstellungen ergibt sich jedoch eine Divergenz zwischen der theoretischen und empirischen Konzeptionalisierung sexueller Handlungsfähigkeit. Zu fragen ist einerseits, ob die gesellschaftlich vermittelten Werte tatsächlich eine Komponente bei der individuellen Auseinandersetzung mit der sexuellen Handlungsfähigkeit darstellen. Andererseits sollte überprüft werden, ob es möglicherweise andere sexualmoralische Werte und Einstellungsdimensionen sind, die stärker mit der Problematik der sexuellen Handlungsfähigkeit in Verbindung stehen.

## **5 ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION**

In dieser Arbeit wurden Zusammenhänge zwischen den sexuellen Erfahrungen junger Frauen und Männer, ihren Persönlichkeitseigenschaften sowie ihren sexualmoralischen Werten und Einstellungen auf der einen Seite und der Einschätzung ihrer sexuellen Handlungsfähigkeit auf der anderen Seite untersucht. Sexuelle Handlungsfähigkeit wird dabei als eine Übertragung allgemeiner Vorstellungen von Handlungsfähigkeit auf den Bereich des Sexuellen verstanden. Die Grundlage für das in dieser Arbeit konstruierte Modell der sexuellen Handlungsfähigkeit bildeten zunächst die Vorstellungen der Arbeitsgruppe um Matthias Grundmann (2006) sowie die Gedanken von Mustafa Emirbayer und Ann Mische (1998). Während Grundmann et al. Handlungsfähigkeit im Kontext kognitiver, dispositionaler und kultureller Handlungsressourcen verorten, betrachten Emirbayer und Mische Handlungsfähigkeit im temporären Bezug, wobei vergangene Erlebnisse und Erfahrungen ebenso auf die aktuelle Handlungsfähigkeit wirken wie Imaginationen über die Zukunft und die Beurteilung gegenwärtiger Handlungsanforderungen. Darüber hinaus waren es die verschiedenen empirischen Operationalisierungen zur sexuellen Gesundheit (vgl. Brooks-Gunn/Paikoff 1993, Horne

2005, Lesch/Kruger 2004, Robinson et al. 2002, Tolman et al. 2003), die zur Entwicklung eines eigenen Modells der sexuellen Handlungsfähigkeit beigetragen haben.

Das in dieser Arbeit entwickelte Modell zur sexuellen Handlungsfähigkeit ist, ähnlich wie die Modelle zur sexuellen Gesundheit, als ein multidimensionales Konstrukt zu verstehen, das sich aus den Komponenten „sexuelle Kommunikation“, „sexuelle Zufriedenheit“, „sexuelle Reziprozität“ sowie „sexuelle Eigenverantwortung“ zusammensetzt. „Sexuelle Kommunikation“ bezieht sich auf die Fähigkeit, die eigenen sexuellen Wünsche selbstbewusst zum Ausdruck bringen zu können. „Sexuelle Zufriedenheit“ beschreibt die Frage der generellen Zufriedenheit mit dem eigenen Sexualleben (und weniger einer Befriedigung, die aus spezifischen sexuellen Handlungen resultiert). „Sexuelle Reziprozität“ verweist sowohl auf die Fähigkeit, sexuelle Aufmerksamkeiten gleichermaßen Annehmen und Geben zu können. Zudem betont diese Dimension die allgemeine Einstellung zu partnerschaftlichen sexuellen Aktivitäten. „Sexuelle Eigenverantwortung“ betont schließlich die Einschätzung, inwieweit die sexuellen Aspekte des Lebens selbst bestimmt und eigenverantwortlich gestaltet werden können. Mit Emirbayer und Mische (1998) werden die sexuellen Erlebnisse und Erfahrungen der jungen Frauen und Männer als Korrelate der Einschätzung jener Dimensionen der sexuellen Handlungsfähigkeit betrachtet. Mit Grundmann et al. (2006) sind es darüber hinaus die Persönlichkeitseigenschaften und dabei die Selbstwirksamkeitserwartung, der Selbstwert, die Schüchternheit und das Körperselbstbild sowie der Bereich der sexualmoralischen Werte und Einstellungen, deren Beschaffenheiten Aussagen über die Gestaltung der einzelnen Dimensionen der sexuellen Handlungsfähigkeit erlauben.

Das erste Ziel dieser Untersuchung bestand darin herauszufinden, wie sehr sich die befragten Frauen und Männer als kompetent im Bereich der sexuellen Kommunikation erachteten, wie sexuell zufrieden sie sich beschrieben und in welchem Maße sie ihre sexuellen Handlungen als reziprok und als eigenverantwortlich organisiert ansahen. Darüber hinaus wurde überprüft, ob sich die aktuellen Lebensumstände, wie etwa das Vorhandensein einer Beziehung zum Zeitpunkt der Erhebung sowie Fragen zur Ausgestaltung dieser Beziehung auf die Bewertung der sexuellen Handlungsfähigkeit auswirken.

## 5.1 Die Einschätzung der sexuellen Handlungsfähigkeit

Die deutliche Mehrheit der befragten jungen Frauen und Männer, so ein erster, bemerkenswerter Befund, schätzte ihre Kompetenzen im Rahmen der vier Dimensionen der sexuellen Handlungsfähigkeit als „sehr gut“ und „eher gut“ ein. Drei Viertel der Befragten gaben an, sexuell kommunizieren zu können, ebenso viele zeigten sich sexuell zufrieden, neun von zehn Frauen und Männern schätzten sich im Bereich ihrer Sexualität als eigenverantwortlich handelnd ein und fast niemand sagte, sexuell reziprokes Verhalten bereite ihm oder ihr Schwierigkeiten. Unterschiede zwischen Frauen und Männern zeigten sich in den Bereichen sexuelle Zufriedenheit und sexuelle Reziprozität, wobei es die jungen Frauen waren, die sich mit ihrer Sexualität zufriedener zeigten, es jedoch vermehrt den jungen Männern gelang, im Rahmen sexueller Interaktionen zugleich geben als auch nehmen zu können. Konträr zu den Studien, die Männern die besseren Fähigkeiten, ihre sexuellen Wünsche zum Ausdruck zu bringen (z.B. Rosenthal, Moore und Flynn 1991) oder zu Untersuchungen, die Frauen die diesbezüglich besseren Kompetenzen zuschreiben (Cline 1989, Troth/Peterson 2000), besteht in der hier vorliegenden Untersuchung kein Geschlechterunterschied im Bereich der sexuellen Kommunikation. Einen spezifisch weiblichen „loss of voice“ (Gilligan 1977), ein „self-silencing“ (Jack 1991) oder ein „disavowing the self“ (Stern 1991) – also die Schwierigkeit von Frauen, im Rahmen sexueller Interaktionen ihre sexuellen Bedürfnisse, Wünsche und auch Abneigungen kommunikativ zum Ausdruck zu bringen, kann mit dieser Untersuchung nicht nachgezeichnet werden. Auch im Bereich der sexuellen Eigenverantwortung schätzten sich weder die Frauen noch die Männer als kompetenter ein. Festgehalten werden kann somit, dass sich sowohl junge Frauen als auch junge Männer an der Schwelle zum Erwachsenwerden durch eine deutlich positive Einschätzung ihrer Kompetenzen im Rahmen sexueller Handlungsweisen auszeichnen. Da sich nahezu alle Frauen und Männer als sexuell reziprok ansahen, wurde diese Dimension der sexuellen Handlungsfähigkeit in die weiteren differenzierten Analysen nicht aufgenommen. Zu fragen bleibt jedoch an dieser Stelle, ob sich die jungen Frauen und Männer als reziprok bezeichneten, weil sie ihre sexuellen Kontakte tatsächlich als wechselseitig und aufeinander bezogen empfinden und dazu

tendieren, Beziehungen, die nicht auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit beruhen, zu beenden (vgl. etwa Goodman 1999). Möglicherweise aber ist das Verlangen nach Reziprozität und nach dem Aushandeln von Gleichberechtigung – im Sinne etwa der Verhandlungsmoral (Schmidt 2000) – eine inzwischen derart verbindliche Norm, dass das Verlangen nach Gleichberechtigung die tatsächliche Realität verblassen lässt, die etwa nach Gilgoyle et al. 1992 eher einer Pseudo-Reziprozität gleicht. In einer solchen Realität beruhen sexuelle und Liebesbeziehungen noch immer auf einer, wenngleich unterschweligen, männlichen Dominanz und einer weiblichen Untergeordnetheit. Die Frage nach der Gestaltung der Reziprozität innerhalb sexueller Beziehungen erscheint somit als ein Thema, das in der weiteren empirischen Forschung zunächst qualitativ und hypothesengenerierend als auch quantitativ näher beleuchtet werden sollte.

Mit Blick auf die aktuellen Lebenssituationen der Frauen und Männer zeigte sich, dass angehende Erwachsene, die zum Zeitpunkt der Befragung eine Beziehung hatten, besser sexuell kommunizieren konnten und mit ihrer Sexualität zufriedener waren – letzteres Ergebnis konnten bereits Biss und Horne (2005) mit einer homosexuellen Stichprobe dokumentieren. Sowohl die sexuelle Zufriedenheit als auch die Bewertung der sexuellen Kommunikationsfähigkeit erhöhten sich darüber hinaus geschlechtsübergreifend mit der Beziehungszufriedenheit. Auch zeigten sich Frauen und Männer, die mit der Häufigkeit des miteinander Schlafens in ihren Beziehungen zufriedener waren und die in ihren Beziehungen nicht unter „sexueller Langeweile“ (Sprecher/McKinney 1993, Sprecher/Regan 1998) litten, allgemein sexuell zufriedener, entsprechende junge Männer gaben zudem bessere sexuell kommunikative Fähigkeiten an. Möglicherweise gehört zur sexuellen Kommunikation nicht nur das Verbalisierenkönnen von Wünschen spezieller sexueller Art, sondern das (zeitlich davor liegende) Vermögen, sexuelle Lust und Bereitschaft zum Ausdruck bringen zu können. Männer, denen dies besser gelingt, haben möglicherweise einen größeren Einfluss darauf, wie häufig sie mit ihren Partnerinnen schlafen.

Im Sinne der männlichen Romantisierung (Schmidt 2004) lässt sich der folgende Befund deuten, nachdem sich junge Männer, die in Beziehungen lebten, als weniger sexuell eigenverantwortlich betrachteten als ihre beziehungslosen Geschlechtsgenossen. Um die

Frauen in ihrem Streben nach sexueller Autonomie und Eigenständigkeit zu unterstützen – nach Schmidt ist die männliche Romantisierung das Pendant zur weiblichen Selbstbestimmung – und keineswegs als dominanter Partner zu erscheinen, geben Männer in ihren Beziehungen einen Teil der sexuellen Verantwortlichkeiten an ihre Partnerinnen ab, was sich schließlich auch darin widerspiegelt, dass es gerade die Männer und nicht die Frauen waren, die sich als sexuell reziproker – im Sinne einer Orientiertheit an ihren Partnerinnen – betrachteten.

## **5.2 Sexuelle Handlungsfähigkeit und sexuelle Biografie**

Die sexuellen Erfahrungen, die die jungen Frauen und Männer im Laufe ihrer Jugend und ihrer frühen Erwachsenenjahre sammeln konnten und die sich zu ihrer bisherigen sexuellen Biografie verdichtet haben, bilden eine wichtige Basis für ihre gegenwärtigen sexuellen Entscheidungen und Handlungen. Aus früheren Erfahrungen und Entscheidungsmustern konstituierten sich Routinen im Denken und Handeln (iterationales Moment). Gleichmaßen besitzen Menschen auch die Fähigkeit, sich von bisherigen Routinen zu distanzieren und neuen Erfahrungen offen entgegenzutreten (projektives Moment, vgl. Emirbayer/Mische 1998). Diese Arbeit verfolgte das Ziel, Erfahrungen der sexuellen Biografie mit den Dimensionen der sexuellen Handlungsfähigkeit in Zusammenhang zu bringen. Die Ergebnisse dieser Analysen lassen sich vor dem Hintergrund der Theorie des „sexuellen Lernens“ (Bryant/Schonfield 2007) und in der Übertragung dieser Theorie auf Fragen des „Beziehungslernens“ einordnen. „Sexuelles Lernen“ findet statt, wenn die jungen Frauen und Männer im Rahmen ihrer sexuellen Beziehungen ihre Fähigkeiten im interpersonellen Bereich verfeinern, wenn sie lernen, ihre Wünsche und Ansprüche miteinander auszuhandeln und dabei gleichberechtigt aufeinander zuzugehen und einzugehen. Für diesen Prozess ist es förderlich, Erfahrungen mit verschiedenen Partner/innen und verschiedenen sexuellen Kontexten zu sammeln. Die verschiedenen Partner/innen wie auch die unterschiedlich gераhmten Situationen können im Laufe der Zeit miteinander verglichen werden, woraufhin es den jungen Frauen und Männern zunehmend

gelingen kann, ihre eigenen Bedürfnisse zu erkennen und zu verwirklichen. Aus diesem Überlegungen heraus wurde in dieser Arbeit der Frage nachgegangen, ob sich Frauen und Männer, die über ein Mehr an sexuellen Erfahrungen verfügten – sei es, dass sie Erfahrungen mit einer größeren Anzahl sexueller Beziehungen oder einem breiteren Spektrum sexueller Kontexte aufweisen konnten – in den einzelnen Bereichen sexueller Handlungsfähigkeit besser einschätzten als Frauen und Männer mit einem diesbezüglich geringeren Erfahrungsspektrum.

### **5.2.1 Die Anzahl der sexuellen Beziehungen**

Im Alter von 19 bis 21 Jahren bereits einmal mit jemandem geschlafen zu haben, ist für das sexuelle Lernen von Frauen und Männern von augenfälliger Bedeutung. So berichteten jene angehenden Erwachsene, die über derartige Erfahrungen verfügten, sowohl von besseren sexuell kommunikativen Fähigkeiten als auch davon, sexuell zufriedener zu sein als angehende Erwachsene, die bislang abstinente gelebt haben. Davon, ihre sexuellen Wünsche und Bedürfnisse besser mitteilen zu können, sexuell eigenverantwortlicher zu handeln und sexuell zufriedener zu sein, berichteten auch Frauen und Männer, die über eine größere Anzahl sexueller Beziehungen verfügten. Dieses Resultat ist – geschlechtsübergreifend – vergleichbar mit dem ausschließlich für Männer gültigen Befund der norwegischen Studie von Pedersen und Blekesaune (2003), wonach die sexuelle Zufriedenheit mit der Anzahl an Sexualpartner/innen zunimmt. Schließlich bewerteten auch Frauen und Männer, die ihre ersten sexuellen Erfahrungen früher als der Durchschnitt erlebt haben, ihre Fähigkeiten im Bereich der sexuellen Kommunikation, ihre sexuelle Zufriedenheit und den Grad ihrer sexuellen Eigenverantwortlichkeit besser als angehende Erwachsene, die diese Erfahrungen zu einem späteren Zeitpunkt machten. Damit können in dieser Untersuchung nicht nur unsere eigenen, früheren Ergebnisse wiederholt und damit betont werden, wonach sich frühstartende Jugendliche im angehenden Erwachsenenalter durch ein überdurchschnittliches Ausmaß an sexueller Selbstbestimmung auszeichneten, mit der Häufigkeit sexueller Interaktionen in ihren Beziehungen zufriedener waren und sich

kompetenter darin einschätzen, passende und ihren Vorstellungen entsprechende Beziehungs- und Sexualpartner/innen zu finden (Klein, Zeiske/Oswald 2008). Darüber hinaus können auch die Befunde von Horne (2005) repliziert werden. Auch in dieser, ausschließlich aus Mädchen und jungen Frauen bestehenden Stichprobe, waren es diejenigen, die ihren ersten Geschlechtsverkehr im Alter von 15 Jahren oder eher erlebt haben, die sich durch ein höheres Maß an sexueller Handlungsfähigkeit auszeichneten, die sowohl ihre sexuellen Wünsche und Bedürfnisse besser zum Ausdruck bringen konnten und sich zudem häufiger dazu berechtigt sahen, Sexualität erleben und diese überdies auch genießen zu dürfen. Die vorliegende Untersuchung kann folglich den vorrangig anglo-amerikanisch geführten Diskurs, wonach ein früher sexueller Beginn mit negativen Folgen in der Persönlichkeitsentwicklung einhergeht, empirisch nicht unterstützen. Im Sinne der Theorie des „sexuellen Lernens“ lässt sich für die hier vorliegende Untersuchung zudem festhalten, dass sich jene positivere Einschätzung der sexuellen Handlungsfähigkeit teilweise oder vollständig auf den größeren Erfahrungsreichtum mit sexuellen Beziehungen zurückführen lässt, über den die frühstartenden Frauen und Männer aufgrund ihrer bereits länger andauernden sexuellen Biografie bereits verfügten.

Mit Blick auf die Theorie des „sexuellen Lernens“ lässt sich auch der Befund einordnen, wonach Frauen und Männer, die ihr erstes sexuelles Erlebnis als emotional schön in Erinnerung hatten, bessere sexuell kommunikative Fähigkeiten angaben und davon berichteten, sexuell zufriedener zu sein. Da das sexuelle Lernen bereits mit dem ersten Kuss und dem ersten Petting – und damit vor dem Erleben des ersten Geschlechtsverkehrs – beginnt, ist das erste Mal auch nicht als ein erster sexueller Kontakt, sondern bereits ein erster sexualbiografischer Höhepunkt zu verstehen. Dass sexuell zufriedener Frauen und Männer sowie jene, die von besseren kommunikativen Fähigkeiten berichtet haben, dieses Erlebnis aus emotionaler Sicht als positiver in Erinnerung haben als ihre Altersgenoss/innen, spricht etwa dafür, dass sie bereits als Jugendliche, zur Zeit ihres ersten sexualbiografischen Höhepunkts über bessere diesbezügliche Fähigkeiten verfügt haben. In Anlehnung an Schmidt (2003) ist es darüber hinaus denkbar, dass mit ihrer Sexualität zufriedener angehende Erwachsene mit besseren kommunikativen Fähigkeiten das Erleben ihres ersten Mals im Rückblick umdeuten und an ihr derzeitiges sexuelles Erleben und ihre sexuelle

Verfassung anpassen.

### **5.2.2 Die Varianz der sexuellen Kontexte**

Die vorliegenden Analysen verdeutlichen überdies, dass es nicht nur der quantitative Aspekt sexueller Beziehungen, sondern auch die Vielfalt der sexuellen Kontexte ist, in die die Jugendlichen und angehenden Erwachsenen ihre sexuellen Interaktionen eingebettet haben, die für die Einschätzung der sexuellen Handlungsfähigkeit Relevanz besitzt. In diesem Zusammenhang wurde gefragt, ob die Frauen und Männer bereits einmal mit einer Person geschlafen haben, mit der sie keine feste Beziehung hatten, ob sie bereits einmal untreu waren und ob sie einmal einen untreuen Partner bzw. eine untreue Partnerin hatten. Angehende Erwachsene, die sexuelle Interaktionen auch außerhalb fester Beziehungen erlebt haben, konnten ihre sexuellen Wünsche und Bedürfnisse besser zum Ausdruck bringen und hielten sich für sexuell eigenverantwortlicher als Frauen und Männer, die Sexualität ausschließlich im Rahmen fester Partnerschaften stattfinden ließen. Sexuelle Partner und Partnerinnen, die einander noch nicht „sexuell kennen gelernt“ und die sexuellen Befindlichkeiten der oder des jeweils anderen (noch) nicht entdeckt haben, müssen ihre Wünsche und Bedürfnisse, die sie im Zusammenhang mit der sexuellen Interaktion verwirklicht sehen möchten, deutlicher artikulieren. Befriedigende Sexualkontakte mit „Fremden“ erfordern somit ein höheres Maß an sexualitätsbezogener kommunikativer Kompetenz. Ist es für die Entwicklung der sexuellen Handlungsfähigkeit von Bedeutung, ob diese – beziehungsunabhängigen – Sexualkontakte zu einem Zeitpunkt stattgefunden haben, als die Frauen und Männer mit einem anderen Partner/einer anderen Partnerin eine Beziehung geführt haben? Ausschließlich für Männer konnte festgestellt werden, dass Erfahrungen mit der eigenen Untreue dazu beitragen, dass sie sich im Bereich der sexuellen Kommunikation besser einschätzten als ihre stets treuen Geschlechtsgenossen. Bereits einmal untreu gewesen zu sein, steht zudem bei Frauen im Zusammenhang mit einer besseren Einschätzung ihrer sexuellen Eigenverantwortlichkeit. So führt möglicherweise das Gefühl, sexuell eigenverantwortlich handeln zu können, nicht nur dazu, ungewollte sexuelle

Annäherungen abwehren zu können, wie etwa Zimmerman, Sprecher, Langer und Holloway (1995) dies herausfanden, sondern auch dazu, gewollte sexuelle Handlungen – sei es innerhalb der eigenen oder auch außerhalb dieser Beziehung – selbstbestimmt zuzulassen. Schließlich berichteten Männer wie Frauen, die bereits einmal fremdgegangen sind, davon, sexuell zufriedener zu sein.

Welcher Stellenwert kommt der Erfahrung zu, einmal eine Beziehung mit einem sexuell untreuen Partner bzw. einer untreuen Partnerin geführt zu haben? Frauen wie Männer, deren Partner/innen bereits einmal untreu waren, beschrieben sich als kompetenter im Bereich der sexuellen Kommunikation. Zudem beschrieben sich Frauen mit diesbezüglichen Erfahrungen als sexuell zufriedener. Wie ist dieser Zusammenhang zu verstehen? Einerseits ist es denkbar, dass die Untreue des oder der jeweils anderen als Auslöser für intensivere sexuelle Gespräche angesehen wurde, was zu einer Verbesserung der sexuell kommunikativen Kompetenzen und darüber zu einer Verstärkung der sexuellen Zufriedenheit führte. Andererseits kann die Untreue des Partners oder der Partnerin auch ein Anlass dafür sein, die Beziehung zu beenden und eine neue, auf dem Ideal der Treue basierende Partnerschaft einzugehen. Da sich auf empirischer Ebene ein Zusammenhang zwischen der passiven Untreueerfahrung und der Anzahl der sexuellen Beziehungen nachzeichnen lässt, kommt der Anzahl der sexuellen Beziehungen ein moderierender Einfluss auf den Zusammenhang zwischen der sexuellen Kommunikation und der passiven Untreue zu: Männer und Frauen, die Erfahrungen mit untreuen Partner/innen machen mussten, wiesen mehr sexuelle Beziehungen auf und beschrieben sich aufgrund dessen als kompetenter im Bereich der sexuellen Kommunikation. Selbiges lässt sich auch für den Zusammenhang zwischen der passiven Untreueerfahrung der ausschließlich weiblichen Befragten und ihrer größeren sexuellen Zufriedenheit festhalten: Frauen mit untreuen Partner(innen) sind möglicherweise aus dem Grunde sexuell zufriedener, weil sie die Untreue mit einem Beziehungsabbruch beantworteten, eine neue sexuelle Beziehung eingingen und somit über eine größere Anzahl sexueller Beziehungen verfügen als Frauen, deren Partner(innen) stets treu waren.

Mit Bezug auf das „sexuelle Lernen“ und das „Beziehungslernen“ lässt sich zusammenfassen, dass die monogame sexuelle Beziehung keineswegs ein Garant für das

Erleben sexueller Zufriedenheit zu sein scheint (vgl. Laumann et al. 1994, Surra 1990). Wenngleich die feste Beziehung das Potential dazu bietet, die sexuellen Wünsche und Bedürfnisse des jeweils anderen intensiv kennen zu lernen, sprechen die vorliegenden Daten dafür, dass es durchaus reizvoll sein und die allgemeine sexuelle Zufriedenheit steigern kann, sexuelle Handlungen mit ihnen weniger vertrauten Partner/innen zu vollziehen. Einschränkend muss zugleich festgehalten werden, dass die Art der Bekanntschaft zu den Partner/innen, mit denen die Außenbeziehungen unterhalten wurden, in der Erhebung nicht erfragt wurde. So kann es sich dabei auch um Ex-Partner/innen handeln oder um Personen, mit denen nicht nur einmal, sondern mehrmalige Außenbeziehungen geführt wurden. Es kann folglich nicht ausgeschlossen werden, dass die Partner/innen einander in einem gewissen Maße doch „sexuell kannten“.

### **5.3 Sexuelle Handlungsfähigkeit und Persönlichkeitseigenschaften**

Die Handlungsbefähigung eines jeden Einzelnen bezieht sich auf ein pragmatisches Alltagswissen, das aus der Wirkmächtigkeit des eigenen Handelns und damit aus einer Einschätzung dessen, „was man hat, was man kann und wozu man mächtig ist“, rekurriert (Grundmann 2006: 64). Für das Konzept der sexuellen Handlungsfähigkeit wurden die Einschätzung der Selbstwirksamkeitserwartung, des Selbstwerts, der Schüchternheit sowie des Körperselbstbildes als bedeutsam erachtet. Dabei wurde die Frage untersucht, ob sich junge Frauen und Männer mit einer positiven Einschätzung ihrer Selbstwirksamkeit, ihres Selbstwerts und ihres körperlichen Erscheinungsbildes im Hinblick auf die einzelnen Dimensionen sexueller Handlungsfähigkeit besser einschätzten als angehende Erwachsene mit einer negativeren Bewertung dieser Persönlichkeitseigenschaften. Mit Blick auf die Schüchternheit wurde entsprechend gefragt, ob sich ein größeres Ausmaß an sozialer Angst negativ auf die Einschätzung der sexuellen Handlungsfähigkeit auswirkt.

Wie die Analysen verdeutlichen, geht eine höhere Einschätzung der eigenen Selbstwirksamkeit sowohl für Frauen als auch für Männer mit einer in höherem Maße gelingenden sexuellen Kommunikation, mit mehr sexueller Zufriedenheit sowie mit einer

stärkeren Einschätzung der sexuellen Eigenverantwortlichkeit einher. Damit kann in dieser Untersuchung für den Bereich der Sexualität bestätigt werden, dass die Selbstwirksamkeitserwartungen für das individuelle Handeln eine wichtige Ressource darstellen (Bandura 1998). Frauen und Männer, die über diese globale innerpsychische Ressource verfügten, zeigten auch im spezifischen Bereich der Sexualität eine höhere Kompetenzüberzeugung als angehende Erwachsene mit geringeren Wirksamkeitsüberzeugungen.

Die Bedeutung der Selbstwirksamkeitsvorstellungen wurde in vielen Studien im Zusammenhang mit der Anwendung empfängnisverhütender Methoden untersucht. Dabei zeigte sich etwa in den Untersuchungen von Pforr (1998) und Basen-Engquist und Parcel (1992), dass erst eine hohe Einschätzung der eigenen Selbstwirksamkeit den Gebrauch von Kondom, Pille o.ä. vorhersagt. Die vorliegende Untersuchung geht inhaltlich über die Thematik jener Studien hinaus, lassen sich doch anhand der Ergebnisse nicht nur Aussagen über einen speziellen Bereich der Sexualität – wie beispielsweise das Verhütungsverhalten – sondern über den umfassender konzeptionalisierten Bereich der sexuellen Handlungsfähigkeit treffen.

Vergleichbare Ergebnisse zeigten sich auch für den Bereich des Selbstwertes: Angehende Erwachsene mit einem hohen Selbstwertgefühl konnten besser sexuell kommunizieren als Frauen und Männer mit einer negativeren Einschätzung ihres Selbstwertes. Diese Ergebnisse replizieren die Befunde jener Studien, die davon berichteten, dass sich Menschen mit einer positiven Einschätzung ihres Selbstwerts ihre Bedürfnisse besser zum Ausdruck bringen können (Harter 1999) und sich zudem häufiger (Ethier et al. 2006, Holmbeck et al. 1994) und besser (Ferroni/Taffe 1997) über sexuelle Themen austauschen konnten.

Darüber hinaus zeigten sich Frauen und Männer mit einem positiven Selbstwertgefühl sexuell zufriedener als ihre Altersgenoss/innen mit einer negativeren Selbsteinschätzung, was auch Shakleford (2001) in der Befragung zur sexuellen Zufriedenheit von Paaren herausfand. Der Befund von Walsh (1991) jedoch, nachdem sich eine bessere Einschätzung des Selbstwerts mit einer größeren Anzahl sexueller Partnerschaften einhergeht, konnte in

dieser Untersuchung nicht repliziert werden.<sup>19</sup>

Ausschließlich für Frauen zeigte sich schließlich ein positiver Zusammenhang zwischen ihrem Selbstwertgefühl und der Einschätzung ihrer sexuellen Eigenverantwortlichkeit. Dabei lässt sich vermuten, dass ein hohes Selbstwertgefühl es jungen Frauen erleichtert, ihre Interessen (gegebenenfalls auch in schwierigen Situationen) selbstständig zu vertreten. Zugleich wird das eigenverantwortliche sexuelle Handeln auch zur Steigerung ihres Selbstwertgefühls beitragen. Den Vorstellungen einer im sexuellen Bereich eigenverantwortlich handelnden jungen Frau nicht zu genügen, kann zudem mit einem Einbruch des Selbstwertgefühls einhergehen (Harter 1999).

Schüchternen, sozial gehemmten Menschen, die sich vor einer Bewertung durch andere fürchten und denen es auf Grund dessen schwerer fällt, auf andere zuzugehen und ihre eigenen Vorstellungen zu benennen, so ein weiterer Befund dieser Untersuchung, gelingt auch der kommunikative Austausch weniger gut. Vermeiden es schüchterne Menschen, soziale Zusammenhänge aufzusuchen und Kontakte mit anderen aufzubauen, resultiert daraus auch ein geringerer Erfahrungsschatz im Zusammenhang mit sexuellen Beziehungen – ein Befund, der sich in der vorliegenden Untersuchung ausschließlich für Männer nachzeichnen lässt. Wer jedoch nur wenig Kontakte zu anderen eingeht und aufrechterhält, enthält sich die Gelegenheiten vor, interpersonale Fähigkeiten entwickeln und gestalten zu können, was schließlich zu einem Kreislauf auf erneuter sozialer Angst und zu weiterem Rückzug führt (Rubin, LeMare/Lollis 1990). In diesen Zusammenhang lässt sich der Befund einordnen, nach dem sich schüchterne Frauen und Männer auch als unzufriedener mit ihrer Sexualität beschrieben. Da die sexuelle Zufriedenheit mit der zunehmenden Anzahl sexueller Beziehungen steigt, ist es nicht verwunderlich, dass schüchterne Menschen, denen es schwerer fällt, Kontakte zu anderen – so auch Beziehungspartner/innen – zu knüpfen und die folglich über eine geringere Anzahl sexueller Beziehungen verfügen als ihre nicht schüchternen Altersgenoss/innen, im sexuellen Bereich unzufriedener sind.

---

<sup>19</sup> Ein solcher Zusammenhang erschien daher denkbar, da in dieser Untersuchung eine höhere Anzahl sexueller Beziehungen mit mehr sexueller Zufriedenheit einhergeht, und es als möglich erschien, dass der positive Zusammenhang zwischen dem Selbstwertgefühl und der sexuellen Zufriedenheit auf die Anzahl der sexuellen Beziehungen zurückgeführt werden kann. Ein solcher Zusammenhang ließ sich empirisch jedoch nicht bestätigen.

Da dem Körper ein konstitutiver Charakter beim Erleben sinnlicher Erfahrungen zukommt (z.B. Bryant/Schonfield 2007), wurde in der vorliegenden Arbeit als ein letzter Aspekt der persönlichkeitsbezogenen Eigenschaften die Bedeutung des Körperselbstbildes für die sexuelle Handlungsfähigkeit untersucht. Es zeigte sich, dass diejenigen, die sich als gut aussehend betrachteten, ihre sexuellen Wünsche und Begehren besser zum Ausdruck bringen konnten und sexuell zufriedener waren als Frauen und Männer, die mit ihrem Äußeren weniger zufrieden waren. Seinen Körper im Allgemeinen positiverer wahrzunehmen und zu bewerten, geht auch damit einher, die sensuellen Erfahrungen der Sexualität bewusster und mit größerer Zufriedenheit wahrnehmen zu können. Zugleich bestätigt dies jedoch auch den Befund einiger Untersuchungen, wonach eine negative Einschätzung der eigenen Körperlichkeit mit einer größeren Unzufriedenheit mit der eigenen Sexualität einhergeht (Hoyt/Kogan 2001). Wenngleich es nachvollziehbar erscheint, dass Frauen und Männer, die mit ihrem äußeren Erscheinungsbild unzufrieden sind, dazu neigen, sexuelle Aktivitäten zu vermeiden (Feith/Schare 1993, Reissing, Laliberté/Davis 2005), kann ein solcher Zusammenhang mit der vorliegenden Untersuchung nicht nachgewiesen werden.

#### **5.4 Sexuelle Handlungsfähigkeit und sexualmoralische Einstellungen**

Als ein letztes, auf den theoretischen Reflexionen von Grundmann et al. (2006) basierendes Element, wurde der Aspekt der sexualmoralischen Werte und Einstellungen der angehenden Erwachsenen als Korrelat der sexuellen Handlungsfähigkeit geprüft. Die empirischen Analysen verdeutlichen, dass an der Bedeutsamkeit der Werte und Einstellungen zur Erklärung der sexualitätsspezifischen Handlungsfähigkeit im angehenden Erwachsenenalter Zweifel angebracht sind. Bereits auf bivariater Ebene zeigten sich nur bedingt Zusammenhänge mit den einzelnen Dimensionen der sexuellen Kommunikation, Zufriedenheit und Eigenverantwortung. Diese Zusammenhänge verschwanden in der multivariaten Analyse vollständig. Bivariat gab es ausschließlich für Frauen einen Zusammenhang dahingehend, dass diejenigen, die ihren Angaben zufolge

Selbstbefriedigung genießen konnten, ihre sexuellen Wünsche besser zum Ausdruck bringen und sexuell eigenverantwortlicher handeln können als Frauen, die autoerotische Aktivitäten ablehnten. Frauen, die ihre Körper anhand autoerotischer Stimulationen kennen gelernt haben, sehen sich demzufolge besser dazu in der Lage, ihre Wünsche zu artikulieren. Das Wissen darum, die eigenen sexuellen Wünsche kommunizieren zu können, kann wiederum das Gefühl der Eigenverantwortlichkeit im sexuellen Bereich erhöhen. Ebenso kann die Gewissheit, sich zu partnerschaftsunabhängigen sexuellen Aktivitäten berechtigt zu fühlen, ein Gefühl der Unabhängigkeit und der Selbstbestimmung über den eigenen Körper bewirken.

Ein weiterer, und dabei interessanter und erstaunlicher Zusammenhang ist jener, dass Männer, die Selbstbefriedigung genießen konnten, mit ihrer Sexualität unzufriedener waren. Die allgemeine Angabe, mit den sexuellen Aspekten des eigenen Lebens zufrieden zu sein, scheint somit nicht aus der Quelle bloßer körperlicher Befriedigung zu entspringen, wie sie durch autoerotische Stimulationen hervorgerufen werden kann. Allem Anschein nach ist es gerade für Männer von Bedeutung, Sexualität „als ein wechselseitig befriedigendes, reziprokes und verbindendes Handeln und Erleben innerhalb einer festen Beziehung“ zu erleben (Schmidt 2004: 111). Eine Koexistenz von partnerschaftlicher Sexualität und Selbstbefriedigung, wie es Gunter Schmidt ebenfalls propagiert, scheint zwar möglicherweise zu bestehen, jedoch scheinen die unterschiedlichen Sexualformen verschiedene Zwecke zu erfüllen.

Mit der Aussage, „Alte Menschen brauchen keinen Sex“, sollte darüber hinaus ergründet werden, ob sich die jungen Frauen und Männer durch eine stärker konservative oder eine liberalere sexualmoralische Werthaltung auszeichneten. Eine Übereinstimmung mit dieser Aussage wurde als konservatives Einstellungsmuster angesehen. Geschlechtsübergreifend zeigte sich, dass angehende Erwachsene mit einer liberaleren sexualmoralischen Einstellung, die dem Lustgewinn sexueller Handlungen eine entscheidende Bedeutung beimessen, sowohl über bessere sexuell kommunikative Fähigkeiten verfügten, als auch sexuell zufriedener waren und die sexuellen Aspekte ihres Lebens eigenverantwortlicher organisierten.

Mit der Einstellung zur sexuellen Treue wurde eine weitere sexualmoralische Werthaltung

erfragt. Nach Schmidt et al. (2006a) dominiert altersübergreifend eine monogame, auf Treue basierende Vorstellung das Beziehungsverhalten von Frauen und Männern. Auch in der vorliegenden Untersuchung zeigte sich, dass mehr als drei Viertel der Frauen und Männer der Aussage, „Fürs Fremdgehen gibt es keine Entschuldigung“ zustimmten und sich somit dieser monogamen Werthaltung anschlossen. Mit Blick auf die einzelnen Dimensionen sexueller Handlungsfähigkeit zeigte sich jedoch ausschließlich ein Zusammenhang dahingehend, dass sich junge Frauen, die Fremdgehen für vollkommen unentschuldigbar hielten, als sexuell zufriedener einschätzten als Frauen, die das Fremdgehen ihrer Partner/innen unter Umständen entschuldigen könnten. Eine solche Wechselbeziehung zeigte sich für die befragten jungen Männer nicht. Ebenso wenig bestehen Zusammenhänge mit den Dimensionen der sexuellen Kommunikation und der sexuellen Eigenverantwortung. Ein ähnliches Bild ergibt sich schließlich für die Frage danach, ob das persönliche Glück ausschließlich in dauerhaften festen Beziehungen, wie etwa der Ehe, gefunden werden kann. Diesbezüglich ergibt sich weder ein Zusammenhang mit dem Aspekt der sexuellen Kommunikation noch mit der sexuellen Zufriedenheit. Lediglich mit Blick auf die sexuelle Eigenverantwortung zeigte sich, dass sich junge Männer, die ihr Glück nicht ausschließlich von einer dauerhaften Partnerschaft abhängig machen, als sexuell eigenverantwortlicher ansahen als Männer, die dieser wertkonservativen Aussage zustimmten.

## **5.5 Junge Frauen und junge Männer: Gemeinsamkeiten und Unterschiede**

Bezogen sich viele Untersuchungen zur sexuellen Handlungsfähigkeit und zur sexuellen Gesundheit ausschließlich auf das Erleben und die Wahrnehmung von Mädchen und Frauen (z.B. Horne 2005, Impett/Tolman 2006, Sanchez, Crocker/Boike 2005, Sanchez, Kiefer/Ybarra 2005, Sanchez, Kiefer/Ybarra 2006, Tolman 1994, 2002a, 2002b, 2006, Tolman, Striep/Harmon 2003), ist es die Leistung der vorliegenden Arbeit, dass hier sowohl die Einschätzungen der jungen Frauen als auch die der jungen Männer erhoben und einer empirischen Betrachtung unterzogen wurden. Damit ist es möglich, die Selbsteinschätzungen der Frauen von denen der Männer abzugrenzen und Aussagen sowohl

über geschlechtsspezifische als auch über geschlechtsübergreifende Zusammenhänge vorzunehmen.

Als ein erstes, geschlechterbezogenes Ergebnis kann betont werden, dass sich die Einschätzungen der Frauen und Männer in großem Maße ähneln und sich nur in einigen Punkten geschlechtsspezifische Differenzen zeigen. Frauen und Männer unterscheiden sich weder in der Bewertung ihrer Fähigkeiten, ihren sexuellen Wünschen Ausdruck zu verleihen, noch in der Einschätzung, ihr Sexualleben eigenverantwortlich gestalten zu können. Unterschiede bestehen allerdings dahingehend, dass es die jungen Frauen waren, die sich als zufriedener mit ihrer Sexualität einschätzten und die jungen Männer, die sich als sexuell reziproker bewerteten.

Auch erweist es sich – entsprechend der Theorie des „sexuellen Lernens“ von Bryant und Schonfield (2007) sowie der Erweiterung dieser Theorie auf Fragen des „Beziehungslernens“ – sowohl für die sexuelle Handlungsfähigkeit der jungen Frauen als auch für die sexuelle Handlungsfähigkeit der jungen Männer als bedeutsam, über verschiedene sexuelle Erfahrungen zu verfügen, die einen Vergleich der Beziehungen sowie der Umstände und situativen Gegebenheiten ermöglichen, in denen sexuelle Handlungen bisher stattgefunden haben. Bereits Erfahrungen mit Geschlechtsverkehr gemacht zu haben, beim ersten Mal jünger als der Durchschnitt gewesen zu sein, über eine größere Anzahl sexueller Beziehungspartner/innen verfügt sowie sexuelle Handlungen erlebt zu haben, die nicht in eine feste Beziehung eingebettet waren, steht bei beiden Geschlechtern gleichermaßen in Verbindung zu einer besseren Einschätzung der sexuellen Kommunikationsfähigkeiten, der sexuellen Zufriedenheit und der sexuellen Eigenverantwortung (einschränkend muss formuliert werden, dass sich hinsichtlich der Erfahrung mit Geschlechtsverkehr weder für Frauen noch für Männer – und damit ebenfalls geschlechtshomogen – kein Zusammenhang mit der Einschätzung der sexuellen Eigenverantwortung zeigte). Unterschiede zeigten sich einzig im Hinblick auf die rückblickende Bewertung des ersten Geschlechtsverkehrs sowie auf die aktive und passive Untreueerfahrung der jungen Frauen und Männer. Ungeachtet jener Diskrepanzen sprechen diese Befunde von einer Annäherung von männlicher und weiblicher Sexualität, etwa im Sinne von Gunter Schmidt (z.B. 2004) bzw. von einer „Genderkomplementarität“ im Sinne

von Tolman und Kolleginnen (2003) als eine Alternative zu den bisherigen Debatten um die Gleichheit und Verschiedenheit der Geschlechter.

Auch in der Untersuchung der in dieser Studie betrachteten Persönlichkeitseigenschaften zeigen sich deutliche Gemeinsamkeiten zwischen den befragten Frauen und Männern. Geschlechtshomogen bewerteten Frauen und Männer mit einer höheren Einschätzung ihrer Selbstwirksamkeitserwartung, ihres Selbstwertgefühls und ihres äußeren Erscheinungsbildes sowie jene, die sich für weniger schüchtern hielten, ihre sexuelle Handlungsfähigkeit als positiver als angehende Erwachsene mit einem weniger bejahenden Blick in Bezug auf ihre Selbstwirksamkeit, ihr Selbstwertgefühl, ihr körperliches Erscheinungsbild sowie jene, die sich für schüchterner hielten. Eine Einschränkung erfährt die Geschlechterhomogenität in Bezug auf die Dimension der sexuellen Eigenverantwortung: Nur bei Frauen ist an dieser Stelle ein positiver Zusammenhang mit der Stärke ihres Selbstwertgefühl zu verzeichnen, und nur bei Männern besteht eine Verbindung mit der Zufriedenheit mit ihren Körper selbstbild. Ungeachtet einzelner geschlechtsspezifischer Unterschiede kann auch an dieser Stelle die große Ähnlichkeit zwischen Frauen und Männern betont werden.

Wenngleich sich Frauen und Männer in der Einschätzung einzelner Aspekte ihres sexuellen und ihres allgemeinen Lebens voneinander unterscheiden und sich daraus Unterschiede im Hinblick auf Zusammenhänge mit der Einschätzung ihrer sexuellen Handlungsfähigkeit ergeben, ist doch der Anteil jener Aspekte und Zusammenhänge, in denen Frauen und Männer einander ähneln, deutlich größer.

## **5.6 Sexuelle Handlungsfähigkeit: Vier Dimensionen – Ein Modell**

Geht es bei der Analyse von Handlungsbefähigung darum, „jene Vermittlungsprozesse herauszuarbeiten, über die lebensweltliche Erfahrungen, soziale Beziehungen und die sozialen Bewertungen von Handlungsoptionen und Opportunitätsstrukturen in Prozesse der Erkenntnisgenese, der Aneignung sozialen Handlungswissens und des Erwerbs persönlicher Fähigkeiten und Haltungen transformiert werden“ (Grundmann 2006: 57), fokussierte die vorliegende Arbeit auf die Problematik der *sexuellen* Handlungsbefähigung bzw.

Handlungsfähigkeit. Anhand der Überlegungen von Emirbayer und Mische und der Arbeitsgruppe um Matthias Grundmann sowie unter der Betrachtung verschiedener empirischer Untersuchungen, die sich mit der Thematik der sexuellen Handlungsfähigkeit und der sexuellen Gesundheit auseinandergesetzt haben, entstand in dieser Arbeit ein Modell zur sexuellen Handlungsfähigkeit. Dieses Modell setzt sich aus den Dimensionen „sexuelle Kommunikation“, „sexuelle Zufriedenheit“, „sexuelle Reziprozität“ und „sexuelle Eigenverantwortung“ zusammen. Das Ziel dieser Untersuchung bestand darin, jene Erfahrungs- und Bewertungsaspekte sowie Vermittlungsprozesse herauszuarbeiten, die dazu beitragen können, die einzelnen Dimensionen der sexuellen Handlungsfähigkeit sowie die Zusammenhänge zwischen den individuellen Erfahrungen, den Erfahrungen des sozialen Miteinanders und den Konstitutionen der Persönlichkeiten näher zu beleuchten.

Empirisch zeigte sich zunächst, dass der Aspekt der sexuellen Reziprozität aus den Zusammenhangsanalysen ausgeschlossen werden musste, da fast keine befragte Frau und nahezu kein befragter Männer angab, das sexuelle Geben und Nehmen nicht bewerkstelligen zu können. Wenngleich dieser Befund eine exaktere empirische Analyse dieser Dimension verhindert hat und es mit Hilfe dieser Studie nicht möglich ist, differenzierte Aussagen über Zusammenhänge mit verschiedenen sexuellen und Beziehungserfahrungen, Persönlichkeitsaspekten und Einstellungsmustern vorzunehmen, ist genau jener Befund als ein entscheidendes Ergebnis dieser Untersuchung anzusehen: Ungeachtet der sexuellen Erfahrungen, ungeachtet der Beziehungserfahrungen, ungeachtet der Konstitution der Persönlichkeit und ungeachtet der sexualmoralischen Werte und Einstellungen wird das sexuelle Leben der jungen Frauen und Männer durch ein gleichberechtigtes Geben und Nehmen gekennzeichnet.

Die differenzierten bivariaten und multivariaten Analysen zur sexuellen Kommunikation, sexuellen Zufriedenheit und sexuellen Eigenverantwortung verdeutlichen eine ko-konstruktive Anschauung von der Entwicklung sexueller Handlungsfähigkeit. Diese entsteht nicht im Individuum allein, sondern innerhalb der Interaktions- und Aushandlungsprozesse des Individuums bzw. des Akteurs mit den Anderen seiner sozialen und sexuellen Umwelt. Anhand der Wichtigkeit einzelner Aspekte der sexuellen Biografie zeigt sich die von Emirbayer und Mische (1998) betonte Bedeutung von *Intersubjektivität*, *sozialen*

*Interaktionen* und *kommunikativen Aushandlungen* für die Entwicklung der sexuellen Handlungsfähigkeit auch auf empirischer Ebene. Frauen und Männer vergleichen im zwischenmenschlichen Austausch ihre Wünsche und Bedürfnisse mit denen Anderer sowie mit ihren eigenen Vorstellungen und Erfahrungen – ein Aspekt, den auch Bryant und Schonfield (2007) anhand des Terminus' des „sexuellen Lernens“ betonen.

Die empirisch nachgewiesene Bedeutung der Persönlichkeitsaspekte für die Ausgestaltung der sexuellen Handlungsfähigkeit betont die Anschauung von Grundmann et al. (2006). So erscheinen etwa die Selbstwirksamkeitsvorstellungen dahingehend von Bedeutung, dass jeder Akteur als Urheber seiner Handlungen *aktiv* und *selbstorganisierend* seine eigene Welt gestaltet, dabei *reflektiert*, was ihm Befriedigung verschafft und sein Selbstwertgefühl bestätigt, um *selbstregulierend* seine individuellen Vorstellungen an die Möglichkeiten und Einschränkungen situativer Gegebenheiten anzupassen.

Abbildung 9 (S. 142) verdeutlicht schließlich die Interdependenz der sexualbiografischen Aspekte und der Persönlichkeitsmerkmale. Sexuell handlungsfähig zu werden, setzt einerseits voraus, sexuelle Erfahrungen gemacht und sexuelle Ereignisse durchlebt zu haben und erfordert andererseits eine sichere und stabile Persönlichkeitscharakteristik. Die Ausgestaltung der sexuellen Handlungsfähigkeit entwickelt sich dabei nicht zuletzt anhand der bestehenden Dynamiken zwischen den sexuellen Erfahrungen untereinander sowie anhand der Dynamiken zwischen den sexuellen Erfahrungen und den persönlichen Dispositionen.

Sexuelle Handlungsbefähigung kann folglich als ein verdichtetes Beziehungswissen angesehen werden, das sich im sozialen und personalen Selbstverständnis der handelnden Person sowie in ihrer Art der Teilnahme an Interaktionen äußert (Grundmann 2006). Die situations- und kontextspezifischen Erfahrungen der sexuellen Interaktionen sowie jener Handlungszusammenhänge, die mit den sexuellen Aspekten des Lebens in Verbindung stehen, verdichten sich dabei zu einer verallgemeinerten Vorstellung darüber, wozu Personen im Hinblick auf ihre Fähigkeiten der sexuellen Kommunikation, sexuellen Zufriedenheit, sexuellen Reziprozität sowie der sexuellen Eigenverantwortung fähig sind.

## 5.7 Grenzen der Arbeit und Ausblick

Bei dieser Arbeit handelt es sich um eine querschnittliche Untersuchung, deren Nachteil darin besteht, dass keine gesicherten Aussagen möglich sind, sondern nur Vermutungen über die Richtung der Zusammenhänge formuliert werden können. Die empirischen Befunde beruhen auf Selbsteinschätzungen derselben befragten Frauen und Männer. Die gefundenen Zusammenhänge erweisen sich dabei – methodisch gesehen – als erwartbar. Wenngleich es aufgrund der selbsteingeschätzten Angaben der Befragten keinerlei Gewissheit über die tatsächliche Verfasstheit ihrer sexuellen Handlungsfähigkeit und ihrer Persönlichkeitskonstitution geben kann, so vermag die Kombination aus Selbsteinschätzung und der Erhebung konkreter und somit objektiverer Lebensdaten aus dem Bereich der sexuellen Biografie der subjektiven Ungewissheit jedoch entgegenwirken.

Keine Berücksichtigung fand in dieser Untersuchung der Aspekt der Freunde und Gleichaltrigen – abgesehen davon, dass sexuelle Beziehungspartner/innen auch Teile des Peernetzwerkes sind. Je nach Alter der Mädchen und Jungen, jungen Frauen und Männern spielen Freunde und Gleichaltrige eine bedeutende Rolle für die Entwicklung der Persönlichkeit und der Handlungsfähigkeit in verschiedenen Lebensbereichen (einen ausführlichen Überblick über die Bedeutung der Gleichaltrigen für die Entwicklung im Kindes- und Jugendalter findet sich etwa bei Oswald und Uhlendorff 2008). Auch im Bereich der sexuellen Handlungsfähigkeit kann ein unterstützender wie auch entwicklungshemmender Einfluss der Freunde vermutet werden. Eine Erweiterung des in dieser Arbeit entwickelten Modells zur sexuellen Handlungsfähigkeit wäre folglich um den Bereich der Peers vorstellbar und sinnvoll.

Ein Aspekt der Agency-Forschung, mit dem sich auch die Arbeitsgruppe um Matthias Grundmann (Grundmann et al. 2006) beschäftigt hat, bezieht sich auf die Frage ungleicher Ressourcenverteilung: Kinder, die aufgrund verfügbarer Ressourcen viele Alternativen erproben können, erleben sich oft als handlungswirksamer als Kinder, die in ihren Handlungsspielräumen (sei es durch individuelle Bedingungen zu Hause oder durch persönliche Handicaps) eingeschränkt sind (Flammer 1995). Auch dieser Punkt wurde in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt, bietet jedoch Anlass für weitere explorative

Forschung auch im Bereich der Sexualität und der sexuellen Handlungsfähigkeit.

Das Vorhandensein vieler noch offener Fragen und Leerstellen lässt es gewinnbringend erscheinen, auch in Zukunft qualitative wie auch quantitative Untersuchungen zum sexuellen Erleben im angehenden Erwachsenenalter durchzuführen. Mit der vorliegenden Arbeit wurde bereits ein weiterer Schritt dazu getan, die „sexuelle Abstinenz“ der empirischen Sozialforschung etwas mehr abzubauen.

## LITERATUR

- Alloy, Lauren B./Abramson, Lyn Y. (1979). Judgement of contingency in depressed and nondepressed students: Sadder but wiser? *Journal of Experimental Psychology: General*, 108, 441-485.
- Armour, Stacy/Haynie, Dana L. (2007). Adolescent sexual debut and later delinquency. *Journal of Youth and Adolescence*, 36, 141-152.
- Arnett, Jeffrey J. (2007). The long and leisurely route: Coming of age in Europe today. *Current History*, March, 130-136.
- Arnett, Jeffrey J. (2006). A longer road to adulthood. In Ders. *Emerging Adulthood: The winding road from the late teens through the twenties* (S. 3-26). New York: Oxford University Press.
- Arnett, Jeffrey J. (2001). Conceptions of the transition to adulthood: Perspectives from adolescence through midlife. *Journal of Adult Development*, 8, 133-143.
- Arnett, Jeffrey J. (2000). Emerging adulthood. A theory of development from the late teens through the twenties. *American Psychologist*, 55, 469-480.
- Asendorpf, Jens B. (1989). *Soziale Gehemmtheit und ihre Entwicklung*. Berlin: Springer.
- Asendorpf, Jens B./Wilpers, Susanne (1998). Personality effects on social relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74, 1531-1544.
- Asendorpf, Jens B. (1999). *Psychologie der Persönlichkeit: Grundlagen*. Berlin: Springer.
- Baltes, Paul B. (1983). Life-span developmental psychology: Observations on history and theory revisited. In Richard M. Lerner (Hrsg.), *Developmental psychology: Historical and philosophical perspectives* (S. 79-111). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Bandura, Albert (2006). Adolescent development from an agentic perspective. In Tim Urdan/Frank Pajares (Hrsg.), *Self-efficacy of adolescents* (1-43). Charlotte, N.C.: Information Age Publishing.
- Bandura, Albert (1998). *Self-efficacy: The exercise of control*. New York: Freeman.
- Basen-Engquist, Karen/Parcel, Guy S. (1992). Attitudes, norms and self-efficacy: A model of adolescents' HIV-related sexual risk behavior. *Health Education Quarterly*, 19, 263-277.

- Baumeister, Roy F./Campbell, Jennifer D./Krueger, Joachim I./Vohs, Kathleen D. (2003). Does high self-esteem cause better performance, interpersonal success, happiness or healthier lifestyles? *Psychological Science in the Public Interest*, 4, 1-44.
- Baumgardner, Jennifer/Richards, Amy (2004). Feminism and femininity: Or how we learned to stop worrying and love the thong. In Anita Harris (Hrsg.), *All about the girl: Culture, power and identity* (S. 59-68). New York: Routledge.
- Bednar, Richard L./Peterson, Scott R. (1995). *Self-esteem: Paradoxes and innovations in clinical theory and practice*. Washington, DC: American Psychological Association.
- Biechele, Ulrich (2004). *Identitätsentwicklung schwuler Jugendlicher. Eine Befragung deutschsprachiger junger Schwuler in der schwulen Szene sowie im Internet*. Dissertation an der Universität Basel. Online unter: [http://pages.unibas.ch/diss/2004/DabsB\\_6970.pdf](http://pages.unibas.ch/diss/2004/DabsB_6970.pdf)
- Biechele, Ulrich/Reisbeck, G./Keupp, Heiner (2001). *Schwule Jugendliche: Ergebnisse zur Lebenssituation, sozialen und sexuellen Identität*. Hannover: Niedersächsisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales.
- Bierhoff, Hans-Werner (1991). Liebe. In Manfred Amelang/Hans- Joachim Ahrens/Hans-Werner Bierhoff (Hrsg.), *Attraktion und Liebe. Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen* (S. 197-234). Göttingen: Hogrefe.
- Birnbaum, Gurit E. (2007). Attachment orientations, sexual functioning, and relationship satisfaction in a community sample of women. *Journal of Social and Personal Relationships*, 24, 21-35.
- Biss, Wendy J./Horne, Sharon G. (2005). Sexual satisfaction as more than a gendered concept: The roles of psychological well-being and sexual orientation. *Journal of Constructivist Psychology*, 18, 25-38.
- Blaine, Bruce/Crocker, Jennifer (1993). Self-esteem and self-serving biases in reactions to positive and negative events: An integrative review. In Roy F. Baumeister (Hrsg.), *Self-esteem: The puzzle of low self-regard* (S. 55-86). New York: Plenum Press.
- Bourdieu, Pierre (1998). Die Ökonomie der symbolischen Güter. In Ders. (Hrsg.), *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns* (S. 163-199). Frankfurt a/M: Suhrkamp.

- Braun, Virginia/Gavey, Nicola/McPhillips, Kathryn (2003). The ‚fair deal‘? Unpacking accounts of reciprocity in heterosex. *Sexualities*, 6, 237-261.
- Brooks-Gunn, Jeanne/Paikoff, Roberta L. (1993). „Sex is a gamble, kissing is a game“: Adolescent sexuality and health promotion. In Elena O. Nightingale (Hrsg.), *Promoting the health of adolescents. New Directions for the twenty-first century* (S. 180-208). New York: Oxford University Press.
- Bruch, Monroe A./Gorsky, Janet M./Collins, Tom M./Berger, Pat A. (1989). Shyness and sociability reexamined: A multicomponent analysis. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57, 904–915.
- Brückner, Margrit (1992). Zwischen Kindheit und Selbstbeschränkung. Vorn der Schwierigkeit weiblichen Begehrens. In Irmgard Vogt/Monika Bornmann (Hrsg.), *Frauen-Körper. Lust und Last* (S. 107-136). Tübingen: DGVT-Verlag.
- Bryant, Joanne/Schonfield, Toni (2007). Feminine sexual subjectivities: Bodies, agency and life history. *Sexualities*, 10, 321-340.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2003): *Sekundäranalyse zur Studie Jugendsexualität 2001*. Online unter:  
<http://www.sexualaufklaerung.de/cgi-sub/fetch.php?id=280>
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2006): *Jugendsexualität. Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-jährigen und ihren Eltern. Ergebnisse der Repräsentativbefragung aus 2005*, Köln: BZgA.
- Burch, Beverly (1998). Lesbian sexuality/female sexuality: Searching for sexual subjectivity. *Psychoanalytic Review*, 85, 349–372.
- Büsing, Sabine/Hoppe, Claudia/Liedtke, Reinhard (2001). Sexuelle Zufriedenheit von Frauen – Entwicklung und Ergebnis eines Fragebogens. *Zeitschrift für Psychotherapie, Psychosomatik und medizinische Psychologie*, 51, 68-75.
- Byers, E.Sandra/McNeill, Sheila (2007). Further validation of the Interpersonal Exchange Model of Sexual Satisfaction. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 32, 53-69.
- Caspi, Avshalom/Silva, Phil A. (1995). Temperamental qualities at age three predict personality traits in young adulthood: Longitudinal evidence from a birth cohort. *Child Development*, 66, 486–498.

- Cline, Rebecca J. (1989). The politics of intimacy: Costs and benefits determining disclosure intimacy in male-female dyads. *Journal of Social and Personal Relationships*, 6, 5-20.
- Cooper, M. Lynn/Shapiro, Cheryl M./Powers, Anne M. (1998). Motivations for sex and risky sexual behavior among adolescents and young adults: A functional perspective. *Journal of Personality and Social Psychology*, 75, 1528-1558.
- Couper, Mick P./Coutts, Elisabeth (2006). Online-Befragungen. Probleme und Chancen verschiedener Arten von Online-Erhebungen. In Andreas Diekmann (Hrsg.), *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 44: Methoden der Sozialforschung*, 217-243.
- Cupach, William R./Metts, Sandra (1991). Sexuality and communication in close relationships. In Kathleen McKinney/Susan Sprecher (Hrsg.), *Sexuality in close relationships* (S. 93–110). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Dannenbeck, Clemens/Stich, Jutta (2005). *Sexuelle Erfahrungen im Jugendalter. Aushandlungsprozesse im Geschlechterverhältnis*, Köln: BZgA.
- Deci, Edward L./Ryan, Richard M. (1985). *Intrinsic motivation and self-determination in human behavior*. New York: Plenum.
- Dannecker, Martin (2003). Sexualität im Wandel. *AIDS Infothek*, 15, 10-19.
- Diamond, Lisa M./Savin-Williams, Rich C./Dubé, Eric C. (1999). Sex, dating, passionate friendships, and romance: Intimate peer relations among lesbian, gay, and bisexual adolescents. In Wyndol Furman/B. Bradford Brown/Candice Feiring (Hrsg.), *The development of romantic relationships* (S. 175-210). New York: Cambridge University Press.
- Diekmann, Andreas (2007). *Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Reinbek: Rowohlt.
- Diener, Ed/Diener, Marissa (1995). Cross-cultural correlates of life satisfaction and self-esteem. *Journal of Personality and Social Psychology*, 68, 653-663.
- Dowsett, Gary (1996). *Practicing desire: Homosexual sex in the era of AIDS*. Stanford: Stanford University Press.

- Dravenau, Daniel (2006). Die Entwicklung milieuspezifischer Handlungsbefähigung. In Matthias Grundmann/Daniel Dravenau/Uwe Bittlingmayer/Wolfgang Edelstein (Hrsg.), *Handlungsbefähigung und Milieu. Zur Analyse milieuspezifischer Alltagspraktiken und ihrer Ungleichheitsrelevanz* (S. 191-235). Berlin: LIT Verlag.
- Dreher Eva/Dreher, Michael (1985). Wahrnehmung und Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter: Fragen, Ergebnisse und Hypothesen zum Konzept einer Entwicklungs- und Pädagogischen Psychologie des Jugendalters. In Ralf Oerter (Hrsg.), *Lebensbewältigung im Jugendalter* (S. 30-61). Weinheim: Edition Psychologie.
- Edgar, Timothy/Freimuth, Vicki S./Hammond, Sharon L. et al. (1992). Strategic sexual communication: Condom use resistance and response. *Health Communication*, 4, 83-104.
- Emirbayer, Mustafa/Mische, Ann (1998). What is agency? *Annual Journal of Sociology*, 103, 962-1023.
- Erikson, Erik (1995). Das Problem der Ich-Identität. In Ders. *Identität und Lebenszyklus* (S. 123-212). Frankfurt a/M: Suhrkamp.
- Ethier, Kay A./Kershaw, Trace S./Lewis, Jessica B. et al. (2006). Self-esteem, emotional distress and sexual behaviour among adolescent females: Inter-Relationships and temporal effects. *Journal of Adolescent Health*, 38, 268-274.
- Feith, Myles S./Schare, Mitchell L. (1993). The role of body image in sexually avoident behavior. *Archives of Sexual Behavior*, 22, 345-356.
- Fend, Helmut (1990). *Vom Kind zum Jugendlichen: Der Übergang und seine Risiken. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne. Bd. 1*. Bern: Huber.
- Fend, Helmut (1994). *Die Entdeckung des Selbst und die Verarbeitung der Pubertät. Entwicklungspsychologie der Adoleszenz in der Moderne. Bd. 3*. Bern: Huber.
- Fend, Helmut (2000). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Opladen: Leske + Budrich.
- Ferroni, Paola/Taffe, John (1997). Women's emotional well-being: The importance of communicating sexual needs. *Sexual and Marital Therapy*, 12, 127-138.

- Flammer, August (1995). Kontrolle, Sicherheit und Selbstwert in der menschlichen Entwicklung. In Wolfgang Edelstein (Hrsg.), *Entwicklungskrisen kompetent meistern* (S. 35-42). Heidelberg: Asanger.
- Flanagan, Constance A. (2004). Citizenship (social responsibility, loyalty, teamwork). In Christopher Peterson/Martin E.P. Seligman (Hrsg.), *Character strength and virtues. A handbook and classification* (S. 369-390). New York: Oxford University Press.
- Furman, Wyndol/Shaffer, Laura (2003). The role of romantic relationships in adolescent development. In Paul Florsheim (Hrsg.), *Adolescent romantic relations and sexual behaviors. Theory, research, and practical implications* (S. 3-22). Mahwah, N.Y.: Erlbaum.
- Furman, Wyndol/Wehner, Elizabeth A. (1994). Romantic views: Toward a theory of adolescent romantic relationships. In Raymond Montemayor/Gerald R. Adams/Thomas P. Gulotta (Hrsg.), *Personal relationships during adolescence* (S.168-195). Thousand Oaks, CA: Sage.
- French, Doran C./Dishion Thomas J. (2003). Predictors of early initiation of sexual intercourse among high-risk adolescents. *Journal of Early Adolescence*, 23, 295-315.
- Gaynor, Pamela A./Underwood, Judy K. (1995). Conceptualizing and measuring sexual self-esteem. In Patrick E. Shrout/Susan T. Fiske (Hrsg.), *Personality research, methods, and theory* (S. 333-347). London: Erlbaum.
- Gest, Scott D. (1997). Behavioral inhibition: Stability and associations with adaptation from childhood to early adulthood. *Journal of Personality and Social Psychology*, 72, 467-475.
- Giddens, Anthony (1993). *Wandel der Intimität. Sexualität, Liebe und Erotik in modernen Gesellschaften*. Frankfurt a/M: Fischer.
- Giddens, Anthony (1997). *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt a/M: Campus.
- Gilfoyle, Jackie/Wilson, Jonathan/Own, Br (1992). Sex, organs and audiotape: A discourse analytic approach to talking about heterosexual sex and relationships. *Feminism & Psychology*, 2, 209-230.

- Gille, Martina/Sardei-Biermann, Sabine/Gaiser, Wolfgang/de Rijke, Johann (2006). *Jugendliche und junge Erwachsene in Deutschland. Lebensverhältnisse, Werte und gesellschaftliche Beteiligung 12- bis 29-jähriger*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Gilligan, Carol (1977). In a different voice: Women's conceptions of self and of morality. *Harvard Educational Review*, 47, 481-517.
- Goffman, Erving (1986). *Interaktionsrituale: Über Verhalten in direkter Kommunikation*. Frankfurt a/M: Suhrkamp.
- Goodman, Catherine C. (1999). Reciprocity of social support in long-term marriage. *Journal of Mental health and Ageing*, 5, 341-357.
- Gottman, John M. (1994). *Why marriages succeed or fail*. New York: Simon & Schuster.
- Gouldner, Alvin W. (1984). *Reziprozität und Autonomie*. Frankfurt a/M: Suhrkamp.
- Grundmann, Matthias (2002). Sozialisation und die Genese von Handlungsbefähigung. In Harald Uhlendorff/Hans Oswald (Hrsg.), *Wege zum Selbst. Soziale Herausforderungen für Kinder und Jugendliche* (S. 37-56). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Grundmann, Matthias (2006). Milieuspezifische Handlungsbefähigung sozialisatorisch beleuchtet. In Matthias Grundmann/Daniel Dravenau/Uwe Bittlingmayer/Wolfgang Edelstein (Hrsg.), *Handlungsbefähigung und Milieu. Zur Analyse milieuspezifischer Alltagspraktiken und ihrer Ungleichheitsrelevanz* (S. 57-73). Berlin: LIT Verlag.
- Grundmann, Matthias (2008). Handlungsbefähigung – eine sozialisationstheoretische Perspektive. In Hans-Uwe Otto/Holger Ziegler (Hrsg.), *Capabilities – Handlungsbefähigung und Verwirklichungschancen in der Erziehungswissenschaft* (S. 131-142). Wiesbaden: VS Verlag.
- Grundmann, Matthias/Dravenau, Daniel/Bittlingmayer, Uwe/Edelstein, Wolfgang (2006). *Handlungsbefähigung und Milieu. Zur Analyse milieuspezifischer Alltagspraktiken und ihrer Ungleichheitsrelevanz*. Berlin: LIT Verlag.
- Harper, Melinda S./Welsh, Deborah P. (2007). Keeping quiet: Self-silencing and its association with relational and individual functioning among adolescent romantic couples. *Journal of Social and Personal Relationships*, 24, 99-116.

- Harter, Susan (1999). *The construction of the self. A developmental perspective*. New York: The Guilford Press.
- Hatfield, Elaine/Rapson, Richard L. (1987). Passionate love / sexual desire: Can the same paradigm explain both? *Archives of Sexual Behavior*, 16, 259-278.
- Havighurst, Robert J. (1982). *Developmental tasks and education* (1<sup>st</sup> ed. 1948). New-York: Longman.
- Heavey, Christopher L./Layne, Christopher/Christensen, Andrew (1993). Gender and conflict structure in marital interaction: A replication and extension. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 61, 16–27.
- Heeren, G. Anita/Jemmott, John B./Mandeya, Andrew/Tyler Joanne C. (2007). Theory-based predictors of condom use among university students in the United States and South Africa. *AIDS Education and Prevention*, 19, 1–12.
- Heitmeyer, Wilhelm/Hurrelmann, Klaus (1988). Sozialisations- und handlungstheoretische Ansätze in der Jugendforschung. In Heinz-Hermann Krüger (Hrsg.), *Handbuch der Jugendforschung* (S. 47-70). Opladen: Leske + Budrich.
- Hendriksen Ellen S./Pettifor, Audrey, Lee/Sung-Jae et al. (2007). Predictors of condom use among young adults in South Africa: The reproductive health and HIV Research Unit National Youth Survey. *American Journal of Public Health*, 97, 1241-2148.
- Holland, Janet/Ramazanoglu, Caroline/Sharpe, Sue/Thomson, Rachel (2000). Deconstructing virginity – young people’s accounts of first sex. *Sexual and Relationship Therapy*, 15, 221-232.
- Holmbeck, Grayson N./Crossman, Raymond E./Wandrei, Mary L./Gasiewiski, Elizabeth (1994). Cognitive development, egocentrism, self-esteem, and adolescent contraceptive knowledge, attitude and behaviour. *Journal of Youth and Adolescence*, 23, 169-193.
- Holmes, Tabetha/Chamberlin, Parri/Young, Michael (1994). Relations of exercise to body image and sexual desirability among a sample of university students. *Psychological Reports*, 74, 920-922.
- Homfeld, Hans G./Schröer, Wolfgang/Schwepe, Cornelia (2006): *Transnationalität - Soziale Unterstützung – Agency*. Nordhausen: Traugott Bautz.

- Horne, Sharon (2005). *Female Sexual Health: The Definition and Development of Sexual Subjectivity, and Linkages with Sexual Agency, Sexual Experience and Well-Being in Late Adolescents and Emerging Adults*. Griffith University. Online unter: <http://www4.gu.edu.au:8080/adt-root/public/adt-QGU20060726.165349/index.html>
- Horne, Sharon/Zimmer-Gembeck, Melanie J. (2006). The Female Sexual Subjectivity Inventory: Development and validation of a multidimensional inventory for late adolescents and emerging adults. *Psychology of Women Quarterly*, 30, 125-138.
- Hoyt, Wendy D./Kogan, Lore R. (2001). Satisfaction with body image and peer relationships for males and females in a college environment. *Sex roles*, 45, 199-215.
- Hudson, Walter H./Murphy Gerald J./Nurius, Paula S. (1983). A short-form scale to measure liberal VS conservative orientations toward human sexual expression. *Journal of Sex research*, 19, 258-272.
- Hunze, Annette (2007). *Jugendsexualität im Kontext gesellschaftlicher Individualisierungsprozesse. Wandel und Kontinuität traditioneller Geschlechtervorstellungen als Gestaltungsspielraum und Konfliktfeld von Jugendsexualität*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Hurrelmann, Klaus (2004). *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung*. Weinheim: Juventa.
- Hutchinson, M. Katherine (1998). Something to talk about: Sexual risk communication between young women and their partners. *Journal of Obstetric, Gynecologic & Neonatal Nursing*, 27, 127-133.
- Impett, Emily A./Tolman, Deborah L. (2006). Late adolescent girls' sexual experiences and sexual satisfaction. *Journal of Adolescent Research*, 21, 628-646.
- Jack, Dana C. (1991). *Silencing the self: Women and depression*. London: Harvard University Press.
- Jackson, Stevi/Scott, Sue (2007). Faking Like a Woman? Towards an Interpretive Theorization of Sexual Pleasure. *Body & Society*, 13, 95-116.

- Jackson, Susan M./Cram, Fiona (2003). Disrupting the sexual double standard: Young women's talk about heterosexuality. *British Journal of Social Psychology*, 42, 113–127.
- Jerusalem, Matthias/Schwarzer, Ralf (1999). *Allgemeine Selbstwirksamkeit*. Online unter: [http://web.fu-berlin.de/gesund/skalen/Allgemeine\\_Selbstwirksamkeit/hauptteil\\_allgemeine\\_selbstwirksamkeit.htm](http://web.fu-berlin.de/gesund/skalen/Allgemeine_Selbstwirksamkeit/hauptteil_allgemeine_selbstwirksamkeit.htm)
- Judge, Timothy A./Bono, Joyce E. (2001). Relationship of core self-evaluations traits, self-esteem, generalized self-efficacy, locus of control, and emotional stability with job satisfaction and job performance: A meta-analysis. *Journal of Applied Psychology*, 86, 80-92.
- Kaplan, Helen S. (1979). *Disorders of sexual desire and other new concepts and techniques in sex therapy*. New York: Simon & Schuster.
- Kasen, Stephanie/Vaughan, Roger D./Walter, Heather J. (1992). Self-efficacy for AIDS preventive behaviors among tenth grade students. *Health Education Quarterly*, 19, 187-202.
- Kelly, Mary P./Strassberg, Donald S./Turner, Charles M. (2004). Communication and associated relationship issues in female anorgasmia. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 30, 263–276.
- Kelly, Mary P./Strassberg, Donald S./Turner, Charles M. (2006). Behavioral assessment of couples' communication in female orgasmic disorder. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 32, 81–95.
- Kenrick, Douglas T. (1994). Evolutionary social psychology: From sexual selection to social cognition. *Advances in Experimental Social Psychology*, 26, 75-121.
- Kitzinger, Celia/Wilkinson, Sue (1994). Virgins and queers. Rehabilitating heterosexuality? *Gender & Society*, 8, 444-436.
- Klein, Alexandra/Zeiske, Anja/Oswald, Hans (2008). Früh übt sich... Sexuelle Handlungsfähigkeit und das Alter beim „ersten Mal“. In Angela Ittel/Ludwig Stecher/Hans Merckens/Jürgen Zinnecker (Hrsg.), *Jahrbuch Jugendforschung*. 7. Ausgabe 2007 (S. 93-112). Wiesbaden: VS Verlag.

- Larson, Reed W./Clore, Gerald L./Wood, Gretchen A. (1999). The emotions of romantic relationships. Do they wreak havoc on adolescents? In Wyndol Furman/B. Bradford Brown/Candice Feiring (Hrsg.). *The development of romantic relationships in adolescence* (S. 19-49). New York: Cambridge University Press.
- Laumann, Edward O./Gagnon, John H./Michael, Robert T./Michaels, Stuart (1994). *The social organization of sexuality: Sexual practices in the United States*. Chicago: University of Chicago Press.
- Lautmann Rüdiger (2004). *Soziologie der Sexualität. Erotischer Körper, intimes Handeln und Sexalkulturen*. Weinheim: Juventa.
- Laurson, Brett/Jensen-Campbell, Lauri A. (1999). The nature and functions of social exchange in adolescent romantic relationships. In Wyndol Furman/B. Bradford Brown/Candice Feiring (Hrsg.). *The development of romantic relationships in adolescence* (S. 50-74). New York: Cambridge University Press.
- Laux, Lothar/Schütz, Astrid (1996). *Streßbewältigung und Wohlbefinden in der Familie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Lavie-Ajayi, Maya (2005). "Because all real women do": The construction and deconstruction of "female orgasmic disorder". *Sexualities, Evolution and Gender*, 7, 57-72
- Lazarus, Richard S./Folkman, Susan (1984). *Stress, appraisal, and coping*. New York: Springer.
- L'Engle, Kelly Ladin/ Jackson, Christine/Brown, Jane D. (2006). Early adolescents' cognitive susceptibility to initiating sexual intercourse. *Perspectives on Sexual and Reproductive Health*, 38, 97-105.
- Lesch, Elmien/Kruger, Lou-Marie (2004). Reflections on the sexual agency of young women in a low-income rural South African community. *South African Journal of Psychology*, 34, 464-486.
- Lévi-Strauss, Claude (1993). *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft*. Frankfurt a/M: Suhrkamp.

- Lévi-Strauss, Claude (1996). The principle of reciprocity. In Aafke E. Kompter (Hrsg.), *The gift: An interdisciplinary perspective* (S. 3-12). Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Lewandowski, Sven (2006). "I can't get no satisfaction"? Zum aktuellen Stand einer Soziologie der Sexualität. *Soziologische Revue*, 29, 15-25.
- Lindemann, Gesa (1997) 'The body of gender difference'. In Kathy Davis (Hrsg.), *Embodied practices: Feminist perspectives on the body* (S. 73-92). London: Sage.
- Litzinger, Samantha/Gordon, Kristina C. (2005). Exploring relationships among communication, sexual satisfaction, and marital satisfaction. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 31, 409-424.
- Longmore, Monica A./Manning, Wendy D./Giordano, Peggy C. et al. (2003). Contraceptive self-efficacy: Does it influence adolescents' contraceptive use? *Journal of Health and Social Behavior*, 44, 45-60.
- MacNeil, Sheila/Byers, Sandra E. (2005). Dyadic assessment of sexual self-disclosure and sexual satisfaction in heterosexual dating couples. *Journal of Social and Personal Relationships*, 22, 169-181.
- Martin, Karin A. (1996). *Puberty, sexuality, and the self: Girls and boys at adolescence*. New York: Routledge.
- Matthiesen, Silja/Hauch, Margret (2004). Verschwinden der Geschlechtsunterschiede? Auflösung, Umkehr oder Kontinuität traditioneller Geschlechtsunterschiede im sexuellen Verhalten. Eine empirische Studie an drei Generationen. *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis. Mitteilungen der DGVT*, 36, 491-508.
- Mauss, Marcel (1990). *Die Gabe: Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. London: Routledge.
- McCabe, Marita P. (1999). The interrelationship between intimacy, sexual functioning, and sexuality among men and women in committed relationships. *Canadian Journal of Human Sexuality*, 8, 31-38.
- Mead, George Herbert (1962). *Mind, self, and society. From the standpoint of a social behaviourist*. Chicago: University of Chicago Press.

- Meschke, Lauri L./Zweig, Janine M./Barber, Bonnie L./Eccles, Jacquelynne S. (2000). Demographic, biological, psychological, and social predictors of the timing of first intercourse. *Journal of Research on Adolescence*, 10, 315-338.
- Milnes, Kate (2004). What lies between romance and sexual equality? A narrative study of young women's sexual experiences. *Sexualities, Evolution & Gender*, 6, 151-170.
- Möller, Berith (2005). Körperlichkeit, Selbstwert und Sexualität in der weiblichen Adoleszenz. In: Heide Funk/Karl Lenz (Hrsg.), *Sexualitäten. Diskurse und Handlungsmuster im Wandel* (175-194). Weinheim: Juventa.
- Montgomery, Marilyn J. (2005). Psychosocial intimacy and identity: From early adolescence to emerging adulthood. *Journal of adolescent research*, 20, 346-374.
- Morokoff, Patricia J./Quina, Kathryn/Harlow, Lisa L. et al. (1997). Sexual Assertiveness Scale (SAS) for women: Development and validation. *Journal of Personality and Social Psychology*, 73, 790-804.
- Murray, Sandra L./Holmes, John G./MacDonald, Geoff/Ellsworth, Phoebe C. (1998). Through the looking glass darkly? When self-doubts turn into relationship insecurities. *Journal of Personality and Social Psychology*, 75, 1459-1480.
- Mott, Frank L./Fondell, Michelle M./Hu, Paul N. et al. (1996). The determinants of first sex by age of 14 in a high-risk adolescent population. *Family Planning Perspectives*, 28, 13-18.
- Nelson, Larry J./Padilla-Walker, Laura M./Badger, Sarah et al. (2008). Associations between shyness and internalizing behaviors, externalizing behaviors, and relationships during emerging adulthood. *Journal of Youth and Adolescence*, 37, 605-615.
- Oattes, Melanie K./Offman, Alia (2007). Global self-esteem and sexual self-esteem as predictors of sexual communication in intimate relationships. *The Canadian Journal of Human Sexuality*, 16, 89-100.
- Oerter, Ralf (1978). Zur Dynamik von Entwicklungsaufgaben im menschlichen Lebenslauf. In Ders. (Hrsg.), *Entwicklung als lebenslanger Prozeß* (S. 66-110). Hamburg: Hoffmann & Campe.

- Oswald, Hans/Uhlendorff, Harald (2008). Die Gleichaltrigen. In Rainer K. Silbereisen/Marcus Hasselhorn (Hrsg.), *Enzyklopädie der Psychologie, Serie V, Bd. 5: Entwicklungspsychologie des Jugendalters* (S.189-228). Göttingen: Hogrefe.
- Oswald, Hans (1995). Der Jugendliche. In Dieter Lenzen (Hrsg.), *Erziehungswissenschaft. Ein Grundkurs* (S. 383-405). Reinbek: Rowohlt.
- Pearson, Jeniffer (2006). Personal control, self-efficacy in sexual negotiation, and contraceptive risk among adolescents: The role of gender. *Sex Roles*, 54, 615–625.
- Pedersen, Willy/Blekesaune, Morten (2003). Sexual satisfaction in young adulthood. Cohabitation, committed dating or unattached live? *Acta Sociologica*, 46, 179-193.
- Pedersen, Willy/Samuelsen, Sven O./Wichstrøm, Lars (2003). Intercourse debut age: Poor resources, problem behavior, or romantic appeal? *Journal of Sex Research*, 40, 333-345.
- Pfarr, Petra (1998). *AIDS-Prävention bei Jugendlichen. Der Einfluss der Ich-Stärke auf Kondombenutzung und Kondomakzeptanz*. München: Profil-Verlag GmbH.
- Potts, Annie (2000). Coming, coming, gone: A feminist deconstruction of heterosexual orgasm. *Sexualities*, 3, 55-76.
- Regan, Pamela C./Berscheid, Ellen (1999). *Lust. What we know about human sexual desire*. Thousand Oaks: Sage.
- Reissing, Elke D./Laliberté, Geneviève M./Davis, Hannah J. (2005). Young women's sexual adjustment: The role of sexual self-schema, sexual self-efficacy, sexual aversion and body attitudes. *Canadian Journal of Human Sexuality*, 14, 77-85.
- Ricoeur, Paul (1991). *Freud and Philosophy: An essay on interpretation, translated by Denis Savage*. New Haven: Yale University Press.
- Robinson, Beatrice B.E./Bockting, Walter O./Rosser, Simon B.R. et al. (2002). The sexual health model: Application of a sexological approach to HIV prevention. *Health Education Research*, 17, 43-57.
- Roisman, Glenn I./Mastens, Ann S./Coatsworth, J. Douglas/Tellegen, Auke (2004). Salient and emerging developmental tasks in the transition to adulthood. *Child Development*, 75, 123-133.

- Rosenberg, Morris (1965). *Society and the adolescent self-image*. Princeton: Princeton University Press.
- Rosenfeld, Lawrence B. (1979). Self-disclosure avoidance: Why I am afraid to tell you who I am. *Communication Monographs*, 46, 63–75.
- Rosenthal, Doreen/Moore, Susan/Flynn, Irene (1991). Adolescent self-efficacy, self-esteem and sexual risk-taking. *Journal of Community and Applied Social Psychology*, 1, 77–88.
- Rubin, Kenneth H./LeMare, Lee J./Lollis, Susan (1990). Social withdrawal in childhood: Developmental pathways to peer rejection. In Steven R. Asher/John D. Coie (Eds.) *Peer rejection in childhood* (S. 219 -249). New York: Cambridge University Press.
- Rusbult, Caryl E./Morrow, Gerald D./Johnson, Dan J. (1987). Self-esteem and problem-solving behaviour in close relationships. *British Journal of Social Psychology*, 26, 293–303.
- Ryff, Carol D. (1989). Happiness is everything, or is it? Explorations on the meaning of psychological well-being. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57, 1069–1081.
- Sanchez, Diana T./Crocker, Jennifer (2005). Why investment in gender ideals affects well-being: The role of external contingencies of self-worth. *Psychology of Women Quarterly*, 29, 63-77.
- Sanchez, Diana T./Crocker, Jennifer/Boike, Karlie R. (2005): Doing gender in the bedroom: Investing in gender norms and the sexual experience. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 31, 1445-1455.
- Sanchez, Diana T./Kiefer, Amy/Ybarra, Oscar (2005). *When women associate sex with submission: Implications for sexual function*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Sanchez, Diana T./Kiefer, Amy/Ybarra, Oscar (2006). Sexual Submissiveness in Women: Costs for Sexual Autonomy and Arousal. *Personality and Social Psychological Bulletin*, 32, 512-524.
- Scharf, Miri/Mayssoless, Ofra/Kivenson-Baron, Inbal (2004). Adolescents' attachment representations and developmental tasks in emerging adulthood. *Developmental Psychology*, 40, 430-444.

- Schmidt, Gunter (2000). *Kinder der sexuellen Revolution*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Schmidt, Gunter (2004). *Das neue der-die-das. Über die Modernisierung des Sexuellen*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Schmidt, Gunter/Matthiesen, Silja/Dekker, Arne/Starke, Kurt (2006a). *Spätmoderne Beziehungswelten. Report über Partnerschaft und Sexualität in drei Generationen*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Schmidt, Gunter/Thoß Elke/Matthiesen, Silja et al. (2006b): Jugendschwangerschaften in Deutschland. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 19, 334-358.
- Schmidt, Renate-Berenike (2003). *Lebensthema Sexualität. Sexuelle Einstellungen, Erfahrungen und Karrieren jüngerer Frauen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Schütz, Astrid (1997). Interpersonelle Aspekte des Selbstwertgefühls: Die Beschreibung der eigenen Person im sozialen Kontext. *Zeitschrift für Sozialpsychologie, Themenheft: Das Selbst im Lebenslauf - Sozialpsychologische und entwicklungspsychologische Perspektiven*, 28, 92-108.
- Schütz, Astrid (2000). Das Selbstwertgefühl als soziales Konstrukt: Befunde und Wege der Erfassung. In Wulf Greve (Hrsg.), *Psychologie des Selbst* (S. 189-207). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Schütz, Astrid/Tice, Dianne M. (1997). Associative and competitive patterns of indirect self-enhancement. *European Journal of Social Psychology*, 27, 257-273.
- Schwarz, Anne (1998): *Mädchen auf ihrem Weg zu einer selbstbestimmten Sexualität: Theoretische und empirische Betrachtungen zur sexuellen Entwicklung pubertierender Mädchen vor dem Hintergrund einer Analyse des wissenschaftlichen Diskurses zum Phänomen der Sexualität*. Frankfurt a/M: Peter Lang Verlag.
- Schwarzer, Ralf/Jerusalem, Matthias (1999). Skalen zur Erfassung von Lehrer- und Schülermerkmalen. Dokumentation der psychometrischen Verfahren im Rahmen der Wissenschaftlichen Begleitung des Modellversuchs Selbstwirksame Schulen. Berlin: Freie Universität Berlin.
- Schwarzer, Ralf/Mueller, John H./Greenglass, Esther R. (1999). Assessment of perceived general self-efficacy on the Internet: Data collection in cyberspace. *Anxiety, Stress, and Coping*, 12, 145-161.

- Schwarzer, Ralf (1993). *Stress, Angst und Handlungsregulation*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Seidman, Steven (1989). Constructing sex as a domain of pleasure and self-expression: Sexual ideology in the sixties. *Theory, Culture & Society*, 6, 293-315.
- Seiffge-Krenke, Inge/Gelhaar, Tim (2006). Entwicklungsregulation im jungen Erwachsenenalter. Zwischen Partnerschaft, Berufseinstieg und der Gründung eines eigenen Haushalts. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 38, 18-31.
- Settersten, Richard A.jr. (2007). Passages to adulthood: Linking demographic change and human development. *European Journal of Population*, 23, 251-272.
- Shackelford, Todd K. (2001). Self-esteem in marriage. *Personality and Individual Differences*, 30, 371-390.
- Shanahan, Michael J./Hood, Kathryn E. (2000). Adolescents in changing social structures: Bounded agency in life course perspective. In Lisa J. Crocket/Rainer K. Silbereisen (Hrsg.), *Negotiating adolescence in times of social change* (S. 123-134). Cambridge: Cambridge University Press.
- Shulman, Shmuel/Feldman, Benni/Blatt, Sidney J. et al. (2005). Emerging Adulthood: Age-Related Tasks and Underlying Self Processes. *Journal of Adolescent Research*, 20, 577-603.
- Sigusch, Volkmar (2005). *Neosexualitäten. Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion*. Frankfurt a/M: Campus.
- Sigusch, Volkmar (2001). Kultureller Wandel der Sexualität. In Ders. (Hrsg.), *Sexuelle Störungen und ihre Behandlung* (S.16-52). Stuttgart: Thieme.
- Smith, Veronica C. (2007). In pursuit of 'good sex': Self-determination and the sexual experience. *Journal of Social and Personal Relationships*, 24, 69-85.
- Snell, William E. Jr. (1998). The Multidimensional Sexual Self-Concept Questionnaire. In Clive M. Davis, William L. Yarber, Robert Bauserman et al. (Hrsg.): *Handbook of Sexuality-Related Measures* (S. 521-524). Newbury Park: Sage.  
online unter: <http://www4.semo.edu/snell/scales/MSSCQ.HTM>
- Sprecher, Susan/McKinney, Kathleen (1993). *Sexuality*. Newbury Park: Sage.

- Sprecher, Susan/Regan, Pamela C. (1998). Passionate and compassionate love in courting and young married couples. *Sociological Inquiry*, 68, 163-185.
- Starke, Kurt (2005). *Nichts als die reine Liebe. Beziehungsbiographien und Sexualität im sozialen und psychologischen Wandel*. Lengerich: Pabst Science Publisher.
- Stecher, Ludwig (1996). Biografische Selbstwahrnehmung und Lebensübergänge. In Rainer K. Silbereisen/Laszlo, A Vaskovics/Jürgen Zinnecker (Hrsg.), *Jungsein in Deutschland. Jugendliche und junge Erwachsene 1991 und 1996* (S. 145-163). Opladen: Leske + Budrich.
- Stegbauer, Christian (2002). *Reziprozität. Einführung in soziale Formen der Gegenseitigkeit*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Stern, Lori (1991). Disavowing the self in female adolescence. *Women & Therapy*, 11, 105-117.
- Stroß, Annette M. (1995). Der Erwachsene. In Dieter Lenzen (Hrsg.), *Erziehungswissenschaft. Ein Grundkurs* (S. 406-425). Reinbek: Rowohlt.
- Sullivan, Harry S. (1953). *The interpersonal theory of psychiatry*. New York: Norton.
- Surra, Catherine A. (1990). Research and theory on mate selection and premarial relationships in the 1980s. *Journal of Marriage and the Family*, 52, 180-186.
- Taylor, Shelley E./Brown, Jonathon D. (1988). Illusion and well-being: Some social psychological contributions to a theory of mental health. *Psychological Bulletin*, 103, 193-210.
- Tolman, Deborah L. (2006). In a different position: Conceptualizing female adolescent sexuality development within compulsory heterosexuality. *New Directions for Child and Adolescent Development*, 112, 71-89.
- Tolman, Deborah L. (2002a). *Dilemmas of desire*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Tolman, Deborah. L. (2002b). Femininity as a barrier to positive sexual health for adolescent girls. In Anne E. Hunter/Carie Forden (Hrsg.), *Readings in the psychology of gender: Exploring our differences and commonalities* (S. 196-206). Boston: Allyn & Bacon.

- Tolman, Deborah L. (1994). Doing desire. Adolescent girls' struggles for/with sexuality. *Gender & Society*, 8, 324-342.
- Tolman, Deborah L./Striepe, Meg I./Harmon, Tricia (2003). Gender matters: Constructing a model of adolescent sexual health. *Journal of Sex Research*, 40, 4-13.
- Troth, Ashlea/Peterson, Candida C. (2000). Factors predicting safe-sex talk and condom use in early sexual relationships. *Health Communication*, 12, 195-218.
- Tschann, Jeanne M./Adler, Nancy E. (1997). Sexual self-acceptance, communication with partner, and contraceptive use among adolescent females: A longitudinal study. *Journal of Research on Adolescence*, 7, 413-430.
- Tschann, Jeanne M./Adler, Nancy E./Millstein, Susan G. et al. (2002). Relative power between sexual partners and condom use among adolescents. *Journal of Adolescent Health*, 31, 17-25.
- Valle, Ann-K./Torgersen, Leila/Røysamb, Espen et al. (2005). Social class, gender and psychosocial predictors for early sexual debut among 16 year olds in Oslo. *European Journal of Public Health*, 15, 185–194.
- VanOss, Barbara/ Marin, Douglas B./Kirby, Esther S. et al. (2006). Boyfriends, girlfriends and teenagers' risk of sexual involvement. *Perspectives on Sexual and Reproductive Health*, 38, 76-83.
- Waite, Linda J./Joyner, Kara (2001). Emotional satisfaction and physical pleasure in sexual unions: Time horizon, sexual behavior, and sexual exclusivity. *Journal of Marriage and the Family*, 63, 247-264.
- Waldenfels, Bernhard (2000). *Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes*. Frankfurt a/M: Suhrkamp.
- Walsh, Anthony (1991). Self-esteem and sexual behavior: Exploring gender differences. *Sex Roles*, 25, 441-450.
- Ward, Christopher C./Tracey, Terence J.G. (2004). Relation of shyness with aspects of online relationships involvement. *Journal of Social and Personal Relationships*, 21, 611–623.
- Watzlawik, Paul/Beavin, Janet/Jackson, Don D. (2000). *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern: Hans Huber.

- Weiß, Joachim/Schneewind, Klaus A./Olson, David H. (1995). Die Bedeutung von Stressoren und Ressourcen für die psychische und physische Gesundheit – ein multisystemischer Ansatz. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 3, 165-182.
- Welch Cline, Rebecca J./Johnson, Sarah J./Freeman, Kim E. (1992). Talk among sexual partners about AIDS: Interpersonal communication for risk reduction or risk enhancement? *Health Communication*, 4, 39-56.
- Whitaker, Daniel J./Miller, Kim S./Clark, Leslie F. (2000): Reconceptualizing adolescent sexual behavior: Beyond did they or didn't they? *Family Planning Perspectives*, 32, 111-117.
- Winter, Laraine (1988). The Role of Sexual Self-Concept in the Use of Contraceptives. *Family Planning Perspectives*, 20, 123-127.
- Woody, Jane D./Russel, Robin/D'Souza, Henry/Woody, Jennifer K. (2000). Adolescent non-coital sexual activity: Comparisons of virgins and non-virgins, *Journal of Sex Education and Therapy*, 25, 261-268.
- Zeiske, Anja/Klein, Alexandra/Oswald, Hans (2008). Die Lust beim ersten Mal: Jugendliche und die Bewertung ihres ersten Geschlechtsverkehrs. In Annedore Prengel/Barbara Rendtorff (Hrsg.), *Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft, Band 4: Kinder und ihr Geschlecht* (S. 89-108). Opladen: Barbara Budrich.
- Zimmer, Dirk (1983). Interaction patterns and communication skills in sexually distressed, maritally distressed, and normal couples: Two experimental studies. *Journal of Sex Marital Therapy*, 9, 251–265.
- Zimmerman, Rick S./Sprecher, Susan/Langer, Lilly M./Holloway, Chad D. (1995). Adolescents' perceived ability to say „no“ to unwanted sex. *Journal of Adolescent Research*, 10, 383-399.
- Zöfel, Peter (2002). *SPSS-Syntax*. München: Pearson Studium.

## ANHANG

I. ITEMLISTEN DER MESSINSTRUMENTE	185
I.1. Sexuelles Selbst	185
I.2. Exploration der sexuellen Biografie	185
I.3. Persönlichkeitseigenschaften	187
I.3.1. Selbstwirksamkeitserwartung	187
I.3.2. Selbstwert	187
I.3.3. Schüchternheit	187
I.3.4. Körper selbst	187
I.4. Sexualmoralische Einstellungen und Werte	188
II. METHODE	189
II.1. Faktorenanalyse zum sexuellen Selbst	189
II.2. Faktorenanalyse zur Bewertung des ersten Geschlechtsverkehrs	191
II.3. Korrelationen aller unabhängigen Variablen	193

## I. ITEMLISTEN DER MESSINSTRUMENTE

### I.1. Sexuelles Selbst (in Anlehnung an Gaynor/Underwood 1995, Snell 1996, Winter 1988)

- Items: Es gefällt mir, wie ich mein Sexualleben handhabe.  
Verglichen mit dem der meisten anderen Leute ist mein Sexualleben zufrieden stellend.  
Es gelingt mir, meine sexuellen Wünsche auszudrücken.  
Ich bin unzufrieden mit der Qualität meines Sexuallebens. (R)  
Ich glaube, was sexuelle Dinge angeht, bin ich ziemlich selbstbewusst.  
Es fällt mir schwer, meine sexuellen Bedürfnisse zu vermitteln. (R)  
Das Gefühl, sexuell etwas zu geben, ist mir sehr wichtig.  
Es bereitet mir Lust, einem Partner Vergnügen zu bereiten.  
Sex macht das Leben schön.  
Sex zu haben, ist für mich okay.  
Ich mag es, von einem Partner sexuelle Aufmerksamkeit zu erhalten.  
Bei sexuellen Aktivitäten möchte ich nur wenig berührt werden. (R)  
Nach meinem Gefühl ist Sex falsch oder schmutzig. (R)  
Ich mag es nicht, einen Sexualpartner zu berühren. (R)  
Ich liebe es, wenn mein Körper von einem Partner berührt und liebkost wird.  
Den größten Einfluss auf mein Sexualleben hat das, was ich selbst tue.  
Mein Sexualleben wird überwiegend durch mein eigenes Verhalten bestimmt.  
Für meine Sexualität bin ich selbst verantwortlich.

Antwortkategorien: ‚stimme sehr zu‘, ‚stimme eher zu‘, ‚stimme eher nicht zu‘, ‚stimme gar nicht zu‘

### I.2. Exploration der sexuellen Biografie

- Hast Du schon mal mit jemandem geschlafen?

Antwortkategorien: ‚ja‘, ‚nein‘

Wenn ja:

- Wie alt warst Du, als Du Deinen ersten Geschlechtsverkehr erlebt hast?
- Wenn Du nun im Nachhinein an Dein "erstes Mal" denkst, welche der folgenden Aussagen treffen auf dieses sexuelle Erlebnis zu?
  - Der Zeitpunkt war genau richtig.
  - Ich war zu jung.
  - Es war ein perfektes Erlebnis.
  - Ich fühlte mich geliebt.
  - Ich war enttäuscht.
  - Ich hatte das Gefühl, ungeschickt gewesen zu sein.
  - Es hat Spaß gemacht.
  - Es hat nur ihm/ihr zuliebe stattgefunden.
  - Ich konnte es genießen.

- Es war unangenehm.
- Es war sexuell befriedigend.
- Es verursachte ein schlechtes Gewissen in mir.
- Ich kam mir fraulicher/männlicher vor.
- Es war wirklich etwas Besonderes.
- Ich konnte meine sexuellen Wünsche und Vorstellungen ausleben.
- Ich fühlte mich ängstlich.
- Ich hatte einen Orgasmus.
- Es war schmerzhaft.
- Mein Partner/meine Partnerin hatte einen Orgasmus.
- Ich bedauerte, dass ich es getan hatte.

- Hast Du zurzeit eine feste Beziehung?

Antwortkategorien: ‚ja‘, ‚nein‘

Wenn ja:

- Schlaft Ihr miteinander?

Antwortkategorien: ‚ja‘, ‚nein‘

- Alles in allem gesehen, schlaft Ihr Deiner Meinung nach eher zu wenig, genau richtig oder eher zuviel miteinander?

Antwortkategorien: ‚zu viel‘, ‚genau richtig‘, ‚zu wenig‘

- Alles in allem, wie zufrieden oder wie unzufrieden bist Du mit Eurer Beziehung?

Antwortkategorien: ‚sehr zufrieden‘, ‚eher zufrieden‘, ‚eher nicht zufrieden‘, ‚gar nicht zufrieden‘

- In wie vielen festen Beziehungen hattest Du bereits Sex?
- Hast Du schon mal mit Personen geschlafen, mit denen Du keine feste Partnerschaft hattest?

Antwortkategorien: ‚noch nie‘, ‚einmal‘, ‚mehrmals‘

- Bist Du innerhalb einer festen Beziehung schon einmal fremdgegangen?

Antwortkategorien: ‚nie‘, ‚einmal‘, ‚mehrmals‘

- Hattest Du schon mal einen Partner/eine Partnerin, der/die in der Beziehung mit Dir fremdgegangen ist?

Antwortkategorien: ‚ja‘, ‚nein‘

- Bist Du persönlich mit Menschen bekannt, mit denen Du gut über sexuelle Sorgen und Probleme sprechen kannst?

Antwortkategorien: ‚ja‘, ‚nein‘

### **I.3. Persönlichkeitseigenschaften**

#### **I.3.1. Selbstwirksamkeit (Jerusalem/Schwarzer 1999)**

- Items: Schwierigkeiten sehe ich gelassen entgegen, weil ich meinen Fähigkeiten immer vertrauen kann.  
Wenn eine neue Sache auf mich zukommt, weiß ich, wie ich damit umgehen kann.  
In unerwarteten Situationen weiß ich immer, wie ich mich verhalten soll.  
Auch bei überraschenden Ereignissen glaube ich, dass ich gut mit ihnen zurechtkommen kann.  
Für jedes Problem kann ich eine Lösung finden.  
Wenn ein Problem auftaucht, kann ich es aus eigener Kraft meistern.  
Was auch immer passiert, ich werde schon klarkommen.  
Es bereitet mir keine Schwierigkeiten, meine Absichten und Ziele zu verwirklichen.  
Wenn sich Widerstände auftun, finde ich Mittel und Wege, mich durchzusetzen.  
Die Lösung schwieriger Probleme gelingt mir immer, wenn ich mich darum bemühe.
- Antwortkategorien: ‚stimme sehr zu‘ (4), ‚stimme eher zu‘ (3), ‚stimme eher nicht zu‘ (2),  
‚stimme gar nicht zu‘ (1)

#### **I.3.2. Selbstwert (in Anlehnung an Rosenberg 1965)**

- Items: Im Allgemeinen bin ich zufrieden mit mir selbst.  
Es gibt an mir nicht soviel, worauf ich stolz sein kann. (R)  
Manchmal fühle ich mich zu nichts nutze. (R)  
Ich komme mit dem Leben mindestens genauso gut zu Recht wie andere auch.
- Antwortkategorien: ‚stimme sehr zu‘ (4), ‚stimme eher zu‘ (3), ‚stimme eher nicht zu‘ (2),  
‚stimme gar nicht zu‘ (1)

#### **I.3.3. Schüchternheit (Asendorpf und Wilpers 1998)**

- Items: Ich fühle mich in Gegenwart anderer schüchtern.  
Ich fühle mich anderen gegenüber gehemmt.  
Ich finde es leicht, mit Fremden in Kontakt zu kommen. (R)  
Ich gehe ungezwungen auf andere Menschen zu. (R)  
Ich fühle mich auf Parties und in anderen größeren Gruppen unwohl.
- Antwortkategorien: ‚stimme sehr zu‘ (4), ‚stimme eher zu‘ (3), ‚stimme eher nicht zu‘ (2),  
‚stimme gar nicht zu‘ (1)

#### **I.3.4. Körperselbst (in Anlehnung an Fend 1994)**

- Items: Verglichen mit anderen sehe ich eigentlich ganz gut aus.  
So wie ich aussehe, komme ich bei anderen gut an.
- Antwortkategorien: ‚trifft vollkommen zu‘ (4), ‚trifft eher zu‘ (3), ‚trifft eher nicht zu‘ (2),  
‚trifft gar nicht zu‘ (1)

#### **I.4. Sexualmoralische Einstellungen und Werte (angelehnt an Hudson et al. 1983)**

Items: Ich kann es genießen, mich selbst zu befriedigen.

Alte Menschen brauchen keinen Sex.

Fürs Fremdgehen gibt es keine Entschuldigung.

Um glücklich zu sein, ist es notwendig, in einer Ehe oder einer dauerhaften, festen Beziehung zu leben.

Antwortkategorien: ‚stimme sehr zu‘, ‚stimme eher zu‘, ‚stimme eher nicht zu‘,  
‚stimme gar nicht zu‘

## II. METHODE

### II.1. Faktorenanalyse zum sexuellen Selbst

Tabelle 32 Faktorenanalyse der Items des sexuellen Selbst (Ladungen)

	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4
Es gefällt mir, wie ich mein Sexualleben handhabe.	<b>.80</b>	.25	.00	.08
Verglichen mit dem der meisten anderen Leute ist mein Sexualleben zufrieden stellend.	<b>.73</b>	.24	-.07	-.07
Es gelingt mir, meine sexuellen Wünsche auszudrücken.	<b>.73</b>	.29	.13	.07
Ich bin unzufrieden mit der Qualität meines Sexuallebens. (R)	<b>.71</b>	-.14	.09	-.03
Ich glaube, was sexuelle Dinge angeht. bin ich ziemlich selbstbewusst.	<b>.69</b>	.24	.14	.14
Es fällt mir schwer, meine sexuellen Bedürfnisse zu vermitteln. (R)	<b>.66</b>	.01	.27	.04
Das Gefühl, sexuell etwas zu geben, ist mir sehr wichtig.	.16	<b>.71</b>	.09	.03
Es bereitet mir Lust, einem Partner Vergnügen zu bereiten.	.17	<b>.66</b>	.31	-.03
Sex macht das Leben schön.	.15	<b>.65</b>	.13	.05
Sex zu haben, ist für mich okay.	.07	<b>.63</b>	.16	.11
Ich mag es, von einem Partner sexuelle Aufmerksamkeit zu erhalten.	.09	<b>.61</b>	.26	.07
Bei sexuellen Aktivitäten möchte ich nur wenig berührt werden. (R)	.15	.15	<b>.75</b>	.00
Nach meinem Gefühl ist Sex falsch oder schmutzig. (R)	.06	.17	<b>.71</b>	.07
Ich mag es nicht, einen Sexualpartner zu berühren. (R)	.09	.17	<b>.63</b>	-.03
Ich liebe es, wenn mein Körper von einem Partner berührt und liebkost wird.	.09	.34	<b>.59</b>	-.02
Den größten Einfluss auf mein Sexualleben hat das, was ich selbst tue.	.03	.11	.00	<b>.80</b>
Mein Sexualleben wird überwiegend durch mein eigenes Verhalten bestimmt.	.09	.06	.00	<b>.79</b>
Für meine Sexualität bin ich selbst verantwortlich.	.00	.01	.02	<b>.69</b>

(R) Dieses Item wurde umgepolt.

Tabelle 33 Zusammenhänge zwischen den Subskalen der sexuellen Handlungsfähigkeit (Pearson's r)

	Sexuelle Zufriedenheit	Sexuelle Reziprozität	Sexuelle Eigenverantwortung
Sexuelle Kommunikation	.55**	.42**	.13**
Sexuelle Zufriedenheit	1	.28**	.06
Sexuelle Reziprozität		1	.12**
Sexuelle Eigenverantwortung			1

\*\* = p < 01

## II.2. Faktorenanalyse zur Bewertung des ersten Geschlechtsverkehrs

Tabelle 34 Faktorenanalyse zur Bewertung des ersten Mals (Faktorladungen)

	emotional schön	sexuell schön	unschön
Es war wirklich etwas Besonderes.	<b>.75</b>	.07	-.11
Es war ein perfektes Erlebnis.	<b>.69</b>	.22	-.01
Ich fühlte mich geliebt.	<b>.68</b>	-.12	-.21
Ich konnte es genießen.	<b>.68</b>	.34	-.11
Der Zeitpunkt war genau richtig.	<b>.56</b>	.02	-.37
Es hat Spaß gemacht.	<b>.53</b>	.49	-.17
Ich hatte einen Orgasmus.	.15	<b>.77</b>	.01
Es war sexuell befriedigend.	.31	<b>.76</b>	.02
Es war schmerzhaft. (R)	.09	<b>.71</b>	-.18
Es war unangenehm. (R)	-.09	<b>.55</b>	-.45
Ich bedauerte, dass ich es getan hatte.	-.13	-.11	<b>.77</b>
Ich war zu jung.	-.06	-.16	<b>.64</b>
Es hat nur ihm/ihr zuliebe stattgefunden.	-.09	.01	<b>.63</b>
Es verursachte ein schlechtes Gewissen.	-.13	.00	<b>.59</b>
Ich war enttäuscht.	-.34	-.23	<b>.48</b>

(R): Diese Items wurden umgepolt

*Tabelle 35 Zusammenhänge zwischen den Subskalen der Bewertung des ersten Mals (Pearson's r)*

	Emotional schön	Sexuell schön	Unschön
Emotional schön	1	.43**	-.46**
Sexuell schön		1	-.34**
Unschön			1

\*\* = p < 01

### II.3. Korrelationen aller unabhängigen Variablen

Tabelle 36 Korrelationen zwischen den in dieser Studie verwendeten unabhängigen Variablen (Pearson's *r*)

	Bildung	Sex- erfahrung	Alter erstes Mal	Erstes Mal: emotional schön	Erstes Mal: sexuell schön	Sex ohne Beziehung
Geschlecht	.09* (693)	-.09* (695)	-.08+ (586)	-.15** (589)	-.66** (589)	-.02 (589)
Bildung	1 (693)	.03 (693)	.16** (584)	-.17** (587)	-.07 (587)	-.12** (587)
Sexerfahrung		1 (695)	a	a	a	a
Alter erstes Mal			1 (586)	.04 (586)	.08* (586)	-.28** (586)
Erstes Mal: emotional schön				1 (589)	.43** (589)	-.09* (589)
Erstes Mal: sexuell schön					1	.00 (589)
Sex ohne Beziehung						1 (589)

\*\*  $p < .01$ , \*  $p < .05$ , +  $p < .10$  (Die Anzahl der einbezogenen Personen ist in Klammern angegeben)

Tabelle 37 Korrelationen zwischen den in dieser Studie verwendeten unabhängigen Variablen  
(Pearson's r, Fortsetzung)

	Aktuelle Beziehung	Häufigkeit von Sex	Beziehungs- zufriedenheit	Anzahl sex. Beziehungen	Eigene Untreue
Geschlecht	-.23** (695)	.12* (337)	-.02 (335)	.05 (619)	.10* (622)
Bildung	-.04 (693)	.03 (336)	-.07 (334)	-.18** (617)	-.07+ (620)
Sexerfahrung	.39** (695)	a	a	-.43** (619)	-.11** (622)
Alter erstes Mal	.01 (586)	-.02 (336)	.02 (334)	-.51** (560)	-.27** (563)
Erstes Mal: emotional schön	.02 (589)	.04 (337)	-.12* (335)	-.03 (562)	-.10* (565)
Erstes Mal: sexuell schön	.18** (589)	-.08 (337)	.03 (335)	-.07+ (562)	-.12** (565)
Sex ohne Beziehung	.26** (589)	.01 (337)	-.04 (335)	.26** (562)	.31** (565)
Aktuelle Beziehung	1 (695)	.a (337)	.a (335)	-.08* (619)	.00 (622)
Häufigkeit von Sex		1 (337)	-.18** (335)	.05 (335)	-.03 (337)
Beziehungs- zufriedenheit			1 (335)	.01 (333)	.11+ (335)
Anzahl sexueller Beziehungen				1 (619)	.35** (619)
Eigene Untreue					1 (622)

\*\* p < .01, \* p < .05, + p < .10 (Die Anzahl der einbezogenen Personen ist in Klammern angegeben)

Tabelle 38 Korrelationen zwischen den unabhängigen Variablen (Pearson's r, Fortsetzung,)

	Untreue Partner	Genuss Selbstbefriedigung	Sex im Alter	Treuemoral	Einstellung feste Beziehung
Geschlecht	-.01 (619)	-.18** (693)	-.09* (687)	.03 (695)	-.03 (694)
Bildung	.17** (617)	.09* (691)	-.01 (685)	-.11** (693)	-.07+ (692)
Sexerfahrung	.10* (619)	.01 (693)	.06+ (687)	-.08* (695)	.01 (694)
Alter erstes Mal	.26** (560)	.06 (585)	-.06 (579)	-.14** (586)	.01 (585)
Erstes Mal: emotional schön	-.01 (562)	-.08+ (588)	-.06 (582)	.09* (589)	.07 (588)
Erstes Mal: sexuell schön	.04 (562)	.09* (588)	.03 (582)	.01 (589)	-.02 (588)
Sex ohne Beziehung	-.20** (562)	.10* (588)	.03 (582)	-.08+ (589)	-.12** (588)
Aktuelle Beziehung	-.01 (619)	.02 (693)	.09* (687)	-.09* (695)	-.06 (694)
aktuelle Beziehung: Sexfrequenz	.04 (336)	-.09 (336)	-.06 (332)	.13* (337)	.06 (337)
Beziehungszufriedenheit	.11* (334)	-.04 (334)	.00 (330)	-.18** (335)	-.15** (335)
Anzahl sexueller Beziehungen	-.32** (616)	-.02 (618)	.05 (613)	.05 (619)	-.01 (618)
Eigene Untreue	-.21** (619)	-.01 (621)	.06 (615)	-.10* (622)	-.11** (621)
Untreue Partner	1 (619)	-.00 (618)	-.02 (613)	-.15** (619)	.00 (618)
Genuss Selbstbefriedigung		1 (693)	-.15** (685)	-.17** (693)	-.05 (692)
Sex im Alter			1 (687)	.06+ (687)	.06+ (686)
Treuemoral				1 (695)	.16** (694)
Einstellung zur festen Beziehung					1 (694)

\*\* p < .01, \* p < .05, + p < .10 (Die Anzahl der einbezogenen Personen ist in Klammern angegeben)

Tabelle 39 Korrelationen zwischen den unabhängigen Variablen (Pearson's r, Fortsetzung)

	Gesprächspartner f. sex. Probleme	Selbstwirksamkeit	Schüchternheit	Aussehen	Selbstwert
Geschlecht	.10** (695)	-.06 (695)	.06+ (695)	.10** (693)	.00 (695)
Bildung	-.06 (693)	-.02 (693)	.01 (693)	.04 (691)	.09* (693)
Sexerfahrung	-.26** (695)	-.12** (695)	.17** (695)	-.19** (693)	-.15** (693)
Alter erstes Mal	-.08* (586)	-.11** (586)	.17** (586)	-.10* (585)	-.06 (586)
Erstes Mal: emotional schön	.08* (589)	.12** (589)	-.15** (589)	-.01 (588)	.11** (589)
Erstes Mal: sexuell schön	-.05 (589)	.07+ (589)	-.10* (589)	-.09* (588)	.04 (589)
Sex ohne Partnerschaft	.00 (589)	.11** (589)	-.17** (589)	.06 (588)	.00 (589)
aktuelle Beziehung	-.17** (695)	-.01 (695)	-.00 (695)	-.15** (693)	-.16** (695)
aktuelle Beziehung: Sexfrequenz	.01 (337)	.02 (337)	-.01 (337)	.05 (337)	.09+ (337)
Beziehungs- Zufriedenheit	.00 (335)	-.13* (335)	.06 (335)	-.04 (335)	-.23** (335)
Anzahl sexueller Beziehungen	.14** (619)	.12** (619)	-.19** (619)	.07+ (617)	.08+ (619)
Eigene Untreue	.03 (622)	.01 (622)	-.07+ (622)	.10* (620)	.03 (622)
Untreue Partner	-.05 (619)	-.11** (619)	.11** (619)	-.07+ (617)	-.03 (619)
Genuss Selbstbefriedigung	-.00 (693)	.13** (693)	-.09* (693)	.01 (691)	.09* (693)
Sex im Alter	-.14** (687)	-.14** (687)	.16** (687)	-.13** (685)	-.18** (687)
Treuemoral	.03 (695)	.03 (695)	.06 (695)	.01 (693)	.04 (695)
Einstellung zur festen Beziehung	.05 (694)	.01 (694)	-.01 (694)	-.04 (692)	.01 (694)
Gesprächspartner f. sexuelle Probleme	1 (695)	-.01 (695)	-.16** (695)	.14** (693)	.15** (695)
Selbstwirksamkeit		1 (695)	-.47** (695)	.30** (693)	.49** (695)
Schüchternheit			1 (695)	-.38** (693)	-.44** (695)
Aussehen				1 (693)	.41** (693)
Selbstwert					1 (695)

\*\* p < .01, \* p < .05, + p < .10 (Die Anzahl der einbezogenen Personen ist in Klammern angegeben)